Dr. Martin Luther der deutsch Reformator

Gustav Ferdinand Leopold König, Heinrich Gelzer

Digitized by Google

Rostock. 1653.

Digitized by Google

HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Rostock. 1853.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dr. Martin Luther

der

deutsche Reformator.

In bildlichen Darstellungen
von
Gustav König.

In geschichtlichen Umrissen
von
Heinrich Gelzer.

Hamburg, Rudolf Besser. **Gotha,** Justus Perthes.
1851.

Digitized by Google

Vorwort.

Schon vor mehreren Jahren hatten die von Herrn König in München zu den wichtigsten Momenten in Luthers Leben entworfenen Zeichnungen hier in mehreren Kreisen einen so günstigen Eindruck hervorgebracht, daß sogleich lebhaft der Wunsch ausgesprochen wurde: es möchten dieselben doch gleichzeitig mit einer entsprechenden Biographie vor das deutsche Publicum treten. Eine in diesem Sinne an den Geschichtschreiber „Deutschlands im Zeitalter der Reformation" ergangene Aufforderung hatte derselbe, durch andere Arbeiten in Anspruch genommen, sofort ablehnen müssen; worauf ich mich am Ende namentlich durch *sein* überredendes Wort bestimmen ließ, die anziehende Aufgabe zu übernehmen. —

Sollte zwischen der Darstellung des Künstlers und des Geschichtschreibers ein gewisser Einklang erstrebt werden, so durfte ich keineswegs bei der bloßen Ermittelung der äußeren Thatsachen stehen bleiben; vielmehr mußte ich es als meine Aufgabe betrachten: den lebendigen Luther des sechzehnten Jahrhunderts in seiner Tiefe nach innen, in seiner Kraft nach außen dem neunzehnten Jahrhunderte vorzuführen. — Sehen wir in Luther gleichermaßen den bewegenden Geist seines Jahrhunderts und den Reformator seiner Kirche: so mußte sich in meiner Darstellung auf das innigste die historische und die religiöse Auffassung jenes großen Mannes durchdringen.

Das Wort des Hiſtorikers will mit dem Bilde des Künſtlers allerdings übereinſtimmen; doch ſo, daß beide Darſtellungen auch für ſich allein ein ſelbſtändiges, durchaus verſtändliches Ganzes bilden. Demzufolge mußte meine Arbeit ſich ausſchließlich auf das Gebiet der Geſchichtſchreibung, nicht auf dasjenige der Geſchichtsforſchung im engeren Sinne, ſtellen — obwohl die gründliche Durchforſchung der reichen vorhandenen Quellen ſich von ſelbſt verſtand. An das Herz unſerer Nation, ja eines jeden Gebildeten in der evangeliſchen Kirche aller Länder wünſcht dieſe Schrift zu ſprechen, wenn ſie die großartige Geſtalt des Reformators den beiden ſchroffſten Rückfällen unſerer Zeit entgegenſtellt: den hierarchiſchen und atheiſtiſchen Reactionen, ſowie den ſchwächlichen Halbheiten zwiſchen inne. Keinem vorübergehenden Zwecke des Tages dienſtbar, aus der Tiefe der Ueberzeugung, aus dem ruhigen Ernſte umfaſſender Prüfung hervorgegangen, wendet ſich dies Wort auch nur an offene, unbeſtochene Gemüther, an freie und unbefangene Ueberzeugungen.

Im Vereine mit dem begabten Künſtler, deſſen Arbeiten hier vorliegen (wie einſt dieſelbe Kunſt auch in Wittenberg durch Lucas Kranach bereitwillig in den Bund mit der neuen Kirche trat), ſchwebte mir die Aufgabe vor: in die Hände des evangeliſchen deutſchen Volkes ein Buch zu legen, das in friſchen Umriſſen das Bild eines ſeiner größten geiſtigen Helden erneuerte — ein Buch, das der Familienvater im Kreiſe der Seinen leſen, das der ſtudirende Jüngling auf die Hochſchule mitnehmen, der Geiſtliche in der Stille ſeines heimiſchen Pfarrdorfes oder in den Colonien jenſeit des Oceans durchdenken könnte, um auch in der Ferne an das Land ſeiner Väter und an die geſchichtliche Heimath ſeines geiſtigen Lebens und Glaubens erinnert zu werden.

Eine ſolche Hoffnung erſchien mir groß und ſchön genug, um über die Anſicht derer ruhig hinwegzuſehen, die dafür halten: es zieme dem Univerſitätslehrer ausſchließlich nur eine mit allem Prunke der Gelehrſamkeit auftretende Arbeit. Mir genügt die Gewißheit, daß manche an Geiſt und

Digitized by Google

Wiſſen hoch hervorragende Zeitgenoſſen meine Ueberzeugung theilen, es ſei, wenn irgend etwas, doch wohl auch der Mühe werth: ſchlicht und anſpruchslos für den ernſten gebildeten Theil unſrer Nation über die größten Tage der Geſchichte, über die höchſten Anliegen der Menſchheit zu ſchreiben. — Eher hätte gerade dieſe Wichtigkeit der Aufgabe Zweifel und Bedenken in mir erwecken können: ob ich nicht zu weit hinter meinem Ziele zurück bleiben werde? —

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß keineswegs beabſichtigt wird: hier wieder einen neuen Götzendienſt aufzurichten, ſei es nun mit dem Worte, dem Werke oder der Perſönlichkeit Luthers. Die Zeit iſt vorüber und wird wohl nicht wiederkehren, wo man ihn als den „Engel mit dem Evangelium in der Apocalypſe" glaubte preiſen zu müſſen, oder als einen „zweiten Abraham, Moſes, Samuel, Elias, Johannes und Paulus," „als einen Heiligen und Wunderthäter, als Sonne, Stern und Lichtträger." — Glücklicher Weiſe bleibt er noch groß genug, auch wenn man keinen ſeiner Fehler, keine ſeiner Schwächen verſchweigt oder vertuſcht; und wahrlich, es ſtände den Freunden evangeliſcher Wahrheit und Freiheit ſchlecht an, den Helden des großartigſten Ueberzeugungsmuthes nicht ganz ſo ſehen zu wollen, wie er war, in ſeiner Größe und in ſeiner Schwäche, in ſeiner unvergänglichen wie in ſeiner blos zeitlichen und beſchränkten Bedeutung. Er wird uns bei einer ſolchen Betrachtungsweiſe wohl menſchlich näher treten (eben weil wir Geſchichte und nicht Romane ſchreiben wollen), aber gerade darum wird das wahrhaft Große in ihm und das Göttliche in ſeiner Führung nur um ſo unbefangener und freier erkannt werden. Auch der Tüchtigſte unter den Zeitgenoſſen muß noch heute — wenn er ſich ſtrenge prüft — an die größten Momente in Luthers Leben mit Ehrfurcht emporblicken; deſto bereitwilliger mögen ſich unreiſe, moderne Nachäffer mit ihm vergleichen, ja über ihn erheben laſſen, deren ärmliche Geſtalt dem Helden von Worms nicht an die Kniee reicht.

Unſern Brüdern in der katholiſchen Kirche gegenüber — denen nämlich, die zuerſt Chriſten und dann Katholiken ſein wollen — bin ich mir bewußt: jedes abſichtlich kränkende Wort vermieden zu haben wie Gift. Mir graut vor Denen (in allen Confeſſionen) die durch zelotiſche Härte, durch Bitterkeit, Schmähung und Verdächtigung die Innigkeit ihrer Ueberzeugung von der Religion des Gekreuzigten bewähren wollen. Wenn Friedrich Schlegel ſeinen Glaubensgenoſſen den Rath gab, jeden ernſten Proteſtanten im Umgange als einen künftigen Katholiken anzuſehen — ſo werden auch wir unſerer Seits wohl daran thun, in jedem redlichen Katholiken einen evangeliſchen Chriſten der Zukunft zu lieben und zu glauben. Dann würde von innen und ohne Zwang eine wahrhafte Union vorbereitet, wie ſie weder neuere noch ältere Vereinigungsverſuche anzubahnen im Stande waren. —

Schließlich bedarf es wohl keiner ausdrücklichen Verſicherung, daß ich die neueren Arbeiten über Luther und die Reformation von Ranke, K. A. Menzel, Hagenbach, Marheinecke, Pfitzer, Schenkel, Jürgens und vielen Anderen dankbar benutzt habe, jetzt aber für meine Auffaſſung und Darſtellung im Ganzen überall zu den Quellen ſelbſt zurückgehen mußte.

Berlin, 18. Februar 1847.

Heinrich Gelzer.

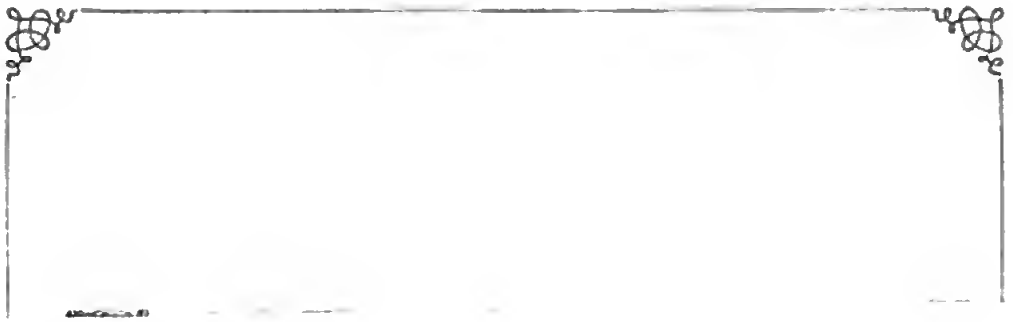
I.

Luthers Geburt. Nachts 11 Uhr, 10. November 1483.

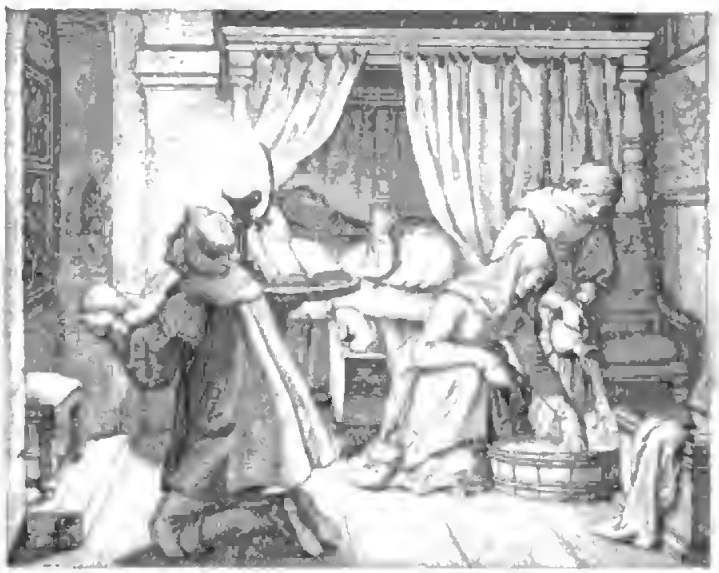
Der Künſtler führt uns in Luthers Kinderjahre zurück, und zwar hier in die erſte Stunde derſelben zu Eisleben. Das Kindlein iſt geboren, und ſein Vater bringt es im Gebete ſeinem Herrn und Schöpfer dar.

Selbſt wenn die Nachricht Conrad Schlüſſelburgs: „Luthers Vater habe oft laut und inbrünſtig vor dem Bette des Kindes gebetet, daß Gott der Herr dieſem ſeinem Kinde die Gnade verleihen wolle, daß er auch ſeines Namens („Luther" d. h. lauter, rein) eingedenk die Fortpflanzung der reinen Lehre befördern möchte" — ſelbſt wenn dieſe Nachricht (die dem Künſtler wohl bei ſeiner Arbeit vorſchwebte) unverbürgt und ungegründet ſein ſollte: ſo bürgt doch Alles, was wir von dem Vater wiſſen, dafür: ſeine erſte Regung bei der Geburt des Sohnes ſei keine andere geweſen, als die hier auf dem Bilde dargeſtellte.

Rechts an der Wand erblicken wir das Bild des heiligen Martin, welcher dem am St. Martinstage geborenen Knäblein den Namen gab; „welchen Taufnamen (ſagt Johann Matheſius) er auch als ein wackerer „Streiter und Ritter des Herrn Chriſti ſein Leben lang mit chriſtlichen Eh„ren behalten und geführet hat." —



Digitized by Google



Digitized by Google

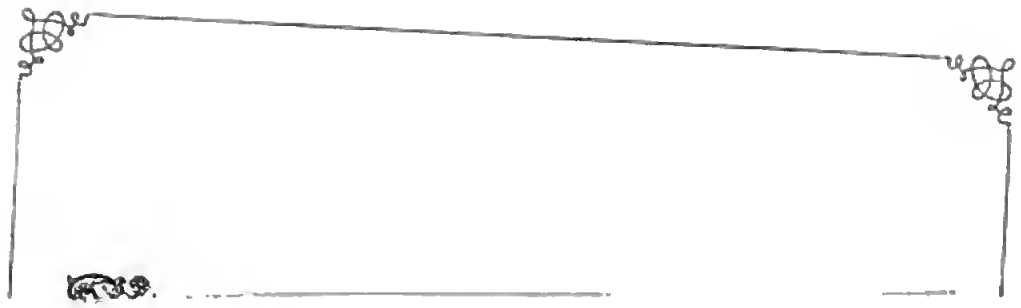
II.

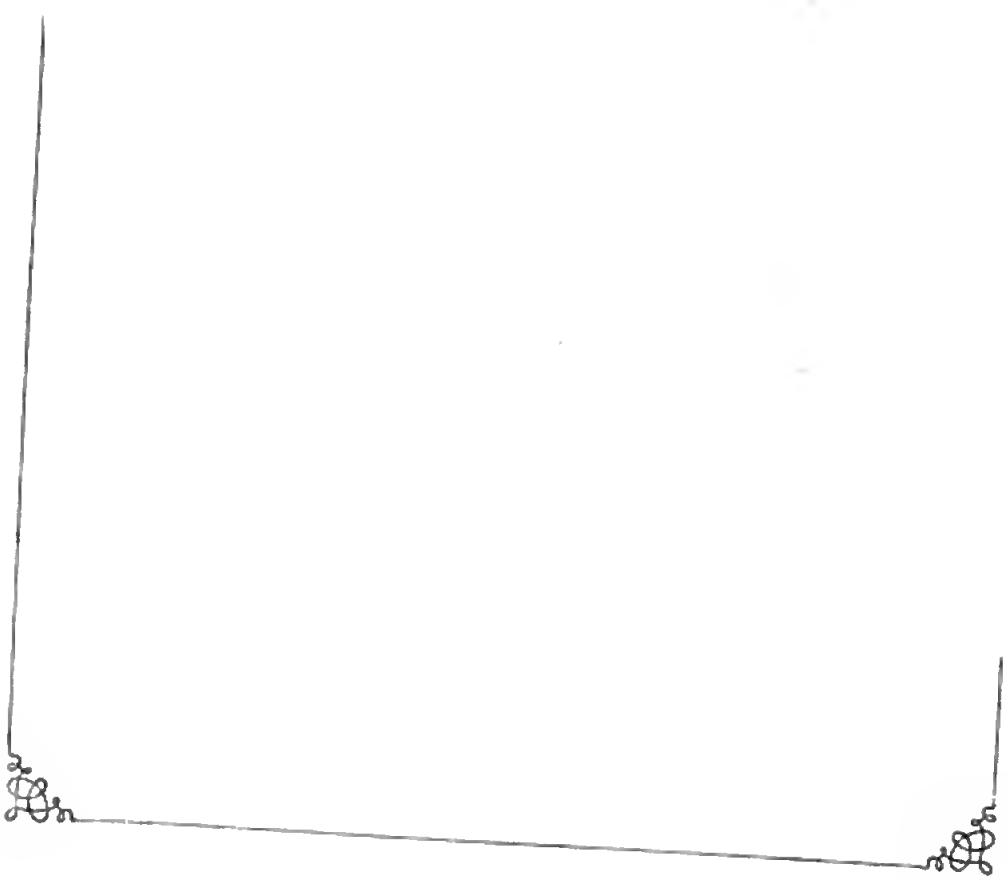
Luther wird in die Schule geführt.

Wir treten in die Schule zu Mansfeld, in welche Hans Luther seinen Martin einführt. Es ist der zweite Schritt in's Leben.

„Hans Luther hat sein getauftes Söhnlein in der Furcht Gottes mit Ehren von seinem wohlgewonnenen Berg gut erzogen, und da es zu seinen verünftigen Jahren kam, in die lateinische Schule mit herzlichem Gebet gehen lassen, wo das Knäblein seine zehn Gebote, Kinder-Glauben, Vater-Unser neben dem Donat, Kinder-Grammatik, Cisio Janus und christlichen Gesängen fein fleißig und schleunig gelernet." (Mathesius.)

Auch die Ruthe in der rechten Hand des Schulmeisters hat ihre Bedeutung, wie der weinende Knabe hinter dem Stuhle des Lehrers. An einem einzigen Morgen — so erzählt ja Luther selbst — sei er funfzehn Mal wacker gestrichen worden. Er klagt darum noch in spätern Jahren: „Wie vor dieser Zeit die Schulmeister gewesen sind, da die Schulen rechte „Kerker und Höllen, die Schulmeister aber Tyrannen und Stockmeister „waren; denn da wurden die armen Kinder ohne Maß und ohn' alles Auf„hören gestäupet, lerneten mit großer Arbeit und unmäßigem Fleiß, doch „mit wenigem Nutzen." — „Solche Lehrer und Meister haben wir müssen „allenthalben haben, die selbst nichts gekonnt und nichts Guts noch Rechts „haben mögen lehren." —





Digitized by Google

Digitized by Google

III.

Luther ſingt als Currentſchüler vor der Thüre der Frau Urſula Cotta in Eiſenach. 1498.

Wir ſtehen vor dem Hauſe der Frau Cotta, wo Luther als armer Schüler um's Brot ſingt. —

„Man ſpricht (ſagt Luther) und iſt die Wahrheit: der Papſt iſt „auch ein Schüler geweſt; darum verachte mir nicht die Geſellen, die vor „der Thür panem propter Deum ſagen, und den Brotreigen ſingen. — „Ich bin auch ein ſolcher Partekenſengſt geweſt, und habe das Brot vor „den Häuſern genommen, ſonderlich zu Eiſenach, in meiner lieben Stadt." —

Niedergeſchlagen, vor mehreren Thüren abgewieſen, kommt Martin mit ſeinem Chor endlich vor das gaſtliche Haus ſeiner künftigen Pflegemutter, der guten Frau Cotta, „eine andächtige Matrone (wie Matheſius ſchreibt), die nahm ihn zu ſich an ihren Tiſch, dieweil ſie um ſeines Singens „und herzlichen Gebets willen eine ſehnliche Zuneigung zu dem Kna„ben trug." —

Hier im Hauſe ſeiner Pflegerin und Tröſterin wurde er mit einer noch höheren Tröſterin vertraut, mit der Muſik, der edelſten Erquickung ſeiner kampfesmüden Seele. Flöte und Lautenſpiel hat er im Hauſe der Frau Cotta gelernt.

Digitized by Google

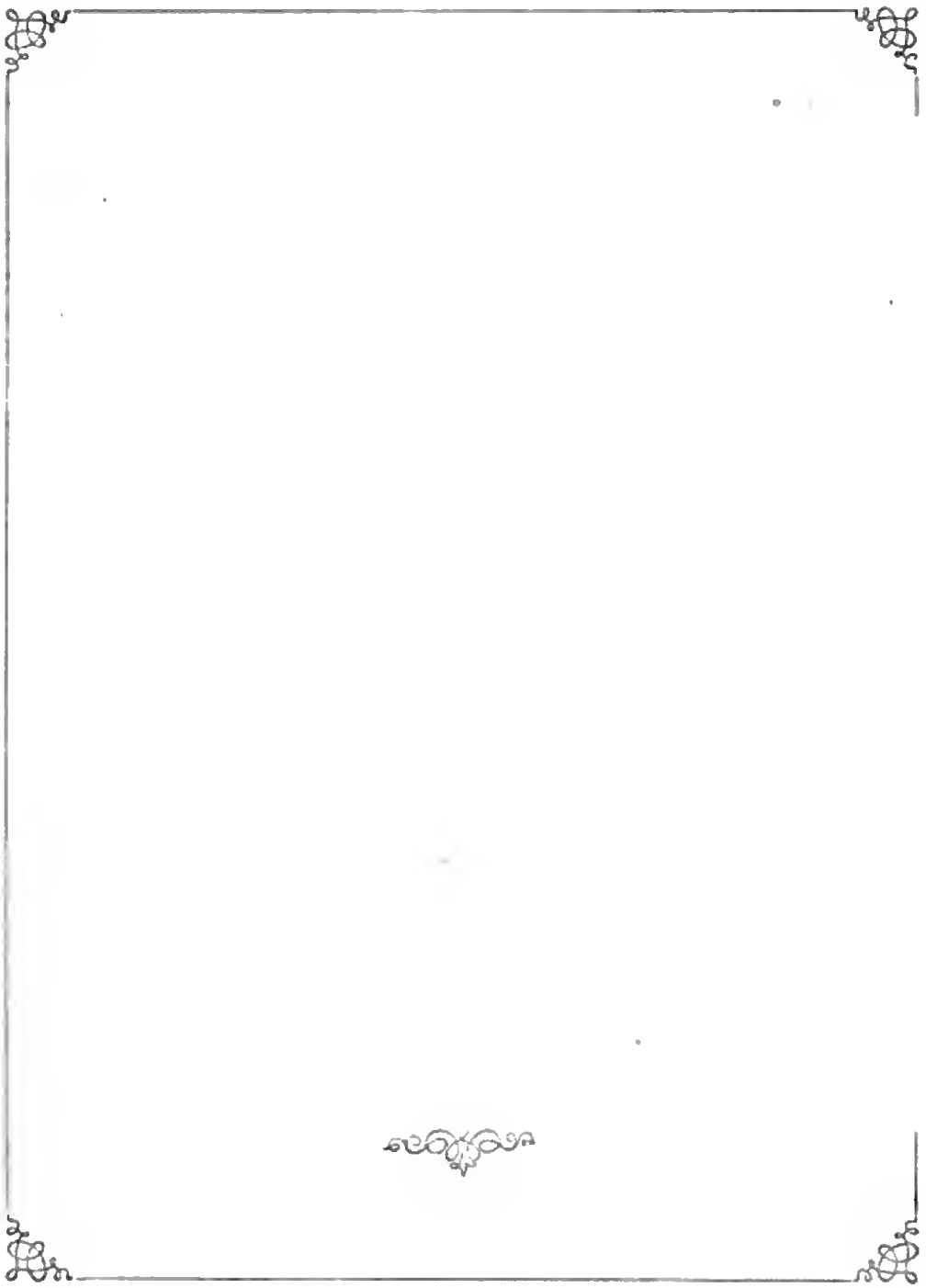
IV.

Luther entdeckt auf der Erfurter Univerſitäts-Bibliothek eine lateiniſche Bibel. 1501.

Aber noch ein höheres Gebiet als die Muſik will ſich ihm aufthun: die Offenbarung Gottes in der Geſchichte, die heilige Schrift. — Auf der Univerſität Erfurt findet er zum erſten Male das Buch, welches der Eckſtein ſeiner Thaten werden ſollte. „Zu einer Zeit (erzählt Matheſius) als er die Bücher, in dem Bücherſaale der Univerſität, genau „nach einander beſiehet, um die guten kennen zu lernen, ſtößt er auf die „lateiniſche Bibel, die er zuvor die Zeit ſeines Lebens nie geſehen. Da „bemerkt er mit großer Verwunderung, daß viel mehr Text Epiſteln und „Evangelien drin wären, als man in gemeinen Poſtillen und in der Kirche „auf den Kanzeln pflegt auszulegen. Wie er im alten Teſtament ſich um„ſieht, kommt er über Samuels und ſeiner Mutter Anna Hiſtorien; die „durchlieſt er eilend mit herzlicher Luſt und Freude. Und weil ihm dies „Alles neu iſt, fängt er an von Grund ſeines Herzens zu wünſchen: un„ſer getreuer Gott wolle ihm dermaleinſt auch ein ſolch Buch zu eigen „beſcheeren."

Es war dies nur der erſte flüchtige Blick, den er nach einem Lande warf, das erſt ſpäter ſeine Heimath werden ſollte. „Als junger Menſch (ſo berichtet er ſelbſt) ſah ich zu Erfurt auf der Univerſitäts-Bibliothek eine Bibel, und las eine Stelle im Samuel; es war aber Zeit, ich mußte in die Vorleſung; ich hätte gern das ganze Buch durchgeleſen; damals aber fand ſich die Gelegenheit nicht."

Der Künſtler ſtellt uns den forſchenden Jüngling ganz in ſeinen großen Fund verſunken dar, wie er die Scholaſtiker (Thomas Aquin) und ihr mißverſtandenes Haupt (Ariſtoteles) bei Seite legt. —



Digitized by Google

V.

Luthers Freund Alexis wird an seiner Seite auf einer Reise, die sie zusammen machten, vom Blitz erschlagen.

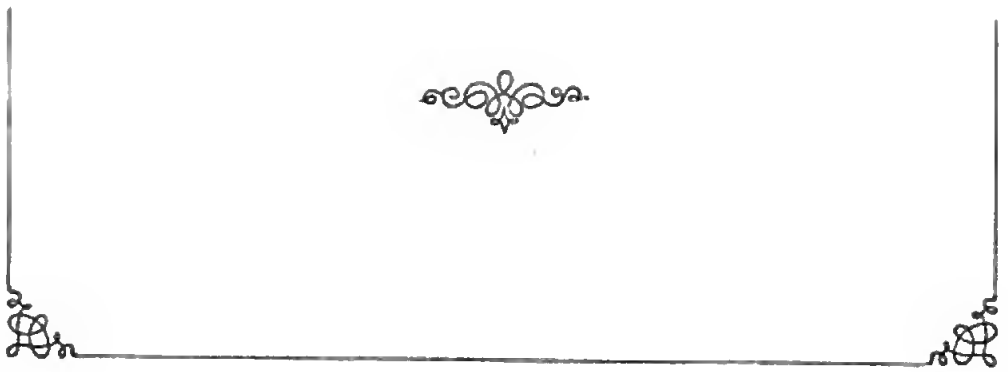
Todes-Ahnungen in schreckender Gestalt treten vor die ernste Seele des jungen Luther; ein Universitätsfreund (Alexius soll er geheißen haben) wird ihm plötzlich erschlagen; ein Gewitter überrascht und schrecket ihn auf einsamer Wanderung. Beide Eindrücke bringen in ihm den Entschluß zur Reife: der Welt zu entfliehen und ganz sich Gott zu weihen.

„Da ihm — erzählt Mathesius — sein guter Freund erstochen „wird, und ein großes Wetter und gräulicher Donnerschlag ihn hart er„schreckt, und er sich ernstlich vor Gottes Zorn und dem jüngsten Gericht „entsetzet, beschließt er bei sich selbst und thut ein Gelübde: er wolle in's „Kloster gehen, Gott allda dienen und ihn mit Messehalten versöhnen, und „die ewige Seligkeit durch klösterliche Heiligkeit erwerben." —

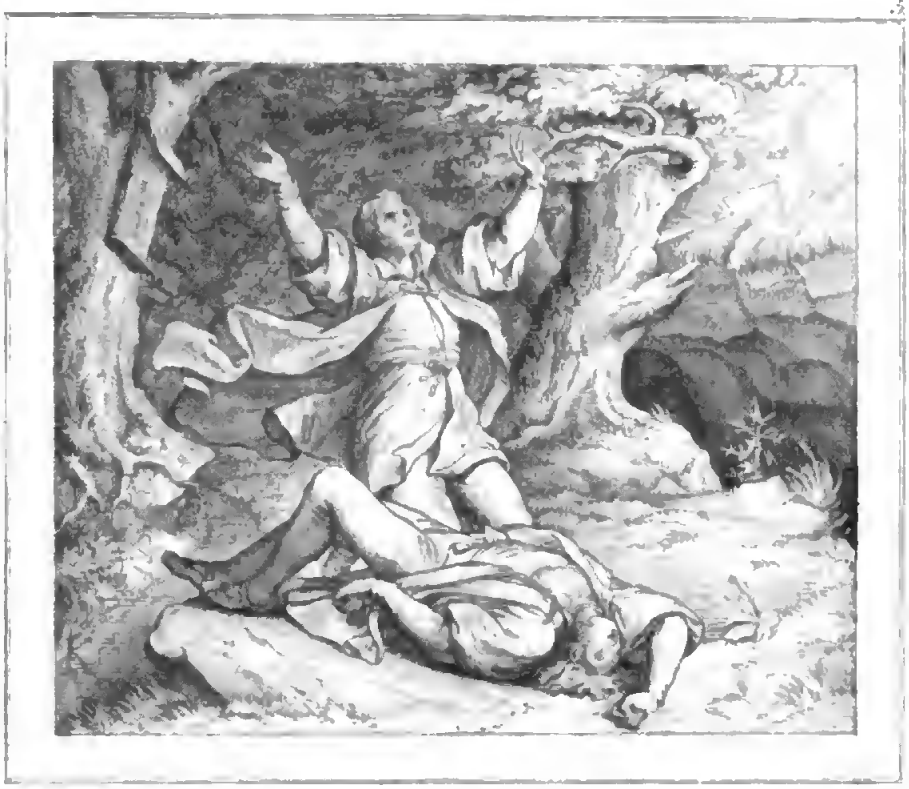
„Hilf, liebe heilige Anna!" — rief er, als der Blitz neben ihm einschlug — „so will ich alsbald ein Mönch werden!" —

Der Künstler folgte mit Absicht der bekannten sagenhaften Darstellung, derzufolge Luthers Freund neben ihm vom Blitze erschlagen worden wäre. So sehen wir nun die beiden mächtigsten Todesmahnungen Luthers, die Leiche des Freundes und den Blitz des Gewitters, zu Einem Eindrucke auf dem Bilde vereinigt.

Digitized by Google



Digitized by Google



VI.

Luther tritt in's Kloſter der Auguſtiner-Eremiten. 1505.

Das Gelübde wird erfüllt; Luther tritt am Alexistage **17. Juli 1505** in's Kloſter der Auguſtiner-Eremiten zu Erfurt; der Magiſter wird Mönch. —

„Ich ward — ſchrieb er ſpäter an ſeinen Vater — ja nicht gern „und willig ein Mönch, viel weniger um Mäſtung des Bauchs willen, ſon„dern als ich mit Schrecken und Angſt des Todes eilend umgeben, gelobte „ich ein gezwungenes und gedrungenes Gelübde." —

Nur zwei lateiniſche Dichter, Virgil und Plautus, nun ſeine einzige Habe, begleiteten ihn in die Kloſterzelle; noch im bangen innern Kampfe tritt er über die Schwelle. Wie eine Weiſſagung dereinſtiger Befreiung blickt die Bildſäule ſeines Ordens-Heiligen Auguſtinus auf ihn herab, deſſen Wort ihm einſt ein Wegweiſer zu lebendigen Waſſern werden ſollte. —

„Ich ging in's Kloſter und verließ die Welt, indem ich an mir „verzweifelte." — „Ich meinte, Gott nehme ſich meiner nicht an; ſollte „ich im Himmel kommen und ſelig werden, ſo würde an mir das meiſte „liegen." — „Ward auch derohalb ein Mönch, und ließ mir's blutſauer „werden." —

Digitized by Google

Digitized by Google

VII.

Luther wird feierlich zum Prieſter geweiht.

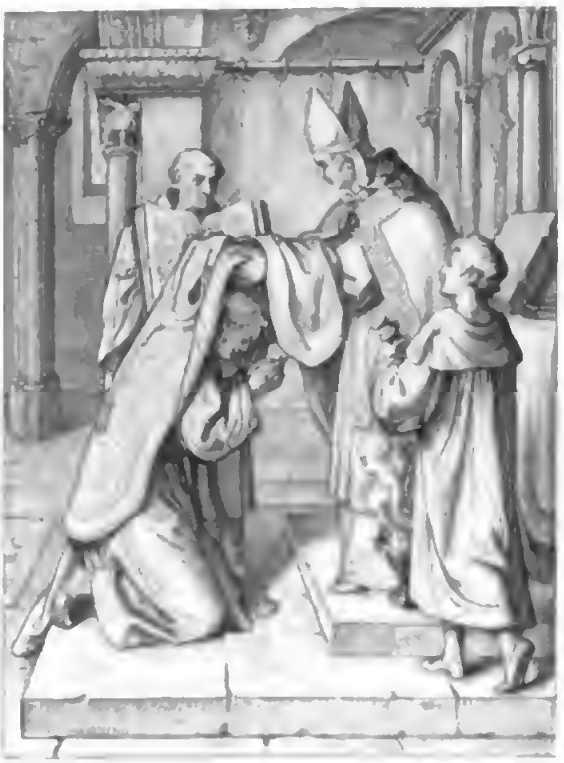
Der Magiſter iſt Mönch geworden; der Mönch wird nun Prieſter. Wie zwei Mauern erheben ſich Mönchsgelübde und Prieſterweihe zwiſchen Luther und der profanen Welt, zwiſchen Luther und dem urſprünglichen Evangelium.

Am Sonntage Cantate den **2.** Mai **1507** las er die erſte Meſſe. „Es iſt ein herrlich Ding geweſt — bemerkte er in ſpäterer Zeit — um „einen neuen Prieſter und erſte Meſſe; ſelig war die Frau, die einen „Prieſter getragen hatte.“ — „Ein geweiheter Pfaffe war gegen andere ge„taufte gemeine Chriſten wie der Morgenſtern gegen einen glimmenden Docht.“

„Da der glorreiche und in allen ſeinen Werken heilige Gott — ſo ſchrieb Luther wenige Tage vor ſeiner Weihe an Braun — mich unſeligen ganz und gar unwürdigen Sünder gewürdigt hat, mich ſo herrlich zu erhöhen und in ſeinen erhabenſten Dienſt nur aus ſeiner reichſten Barmherzigkeit zu rufen: ſo bin ich allerdings verpflichtet, das mir anvertraute Amt zu übernehmen, um für die Herrlichkeit einer ſolchen göttlichen Güte, ſo viel dies wenigſtens der Staub vermag, dankbar zu ſein.“ —

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

VIII.

Luther in seiner körperlichen und geistigen Selbstquälerei.

Aber weder Mönchsgelübde noch Prieſterweihe konnten den Frieden in dies geängſtete, nach Gott verlangende Herz bringen.

„Ich habe wahrlich — das ſind ſeine eigenen Worte — meine „Ordensregel mit großem Fleiß und Eifer gehalten; ich habe mich öfters „krank und beinahe zu Tode gefaſtet.“ — „Ein ſchändlicher Verfolger und „Todſchläger meines eigenen Leibes war ich; denn ich faſtete, betete, wachte, „machte mich matt und müde über mein Vermögen.“ — „Wir waren un„ter ſolchen Menſchenſatzungen auferzogen, die uns Chriſtum verdunkelt und „in uns ganz unnütz gemacht hatten; ich meinte ſo durch meine Mönchserei „genug zu thun.“ — „Denn ich glaubte nicht an Chriſtum, ſondern hielt „ihn für nichts anders denn einen ſchrecklichen Richter, wie man ihn malte „auf dem Regenbogen ſitzend.“

„Je ſaurer ich es mir werden ließ, mein Gewiſſen zufrieden zu „ſtellen durch Faſten, Wachen, Beten, deſto weniger Ruhe und Friede ich „fühlte; denn das rechte Licht war von meinen Augen weggethan. Je mehr „ich den Herrn ſuchte und meinte ihm näher zu kommen: je weiter ich von „ihm kam.“ —

„In dieſem Leben iſt kein größerer Jammer und Elend, denn die „Schmerzen und Angſt eines Herzens, das verlaſſen iſt und keinen Rath oder „Troſt weiß. Es iſt kein ſchwerer Leiden denn Traurigkeit des Herzens; „denn das iſt der Tod und die Hölle ſelbſt. Da ſchließe die Hölle zu und „die Hölle auf, wer da kann, auf daß ein ſolch ſchwach, betrübtes Herz „nicht gar dahin ſterbe, wenn es die Sünde fühlet und darüber ſolche Mar„ter leidet.“ —

Nichts Aeußerliches, nicht das Marterholz, das er umklammerte, nicht die Kaſteiungen, womit er ſich peinigte, ſollten die Sehnſucht ſeiner Seele ſtillen. —

Digitized by Google

Aber weder Mönchsgelübde [illegible]
des geängsteten, nach Gott [illegible]
Ich habe wahrlich [illegible]
„Ordensregel mit großem Fleiß [illegible]
„krank [illegible] zu Tode [illegible]
„Todes [illegible] eigenes [illegible]
„machte [illegible]
„[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
„[illegible] anderes [illegible]
„[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
„[illegible] Ich schließe [illegible]
„[illegible] Hölle [illegible] schwach [illegible]
„[illegible] gar [illegible] Seele [illegible]
[illegible]
[illegible] Aeußerliches [illegible]
[illegible] wenn [illegible] reinigte [illegible]
Seele stillen. —

Digitized by Google

Seele ſtillen. —

IX.

Luther liegt ohnmächtig, die Bibel in der Hand, in ſeiner Zelle. Freunde bringen ihn durch Lautenſpiel wieder zur Beſinnung.

Der Künſtler führt uns in Luthers Kloſterzelle zu Erfurt; wir ſehen den von Seelenkämpfen und Kaſteiungen geſchwächten Jüngling, wie er, in die heilige Schrift ſich vertiefend, ohnmächtig geworden, ſo daß die Kloſterbrüder nur durch die Macht der Muſik ihn zu erwecken vermögen.

Nach Seckendorfs Bericht mag dieſer Vorfall wahrſcheinlich in Wittenberg ſtattgefunden haben, wo Luthers Freund Edenberger den Ohnmächtigen durch ein geiſtliches Lied erweckte, das er mit Chorknaben vor der Thüre anſtimmte. Der Künſtler folgte der bekannteren Annahme, derzufolge dies im Erfurter Kloſter vorging; in der That iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Art der Vertiefung und Erweckung mehr als einmal ſich wiederholte. „Denn die Muſik — ſo pries er ſie — ſei einem betrübten Menſchen das beſte Labſal, dadurch das Herz wieder zufrieden, erquickt und friſch werde.“ —

„Ich machte mich (erzählt er von jener Zeit) ſo vertraut mit der „Bibel, daß ich von jedem Spruche wußte, auf welcher Seite, an welcher „Stelle er ſtand. Kein anderes Studium gefiel mir als das der heiligen „Schrift; ich las eifrig darin, prägte ſie meinem Gedächtniß ein. Manch„mal lag mir ein einziger ſinnreicher Spruch den ganzen Tag in Gedanken.“

Digitized by Google

Digitized by Google

X.

Luther, geiſtig und körperlich ermattet, wird durch den tröſtenden Zuſpruch eines alten Kloſterbruders neu geſtärkt.

X.

Luther, geiſtig und körperlich ermattet, wird durch den tröſtenden Zuſpruch eines alten Kloſterbruders neu geſtärkt.

Aber noch kräftiger, als es die Tonkunst vermag, erquickt ihn das lebendige Wort Gottes aus dem Munde eines Gläubigen. —

„Da schickte ihm Gott — erzählt Mathesius — einen alten Bruder „im Kloster zum Beichtvater; der tröstet ihn herzlich und weiset ihn auf die „gnädige Vergebung der Sünden, wie sie in dem apostolischen Glaubens„bekenntniß verkündigt wird, und lehret ihn aus des heiligen Bernhards Pre„digten: er müsse für sich selber auch glauben, daß ihm der barmherzige Gott „und Vater durch das einige Opfer und Blut seines Sohnes Vergebung aller „Sünden erworben habe, und solche durch den heiligen Geist in der apostoli„schen Kirche im Worte der Absolution verkündigen lasse. Dies ist unserm „Doctor ein lebendiger und kräftiger Trost in seinem Herzen gewesen — wie „er denn seines Beichtvaters mit großen Ehren oft erwähnet und ihm herzlich „gedanket hat." —

Seckendorfs Bericht, daß Luther auf dem Krankenbette von dem alten Bruder getröstet wurde, beruht wahrscheinlich auf einer Verwechselung mit einem früheren Falle, wo Luther noch vor seinem Eintritt in's Kloster schwer erkrankt und (nach Mathesius Erzählung) von einem alten Priester mit den Worten ermuthigt wurde: „Mein Baccalaureus, seid getrost! Ihr werdet auf „diesem Lager nicht sterben; unser Gott wird noch einen großen Mann aus Euch „machen, der viele Leute wieder trösten wird. Denn wen Gott lieb hat, und „wen er zur Seligkeit erziehen will, dem legt er zeitlich das Kreuz auf, in „welcher Kreuzes-Schule geduldige Leute viel lernen." — Doch hatte der Künstler ein gutes Recht dazu, uns Luther auch hier im Kloster als einen Kranken darzustellen; erzählt er ja selber von jenen Zuständen: „In den hohen An„fechtungen, darin ich gewesen, die meinen Leib gar verzehrten, daß „ich nicht wohl Athem hatte — konnte mich schier kein Mensch trösten."

Die Kraft des Lebens, die der „Gemeinschaft des Glaubens" inwohnt, hat Luther zum ersten Male bei dem Worte jenes Greisen ganz erfahren; es war seine erste Ahnung der wahren unvergänglichen Kirche. —

Digitized by Google

ren; es war seine erste Ahnung der wahren unvergänglichen Kirche. —

XI.

Luther hält als Baccalaureus philoſophiſche und theologiſche Vorleſungen. 1508.

Aus der Klosterzelle tritt der fünfundzwanzigjährige Luther als Lehrer in den Hörsaal; die schwerste Zeit der Seelennoth ist überwunden; das innere Wort der Befreiung ringt nach seinem ersten stammelnden Ausdrucke. —

An die neue Wittenberger Universität berufen (1508), hält er hier zuerst philosophische Vorlesungen (über Aristoteles), dann theologische (über die Psalmen und den Römerbrief). „Allda legt sich unser Bruder Martin auf die heilige Schrift, und fängt an in der Hohen-Schule zu disputiren wider die Sophisterei, so dieser Zeit allenthalben im Schwange ging." —

Unter den Zuhörern in der ersten Reihe erblicken wir den ersten Rector der Universität Dr. Pollich von Melrichstadt, Leibarzt des Kurfürsten Friedrich und bald auch Doctor der Theologie, von welchem Matheſius meldet: „Doctor Mellerstadt, welcher dazumal ein lux mundi (Licht der „Welt), d. h. ein Doctor in der Arzenei, Juristerei und klösterlichen „Sophisterei war, konnte des Mönchs Beweise und Schlüsse auch über sei„nem Tische nicht vergessen. Der Mönch — sagte er oft, wie ich aus „seines Bruders Herrn Valten's Munde oftmals gehört habe — der Mönch „wird alle Doctoren irre machen, und eine neue Lehre aufbringen und die „ganze römische Kirche reformiren. Denn er legt sich auf der Propheten „und Apostel Schriften und stehet auf Jesu Christi Wort; das kann Kei„ner weder mit der Philosophie noch Sophisterei umstoßen und niederfech„ten." — Aus Pollichs Munde führt Luther selbst das Wort an: „Laß die Doctores Doctores sein; man muß nicht darauf hören, was die heilige Kirche sagt, sondern was die Schrift sagt." —

Zur Rechten Pollichs sitzt Johann Staupitz, General-Vicar des Augustiner-Ordens, als solcher Luthers Vorgesetzter, der ihn nach Wittenberg verpflanzt hatte. Ihm gab Luther viele Jahre später (1523) noch das Zeugniß: „Durch Dich ist mir zuerst das Licht des Evangeliums aus der Dunkelheit in meinem Herzen aufgegangen." —

Digitized by Google

Digitized by Google

der Dunkelheit in meinem Herzen aufgegangen." —

XII.

Luther predigt im Kloſter vor Staupitz und den andern Kloſter-Brüdern, als Vorübung zur Schloß- und Stadtkirche.

Luther der Lehrer ſoll auch Seelſorger, der Mann der Schule ſoll auch der Mann der Kirche werden.

Doch willigte er nur ungern und zaghaft in den Wunſch ſeines väterlichen Freundes Staupitz, daß er predigen ſolle: „O wie fürchte ich mich vor dem Predigtſtuhle! — Es iſt keine ſchlechte (geringe) Sache, an Gottes Statt mit den Leuten reden und ihnen predigen ſollen.“ —

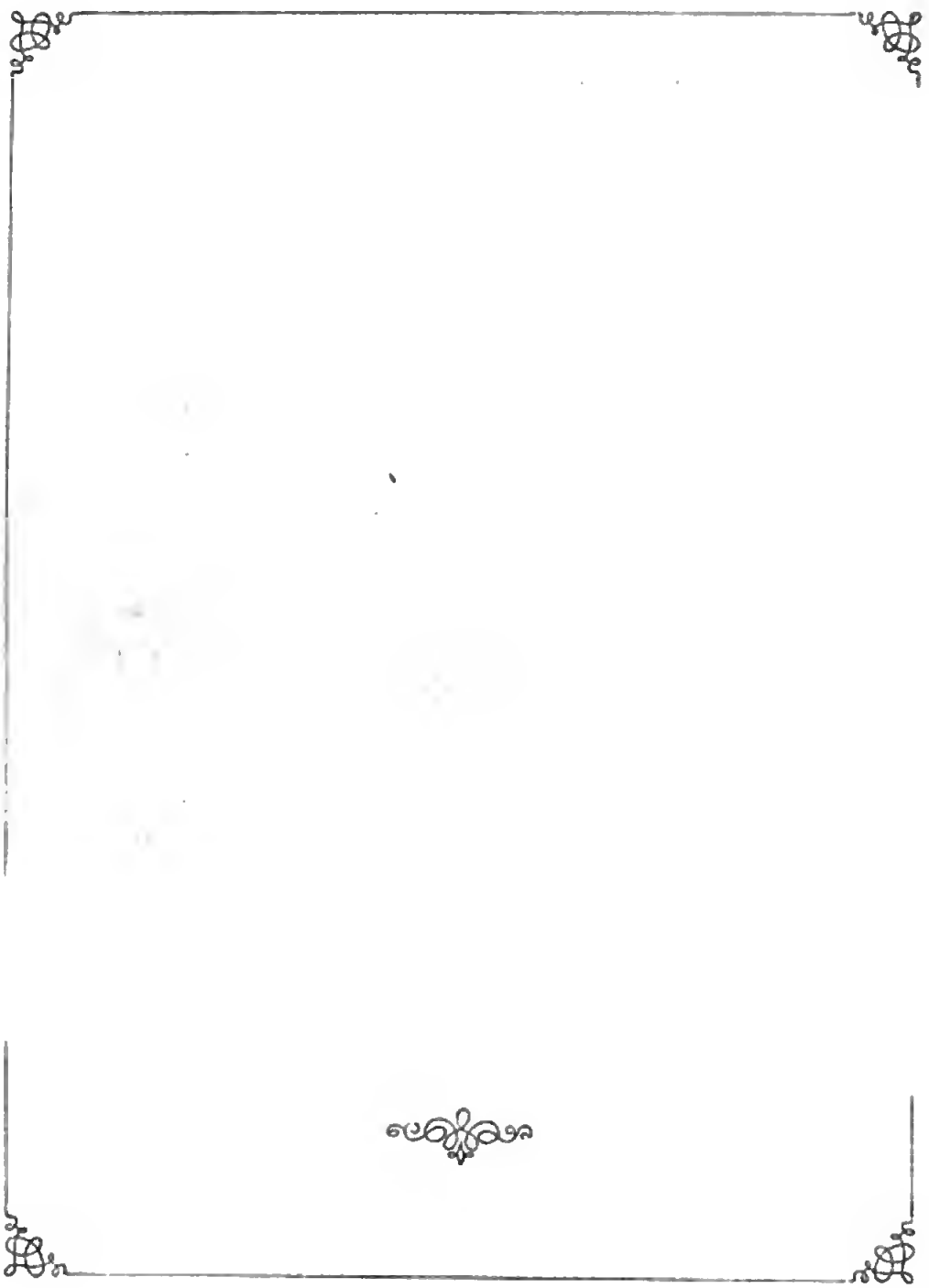
Seine erſten Predigten, bis ihm die Pfarrkirche geöffnet wurde, hielt er in der kleinen, dem Verfalle nahen Kapelle ſeines Kloſters, die nur dreißig Schuh in der Länge und zwanzig in der Breite maß. Sie war, meint Myconius, dem Stalle zu vergleichen, darin Chriſtus geboren worden. „Und in dieſem elenden Gebäu wollte Gott zu dieſer letzten Zeit „ſein Evangelium predigen und ſein liebes Kind Jeſum gleichſam auf's „Neue laſſen geboren werden; keine unter ſo viel Dom- und Pfarrkirchen „in der ganzen Welt war damals, welche Gott zu ſolcher herrlichen Pre- „digt erwählet.“ —

„Da ich ein junger Prediger war — ſagt Luther — meinte ich „es mit ganzem Ernſt, und hätte gern Jedermann fromm gemacht.“ — „Gott hat mich auch alſo hinein gebracht (wie Moſes); hätte ich's zuvor „gewußt, Er hätte Mühe bedurft, daß Er mich dahin bracht hätte. Wohlan, „weil ich nun habe angefangen, ſo will ich's mit ihm hinaus führen!“ —

Vorn ſitzt der greiſe Staupitz unter den Zuhörern, ſeinem geiſtlichen Pflegeſohn aufmerkſam in ſeiner Anſprache folgend. Er ſah die Pflanze gedeihen, die er hatte begießen helfen. —

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

XIII.

Luthers Reiſe nach Rom. 1510.

Ein Gelübde hatte den jungen Luther in's Kloſter geführt; ein Gelübde (nebſt einem Auftrage ſeines Kloſters) zog ihn nach Rom; im Kloſter wie auf der Pilgerfahrt wartete ſeiner dieſelbe ſchmerzliche Erfahrung: bittere Enttäuſchung. —

„Im Jahre **1510** — ſchreibt Matheſius — ſendet ihn ſein Con„vent in des Kloſters Geſchäften nach Rom, woſelbſt er den heiligen Va„ter, den Papſt, und ſeine goldene Religion und ruchloſen Hofleute ſieht. „Das hat ihn nachmals ſehr geſtärkt.“ —

Als er mit ſeinem Gefährten Rom erblickte, rief er, die Hände emporhebend: „Sei gegrüßt, du heiliges Rom! ja rechtſchaffen heilig von der Märtyrer Blut, das da vergoſſen iſt!“ — Ueber die äußere Erſcheinung des Kirchenfürſten: „Rom hat jetzund ſein Gepränge; der Papſt triumphirt „mit hübſchen geſchmückten Hengſten, die vor ihm herzieben, und er führet „das Sakrament auf einem weißen Hengſt.“ —

Mit einem ſcharfen Stachel in ſeinem Innern verließ er die „heilige Stadt“: „Ich wollte nur wünſchen, daß ein jeglicher, der ein Prediger „ſollte werden, zuvor zu Rom wäre geweſt und hätte geſehen, wie es da „zugeht.“ — „Und oftmals (berichtet Matheſius) ließ er ſich über Tiſche vernehmen, er wollte nicht tauſend Gulden dafür nehmen, daß er hätte Rom nicht geſehen.“ — „So hab' ich's, ſagt Luther, zu Rom ſelbſt gehört ſagen von etlichen Curtiſanen: es iſt unmöglich, daß ſo ſollt länger ſtehn; es muß brechen.“ — „Papſt Julius ſprach: wollen wir nicht fromm ſein, ſo laßt uns doch andern Leuten nicht wehren fromm zu ſein.“ — „So hab ich ſelbs zu Rom gehört ſagen: iſt eine Hölle, ſo iſt Rom darauf gebaut.“ — „Rom iſt die heiligſte Stadt geweſen, aber die allerärgſte und ſchändlichſte worden ... Wer zu Rom geweſt iſt, der weiß wohl, daß es leider ärger iſt, denn jemand ſagen noch glauben mag.“

Digitized by Google

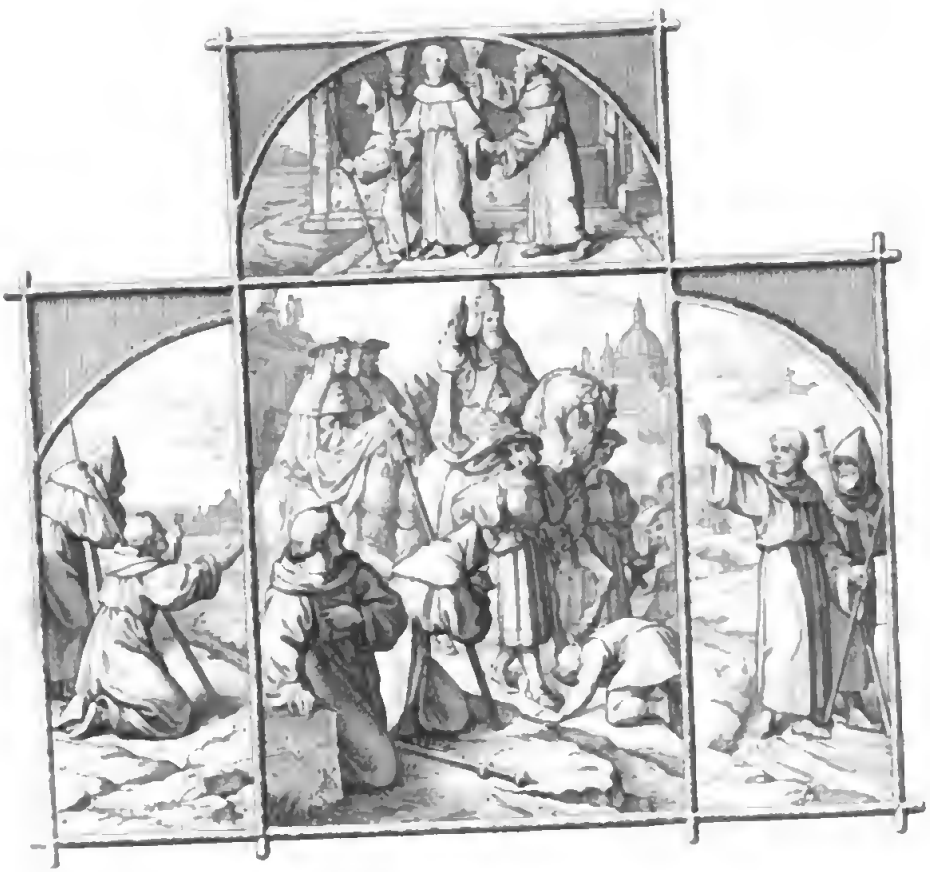
Ein Gelübde hatte den jungen Luther in's Kloſter geführt; ein Ge-
lübde [illegible]

und ſchändlichſte worden ... Wer zu Rom geweſt iſt, der weiß wohl, daß es leider ärger iſt, denn jemand ſagen noch glauben mag."

Digitized by Google

Ein Gelübde hatte den jungen Luther in's Kloſter geführt; ein Ge-

und ſchändlichſte worden ... Wer zu Rom geweſt iſt, der weiß wohl, daß es leider ärger iſt, denn jemand ſagen noch glauben mag."



Digitized by Google

Ein Gelübde hatte den jungen Luther in's Kloſter geführt; ein Ge-

und ſchändlichſte worden ... Wer zu Rom geweſt iſt, der weiß wohl, daß es leider ärger iſt, denn jemand ſagen noch glauben mag."

Digitized by Google

XIV.

Luther wird durch Karlſtadt mit großer Feierlichkeit zum Doctor der heiligen Schrift creirt und promovirt.

Luther wird feierlich (18. und 19. October 1512) zu seiner großen Bestimmung als Lehrer seines Volkes und seiner Kirche geweiht; er schwört den Eid als Doctor der heiligen Schrift. —

„Darnach — heißt es bei Mathesius — wird Bruder Martin zum Doctor der heiligen Schrift am St. Lucastage promovirt, und hat allda öffentlich einen theuern Eid zur heiligen Schrift geschworen und zugesagt, dieselbe sein Leben lang zu studiren und zu predigen, und den christlichen Glauben in Gesprächen und Schriften wider alle Ketzer zu vertreten, als ihm Gott helfe." —

„Ich aber — ruft er — Doctor Martinus bin dazu berufen und „gezwungen, daß ich mußte Doctor werden ohne meinen Dank aus lauter „Gehorsam. Da hab ich das Doctoramt müssen annehmen und meiner „allerliebsten heiligen Schrift schwören und geloben, sie treulich und lauter „zu predigen und lehren. Ueber solchem Lehren ist mir das Papstthum in „Weg gefallen und hat mir's wollen wehren; darüber ist es ihm auch ge„gangen, wie vor Augen." —

Wie zum Predigen, so hatte er sich auch zum Doctoramt nur mit Mühe von Staupitz überreden lassen. „Diesen Beschluß hielt Dr. Staupitz ihm zu Wittenberg vor unter einem Baume im Kloster, den er mir und Andern einst selber gezeigt." — Auf die Einwendungen Luthers erwiderte sein Vorgesetzter: „Es läßt sich an, als ob unser Gott werde bald viel im Himmel und auf Erden zu schaffen bekommen; darum wird er viele junge und arbeitsame Doctoren haben müssen, durch die er seine Händel verrichte; Ihr lebet nun oder sterbet, so bedarf Gott Eurer in seinem Rathe." —

Karlstadt stand der Feierlichkeit als theologischer Decan vor. —

Digitized by Google

Digitized by Google

XV.

Luther in seinen ihm von Staupitz übertragenen Geschäften als Generalvicar des Augustiner-Ordens.

Noch sollte zur bereits gewonnenen inneren Ausrüstung die größere Lebenserfahrung, der mannigfaltigere Menschenverkehr hinzukommen. Als Stellvertreter seines Freundes Staupitz konnte er für das thätige Leben erstarken.

„Um diese Zeit (1516) wurde Dr. Staupitz in die Niederlande ab„gesendet, aus einem Kloster Heiligthum zu holen. Inzwischen erhielt „Luther das Vicariat-Amt oder die Aufsicht über die Augustiner-Klöster, „und den Befehl, eine Visitation derselben anzustellen. Zu dem Ende zog „er von einem Kloster zum andern, half den Schulen auf und vermahnte „alle Brüder seines Sprengels, sich zur Bibel zu halten und daneben hei„lig, friedlich und züchtig zu leben.“ —

In einem Briefe vom 26. October 1516 beschreibt er seinem Freunde Johannes Lange in Erfurt den Umfang seiner damaligen Thätigkeit: „er habe fast zwei Schreiber nöthig, da er beinahe den ganzen Tag mit Briefschreiben zubringen müsse. Er sei Prediger des Klosters, Redner (Ecclesiast) bei Tische; täglich solle er in der Gemeinde predigen, zugleich

ſei er Studien-Aufſeher (regens studii), ſei Vicarius, das heiße ein zehnfacher Prior (id est: undecies prior), er leſe über Paulus und den Pſalter, und ſei noch außerdem mit Wirthſchafts-Angelegenheiten beladen." —

Unter der Laſt dieſer Arbeiten für das innere und äußere Wohl der ihm Anbefohlenen, in vielſeitiger Seelſorge und ermüdender äußerer Berufspflicht ſollte das künftige Haupt der jungen Kirche zum ſchweren Amte der geiſtigen Kirchenregierung vorbereitet werden. —

„Es iſt groß (ſagt Luther) wichtig und viel gelegen am Worte eines Bruders, das zur Zeit der Noth und Gefährlichkeit aus heiliger Schrift verkündigt und geſprochen wird." — „Wenn Du alſo feſt glaubſt wie Du mußt — ſchreibt er **1516** — ſo trag die unordentlichen, irrenden Brüder mit Geduld; mach' aus *ihren* Sünden die *Deinen*, und was Du Gutes haſt, laß das *ihre* ſein!" — „Wenn Du eine Lilie und Roſe Chriſti biſt, ſo wiſſe, daß Dein Wandel unter Dornen ſein muß, und ſieh nur zu, daß Du nicht durch Ungeduld, Uebermüthigkeit oder geheimen Stolz ein Dorn werdeſt!" —

Schon auf dieſer Viſitationsreiſe erfaßte ihn ſein künftiger Beruf in der innerſten Seele; als er im Kloſter zu Grimma das Treiben des Ablaßpredigers Tetzel im benachbarten Wurzen vernahm, rief er entrüſtet: „Nun will ich der Pauke ein Loch machen, ob Gott will!" — Es war das erſte Wetterleuchten, die Verkündigung des kommenden Gewitters. —

Der Reformator war für ſein Werk ausgerüſtet. —

Digitized by Google

Digitized by Google

XVI.

Unten: Luther verweigert im Beichtſtuhl den auf ihren Ablaß pochenden Beichtkindern die Abſolution. Links: Tezels Ablaßkram — er verbrennt Luthers Schrift. Hauptbild: Luther ſchlägt die 95 Theſes an. Rechts: Die Wittenberger Studenten verbrennen Tezels Gegenſätze.

Unſcheinbar begann das größte Werk der neuern Geſchichte, an einer Kirchenthüre Wittenbergs, in den 95 Sätzen eines deutſchen Mönchs. Dieſer unſcheinbare Anfang ward aber bald zum erweckenden Rufe der Chriſtenheit.

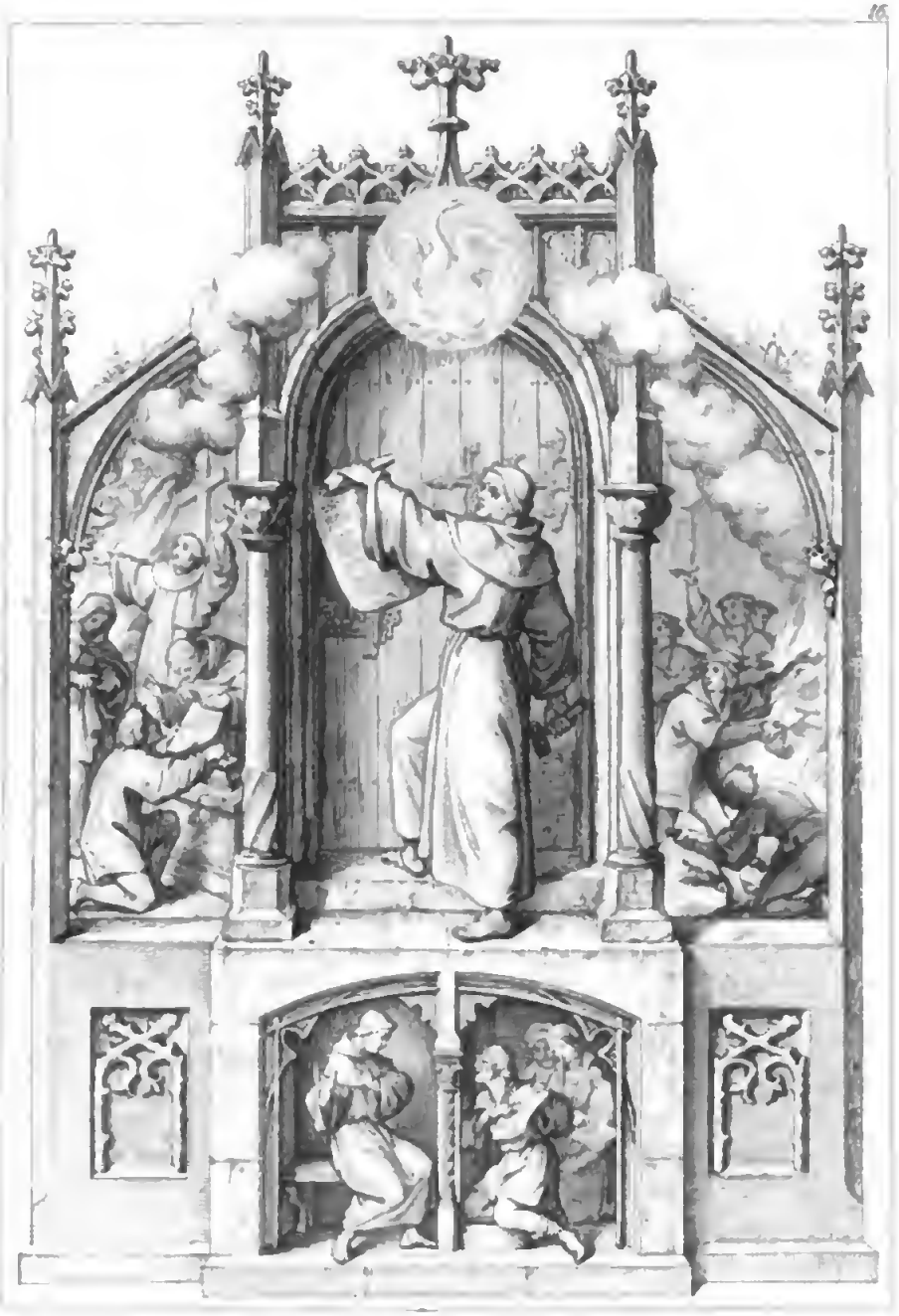
„Durch ſeine vermeſſenen Reden und Schandworte — erzählt Mathesius — brachte der Ablaß-Krämer Tezel unſern Luther in geiſtlichen Harniſch, ſo daß er Davids Schleuder und das geiſtliche Schwert, welches iſt ein brünſtiges Gebet und das lautere Wort Gottes, zum Schutze nahm, und auf ſein Doctor-Amt und ſeinen Eid ſich ſtützend den Tezel mit ſeinem römiſchen Ablaß in Gottes Namen angriff, und getroſt lehrte, daß ſolcher Ablaß ein gefährlicher Betrug ſei.“

Der Künſtler faßt in ſymboliſcher Weiſe die Kirchenthüre zu Wittenberg zugleich als das große Thor der allgemeinen chriſtlichen Kirche, woran Luther mit ſeinen Theſen mahnend und erſchütternd pochte. Ueber ſeinem Haupte ſehen wir wie im Traumbilde den aus Huſſens Flammen erſtehenden Schwan. Die Gruppen auf beiden Seiten, die Holzſtöße Tezels und der Wittenberger Studenten ſtellen den ſchon entbrennenden Kampf dar, deſſen verborgene Anfänge wir im untern Bilde im Beichtſtuhle Luthers wahrnehmen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

XVII.

Luther vor Cajetan.

Zur Verantwortung ſeiner Lehre tritt Luther vor den päpſtlichen Legaten, Cardinal Cajetan in Augsburg; obwohl der Sitte gemäß in ehrfurchtsvoller Haltung auf den Knieen, verliert er doch den Muth nicht zur Ablehnung des zugemutheten Widerrufes.

Ergrimmt über die Hartnäckigkeit des Deutſchen, wirft der Italiener ihm ſeine Vertheidigungs-Schrift vor die Füße mit den zornigen Worten: „Komm mir nicht wieder unter die Augen, es ſei denn daß du widerrufeſt!“

„Weil er anſtatt des Papſtes da ſaß — dies ſind Luther's Worte — wollte er, daß ich mir Alles ſollte gefallen laſſen, was er redete, und Ja dazu ſagen; dagegen ward verachtet und verlachet, was ich dawider aufbrachte, ob ich gleich die heilige Schrift anführte, kurz, ſeine väterliche Güte beſtand darin, daß ich entweder Gewalt leiden oder widerrufen mußte; denn er ſagte, er wollte mit mir nicht disputiren.“

Dem Künſtler ſchwebt der Moment vor, wo Luther das vom Cardinal weggeworfene Papier wieder aufnimmt, während ſein Freund Staupitz offenbar über den Zorn des Kirchenfürſten in Angſt geräth und Beide beſchwichtigen möchte.

Im untern Bilde verläßt Luther, dem Rathe der Freunde folgend, von Staupitz und dem Rathsherrn Langemantel unterſtützt, bei Nacht „durch ein klein Pförtlein“ die Stadt Augsburg: „Staupitz hatte mir ein Pferd verſchafft und gab mir einen alten Ausreuter mit, der die Wege wußte ... Da eilte ich ohne Hoſen, Stiefel, Sporn und Schwert, und kam bis gen Wittenberg.“

Digitized by Google

XVIII.

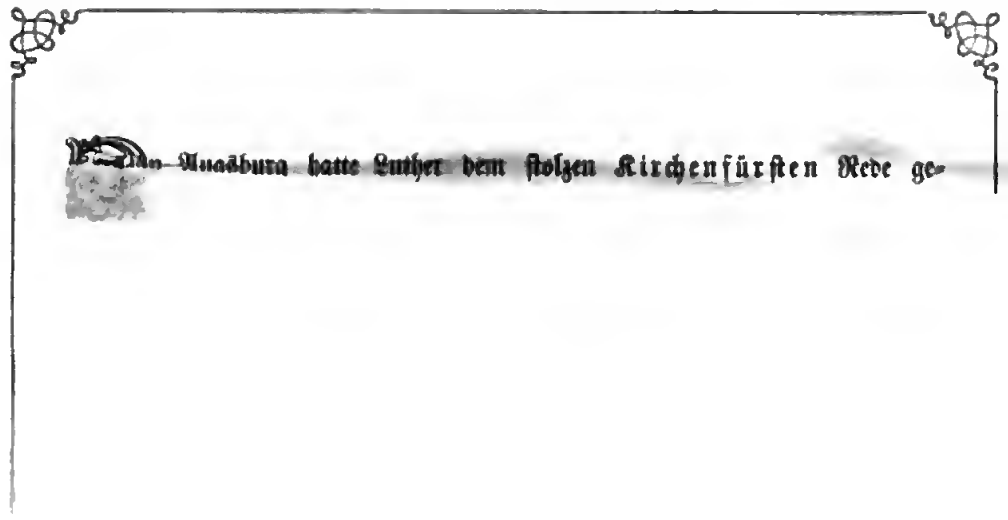
Die Leipziger Disputation Luthers mit Eck. 1519.

In Augsburg hatte Luther dem ſtolzen Kirchenfürſten Rede geſtanden, in Leipzig ſollte er ſeinen Glauben vor den Männern der Schule im gelehrten Zweikampfe vertreten.

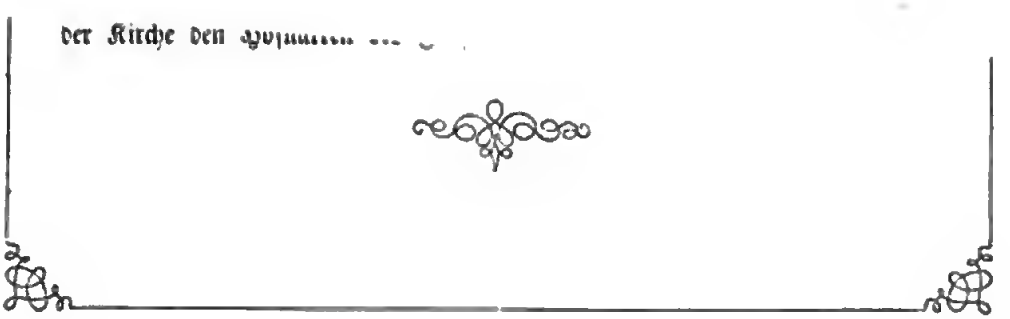
Hier ſprach er das entſcheidende Wort gegen Dr. Eck: „daß er keinen Menſchen, ſondern nur Chriſtum ſelbſt für das Haupt der ſtreitenden Kirche anerkenne, auf Grund der heiligen Schrift.“ — „Denn Luther (ſagt Matheſius) als der rechte Simſon riß die Säule ein, worauf die Romaniſten des Papſtes Hoheit gegründet hatten, und ſagte: der Text, an den ſich Eck lehnte — „Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen“ — laute nicht von S. Peter, viel minder von ſeinen Nachfolgern, ſondern vom Herrn Jeſu Chriſto, welcher der rechte Fels und Grund ſei, auf dem die Chriſtenheit wider alle Pforten der Hölle beſtehe.“ —

Im Saale der Pleißenburg ſtehen die beiden Hauptkämpfer Luther und Eck ſich gegenüber, jener kühn angreifend und eindringend, dieſer gewandt abwehrend und ſchlau zu weiteren Folgerungen lockend. Zur Seite Luther's ſitzt der jugendliche Melanchthon in ſtillem bangem Sinnen, während der beweglichere Karlſtadt in Büchern Hülfe für ſein ſchwaches Gedächtniß ſucht. Inmitten des Saales hört Herzog Georg von Sachſen aufmerkſam den Streitern zu, bis er bei Luther's Worte — „daß auch einige Artikel des Huß und der Böhmen ganz chriſtlich und evangeliſch ſeien“ — unwillig und verwünſchend rief: „Das walt die Sucht!“ — Zu ſeinen Füßen ſitzt ſein einäugiger Narr, den Dr. Eck wild anſtarrend. Der Künſtler und der Dichter bringen gern, von Sage und Geſchichte belehrt, zwiſchen tief ergreifenden Ernſt einen heitern Zug menſchlicher Thorheit, zwiſchen die Kämpfer der Kirche den Hofnarren des Fürſten.

Digitized by Google



Zu Augsburg hatte Luther dem ſtolzen Kirchenfürſten Rede ge-



der Kirche den [illegible]

Digitized by Google

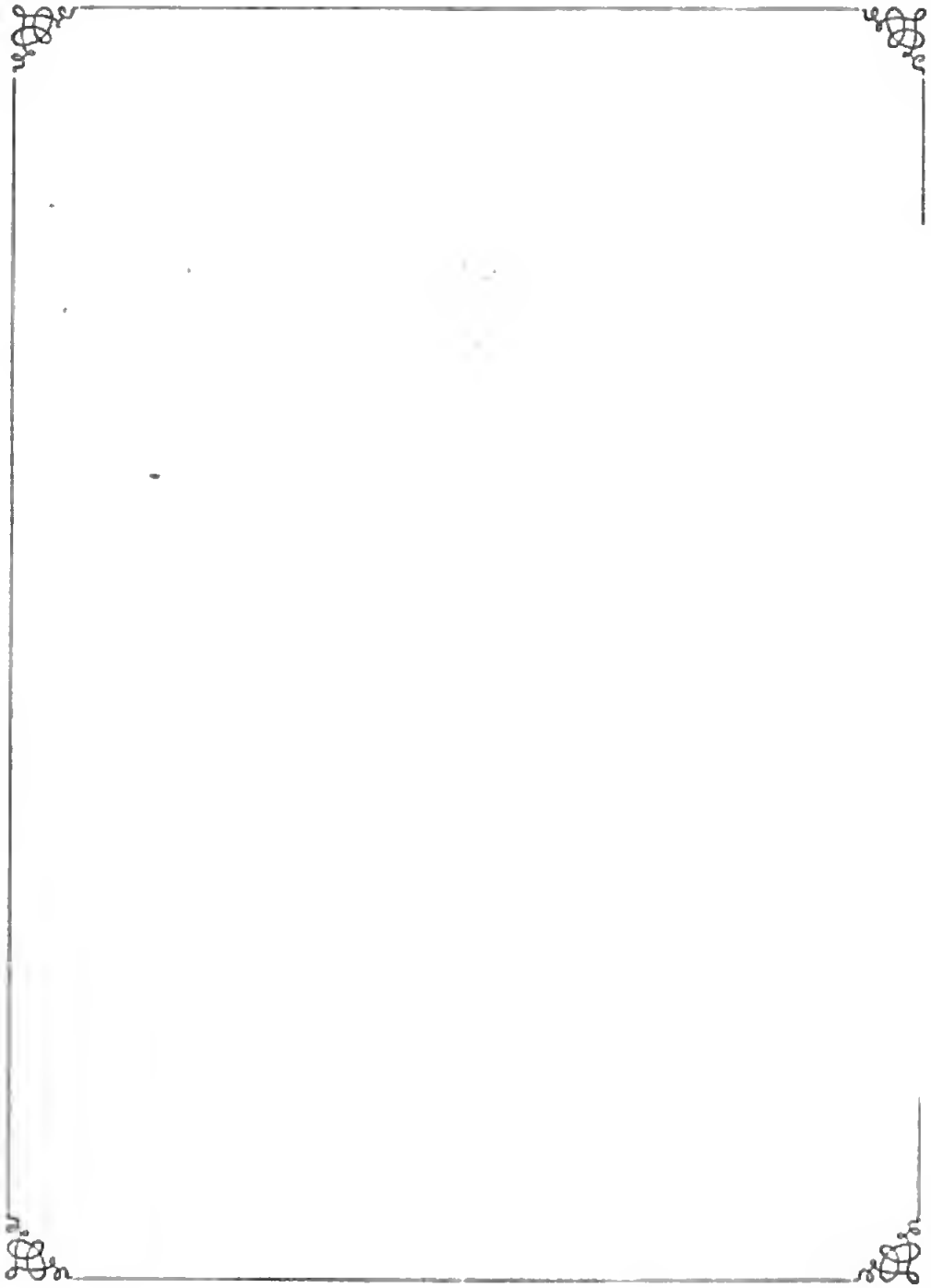
XIX.

Luther verbrennt die päpstliche Bannbulle. 1520.

Weder die Cardinäle noch die Doctoren, weder Unterhandlungen noch Disputationen vermochten den Streit zu ſchlichten; es kam zum Bruche. Rom verurtheilte den Wittenbergiſchen Doctor; der Doctor erklärte feierlich das römiſche Urtheil für nichtig; er verbrannte die Verdammungs-Bulle des Papſtes.

„Als aber die von Löwen und andern Univerſitäten, Klöſter und Biſchöfe Luther's Bücher mit rothem Feuer angriffen, wie der Papſt zu Rom ſolches Feuer angeſchürt und nun darein geblaſen hatte, gerieth der Geiſt Gottes auch über dieſen andern Simſon. Der ließ am 10. December zu Wittenberg vor dem Elſterthore wieder ein großes Feuer anſchüren, darein er des Papſtes Decretalen ſammt Leo des Zehnten Bulle ſelber warf mit dieſen Worten: Weil du gottlos Buch den Heiligen des Herrn betrübet oder geſchändet haſt, ſo betrübe und verzehre dich das ewige Feuer!“ — (Matheſius).

Digitized by Google



Digitized by Google

XX.

Luther's Empfang in Worms. 1521.

Digitized by Google

Aus der ſtillen Zelle ſeines Kloſters, aus den Hörſälen der ſtudirenden Jugend, aus der Mitte ſeiner mächtig erregten Gemeine wird Luther auf einen noch größeren Kampfplatz geführt: ganz Deutſchland blickt auf ihn wie auf keinen Andern. Der Mönch, der Prediger und Lehrer zu Wittenberg iſt der Mann der deutſchen Nation geworden.

Darum ſtellt ihn der Künſtler hier in die Mitte ſeines Volkes, das den Mann, auf den es hofft, freudig begrüßt; Alt und Jung, Mann und Weib, Vornehm und Gering, Geiſtlicher und Laie, zu Einer Gruppe vereinigt. Im Wagen bei Luther ſitzen ſeine Freunde Amsdorf, Petrus von Suaven und der Mönch Pezenſtein; Juſtus Jonas und mehrere Herren des Sächſiſchen Adels, die ihm entgegen gekommen, folgten zu Pferde. Tauſende von Menſchen aus allen Ständen geleiteten ihn bis zu ſeiner Herberge im deutſchen Hofe. —

Digitized by Google

Digitized by Google

XXI.

Oben: Luther bereitet ſich durch Gebet vor, vor Kaiſer und Reich zu erſcheinen. Hauptbild: Luther und Frundsberg vor dem Reichsſaal-Eingang.

Aber nicht die wogende Volksfluth, die ihn heute ſo mächtig emporgehoben, iſt der erſte und ſtärkſte Schild ſeines Herzens; dies bewegte, kampfgewohnte Herz ſchwingt ſich zu höherer Zuflucht, zum ewigen Felſen in der Fluth der Zeiten und Völker.

Es iſt ſtille geworden in den Straßen und in der Herberge; die Maſſen, die ihm zugejauchzt, ſind verſtummt — da ſammelt er ſeine Seele beim Saitenſpiele und im Aufſchauen zu der heiligen Stille des geſtirnten Himmels. Er betete:

„Allmächtiger ewiger Gott, wie iſt es nur ein Ding um die Welt! wie ſperret ſie den Leuten die Mäuler auf! wie klein und gering iſt das Vertrauen der Menſchen auf Gott! — Du mein Gott, ſtehe du mir bei wider aller Welt Vernunft und Weisheit; thue du es, du mußt es thun, du allein! Iſt es doch nicht mein, ſondern deine Sache; habe ich doch für meine Perſon hier nichts zu ſchaffen und mit dieſen großen Herren der Welt zu thun. — Aber dein iſt die Sache, die gerecht und ewig iſt; ich

verlasse mich auf keinen Menschen. — Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, geduldig wie ein Lämmlein! Denn gerecht ist die Sache und dein; so will ich mich von dir nicht absondern ewiglich. — Das sei beschlossen in deinem Namen; die Welt muß mich über mein Gewissen wohl ungezwungen lassen. Und sollte mein Leib darüber zu Trümmern gehn — die Seele ist dein, und bleibet auch bei dir ewig!" —

Am Abend darauf, im Begriffe vor Kaiser und Reich zu treten, trifft er an der Schwelle des Reichs-Saales den Ritter Georg von Frundsberg: der klopft ihm freundlich auf die Achsel: „Münchlein, Münchlein, du gehest jetzt einen Gang, einen solchen Stand zu thun, dergleichen ich und mancher Oberste in unsrer allerernstesten Schlachtordnung nicht gethan haben! Bist du auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort, und sei getrost, Gott wird dich nicht verlassen!" — so sprach (wenn wir der Ueberlieferung glauben dürfen) der weltliche zum geistlichen Ritter, der Kriegsheld zum Glaubenshelden; er sprach in edler Demuth als der geringere Kämpfer zum höheren.

An zwei andere deutsche Ritter erinnern die beiden schützenden Gestalten oben zur Rechten und Linken Luther's: Hutten mit Harfe und Schwert, den Dichter-Lorbeer um die Stirne, und sein Freund, der tapfere Sickingen, den Feldherrnstab in der Hand. — Mit Wort und Schwert wollten sie ja ihren „heiligen Freund, den unüberwindlichen Theologen und Evangelisten" in Worms schützen helfen, wenn es Noth thue. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XXII.

Luther vor Kaiser und Reich. 1521.

Der entſcheidende Augenblick iſt gekommen; vor Kaiſer und Reich ſoll Luther bezeugen: ob die Macht des Gewiſſens ſtärker in ihm ſei als jede andere Rückſicht? Und ſie war ſtärker. — „Ich bin gefangen (ſpricht er) in meinem Gewiſſen in Gottes Wort, und kann und mag darum nicht widerrufen. Hier ſtehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“ —

„Dies iſt der herrlichen großen Tage einer — ruft Matheſius aus — vor dem Ende der Welt, an welchem Gottes Wort öffentlich vor der Römiſch Kaiſerlichen Majeſtät und dem ganzen Deutſchen Reich mit chriſtlicher Freudigkeit bezeuget und bekannt iſt.“ —

Neben dem jungen Kaiſer Karl ſitzt ſein Bruder Ferdinand, zu beiden Seiten die drei geiſtlichen und die drei weltlichen Kurfürſten, voran der weiſe Friedrich von Sachſen; auf der Fürſten-Bank gegenüber blickt rechts Philipp von Heſſen aufmerkſam auf Luther hin. — Dr. Hieronymus Schurf ſteht hinter Luther als ſein Rechts-Beiſtand; dieſem gegenüber hinter dem Tiſche mit Luther's Büchern der kaiſerliche Orator und Official des Biſchofs zu Trier, Dr. Johann Eck; näher dem Kaiſer hält der Cardinal Aleander ſchon die verdammende Bulle in der Hand. Im Hintergrunde erblickt man die ſpaniſchen Wachen, die den deutſchen Mönch beim Herausgeben verſpotteten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der entscheidende Augenblick ist

Digitized by Google

XXIII.

Luther's Entführung auf ſeiner Rückreiſe. 1521.

Weder Spanier noch Römer ſollten Hand anlegen dürfen an den glaubensmuthigen Lehrer deutſcher Nation; deutſche Treue und edle fürſtliche Vorſorge bereiteten ihm einen Zufluchtsort in der Verborgenheit.

„Weil aber Luther in des Kaiſers Acht und des Papſtes Bann gethan ward, gab unſer Gott dem hochweiſen Kurfürſten von Sachſen ein, daß er durch vertraute und verſchwiegene Leute den Befehl geben ließ, den geächteten und gebannten Luther eine Zeit lang aufzuheben, gleichwie der fromme Diener Gottes Obadja, König Ahabs Hofmeiſter, hundert Prieſter eine Zeit lang in einer Höhle verſteckte und ſpeiſete, da die Königin Iſebel ihnen nach Leib und Leben trachtete. — Unſer Doctor willigte in ſolchen Rath auf emſiges Anhalten guter Leute." — (Matheſius.)

In der Nähe des Schloſſes Altenſtein in einem Hohlwege, in der Richtung nach Waltershauſen, wird Luther's Wagen von dem Hauptmann von Berlepſch und Burkhard Hund Herrn von Altenſtein nebſt einigen Knechten angehalten, um Luther zu entführen. Sein Begleiter Amsdorf muß allein weiter fahren, nachdem Luther's jüngerer Bruder beim Anblicke der herannahenden Reiter erſchrocken entflohen war. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XXIV.

Luther beginnt auf der Wartburg die Bibelüberſetzung.

Digitized by Google

Der heldenmüthige Mönch iſt plötzlich vom lauten Markte der Welt verſchwunden; wir finden ihn im ſtillen Kämmerlein eines thüringiſchen Schloſſes, als Ritter Georg verkleidet, in das Buch vertieft, das ſeit den trüben Tagen zu Erfurt der leuchtende Stern ſeines Lebens geworden. Dies Buch ſollte nun in deutſcher Zunge zu deutſchen Herzen ſprechen: das war Luther's Entſchluß und That auf ſeinem Patmos.

„Während unſer Doctor — ſo erzählt Matheſius — auf der Wartburg ſehr geheim gehalten wurde, ging er nicht müſſig, ſondern wartete täglich ſeines Studirens und Betens, und legte ſich auf die griechiſche und hebräiſche Bibel, und ſchrieb viel gute und tröſtliche Briefe an ſeine guten Freunde.“ —

„Ich will inzwiſchen — ſchrieb Luther ſelbſt — das Neue Teſtament in die Mutterſprache überſetzen, wie die Unſrigen es begehren. — Wenn doch nur jede Stadt ihren eigenen Ueberſetzer hätte, und dies Buch allein in Aller Händen und Aller Herzen wäre!“ — „Ich habe mir eine Laſt aufgeladen, die über meine Kräfte geht. Nun erſt ſehe ich, was eine Ueberſetzung auf ſich hat, und warum ſich bisher Niemand mit ſeinem Namen daran gewagt. — Hoffentlich werden wir unſerm Deutſchland eine beſſere Ueberſetzung geben als die Lateiner ſie beſitzen. Es iſt ein großes Werk und wohl werth, daß wir Alle daran arbeiten!“ —

Digitized by Google

Digitized by Google

Der heldenmüthige Mönch ist plötzlich

Digitized by Google

XXV.

Unten: Luther reitet von der Wartburg weg. Oben links: Luther und die ſchweizer Studenten im Wirthshauſe zum ſchwarzen Bären in Jena. Oben rechts: Luther im Kreiſe ſeiner wittenberger Freunde, von den eintretenden ſchweizer Studenten erkannt.

Der geiſtliche Ritter verläßt ſein Patmos, gerüſtet mit ſeiner beſten Waffe: mit ſeiner Bibel. Die Nachricht von den Unruhen und Wirren in Wittenberg ließ ihm keine Ruhe mehr in ſeiner Einſamkeit.

„Ich komme — ſchrieb er ſeinem Fürſten — gen Wittenberg in gar viel einem höhern Schutz denn des Kurfürſten. — Dieſer Sachen ſoll noch kann kein Schwert rathen oder helfen; Gott muß hie allein ſchaffen ohn alles menſchlich Sorgen und Zuthun. Darum wer am meiſten glaubt, der wird hier am meiſten ſchützen!“ —

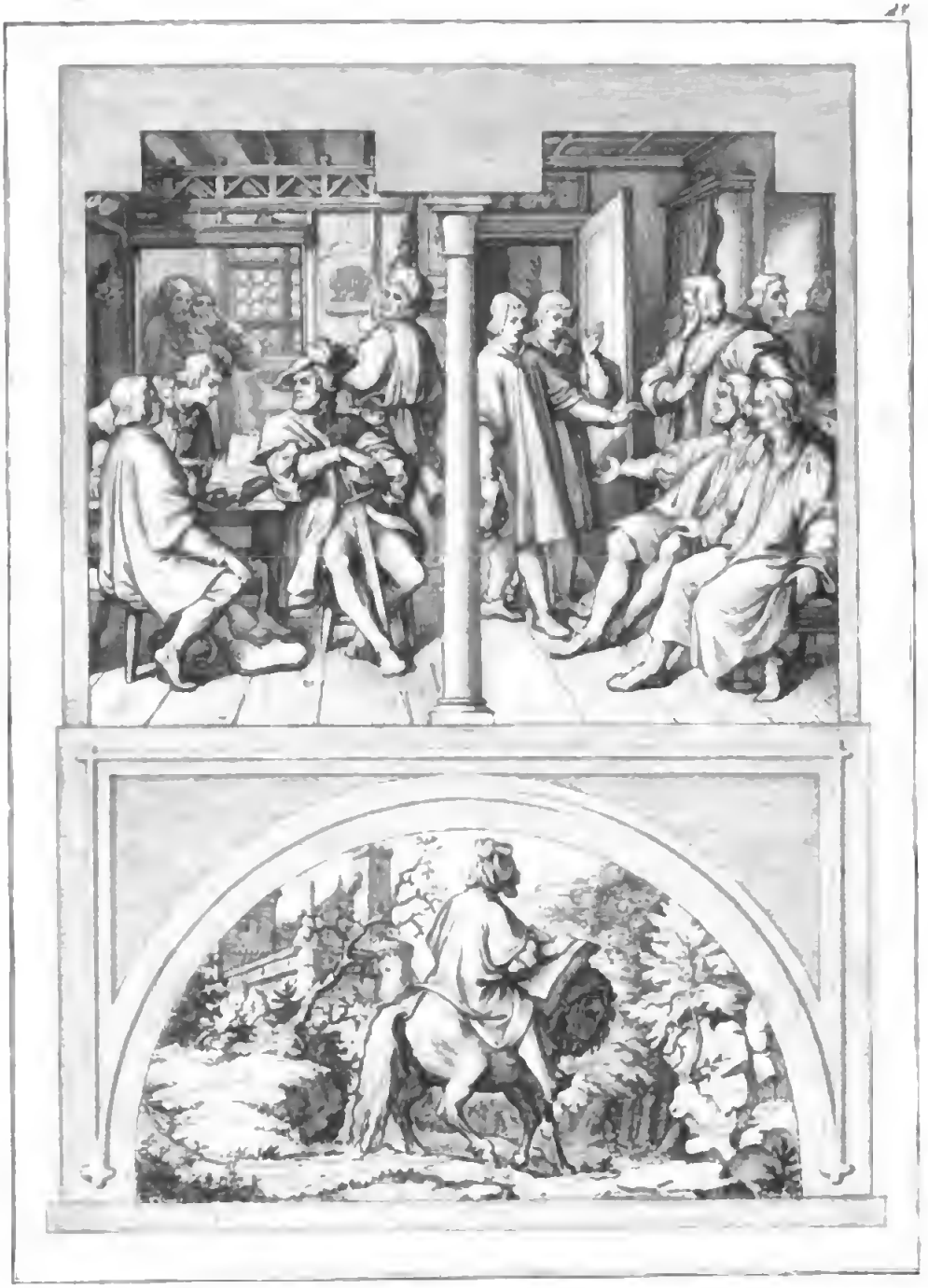
In dieſer Zuverſicht hatte er ſich auf den Weg gemacht; und ſolche Gedanken mochten durch ſeine Seele gehen, als er ſich des Abends zu Jena im ſchwarzen Bären zwei jungen Studenten aus der Schweiz (Johannes Keſſler und Johannes Rütiner von St. Gallen) ſo heiter und ſo herzlich mittheilte.

Der Eine von ihnen, Keſſler, hat dies Zuſammentreffen ſelbſt geſchildert: „In der Stube fanden wir einen Mann bei dem Tiſch allein ſitzend und ein Büchlein vor ihm liegend; der grüßt uns freundlich, hieß uns herfür zu ihm an den Tiſch ſitzen; bot uns zu trinken, das wir ihm nit abſchlagen konnten. — Wir vermeinten aber nit anders denn es wär ein Reiter ſo nach Lands Gewohnheit da ſaß in einem rothen Schläpli, bloßem Hoſen und Wamms, ein Schwert an der Seiten, mit der rechten Hand des Schwertes Knopf, mit der andern das Heft umfangend. — Da fragten wir ihn: „Myn Herr, wüßtet Ihr uns nit zu beſcheiden, ob Martin Luther jetzmalen zu Wittenberg oder an welchem Ort er doch ſei?“ — Antwortet er: „Ich hab gewiſſen Bericht, daß der Luther jetzomalen nit zu Wittenberg; er ſoll aber bald dahin kommen. Philippus Melanchthon aber iſt da; er lehret die griechiſche Sprach, ſo auch Andre die hebräiſche lehren, welch beide ich Euch in Treuen rathen wollt zu ſtudiren; denn ſie bevor nothwendig ſind die Schriften zu verſtehn...:“ Unter ſolchem Geſpräch ward er uns gar heimlich; ſo daß mein Geſell das Büchlein, ſo vor ihm lag, aufhob und aufſperrt: das war ein hebräiſcher Pſalter.“ —

Einige Tage nachher treffen die Schweizer zu Wittenberg im Hauſe ihres Landsmannes Dr. Hieronymus Schurf denſelben Reitersmann an der Seite Melanchthons an. „Wie man uns in die Stube beruft (berichtet Keſſler) ſiehe da finden wir Martinum gleichermaßen wie zu Jena, bei Philippus Melanchthon, Juſtus Jonas, Nielans Arnsdorf, Doctor Schürpf, erzählende was ſich in ſeiner Abweſenheit zu Wittenberg verloffen habe. Er grüßt uns und lächelt, zeigt mit dem Finger und ſpricht: „Dies iſt der Philipp Melanchthon, von dem ich Euch geſagt habe.“

Der Eine von ihne . . . hat dies Zuſammentreffen ſelbſt ge-
ſchildert: „In der Stu
ſitzend und ein Büchlein
uns herfür zu ihm an d
nit abſchlagen konnten.
ein Reiter ſo nach Land
bloßem Hoſen und Wam
Hand des Schwertes Kno
fragten wir ihn: „Myn H
Luther jetzmalen zu Wit
Antwortet er: „Ich hab
zu Wittenberg; er ſoll o
aber iſt da; er lehret di
lehren, welch beide ich G
bevor nothwendig ſind di
ward er uns gar heimlic
lag, aufhob und aufſper

Einige Tage nac
ihres Landsmannes Dr.
Seite Melanchthons an
Keſſler) ſiehe da finden
Philippus Melanchthon,
erzählende was ſich in
Er grüßt uns und lach
Philipp Melanchthon, d



XXVI.

Luther dämpft den Bilderſturm. 1522.

Eine neue Zeit, ein noch schwererer Kampf sollte nun für Luther beginnen. Er mußte der Welt beweisen, ob er die ihn belebende Idee auch gegen ihre falschen Consequenzen zu behaupten, ob er dem Zwiespalte in den Reihen seiner bisherigen Anhänger die Stirne zu bieten wisse?

Aus der Saat seiner Lehre von der „Freiheit des Christenmenschen" drohte eine Erndte des wildesten Fanatismus emporzuschießen, wenn er nicht zur rechten Zeit den Sturm beschwören konnte. Schon hatten Karlstadt und die Zwickauer Schwärmer durch kirchenstürmerischen Unfug die junge Gemeinde in Wittenberg zu verwirren angefangen.

Da trat Luther dazwischen, und rettete die Freiheit des Evangeliums.

„Machet mir nicht — so rief er — aus dem Frei sein ein Muß sein, auf daß ihr nicht müsset Rechenschaft geben für diejenigen, so ihr durch eure liebloſe Freiheit verleitet habt!

„Dieweil ich denn den Glauben in's Herz nicht gießen kann, so kann und soll ich Niemand dazu zwingen und dringen, denn Gott thut das allein, und macht daß er zuvor im Herzen lebt. — Das Wort sollen wir predigen, aber die Folge soll Gott allein in seinem Gefallen sein. — Aus dem Gezwang oder Gebot wird allein ein Spiegelfechten, ein äußerlich Wesen, ein Affenspiel. — Man muß der Leute Herz zum ersten haben! — Wo Aller Gemüther und Herz nicht dabei ist, das laß Gott walten, du machst nichts guts!

„Werdet ihr's aber hinausführen, mit solchen gemeinen Geboten, so will ich Alles was ich geschrieben und gepredigt habe, widerrufen; ich will auch nicht bei euch stehen. — Das Wort hat Himmel und Erde geschaffen und alle Dinge; das muß es thun, und nicht wir armen Sünder!" —

Die beschwichtigende Macht des Lutherischen Predigt-Wortes wird vom Künstler in der Weise frei versinnlicht, daß er den Reformator in die Mitte der Bilderstürmer abwehrend eintreten läßt. —

Digitized by Google

Digitized by Google

XXVII.

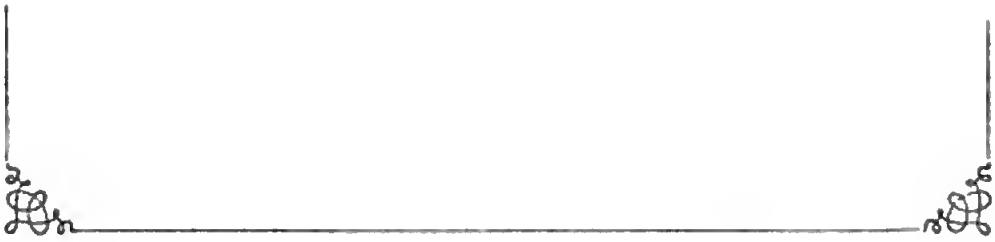
Luther ſetzt mit Hülfe Melanchthons die Bibelüberſetzung fort. 1523—24.

Aus dem Gewühle der Bilderstürmer und ihrer fanatischen Gewaltthätigkeit treten wir wieder in die stille Zelle Luthers, zu der ruhig und freudig fortschreitenden Arbeit seiner Bibel-Uebersetzung. An seiner Seite sehen wir den jüngeren Freund und Gehülfen des Reformators, Philipp Melanchthon, den ausgezeichneten Lehrer des Griechischen an der jungen Universität. „Noch ein zarter Jüngling — nach Luther's Schilderung — seinem Alter, seiner Gestalt und Miene nach; aber ein Mann, wenn man den Umfang seines Wissens erwägt." —

Es war damals noch die schöne Zeit ihres Freundes-Bundes, wo Jeder voll Bewunderung der höheren Gaben des Anderen in einem Geiste an der gemeinsamen Aufgabe arbeitete. „Siehe wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen!" —

Dem Sinn und Geiste des Apostels Paulus sei kein Ausleger näher gekommen als sein Philippus: lautete Luthers Zeugniß 1522. —

Digitized by Google



Digitized by Google

XXVIII.

Luther predigt in Seeburg gegen den Bauernkrieg. 1525.

Die kirchliche Reformation ist in Gefahr verschlungen zu werden von der politischen Revolution; die innere Freiheit des Christen soll den Aufruhr im Staate rechtfertigen — dieser Sturmfluth wirft Luther sich mit aller Macht seines Wesens und Willens entgegen; schaudernd glaubt er in einen bodenlosen Abgrund zu blicken, der sich vor seinem Volke aufthue.

Aus Seeburg, wo er das Volk vor Empörung warnte, schrieb er im Mai 1525 seinem Schwager: „Obgleich der Bauern noch mehr tausend wären, so sind es dennoch allzumal Räuber und Mörder, die das Schwert aus eigener Durst und Frevel nehmen, wollen neu Ordnung machen in der Welt, deß sie von Gott weder Gebot, Recht noch Befehl haben. Ueber das führen sie zu Schanden und Unehren den Namen göttlichs Worts und Evangelii. — Ich hoffe aber noch fest, es soll keinen Fürgang oder je keinen Bestand haben. — Wohlan, komm ich heim, so will ich mich mit Gottes Hülfe zum Tode schicken, und meiner neuen Herren, der Mörder und Räuber, warten. — Aber ehe ich wollt billigen und recht sprechen was sie thun, wollt ich ehe hundert Hälse verlieren, daß mir Gott helfe mit Gnaden!"

„Das Gewissen ist doch hie sicher, ob man gleich muß drüber zu Boden gehen. Es ist eine kurze Zeit, so kömmt der rechte Richter der beide sie und uns finden wird. — Es kann doch ihr Thun und Sieg nicht bleiben noch lange bestehen." —

Schon früher hatte er den Bauern in seiner „Ermahnung zum Frieden" warnend zugerufen: „Habt Recht wie hoch ihr wollet, so gebühret keinem Christen zu rechten noch zu fechten, sondern Unrecht zu leiden und das Uebel zu dulden. — Den christlichen Namen, sage ich, den lasset stehen, und macht den nicht zum Schanddeckel eures ungeduldigen unfriedlichen unchristlichen Vornehmens. Den will ich euch nicht gönnen noch lassen, sondern mit Schriften und Worten abreißen, so lange sich eine Ader in meinem Leibe regt!" —

Digitized by Google

Digitized by Google

Die kirchliche Reformation iſt in Gefahr verſchlungen zu werden von der politiſchen Revolution; die innere Freiheit des Chriſten ſoll den

XXIX.

Luther's Vermählung.

Aus den Aufregungen des Bilderſturmes war er zu ſeiner Bibel zurückgekehrt; von den zerſtörenden Kämpfen der politiſchen Revolution wandte er ſich zum vorbildlichen Bau des chriſtlichen Hausſtandes, zur Gründung der Familie im wahren deutſchen und evangeliſchen Geiſte.

Noch inmitten des Sturmes und Aufruhrs hatte er ſchon im Frühling 1525 geſchrieben: „Und kann ich's ſchicken, dem Teufel zum Trotz, will ich meine Käthe noch zur Ehe nehmen, ehe denn ich ſterbe, wo ich höre daß ſie fortfahren. Ich hoffe, ſie ſollen mir doch nicht meinen Muth und Freude nehmen!“ —

Einige Wochen ſpäter, am 13. Juni, ward er mit ſeiner Katharina Eins für das ganze Leben; im Hauſe des Stadtſchreibers zu Wittenberg, wo Freund Bugenhagen den heiligen Bund in Gegenwart des Juriſten Apel und des Lucas Kranach einſegnete. — „Lieber himmliſcher Vater (ſo betete er), dieweil Du mich in Deines Namens und Amtes Ehre geſetzt haſt, und „mich auch willſt Vater genannt und geehret haben, verleihe mir „Gnad' und ſegne mich, daß ich mein liebes Weib Kind und Geſinde göttlich „und chriſtlich regiere und ernähre!“ —

„So hab ich auch dieſen letzten Gehorſam und Willen meinem lieben Vater der ſolches von mir begehret, guter Hoffnung Gott werde mir Kinder beſcheeren, nicht wiſſen abzuſchlagen. Dazu daß ich auch mit der That meine Lehre beſtätigte, weil ich noch ſo viele kleinmüthige Herzen bei ſo großem Licht des Evangelii finde. —

„Ich bin in ſo großen Abfall und Verachtung kommen durch dieſe meine Heirath, daß ich hoffe, es ſollen ſich die Engel darüber freuen und die Teufel weinen. Die Welt mit ihren Klüglingen kennet noch verſtehet dies Wort nicht, daß es göttlich und heilig ſei. — „Iſt ein Eheſtand Gottes Werk, was iſt's Wunder daß ſich die Welt daran ärgert? Aergert ſie ſich doch auch daran, daß ihr Gott und Schöpfer unſer Fleiſch und Blut an ſich genommen, und es zu ihrer Seligkeit zu einer Erlöſung und Speiſe gegeben hat." — „Der Eheſtand treibt jagt und zwinget den Menſchen hinein in das allerinnerlichſte höchſte geiſtliche Weſen, nämlich zum Glauben. Sintemal kein höher innerlicher Weſen iſt denn der Glaube, denn der hanget bloß an Gottes Wort. —

„Das Weib denke alſo: mein Mann iſt ein Bild des rechten hohen Hauptes Chriſti. Deſſelben gleichen ſoll wiederum der Mann ſein Weib von Herzen lieben um der hohen Liebe willen ſo er hier an Chriſto ſiehet, der ſich ſelbſt für uns gegeben hat. — Das wäre dann eine chriſtliche göttliche Ehe, wovon die Heiden nichts wiſſen. —

„Die höchſte Gnade Gottes iſt's, wenn im Eheſtand Eheleute einander herzlich ſtets für und für lieb haben." — Und dieſer Gnade erfreute er ſich: „Meine Käthe iſt mir in Allem gehorſam und fügſam, mehr „als ich zu hoffen gewagt hätte. So daß ich mich reicher ſchätze als den „Cröſum!" —

Digitized by Google

XXX.

Luther's Gespräch mit Zwingli über die Sacramentsfrage.

Zehn Jahre früher war Luther zu Leipzig dem gewandten theologischen Vorkämpfer der Römischen Kirche entgegengetreten; jetzt steht er zu Marburg dem geistigen Haupte der Schweizerischen Reformation gegenüber. Wittenberg und Zürich, Sachsen und die Schweiz, von ihren bedeutendsten Lehrern vertreten, kämpfen im Schlosse zu Marburg vom 1. bis 4. October 1529 über das theologische Verständniß des Abendmahls und seiner Einsetzungsworte. Die Geheimnisse des Sacraments, in ihrer heiligen Tiefe und Kraft allem Schulstreite unzugänglich, ja entgegengesetzt — sie wurden zum Losungsworte der Entzweiung. —

Zwingli fürchtete die materialistische Versinnlichung, Luther die spiritualistische Verflüchtigung des Sacraments; Jener glaubte einen Eckstein des evangelischen Protestantismus, Dieser eine Grundfeste der christlichen Kirche zu vertheidigen. Dort rief man: „Der Geist ist's der lebendig macht; das Fleisch ist kein Nütze!" Hier hieß es: Selige Gegenwart und voller Genuß des ganzen Christus, des ungetheilten Heilandes! — Tief-innerliche, der scheidenden Verstandes-Auffassung unüberwindliche Gegensätze des religiösen Denkens und Lebens. —

Umsonst rangen die Schweizer und der Landgraf nach einer innigen Vereinigung trotz dieser Scheidung und über ihr. „Es sind keine Leut auf Erden, mit denen ich lieber wollt eins sein denn mit den Wittenbergern!“ hatte Zwingli mit Thränen gerufen. „Ihr habt einen andern Geist als wir!“ lautete Luthers unerbittliche Entgegnung. — „Es ist gar ein bös „Ding um ein Gewissen, darum in solchen großen Sachen nicht frevelich zu „handeln, und soll ohne klar Gotteswort nicht Neues fürgenommen werden. — „Wir achten wohl daß unser Widerpart es gut meinen; aber man wird be„finden daß ihre Argumenta dem Gewissen nicht genug thun wider die Eigen„schaft der Worte: Das ist mein Leib.“ —

Selbst das christliche Bruderband wurde zurückgewiesen. „Heute (schreibt Luther) handelt der Landgraf: ob wir dennoch, so wir uneins blieben, könnten Brüder und Christus Glieder unter einander uns halten. Aber wir wollen des Brüdern und Gliedern nicht; friedlich und guts wollen wir wohl!“ —

Von links besprechen sich Melanchthon und Oecolampad; hinter ihnen folgen Philipp von Hessen und Ulrich von Würtemberg mit Spannung dem Gespräche Luthers und Zwingli's; rechts sitzen unter dem Bildnisse des friedlichen Friedrichs des Weisen andre Theologen der beiden streitenden Parteien. —

Digitized by Google

Umsonst rangen die Schweizer und der Landgraf nach einer innigen Vereinigung trotz dieser Scheidung und über ihr. „Es sind keine

XXXI.

Oben: Luther im Gebete. Hauptbild: Die Uebergabe der Augsburger Confession. 1530.

Was vor dreizehn Jahren den 31. October 1517 zu Wittenberg wie die Stimme eines Wächters in der Mitternacht begonnen hatte, das wurde nun am 25. Juni 1530 im Hofe des Bischofs zu Augsburg vor Kaiser und Reich am hellen Tage ausgesprochen als die unerschütterliche Ueberzeugung vieler tausend deutscher Herzen.

„Groß ist meine Freude — ruft Luther — die Stunde erlebt zu haben, wo Christus von solchen Bekennern und in solcher Versammlung durch solch ein herrliches Bekenntniß verkündigt wurde. Nun geht das Wort in Erfüllung: Ich redete von Deinen Zeugnissen im Angesichte der Könige! Und auch das andere wird in Erfüllung gehen: Ich bin nicht zu Schanden geworden; denn: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater!

Darum tröstet er nun die Freunde mit der freudigsten Zuversicht: Ihr habt Christum bekannt, Frieden angeboten, dem Kaiser Gehorsam geleistet, habt Unrecht ertragen, seid mit Lästerungen gesättigt worden, und habt das Böse nicht mit Bösem vergolten. Summa ihr habt das heilige Werk Gottes, wie's die Heiligen ziemt, würdiglich getrieben. — Sehet auf und hebet eure Häupter auf, denn eure Erlösung ist nahe! —

Auf dem Schlosse zu Koburg, das er aus einem Sinai zu seinem Zion machen wollte, konnte Luther nur im Geiste und Gebete seinen Freunden in den entscheidenden Stunden in Augsburg zur Seite stehn. „Mit meinem Seufzen und Gebet — so schrieb er an Melanchthon — bin ich Euch wahrlich treulich zur Seite. Denn die Sache gehet mich auch an, ja mehr als euch Alle, und sie ist nicht angefangen aus irgend einem frevelen Muthwillen, nicht um Ehre oder zeitlichen Guts willen, der heilige Geist giebt mir dessen

Zeugniß, und die Sache hat's auch ſelbſt bisher bewieſen. — Fallen wir, ſo fällt Chriſtus mit, er der Regierer der Welt; und mag er auch fallen, lieber will ich mit Chriſto fallen als mit dem Kaiſer ſtehen. — Es wird ja nicht falſch ſein, das weiß ich fürwahr, daß Chriſtus ſei ein Ueberwinder der Welt. Was fürchten wir uns alſo vor der überwundenen Welt als ſei ſie der Ueberwinder?" —

Mit ſolcher Ehrfurcht betete er (erzählt ein Ohrenzeuge, Veit Dietrich) daß man ſah, er redete mit Gott, und doch wieder mit ſolchem Glauben und ſolcher Hoffnung, daß es ſchien als rede er mit einem Vater und Freunde. „Ich weiß, ſagte er, daß du unſer Gott und Vater biſt. Ich bin darum „gewiß, du wirſt die Verfolger deiner Kinder zu Schanden machen. Thuſt „du es nicht, ſo iſt die Fahr dein ſo gut als unſer. Iſt doch der ganze „Handel dein eigen; ſind wir doch nur gezwungen geweſen ihn anzugreifen; „du magſt ihn alſo ſchützen!" —

Auf dem Bilde hat der Künſtler die Evangeliſchen zur Rechten, die Katholiken zur Linken des Beſchauers gruppirt: dort Melanchthon mit ſeinem ſorgenvoll ſinnenden Angeſicht, voll Kummer über die bevorſtehende Scheidung der Kirchen; neben ihm mit betend gefalteten Händen der Kurfürſt Johann der Beſtändige und hinter dieſem der Markgraf Georg von Brandenburg, auf ſein Schwert geſtützt der Landgraf Philipp von Heſſen. Vor dem Kaiſer ſteht der Kanzler Chriſtian Baier, der die evangeliſche Bekenntniß-Schrift mit lauter Stimme verlieſt; die Treppe herauf ſieht man das Volk aufmerkſam ſich zudrängen. Oben im Spitzbogenfelde liegt Luther im Gebete. Im Unterbau des Bildes werden Luthers und Melanchthons Wappen durch ein Band zuſammengeſchlungen, worauf wir Luthers damaligen Wahlſpruch aus ſeinem Lieblingspſalme leſen: Non moriar sed vivam.

„Ich werde nicht ſterben ſondern leben und des Herren Werk verkündigen!" ſo lautete die Ahnung ſeiner Seele für ſich und ſeine Miſſion. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XXXII.

Die Bibelüberſetzung.

Hatte die evangeliſche Kirche zu Augsburg das entſcheidende Wort ihres gemeinſamen Bekenntniſſes geſprochen, ſo fand ſie die maßgebende Quelle für dies Bekenntniß doch nur in der Bibel, und die Bibel wurde erſt durch Luthers Ueberſetzung ihr Eigenthum.

„Dies iſt der größten Wunderwerke eins — meint Matheſius — welches unſer Gott durch Dr. Martin Luther vor dem Ende der Welt ausgerichtet hat, daß er uns Deutſchen eine ſehr ſchöne Bibel zurichten läßt, und uns erkläret, was ſein ewig göttlich Weſen und gnädiger Wille ſei, mit guten und verſtändlichen deutſchen Worten. —

„Als die ganze Deutſche Bibel ausgegangen war, nimmt Dr. Luther die Bibel von Anfang an wieder vor mit großem Ernſt, Fleiß und Gebet, ſieht ſie noch einmal ganz durch, und verordnet, weil der Sohn Gottes verſprochen hatte, er wolle dabei ſein wo ihrer Etliche in ſeinem Namen zuſammenkommen — gleichſam einen eigenen Sanhedrin von den beſten Leuten ſo damals vorhanden waren, welche wöchentlich einige Stunden vor dem Abendeſſen bei dem Doctor zuſammenkamen: nämlich Dr. Bugenhagen, Dr. Juſtus Jonas, Dr. Kreuziger, M. Philipp, Matthäus Aurogallus, wobei M. Georg Rörer der Corrector auch war; auch oftmals fremde Doctoren und Gelehrte als Dr. Bernhard Ziegler und Dr. Forſtenius hinzukamen.

Digitized by Google

„Wenn nun unſer Doctor zuvor die ausgegangene Bibel überſehen, und daneben bei Juden und fremden Sprachkundigen nachgeforſcht und ſich bei alten Deutſchen gute Worte erfragt hatte, kam er in die Verſammlung mit ſeiner lateiniſchen und neuen Deutſchen Bibel, wobei er auch ſtets den hebräiſchen Text hatte. Herr Philippus brachte mit ſich den griechiſchen Text, Dr. Kreuziger nebſt dem hebräiſchen die chaldäiſche Bibel, die Profeſſoren hatten bei ſich ihre Rabbinen, Dr. Pommer hatte auch einen lateiniſchen Text vor ſich. — Zuvor hatte ſich ein jeder auf den Text gerüſtet. Darauf legte Dr. Luther als Präſident einen Text vor, und ließ die Stimmen herumgehen, und hörete was ein Jeder dazu zu reden hätte nach Eigenſchaft der Sprache oder nach der alten Doctoren Auslegung.“ —

Auf dem Bilde ſteht Luther zwiſchen Melanchthon und Bugenhagen, links gegen Luther hinaufſehend Jonas, neben dieſem, ihn anſehend Dr. Forſtenius, rechts im Geſpräche mit den Rabbinen Dr. Kreuziger.

Dem Ganzen gab der Künſtler einen Ausdruck pfingſtfeſtlicher Weihe, und mit Recht; denn es war eine der wichtigſten und würdigſten Synoden in der Geſchichte der chriſtlichen Kirche. —

Digitized by Google

Digitized by Google

„Wenn nun unſer Doctor zuvor die ausgegangene Bibel überſehen,
und daneben bei Juden und fremden Sprachkundigen nachgeforſcht und ſich

Digitized by Google

XXXIII.

Die Schulenverbeſſerung, Einführung des Katechismus.

Zu den ſchönſten Früchten der Reformations-Bewegung gehörte der Jugend-Unterricht, namentlich der religöſe in der Volksſchule; nichts war ſo ſehr wie dies dringendſte Herzens-Angelegenheit für Luther.

„Ich halte aber, daß auch die Obrigkeit hie ſchuldig ſei die Leute zu zwingen, ihre Kinder zur Schule zu halten. — Kann ſie die Unterthanen zwingen daß ſie müſſen Spieß und Büchſen tragen, wenn man kriegen ſoll: wie viel mehr, daß ſie ihre Kinder zur Schule halten, weil hie wohl ein ärgerer Krieg vorhanden iſt mit dem leidigen Teufel, der damit umgehet daß er Städte und Fürſtenthum will ſo heimlich ausſaugen und von tüchtigen Perſonen leer machen, bis er den Kern ausgebohret, eine ledige Hülſen da laſſe ſtehen von eitel unnützen Leuten, da er mit ſpielen und gaukeln könne wie er will. — Darum wache hie wer wachen kann! — Wohlan ihr lieben Deutſchen, ich habs euch genug geſagt, ihr habt euern Propheten gehöret.“ —

In dieſem Geiſte ſchenkte er der Jugend ſeines Volkes das Meiſterwerk volksmäßiger Belehrung in den Elementar-Wahrheiten des Chriſtenthums: ſeinen kleinen Katechismus. „Dieſen Katechismum oder chriſtliche Lehre in ſolche kleine einfältige Form zu ſtellen, hat mich gezwungen und gedrungen die klägliche elende Noth ſo ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Viſitator war. Hilf, lieber Gott! wie manchen Jammer habe

ich geſehen, daß der gemeine Mann doch ſo gar nichts weiß von der chriſtlichen Lehre, ſonderlich auf den Dörfern. Und leider viele Pfarrherren faſt ungeſchickt und untüchtig ſind zu lehren. — O ihr Biſchöfe, was wollt ihr doch Chriſto immermehr antworten, daß ihr das Volk ſo ſchändlich habet laſſen hingehen!“ —

Darum war es ſeine größte Freude und Stärkung, als er die Früchte ſeiner Arbeit in dem jungen Geſchlechte reifen ſah: „Es wächſet daher die zarte Jugend von Knäblin und Maidlin, mit dem Katechismo und Schrift ſo wohl zugericht, daß mir's in meinem Herzen ſanft thut, daß ich ſehen mag: wie jetzt junge Knäblin und Maidlin mehr beten glauben und reden können von Gott, von Chriſto, denn vorhin und noch alle Stift Klöſter und Schulen gekonnt haben. — Es iſt fürwahr ſolches jung Volk ein ſchönes Paradies, deßgleichen auch in der Welt nicht iſt. Und ſolches alles bauet Gott, als ſollt er ſagen: Wohlan, lieber Herzog Hanns, da befehl ich dir meinen edelſten Schatz mein luſtiges Paradies; du ſollſt Vater über ſie ſein, als mein Gärtner und Pfleger. Als wäre Gott ſelbs Euer täglicher Gaſt und Mündlin, weil ſein Wort und ſeine Kinder, ſo ſein Wort haben, Eure tägliche Gäſte und Mündlin ſind, und Euer Brot eſſen.“ —

Das Bild ſtellt den Reformator in die Mitte einer Kinderſchaar, denen er — dem Spruche gemäß: Laſſet die Kindlein zu mir kommen! — ſeinen Katechismus erklärt, während Jonas das Buch unter ſie austheilt, und im Hintergrunde ein Zuhörer-Kreis von Schullehrern an ſeinem Unterrichte ſich ſelber zu ihrem Berufe vorbereiten. —

Digitized by Google

ich geſehen, daß der gemeine Mann doch ſo gar nichts weiß von der chriſt-

li

u

il

l

ſ

i

Digitized by Google

XXXIV.

Die Predigt.

Digitized by Google

Wie Luther das göttliche Wort ſeinem Volke in die Mutterſprache überſetzte, wie er es im Volksbuche dem Kinderſinne auslegte, ſo wollte er es auch der verſammelten Gemeinde verkündigen in der Predigt. Als Erklärung, Entfaltung und Anwendung des göttlichen Wortes, der Offenbarung Gottes in Chriſto, wurde die Predigt das hauptſächliche Werkzeug für Gründung und Leitung der evangeliſchen Kirche. Der Geiſtliche wurde von jetzt an vorzugsweiſe Prediger.

„Darum ſiehe darauf, Pfarrherr und Prediger! Unſer Amt iſt nun ein ander Ding worden denn es unter dem Papſt war; es iſt nun ein Ernſt und heilſam worden. Darum hat es nun vielmehr Müh und Arbeit, Fahr und Anfechtung, dazu wenig Lohn und Dank in der Welt; Chriſtus aber will unſer Lohn ſelbſt ſein, ſo wir treulich arbeiten!“ —

Auf dem Bilde ſind alle Elemente des evangeliſchen Cultus angedeutet: durch Taufſtein und Altar die Sacramente, durch Orgel und Geſangbuch der Geſang, durch den Almoſenſtock das Opfer der Barmherzigkeit. Zugleich wird uns die Wahrheit in Erinnerung gebracht, daß Luther und die durch ihn erneuerte Kirche frei waren von dem herzloſen fanatiſchen Streben, die Künſte auszuſchließen von der Verkündigung der Gottes-Offenbarung. — „Auch daß ich nicht der Meinung bin, daß durch's Evangelium ſollten alle Künſte zu Boden geſchlagen werden, wie etliche Abergeiſtliche fürgeben, ſondern ich wollte alle Künſte, ſonderlich die Muſica, gern ſehen im Dienſte deß der ſie gegeben und geſchaffen hat.“ —

Digitized by Google

Digitized by Google

XXXV.

Das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt.

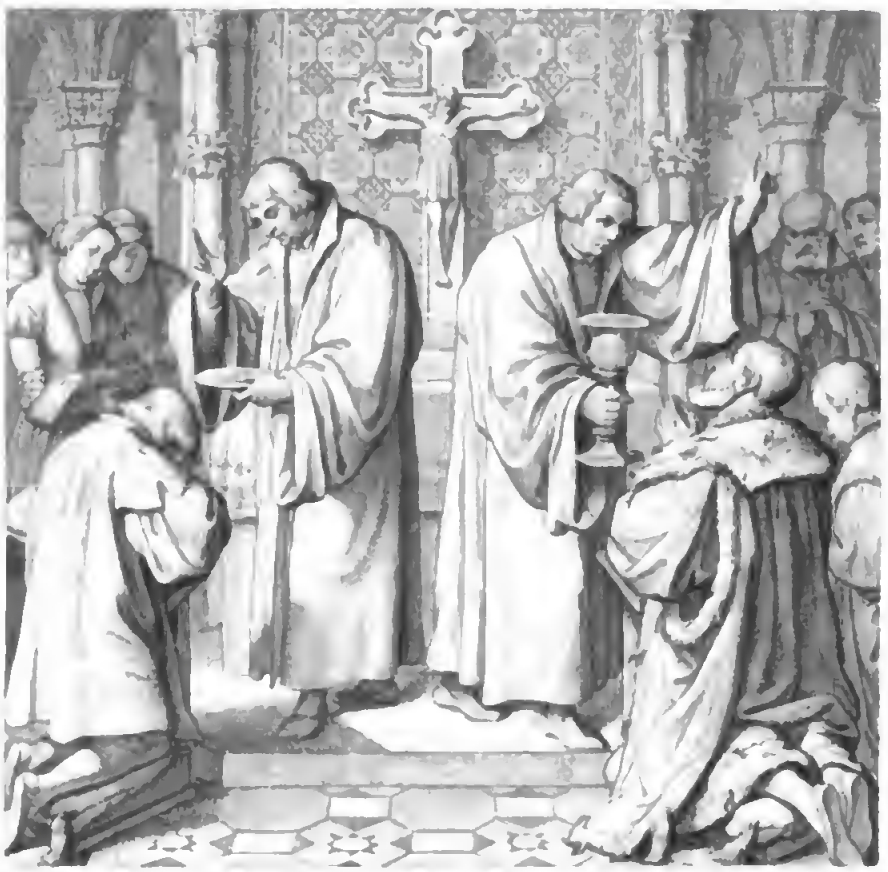
„Wort und Sacrament!“ das war für Luther Wahlspruch und Kennzeichen der wahren christlichen Kirche. Neben der Predigt mußte der Künstler uns also auch den Höhepunkt der evangelischen Gemeinde darstellen: die Feier des Abendmahls in seiner ursprünglicheren Weise und Gestalt. Luther reicht seinem Kurfürsten Johann Friedrich den Kelch, während Bugenhagen das Brot bricht.

Durch die Beibehaltung und Behauptung des Sacraments in seiner tiefsten sinnlich-übersinnlichen Bedeutung hat Luther die evangelische Kirche vor der doppelten Gefahr retten wollen: entweder in einer Menge von Sekten ohne Zusammenhang mit der allgemeinen christlichen Kirche sich zu zersplittern, oder in willkürlichen Schul-Meinungen zu zerfließen.

„Wer das Sacrament nicht suchet noch begehret, da ist zu besorgen „daß er das Sacrament verachte und kein Christ sei, gleichwie der kein „Christ ist, der das Evangelium nicht glaubet oder höret. — Wer aber das „Sacrament nicht groß achtet, das ist ein Zeichen, daß er keine Sünde „keine Welt keinen Tod keine Fahr noch Hölle hat, das ist: er glaubt deren „keins, ob er wohl bis über die Ohren darin steckt. Wiederum so bedarf „er auch keiner Gnade, Leben, Himmelreich, Christi, Gottes.“ —

Digitized by Google

Digitized by Google



XXXVI.

Luther lieſt dem Kurfürſten Johann dem Beſtändigen aus der Bibel vor.

Indem uns der Künſtler in Luther's Privatleben einführt, will er zuerſt dem innigen Verhältniſſe des Reformators zu ſeinem Fürſten ein Denkmal ſtiften; wir ſehen ihn in vertraulichem Zwiegeſpräch mit dem Kurfürſten Johann dem Beſtändigen, dem er die Schrift vorlieſt und erklärt. Läßt ſich dies als beſtimmter einzelner Vorfall auch nicht gerade geſchichtlich nachweiſen, ſo drückt das Bild dennoch vollkommen der geſchichtlichen Wahrheit gemäß die ſchöne unerſchütterliche Geiſtes- und Geſinnungsgemeinſchaft aus, welche den Lehrer mit dem Fürſten ſo enge verband.

War es ja dieſer Fürſt, dem Luther (1530) von Koburg aus nach Augsburg die unvergleichlichen Worte zurufen könnte, in denen das gegenſeitige Verhältniß der beiden Männer ſich ſo rein abſpiegelt: „So erzeigt „ſich der barmherzige Gott wohl noch gnädiger, daß er ſein Wort ſo mächtig „und fruchtbar in Euer Kurfürſtlichen-Gnaden Lande macht. Denn freilich „Eure Lande die allerbeſten und meiſten guten Prediger und Pfarrer haben, „als ſonſt kein Land in der Welt, die ſo treulich und rein lehren und ſo „ſchönen Frieden helfen halten .... Gott der Herr, der Euch zu dieſes Landes „Vater und Helfer geſetzt hat, der nähret ſie alle durch Euer K. Gnaden „Amt und Dienſt. — „Euer K. Gnaden ſei nur getroſt! Chriſtus iſt da, „und wird Euer Gnaden wieder bekennen vor ſeinem Vater, wie E. K. G. „jetzt ihn bekennet vor dieſem argen Geſchlecht. — „Mir iſt leid, daß der „Satan Euer Herz möchte bekümmern und betrüben... Er iſt ein trauriger „ſaurer Geiſt, der nicht leiden kann, daß ein Herz fröhlich ſei oder Ruhe „habe, ſonderlich in Gott; wie viel weniger wird er's leiden können, daß „Euer K. Gnaden gutes Muthes ſei, als der wohl weiß, wie viel an Euer Herz „uns Allen gelegen iſt, und nicht uns allein, ſondern faſt der ganzen Welt, ich „wollt ſagen: ſchier auch dem Himmel ſelbſt. Darum ſind wir Alle ſchul„dig, Euer Gnaden treulich beizuſtehen mit Beten, Tröſten, Lieben und womit „wir immer können. — „O das junge Volk wird's thun, das mit ſeinem un„ſchuldigen Zünglein ſo herzlich gen Himmel ruft und ſchreiet, und Euer Gna„den als ihren lieben Vater ſo treulich dem barmherzigen Gott empfielt!" —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XXXVII.

Luther wird auf dem Krankenlager (1537) von dem Kurfürsten Johann Friedrich beſucht und getröſtet.

Erſcheint Luther auf dem vorigen Bilde als der geiſtlich Dienende seinem Fürſten gegenüber, ſo tritt ihm hier der Sohn jenes Fürſten in leiblicher Noth hülfreich entgegen. Zu Schmalkalden auf den Tod erkrankt, wird er am Sonntag Invocavit (Februar 1537) von dem Kurfürſten Johann Friedrich, dem Sohne des Beſtändigen, beſucht und getröſtet: „Unſer lieber Herr Gott — rief der Fürſt in großer innerer Bewegung — wird uns gnädig ſein, und Euch, lieber Vater, das Leben friſten!“ — Als ihm Luther in Todesbangigkeit den ferneren Schutz des Evangeliums anempfahl, erwiederte er: „Ich beſorge mich, lieber Herr Doctor, wenn Euch Gott hinwegnähme, er würde ſein liebes Wort auch mit hinwegnehmen!“ — was Luther indeſſen mit Recht widerlegte. — „Euer Weib (ſo tröſtete Johann Friedrich beim Abſchied) ſoll mein Weib ſein, und Eure Kinder meine Kinder!“ — „Der fromme Fürſt (ſchrieb der Reformator nachher an ſeine Frau) hat laſſen laufen, reiten, holen und mit allem Vermögen ſein Höchſtes verſucht, ob mir möchte geholfen werden; aber es hat nicht wollen ſein.“ —

Auf unſerm Bilde ſitzt im Vordergrunde Melanchthon in ſich gekehrt, mit ſchwerer Angſt und Sorge ringend, wie er denn auch beim Anblicke des leidenden Freundes die Thränen nicht immer zurückhalten konnte; hinter ihm zur Rechten des Kranken ſteht Friedrich Mykonius, Georg Spalatin neigt ſich in beſorgtem Nachdenken über das Kopfkiſſen des Leidenden, während der Arzt die Arznei bereit hält; hinter dem Kurfürſten ſteht Hans von Dolzig. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XXXVIII.

Luther wird von Lukas Kranach gemalt.

Verdanken wir es faſt allein der fleißigen Künſtlerhand des Lukas Kranach, daß Luther's Bild mit ſeinen markigen, mächtig ausgeprägten Zügen uns erhalten iſt, ſo war es eine gerechte That des Dankes, wenn unſer Künſtler-Biograph auf dieſem Bilde an jene unermüdliche Thätigkeit Kranach's erinnern wollte. Meiſter Lukas entwirft hier das Bild ſeines Freundes und Gevatters, das er nachher noch ſo oft vervielfältigte. Melanchthon prüft die Aehnlichkeit der Züge; denn Wenige haben wie er ſo oft und ſo tief in die Seele des Helden blicken, in den verſchiedenſten Zuſtänden ihn beobachten können; er war alſo voraus zu einem Urtheile über das Bildniß ſeines Freundes berufen. Ein andrer Freund, Spalatin, ſucht ihm durch Vorleſen die Zeit während der Sitzung zu verkürzen. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XXXIX.

Luther im Gebet am Bette des kranken Melanchthon.

Standen wir vorher am Krankenbette Luther's, an welchem sein Freund trauerte, so sehen wir ihn jetzt an das Krankenlager Melanchthons treten und die fast geknickte Seele des Daniederliegenden mit mächtigen Worten des Lebens wieder aufrichten. Auf dem Wege zum Convent in Hagenau war Melanchthon in Weimar plötzlich gefährlich erkrankt; Todesahnungen hatten ihn herbegleitet, und ein ihn untergrabendes Seelenleiden drohte rasch die fast erschöpfte Lebenskraft aufzulösen; sein zartbesaitetes Gemüth wurde von dem bittersten Schmerze gequält, der den schwachen Sterblichen heimsuchen kann: er war mit sich selbst zerfallen, denn sein Gewissen fand keine Ruhe gegen den innern Vorwurf, daß er den Gelüsten und Forderungen des hessischen Landgrafen nicht heldenmüthiger widerstanden, daß er also in ein öffentliches Aergerniß der evangelischen Kirche halb und halb eingewilligt.

Da erschien auf den Ruf des Kurfürsten Luther nebst Kreuziger; mit Schrecken sah er die Leichen-ähnliche Gestalt des Freundes, die brechenden

Augen, die erlöschenden Sinne: „Behüte Gott! rief er, wie hat mir der Teufel dieſes Organon geſchändet!“ und zum Fenſter gekehrt, ergießt er ſeine beklommene Seele in das glühendſte und kühnſte Gebet. Es gingen Worte durch ſeine Seele und über ſeine Lippen, die man in einem andern Munde vielleicht als Frechheit verurtheilen könnte, die aber in ihm aus den Tiefen eines großartigen Gottvertrauens, eines unbedingten Schriftglaubens herſtammten. „Allda mußte mir unſer Herr Gott herhalten; denn ich warf „ihm den Sack vor die Thüre .... mit allen Verheißungen von Gebets-„Erhörungen, die ich in der heiligen Schrift zu erzählen wußte, daß er „mich mußte erhören, wo ich anders ſeinen Verheißungen trauen ſollte.“ — Dann nimmt er den Kranken bei der Hand: „Sei gutes Muthes, Philip-„pus, Du wirſt nicht ſterben! Obwohl Gott Urſache hätte zu tödten, ſo „will er doch nicht der Sünder Tod, ſondern daß er ſich bekehre und lebe! „Hat Gott die allergrößten Sünder zu Gnaden wieder berufen, viel weniger „will er Dich, mein Philippe, verſtoßen, noch in Sünden und Schwermuth „verderben laſſen. Darum gieb dem Trauergeiſte keinen Raum, und werde „an Dir ſelbſt kein Mörder, ſondern vertraue dem Herrn, der tödten „und wieder lebendig machen, ſchlagen und wieder heilen kann!“ — Melanchthon wäre lieber hinübergeſchlummert zum ewigen Frieden, ſtatt in den irdiſchen Streit zurückzukehren; aber die geiſtesmächtigen Worte Luther's riefen ihn zurück: „Mit nichten, Philippe, Du mußt unſerm Herr Gott „noch weiter dienen!“ —

Er genas; „durch göttliche Kraft (dies ſind ſeine Worte) aus dem Tode ins Leben zurückgerufen;“ und Luther frohlockte: „er wolle mit Gott den Magiſter Philippus wieder aus dem Grabe fröhlich beimbringen.“ —

Digitized by Google

Augen, die erlöschenden Sinne: „Behüte Gott! rief er, wie hat mir der

XL.

Luther's „Cantorei im Hause". Einführung des deutschen Kirchenlieds und Kirchengesangs.

Digitized by Google

Von Luther's Freunden wenden wir uns zu seiner Häuslichkeit; den Uebergang hiezu leitet am besten seine „Cantorei im Hause“ ein, wobei wir uns zugleich an sein unsterbliches Verdienst um das deutsche Kirchenlied und den deutschen Kirchengesang erinnern. Auf dem Bilde übt er im Kreise seiner Kinder und Freunde die ersten evangelischen Kirchengesänge ein, unter der Leitung des kurfürstlichen Kapellmeisters Johannes Walther, links der Cantor, rechts Mathesius.

„Ich habe — erzählt Walther — gar manche liebe Stunde mit ihm gesungen, und oftmals gesehen, wie der theure Mann vom Singen so fröhlich im Geist ward, daß er des Singens schier nicht konnte müde und satt werden... Er hat die Noten über die Episteln und Evangelia selbst gemacht, mir vorgesungen und mein Bedenken darüber hören wollen. Er hat mich die Zeit drei Wochen lang zu Wittenberg aufgehalten... bis die erste deutsche Messe in der Pfarrkirche gesungen ward; da mußte ich zuhören, und solcher ersten deutschen Messe Abschrift mit mir gen Torgau nehmen und dem Kurfürsten selbst überantworten.“ — „Ueber und nach Tische (berichtet Mathesius) sang der Doctor bisweilen, wie er denn ein Lautenspieler war; ich habe mit ihm gesungen; zwischen dem Gesang brachte er gute Reden mit ein.“ — Als er zur Adventszeit (1538) einmal die Sänger zu Gaste hatte, die ihm schöne Motetten vortrugen, sprach er gerührt: „Weil unser Herr Gott schon in dies Leben solche edle Gaben geschüttet hat, was wird erst in jenem ewigen Leben werden! Hier ist nur materia prima, der Anfang.“ —

In der Vorrede zu seiner ersten Sammlung geistlicher Lieder und Psalmen sagt er: sie seien in vier Stimmen gebracht, weil er wünschte, „daß die Jugend die doch sonst soll und muß in der Musika und andern rechten Künsten erzogen werden, etwas hätte, damit sie der Buhllieder und fleischlichen Gesänge los würde, und an derselbigen Statt etwas Heilsames lernte, und also das Gute mit Lust eingienge, wie den Jungen gebührt.“ —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XLI.

Luther's Sommerfreuden im Kreiſe ſeiner Familie und ſeiner Tiſchgenoſſen.

Luther's Sommerfreuden im Kreiſe der Seinigen will der Künſtler uns hier vergegenwärtigen, und dabei auch an die Tiſchgenoſſen erinnern, denen wir — was durch den hinter Luther ſchreibenden jungen Mann angedeutet wird — die Aufzeichnung ſeiner Tiſchreden verdanken. Und allerdings durfte ein Gartenbild nicht fehlen unter den Gedenkblättern an den Mann, dem im Freien, im Anſchauen und Genuſſe der Natur ſtets das Herz aufgieng, der die Schöpfung ſo gerne mit ſeinem frommen ſinnigen Dichter-Auge betrachtete und bewunderte.

Dem Freunde, bei dem er Sämereien beſtellte, ſchrieb er: „Wenn der Satan mit ſeinen Gliedern tobt und wüthet, ſo will ich ihn verlachen und des Schöpfers Segen, die Gärten, betrachten und genießen zu ſeinem Lobe.“ — Seinem Spalatin meldete er 1526: „Ich habe den Garten bepflanzt und den Brunnen gebaut, und beides mit gutem Glück. Komm zu mir, und du ſollſt mit Lilien und Roſen bekränzt werden!“ — „Bleib' ich am Leben, ſo werde ich noch ein Gärtner“, äußerte er in dieſer Stim-

mung. — „Die Welt kennt weder Gott ihren Schöpfer noch ſeine Creaturen. Ach, wie würde der Menſch, wenn Adam nicht geſündigt hätte, Gott in allen Geſchöpfen erkannt, geliebt und gelobt haben; alſo daß er auch in dem kleinſten Blümlein Gottes Allmacht Weisheit und Güte bedacht und geſehen hätte!“ — „Wir ſind jetzt in der Morgenröthe des künftigen Lebens; denn wir fangen an wiederum zu erlangen das Erkenntniß der Creaturen, das wir verloren haben durch Adams Fall... In ſeinen Creaturen erkennen wir die Macht ſeines Wortes, wie gewaltig das ſei. Da er ſagte und ſprach, da ſtand es da.“ —

In dieſer innigen Naturfreude eines tiefen beſchaulichen Gemüthes wurde ihm die Schöpfung zu einer göttlichen Zeichenſprache des Unſichtbaren, Höheren. So verglich er die Bibel mit einem ſchönen Walde, „darinnen kein Baum iſt, an dem ich nicht mit meiner Hand geklopfet habe.“ Oder an einem ſchönen Frühlingstage (1541) äußerte er in jener aus Wehmuth und Sehnſucht gemiſchten Stimmung, die uns zuweilen inmitten der Frühlingsluſt beſchleicht, gegen Juſtus Jonas: „Wenn nur Sünde und Tod weg wäre, wollten wir uns an einem ſolchen Paradies genügen laſſen. Aber es wird viel ſchöner werden, wenn die alte Welt gar vernenet und ein ewiger Lenz angehen und bleiben wird.“ —

Digitized by Google

Digitized by Google

XLII.

Luther's Winterfreuden im Kreiſe ſeiner Familie.

Auf die Sommerfreuden folgen Winterfreuden am Weihnachtsfeste, und der Garten, woran Luther seine Augen weidet, sind seine Kinder, die er für den herrlichsten Segen Gottes hielt; wie er einst gegen seinen Freund Jonas sich aussprach, der an einem schönen über den Tisch hängenden Kirschen-Ast seine Freude hatte: „Warum bedenkt ihr das nicht vielmehr an euern Kindern, eures Leibes Früchten, welche schönere herrlichere Creaturen Gottes sind denn aller Bäume Früchte. An denen sieht man Gottes Allmacht Weisheit und Kunst, der sie aus nichts gemacht hat." —

Die Armbrust, womit der älteste Knabe auf dem Bilde nach den Aepfeln des Christbaumes schießt, ist eine Erinnerung an jenen Brief, den Luther einst von Koburg aus (1530) an den vierjährigen Hans schrieb, worin er ihm von dem „hübschen lustigen Garten, den vielen Kindern, den Aepfeln und Birnen, den schönen kleinen Pferdlein mit goldenen Zäumen und silbernen Sätteln, den Pfeifen Pauken und feinen silbernen Armbrüsten" erzählte. — Melanchthon hat seine Freude an dem kleinen Schützen, wogegen „Muhme Lehne" mit dem jüngern Knaben ein Buch beschaut, während das ältere Mädchen, Magdalene, sich an dem Christengel ergötzt — gleichsam als ahnete ihr die Nähe ihres eigenen Engel-Festes. Ein Wink des Künstler's, der uns auf den Ernst des nächsten Bildes vorbereiten wollte. —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XLIII.

Luther am Sarge ſeiner Tochter Magdalene.

Wir ſtehen vor einem Heiligthum. Am Altare ſeines Gottes, im Innerſten der ſchmerzlich kämpfenden Seele opfert der Vater das Theuerſte was er beſeſſen; ſein liebſtes ſchon auf Erden für den Himmel gereiftes Kind legt er ſtill ergeben in den Schoß ſeines Schöpfers und Erlöſers. — Am Mittwoch, 20. September 1542, hatte ſeine noch nicht vierzehnjährige Magdalene ihre Augen für immer geſchloſſen, in den Armen des für ſie betenden Vaters.

„Ich habe ſie ſehr lieb — hatte er ſchon an ihrem Krankenbette gebetet — aber, lieber Gott, da es dein Wille iſt, daß du ſie dahin nehmen willſt, will ich ſie gern bei dir wiſſen!“ — Und auf ſeine Frage: „Magdalenichen, mein Töchterlein, du bleibeſt gerne hier bei deinem Vater, und zeuchſt auch gerne zu jenem Vater?“ antwortete die Sterbende: „Ja, herzer Vater, wie Gott will.“ — „Du liebes Lenchen, wie wohl iſt dir geſchehen!“ ſprach er an ihrem Sarge. „Du wirſt wieder auferſtehen, und leuchten wie ein Stern, ja wie die Sonne.“ — „Ich bin ja fröh-

lich im Geiſt, aber nach dem Fleiſch bin ich ſehr traurig; das Fleiſch will nicht heran; das Scheiden verirt einen über die Maßen ſehr." — Und nach dem Begräbniß: „Meine Tochter iſt nun beſchickt, beides an Leib und Seele. — Wir Chriſten haben nichts zu klagen, wir wiſſen daß es alſo ſein muß; wir ſind ja des ewigen Lebens auf das allergewiſſeſte; denn Gott, der es uns durch ſeinen Sohn zugeſagt hat, der kann ja nicht lügen. — Zwei Heilige hat unſer Herr Gott aus meinem Fleiſch." — „Wenn meine Tochter wieder ſollte lebendig werden, und ſollte mir ein Königreich mitbringen, ſo wollt' ich's nicht thun. O ſie iſt wohlgefahren! Selig ſind die Todten die im Herren ſterben; wer alſo ſtirbt, der hat das ewige Leben gewiß. Ich wollte, daß ich und meine Kinder und ihr Alle ſollt ſo hinfahren, denn es werden böſe Zeiten folgen." —

Die tiefe Wirkung des Bildes beruht auf einem Eindrucke von ſtillem heiligem Frieden, wie er uns aus den in ihrer erhabenen Einfachheit ſo mächtig ergreifenden Worten des gebeugten Vaters anweht. — Es iſt uns als hörten wir: „Du haſt gegeben, du haſt genommen; dein Name ſei gelobt!" —

Digitized by Google

Digitized by Google

lich im Geiſt, aber nach dem Fleiſch bin ich ſehr traurig; das Fleiſch will
nicht heran: das Fleiſch

Digitized by Google

XLIV.

Luther und Hans Kohlhase.

Um den ſittlichen Muth Luther's und zugleich die Macht ſeines Namens hervorzuheben, benutzt der Künſtler den Bericht von einer geheimen Unterredung des Reformators mit dem unglücklichen Hans Kohlhaſe, der — anfangs ein angeſehener rechtſchaffener Mann aus Berlin („Cöllu an der Spree") — zuletzt aus Zorn und Erbitterung wegen erlittenen Unrechts und fortwährender Rechtsverweigerung ein Räuber und Wegelagerer wurde, und ſein Leben (1540) auf dem Rade endete. Urſprünglich ohne Zweifel eine tüchtige kraftvolle Natur, hatte ihn ein überreiztes Rechtsgefühl und wilde Leidenſchaftlichkeit auf die Bahn des Verbrechens und Verderbens geführt. Gewiß ein Charakter, der dem Reformator die regſte Theilnahme einflößen mußte; denn auch ſeine Seele barg Abgründe der Leidenſchaft, vor denen ihn aber ſein beſſerer Geiſt und ſein Glaube rettete.

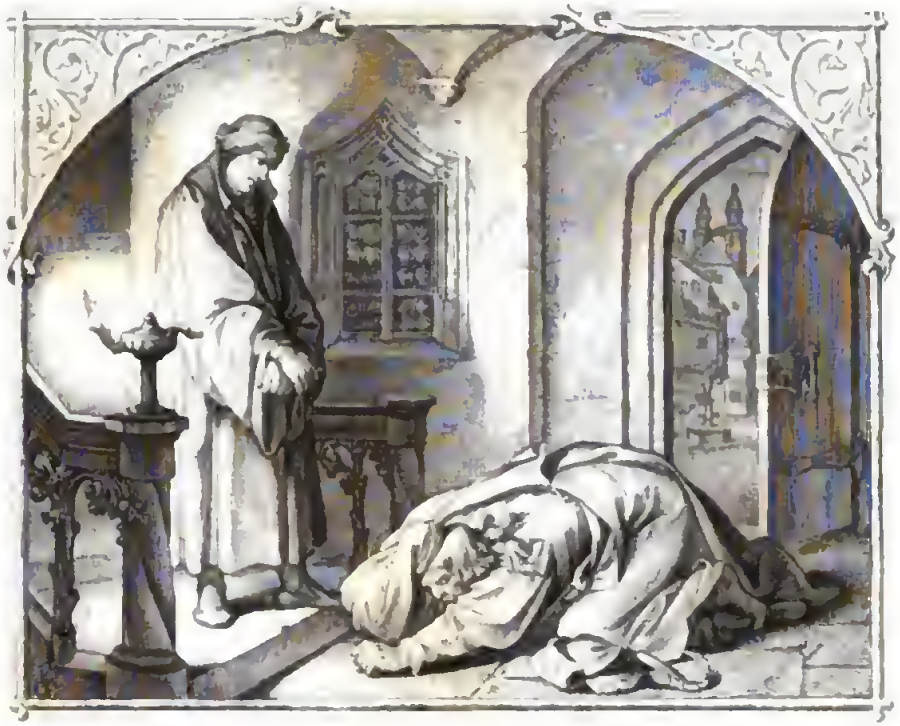
Ein Warnungs-Brief Luther's an Kohlhaſe, worin er ihn ernſt und eindringlich zur Umkehr aufforderte, ſoll (nach dem Berichte der Märkiſchen Chronik des Petri Hallitii) den Verirrten vermocht haben, ſich heim-

lich zu Luther zu begeben; ohne sich zu nennen, habe er inständig um eine Unterredung gebeten. — „Da ist's dem Doctor eingefallen, daß es viel„leicht Kohlhase sein möchte; ist deßwegen selbst an die Thür gegangen, „und zu ihm gesagt: Numquid tu es Hans Kohlhase? (bist du der H. K.?) „Hat er geantwortet: Jam, Domine Doctor (Ja, Herr Doctor). Da hat „er ihn eingelassen, feierlich in sein Gemach geführt, den Herrn Philippum, „Cruciger, Major und andere Theologen zu sich berufen lassen; da hat „ihnen Kohlhase den ganzen Handel berichtet, und sind späte bei ihm in „die Nacht geblieben. Des Morgens frühe hat er dem Doctor gebeichtet, „das hochwürdige Sacrament empfangen, und ihm zugesagt, daß er von „seinem Vornehmen wollte abstehen, und dem Lande zu Sachsen keinen „Schaden hinfort zufügen; welches er auch gehalten. Ist also unerkannt „und unvermerkt aus der Herberge geschieden, weil sie ihn getröstet, seine „Sache befördern zu helfen, daß sie eine gute Endschaft solle gewinnen." — Weil aber dies nicht gelungen, sei Kohlhase wieder auf den Weg der Selbsthülfe und Gewaltthat zurückgekehrt.

Auf dem Bilde erscheint Kohlhase als ein Verzweifelnder, der sich vor keinem Andern beugen könnte als nur vor Luther, dem Einzigen an den er noch glaubt, den er noch achtet; Luther dagegen empfängt ihn mit einem Blicke des tiefsten Ernstes und Mitleides; denn er liest in dieser verdüsterten Seele, daß eine große heilige Kraft in ihr gelegen, deren Entartung und Zerrüttung ihn erschüttert. —

Digitized by Google

Digitized by Google



XLV.

Luther bei den Pestkranken.

Auch dem in der Schreckensgestalt der Pest einherschreitenden Tode sieht er glaubensmuthig in's Auge. Dreimal (1516, 1527, 1535) war die Pest in Wittenberg ausgebrochen, und dreimal blieb er am Orte der Gefahr, so dringend man ihn auch aufforderte sich zu entfernen. — „Ich hoffe (schrieb er 1516 an Lange) die Welt wird mit Bruder Martin nicht zusammenfallen. Die Brüder will ich zwar überallhin zerstreuen, ich aber bin hieher gestellt, und aus Gehorsam darf ich nicht fliehen. Das sage ich nicht, als ob ich den Tod nicht fürchtete; denn ich bin nicht der Apostel Paulus sondern nur sein Ausleger; aber ich hoffe, Gott wird mich aus aller meiner Furcht erretten." — Elf Jahre später ruft er, als die Meisten sich entfernt hatten, und die Universität nach Jena verlegt war: „Und doch sind wir nicht allein; Christus und euer und aller Heiligen Gebet sind zugleich mit den heiligen Engeln unsichtbar aber kräftig bei uns." — „Will uns Gott darinnen haben und würgen, so wird unser Hüten nichts helfen; auf daß ein Jeglicher sein Herz *also*

richte: Ist er gebunden, daß er muß im Sterben seinem Nächsten zu Dienst, so befehle er sich Gott und spreche, Herr, in deiner Hand bin ich, du hast mich hie angebunden, dein Wille geschehe!" — Am Allerheiligen-Tage „im zehnten Jahre des mit Füßen getretenen Ablasses" (1527) mußte er seinem Amsdorf klagen: „Mein Haus fängt an ein Spital zu werden; Hanna, Dr. Augustins Ehefrau, trug die Pest mit sich herum; doch steht sie wieder auf; Margaretha Mochina hat uns durch eine Beule und andere Anzeichen erschreckt; doch ist sie wieder gesund; wegen meiner Käthe bin ich sehr in Sorge, da sie ihrer Niederkunft nahe ist; mein Söhnchen ist auch schon drei Tage krank... So ist auswendig Streit und inwendig Furcht, und zwar heftig genug; Christus sucht uns heim. Der einzige Trost den wir der Wuth des Satans entgegensetzen, ist daß wir Gottes Wort haben, die Seelen zu retten, wenn er auch den Leib verschlingt. Darum befiehl uns dem Gebet der Brüder und dem deinigen, auf daß wir die Hand des Herrn standhaft ertragen." — „Ich bin (schrieb er am 10. December) wie der Apostel, als ein Sterbender und siehe ich lebe." — „Gott hat sich unser herrlich und wunderbar erbarmt!" konnte er dann am Ende dieses Jahres dankbar ausrufen.

Auf dem Bilde das uns in den Jammer einer Pest-Scene hineinblicken läßt, reicht Luther eben noch einer Sterbenden den Kelch des letzten Trostes, sie hat das Leiden dieser Zeit, auch den Schmerzens-Anblick ihres erblaßten Kindes schon überwunden im Vorgefühl der künftigen Welt. Um sie herum herrscht in verschiedenen Abstufungen die Angst und Noth des drohenden Todes, der im Hintergrunde als fortwährender Leichenzug durch die Hallen schreitet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XLVI.

Luther's Abſchied von ſeiner Familie. — Seine Lebensgefahr auf der Reiſe. — Sein Empfang von den Grafen von Mansfeld an der Grenze.

Der Mann des Kampfes begiebt ſich auf eine Reiſe des Friedens; als Friedenſtifter will er in die Heimath eilen; es war — wie er geahnet — ſeine letzte Reiſe; ſie führte ihn zum ewigen Frieden und in die rechte Heimath. „Die Welt iſt mein müde, ſo bin ich ihrer müde; wir werden uns leicht trennen, gleichwie ein Gaſt die Herberge nicht ungern verläßt.“ —

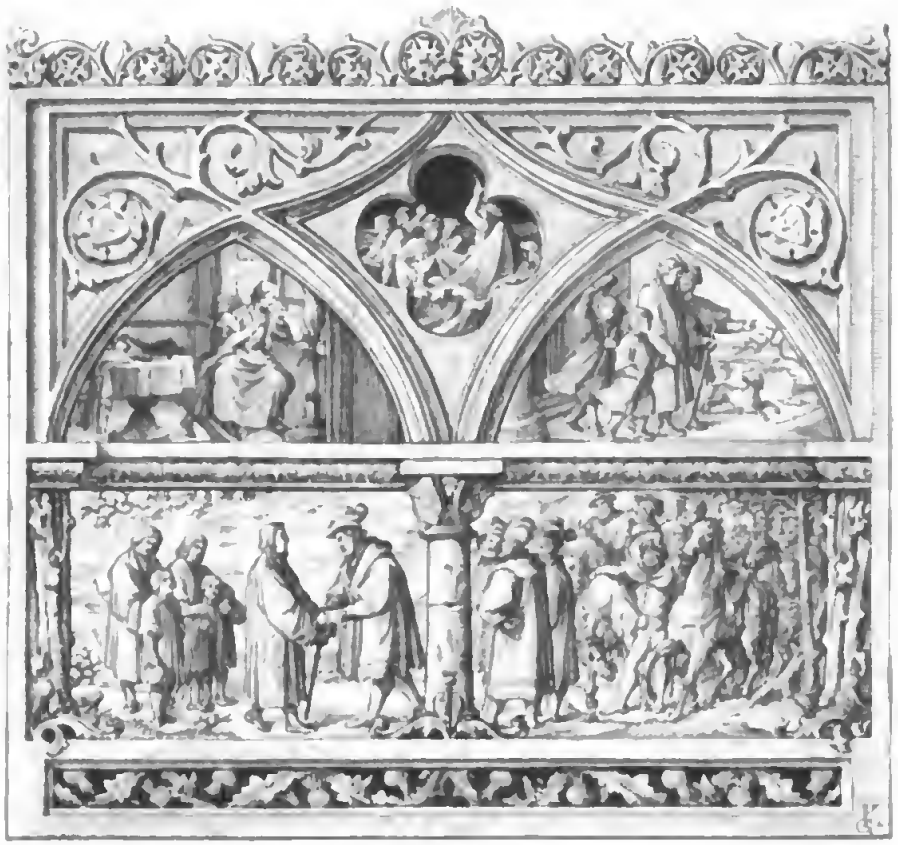
Schon zweimal hatte er das Jahr vorher den Streit der Grafen von Mansfeld durch ſeine Gegenwart zu ſchlichten geſucht; nun macht er ſich, von ſeinen drei Söhnen begleitet, zum dritten Male auf den Weg (am 23. Januar 1546). Mit bekümmertem Herzen ſieht ihn ſeine Katharina ſcheiden, als hätte ſie ein Vorgefühl, daß ſie ihn nicht wiederſehen würde, wenigſtens nicht anders als im Sarge. Umſonſt ſuchte er mit

Scherz und Ernſt in ſeinen Briefen ihre Sorgen zu beſchwichtigen: „Lies, du liebe Käthe, den Johannem und den kleinen Catechismum... Denn du willt ſorgen für deinen Gott, gerade als wäre er nicht allmächtig, der da könnte zehn Doctor Martinus ſchaffen, wo der einige alte ertränke in der Saale... Laß mich im Frieden mit Deiner Sorge; ich habe einen beſſern Sorger denn Du und alle Engel ſind. Der liegt in der Krippen und hängt an einer Jungfrauen Bruſt; aber ſitzet gleichwohl zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters. Darum ſei in Frieden, Amen!“ —

Der Todesgefahr beim Ueberſetzen über die ausgetretene Saale (28. Januar) war er entronnen, um dann wenige Wochen ſpäter ſein Leben da zu ſchließen, wo es angefangen hatte, in Eisleben. An der Mansfeldiſchen Grenze wurde er von den Grafen mit großem Gefolge empfangen, um die über zeitliches Gut ſtreitenden Brüder und Verwandten wieder zu verſöhnen. Dieſe Aufgabe wurde ihm zur Marter. „Hier iſt die Schule da man verſtehen lernt, warum der Herr im Evangelium den Reichthum Dornen nennt!“ —

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

XLVII.

Luther's Tod.

Ein reiches großes Leben voll unberechenbarer Erfolge geht zu Ende; das Herz steht still, das so warm und treu geschlagen für sein Volk, für die Christenheit, für das Evangelium. — Eben noch hatte er geseufzt: „Lieber Gott, mir ist sehr weh und angst; ich fahr dahin; ich werde nun wohl zu Eisleben bleiben!“ und dann gebetet: „Ich danke „dir, daß du mir deinen lieben Sohn Jesum Christum offenbaret hast, „an den ich glaube, den ich gepredigt und bekannt habe, welchen der lei„dige Papst und alle Gottlosen verfolgen... O himmlischer Vater, ob „ich schon diesen Leib lassen, und aus diesem Leben hinweg gerissen wer„den muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich bei dir ewig bleiben, und „aus deinen Händen mich Niemand reißen kann. — Also hat Gott die „Welt geliebet“ u. s. w. — Die Worte die er in den letzten Stunden am häufigsten wiederholte, waren: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist. Du hast mich erlöset, du Gott der Wahrheit!“ („Pater in manus tuas commendo spiritum meum! redemisti me, Deus verita-

tis.“) — Mit einem deutlichen Ja! antwortete er, als Jonas und Cölius ihn fragten: „Ehrwürdiger Vater, wollet ihr auf Christum und die Lehre wie ihr die gepredigt, beständig sterben?“ — Dies Ja war sein letztes Wort auf Erden, in den ersten Stunden des 18. Februar 1546. —

Auf dem Bilde knieen seine zwei Söhne neben dem sterbenden Vater; sein treuer Freund und Begleiter Dr. Justus Jonas richtet die letzten Worte an ihn; Magister Michael Cölius betet um die Erhaltung des theuern Lebens; der Diener Ambrosius ist hinausgegangen, Johannes Aurifaber hält die Lampe, der Arzt Simon Wild aus Eisleben die unnütze Arzneiflasche in den Händen; rechts stehen Graf Albrecht von Mansfeld und seine Gemahlin, um derentwillen der müde Kämpfer die beschwerliche Winter-Reise unternommen hatte. — Unten kniet Meister Lukas Fortenagel aus Halle am Sarge des Entschlafenen, dessen Bild er malen will. — Oben steigt der von Huß prophezeite Schwan als Phönix aufs neue aus den Flammen empor. —

Digitized by Google

Digitized by Google

XLVIII.

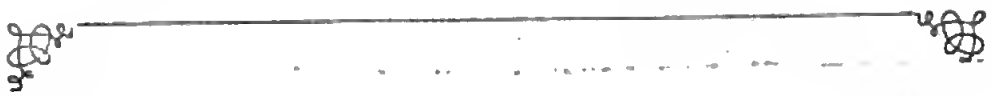
Luther's Begräbniß.

Noch einmal ſtehen wir vor unſerm Luther in Wittenberg; aber der beredte Mund ſchweigt, das Auge iſt gebrochen, das er einſt gegen Kaiſer und Reich, gegen Papſt und Kardinäle mit heiliger Zuverſicht aufſchlug; er ſchweigt nun für immer in der Kirche, an deren Thüre vor dreißig Jahren er ein welterſchütterndes Wort geſchrieben hatte. Im feierlichen Zuge hatten ſie, auf des Kurfürſten Befehl, ſeine Leiche von Eisleben hieher geführt, um ihr in der Schloßkirche eine Ruheſtätte zu bereiten. An ſeinem Sarge ſteht der Freund, der ſeit acht und zwanzig Jahren an der Seite des Entſchlafenen unermüdlich mitgekämpft hatte, Melanchthon. Schon am Morgen des 19. Februar hatte er, von der Todesnachricht niedergebeugt, in ſeinem Hörſaale das Zeugniß der Geſchichte und der proteſtantiſchen Weltanſchauung in wenigen bedeutenden Worten über den Entſchlafenen ausgeſprochen: „Nicht durch menſchlichen Scharfſinn iſt die Lehre „von der Vergebung der Sünden und dem Glauben an den Sohn Gottes „entdeckt worden, ſondern ſie iſt uns von Gott geoffenbart durch dieſen

„Mann den er erweckt hat." — Auch am Begräbnißtage ergriff er, nachdem Bugenhagen gepredigt hatte, noch einmal das Wort, um das Werk des Dahingeschiedenen in seiner wahren Bedeutung zu würdigen: „Nicht in aufrührerischen ungestüm verbreiteten Meinungen besteht seine Lehre; vielmehr ist sie eine Darlegung des göttlichen Willens und wahren Gottesdienstes, eine Erklärung der heiligen Schrift und eine Predigt des göttlichen Wortes, nämlich des Evangeliums Jesu Christi." — „Nun ist er verbunden mit den Propheten, von denen er so gerne sprach; nun heißen sie ihn willkommen als ihren Mitarbeiter, und danken mit ihm dem Herrn, der seine Kirche sammelt und erhält!" —

Schon dreimal wurde in Wittenberg das Säkularfest seines Todes gefeiert; aber noch immer harrt Deutschland und die deutsche evangelische Kirche vergeblich auf einen zweiten Luther. — Vielen war es gegeben, einzelne Seiten seines großartigen Wesens in gleichem oder höherem Grade herauszubilden; aber wo fand sich zum zweiten Male jene unerschöpfliche Tiefe des Glaubens mit derselben hinreißenden Macht des volksmäßigen Wortes, mit derselben Felsen-Natur des Willens und der Thatkraft zusammen? wo diese selige Vertiefung in Gott mit dieser Herrschergewalt über die Welt? wo diese Vereinigung von Eigenschaften, deren Vereinzelung seit Jahrhunderten das Erb-Uebel der Deutschen geworden? — So fragen wir heute noch am Grabe des deutschen Reformators. —

Digitized by Google



Digitized by Google

Einleitung.

Der tiefſte unterſcheidende Chaeakter der alten und dee neuen Zeit liegt in der Auffaſſung von Gott und Welt. Denn das Weſentliche, Inneeſte des Einzelnen, des Volkes wie der Menſchheit offenbart ſich in dem letzten Ziele des Strebens, des Willens alſo der Liebe; es offenbart ſich (um es kuez zu ſagen) in der Frage nach dem höchſten Gute: nach Gott. —

Das Gemeinſame der alten (vorchriſtlichen) Zeit eekennen wie darin, daß ſie ihren Gott in der Welt allein ſuchte, daß die Welt ihe Gott wurde; bald als die ſchöpferiſche Natur, die Alles umſchließende Kraft, das ewig ſich erneuernde Leben des Weltalls; bald als die vollendete Form, als ſinnliche Schönheit und Ebenmaß oder als Genuß der geiſtigen Schönheit: der Veenunft, des klaeen in ſich fertigen Gedankens, oder endlich als die Gemeinſchaft des Rechts und der That im Staate.

In der Mitte der alten und neuen Zeit ſteht ein Volk, das ſeinen Gott nicht nur in dee Welt, ſondeen über ihe weiß als Geſetzgeber und Herrn in Strafe und Verheißung; dadurch wird es ein Voehote der neuen Zeit. Zugleich abee gehört es von einer andern Seite noch der alten Zeit an, denn ſein Wünſchen und Hoffen wuezelt bei der Mehezahl überwiegend in der Sichtbarkeit, im Veegänglichen der Welt, ſo daß ſein Gott meiſt als äußere Satzung, noch nicht als Inbegriff allee Liebe erſcheint. Die höchſten geiſtigen Verteeter, die Propheten und Dichter, und die geſammte Geſchichte dieſes Volkes — beide in innigem Zuſammenhange — weiſen jedoch gerade um ſo dringender auf ein göttlich Geoßes und Neues der Zukunft hin. —

Nue wenn die alte Zeit ſich völlig auslebte, wenn ſie alle in ihe ſchlafenden Telebe bald ſinnbildlich bald thatkräftig in die Wirklichkeit treten ließ — nur dann konnte die geoße, unvergängliche Bedeutung aller dieſer Richtungen, wie die im letzten Grunde ungenügende und verführende Seite derſelben in das helle Licht der Geſchichte treten. Es mußte offenbar werden, daß alle Keaft und Fülle des ſinnlichen Daſeins, alle endliche Schönheit und Vernunft, alle politiſche Thatkraft und ſittliche Geſetzlichkeit für ſich allein den un-

Digitized by Google

vergänglichen Keim des Lebens noch nicht in ſich tragen, daß ſie auf die letzten und entſcheidendſten Fragen die Antwort ſchuldig bleiben. —

Der Wendepunkt alter und neuer Zeit trat ein, als der Menſch ſeinen Gott nicht mehr in der Welt, wohl aber ſeine Welt in Gott fand, und durch ihn; da ihm das Göttliche nicht mehr blos als Natur und Geiſt und Geſetz erſchien, ſondern als Urquelle und Offenbarung der heiligſten Liebe, als das „kündlich große Geheimniß" des in der Menſchheit perſönlich ſich offenbarenden göttlichen Lebens.

Dieſe Offenbarung trat auf mit der Ankündigung: „das Himmelreich iſt nahe gekommen" — ein neues Leben wollte ſich der Menſchheit erſchließen, auf anderen Wegen ſollte ſie ihrem höchſten Ziele entgegengeführt werden. Dieſer Weg wie jenes Ziel war Menſch, war Perſönlichkeit und Geſchichte geworden, göttliches Wort und göttliche That: der Heiland der Welt. Indem die ewige Liebe ſich in menſchlicher Beſchränkung rettend zur Welt herabließ, erhob ſie durch das größte und freieſte Opfer die Menſchheit wieder zu ihrer göttlichen Beſtimmung.

Faſſen wir den Urſprung des Chriſtenthums vorzugsweiſe als Wort und That göttlicher Liebe, als die alle Zukunft umfaſſende Rettung und Erneuerung der Menſchheit — ſo ſehen wir auch den weſentlichen Inhalt der geſammten neuen Geſchichte in jenem großartigen Kampfe, welchen der chriſtliche Geiſt gegen den ſelbſtiſchen Sinn der Welt durchzukämpfen hat: in der Entwickelung des neuen in die Welt eingetretenen Lebens, das alle Kreiſe und Formen des Daſeins umzuwandeln, zu durchdringen und zu beſeelen ſtrebt. —

Der umgeſtaltende Geiſt der neuen Zeit trat anfangs in ungetheilter Kraft als überſchwängliche Fülle höheren Lichtes und Lebens in die Geſchichte ein: das war jener große und einzige Moment des Pfingſtfeſtes, in welchem Vergangenheit und Zukunft ſich verklärt durchdrangen. Eins in ſeiner Tiefe, mannigfaltig in ſeiner Offenbarung und Aneignung, erſchien das neue göttliche Leben dem Gewiſſen als Verſöhnung des heiligen Schöpfers mit dem ſündigen Geſchlechte, dem Herzen als Erlöſung von der Zerriſſenheit und Verunſtaltung des Daſeins, dem ſchlichten Kindesſinne wie dem beſchaulichen Tiefſinne als das Myſterium erbarmender, allgegenwärtiger Liebe. Wie es der Meiſter verheißen hatte: Es war der Weg gefunden, die Wahrheit und das Leben.

Das Leben mußte, der damaligen Weltgeſtaltung gegenüber, bei ſeinem erſten Auftreten ſich in ſich ſelber abſchließen, als ein geſonderter Kreis, als von der Welt getrennte Gemeine; die ganze Kraft und Tiefe ſeiner Innerlichkeit ſollte erſt entfaltet werden, ehe es in die Mannigfaltigkeit der Zeitbewegungen eingehen durfte.

Digitized by Google

Anfangs hatte der chriſtliche Geiſt nur Eingang gefunden in der Familie und in der religiöſen Gemeine (in Haus und Kirche); die andere Seite des ſittlichen Lebens, in Staat und Schule, blieb noch dem Weltſinne in ſeiner ungöttlichen Leere und Sonderung überlaſſen. Aber bald ſollte der chriſtliche Gedanke auch die Wiſſenſchaft umfaſſen und die ihm verheißenen „Schätze der Erkenntniß" zu heben beginnen; ſo daß jenes große apoſtoliſche Wort in Erfüllung ging: „Alles iſt Euer!"

Noch blieb der letzte Schritt zu thun übrig: daß dem erſtarkten, in allen Stürmen bewährten Chriſtenthume die Schranken des Staates ſich öffneten; als dies geſchah, war die chriſtliche Staats-Kirche geboren. Ein Schritt von unüberſehbarer Bedeutung, von Unzähligen ſeitdem bitter beweint als Wurzel des ſpäteren Verderbens, als Sieg der Verweltlichung, von Unzähligen hinwiederum laut geprieſen als die Vergeiſtigung des irdiſchen Staates, als der Grundſtein der Verſöhnung ſtaatlicher und chriſtlicher Bildung, von Welt und Gott.

Damals aber — ſo viel iſt gewiß — war man noch weit entfernt von jenem höchſten Ziele irdiſcher Entwickelung; wie ganz anders hätte Alles werden müſſen, wenn der Staat Conſtantins und die Bildung ſeiner Zeit bis in die zarteſten Adern und Nerven von dem urſprünglichen Geiſte des Chriſtenthums ſich hätte durchdringen laſſen! Das römiſche Reich glich einem verlebten Greiſe, der in Sünden ſeine Kraft vergeudet hat; zur Buße iſt ihm Zeit gelaſſen, zu einer neuen Schöpfung hingegen bleibt ihm die Fülle des Lebens, die Friſche der Seele verſagt. Wohl aber war Rom durch ſeine ſtaatliche Organiſation und geiſtige Bildung beſtimmt, als providentielles Gefäß für einen ewigen Gehalt zu dienen, den es künftigen Zeiten überliefern ſollte.

Unter den Stößen der hereinbrechenden germaniſchen Völker ſtürzte das Römer-Reich zuſammen. Was ſollte damals aus der Welt werden, wenn dieſen ungezähmten Naturvölkern nun nicht wenigſtens Eine Kraft entgegentrat, die ſie zu ſittigen und in einem höheren Verbande zu erziehen verſtand! Allerdings erſchien ihnen das Chriſtenthum nicht mehr in ſeiner ehemaligen ſchlichten, reinen Geſtalt; es hatte ſich in imponirende Formen, in den Glanz äußerer Würden gehüllt; und dieſe Pracht wie jene Formen hatte es vom Staate entlehnen müſſen, indem es Staatskirche geworden war. Um die Welt leichter und ſchneller zu gewinnen, hatte die Kirche ein enges Bündniß mit dem altrömiſchen Geiſte der Eroberung und Organiſation nicht verſchmäht; ſo trat ſie an die ſiegreichen germaniſchen Völker heran, die ſich vor ihrer geiſtigen Ueberlegenheit beugen lernten.

Das alte Römer-Reich erſtand wieder als römiſche Kirche; die beſiegte Weltherrſcherin verjüngte ſich als Papſtthum. In Rom und unter den romaniſchen Völkern bildete ſich das Band aus, welches Europa zuſammenhalten ſollte, doch nicht mehr als weltlicher

Digitized by Google

Staat, ſondern als geiſtliche Organiſation, als chriſtliche Kirche. Dagegen kam die politiſche Herrſchaft nun faſt ausſchließlich in die Hände der germaniſchen Völker, überall entſtand ein kriegeriſcher Lehenſtaat aus ſiegenden Eroberern und dienenden Unterworfenen.

So hatte ſich im Mittelalter eine zwiefache Eroberung, eine gegenſeitige Unterwerfung vollzogen: der germaniſchen Völker durch die romaniſche Kirche, und der romaniſchen Völker durch den germaniſchen Staat. In Papſtthum und Kaiſerreich, in römiſcher Hierarchie und germaniſcher Lehenherrſchaft waren die beiden Höhepunkte mittelalterlicher Entwickelung erreicht.

Es konnte nicht ausbleiben, dieſe beiden höchſten Gewalten — beide ſo ſtark und ſo anſpruchsvoll — mußten unter ſich ſelbſt in Zwieſpalt gerathen. So entſtand jener durch Jahrhunderte ſich fortſetzende, die Welt erſchütternde Kampf zwiſchen der weltlichen und geiſtlichen Gewalt, den die Gregore und Innocenze, die fränkiſchen und Hohenſtaufiſchen Kaiſer mit wechſelndem Glücke durchfochten; ein Kampf, der die Theorie vom geiſtlichen und weltlichen Schwerte oder jene päpſtliche: von der Kirche als der herrſchenden Seele des ſtaatlichen Leibes, veranlaßte, während er in erbitterten Gegnern der kirchlichen Herrſchaft ſchon die Verdächtigung des Chriſtenthums ſelber, als einer politiſchen Erfindung, hervorrief. Edlere religiöſe Gemüther ſuchten den Grund der Verwirrung und Verwilderung in der Verweltlichung des Chriſtenthums durch Conſtantins Staatskirche; Walther von der Vogelweide läßt einen Engel, bei der Beſchenkung des „Stuhls zu Rom" durch Conſtantin, in die Klageworte ausbrechen: „Sonſt ſei die Chriſtenheit mit Züchten ſchön geſtanden; nun aber ſei ihr eine Gabe geworden, die ihren Honig in Galle verkehre, zum Unglücke der Welt."

Der Kampf hatte zur Erſchöpfung geführt, und doch keine Verſöhnung für die beiden tiefſten Aufgaben der Menſchheit gebracht; unvermittelt, ungelöſt lagen zeitliche und ewige Beſtimmung des Menſchen neben einander.

Allerdings hatte die Kirche des Mittelalters große unbeſtreitbare Verdienſte um die chriſtliche Welt; nur Unwiſſenheit oder irreligiöſer Stumpfſinn könnte dies verkennen und verachten. Die kraftvolle, aber ungebändigte verwilderte Natur der erobernden Völker wurde durch die Kirche für höhere Geſittung und innere Bildung vorbereitet; die bildliche Sprache des vorherrſchend ſinnlichen Cultus, in welchen das Chriſtenthum ſich verhüllt hatte, machte einen tiefen Eindruck auf Gemüth und Phantaſie jener Naturvölker. In dieſer ſinnbildlichen Sprache, in dieſer Form der Religion war doch ſchon die ſtille Verheißung eines dereinſtigen vergeiſtigten Glaubens gegeben.

Nicht minder muß es als eine Wohlthat für die europäiſche Entwickelung und Bildung geprieſen werden, daß in einer ſtark organiſirten Kirche, in einer monarchiſch geſeſtigten

Digitized by Google

Hierarchie ein geiſtig-ſittliches Band gefunden war, das die europäiſchen Nationen in der Einheit des Glaubens und der Bildung umſchlang. So ward es verhindert, daß das Chriſtenthum nicht in den Händen gewaltthätiger Herrſcher und roher, unwiſſender Maſſen in eine Unzahl verunſtaltender Sekten zerfiel. —

Mit dieſer Anerkennung deſſen, was die Kirche des Mittelalters geleiſtet, iſt aber noch keineswegs ausgeſprochen: daß die wahrſten und letzten Zwecke des Chriſtenthums damit ſchon erreicht, ſeine tiefſten Ideen ſchon verwirklicht waren. Noch wurde im Ganzen der chriſtliche Geiſt doch nur äußerlich aufgefaßt, als Symbol und Satzung, ohne daß Leben und Welt in ihrer Mannigfaltigkeit und Freiheit wahrhaft davon durchdrungen und beſtimmt waren.

Zwar fehlte es auch zu dem Letzteren nicht an großartigen Verſuchen; Ritterthum und Mönchsweſen waren in ihrem urſprünglichen Sinne nichts Geringeres als kühne Anläufe zur Geltendmachung des chriſtlichen Geiſtes im thätigen Leben und in Weltüberwindung.

Der Ritterſinn wollte in ſeiner ſchönſten Zeit das thätige Leben durch einen höheren ſittlichen Inhalt, durch begeiſterte, thatkräftige Hingebung an Ehre, Treue und Liebe, verklären. — Durch die Verehrung des Heiligen und Schönen, durch die Beſchützung des Zarten und Hülfloſen ſuchte das Ritterthum eine chriſtliche Weihe, die dann in der Vertheidigung und Ausbreitung des Glaubens bei den geiſtlichen Ritter-Orden ſich noch höher ſteigerte, und endlich in den Kreuzzügen ihren Gipfelpunkt erreichte.

Das Mönchsthum dagegen war von der Wahrnehmung ausgegangen, daß die wirkliche Welt trotz aller äußeren Siege der Kirche noch im Argen liege, daß die Aufgabe einer inneren Umwandelung der Menſchheit durch das Chriſtenthum eine noch ungelöſte ſei. Um das Uebel in ſeiner Wurzel anzugreifen, entſchloß man ſich zum offenen und unbedingten Bruche mit der Welt in allen ihren Grundtrieben, zur unbedingten Unterwerfung und Ertödtung der irdiſchen Natur des Menſchen; Freiheitsliebe und Herrſchbegierde wurde dem Gehorſam geopfert, der perſönliche Beſitz mit freiwilliger Entſagung, der ſinnliche Genuß mit Selbſtkaſteiung vertauſcht. Die urſprüngliche Idee des Mönchsthums war (wer möchte es verkennen?) eine energiſche Auffaſſung des Chriſtenthums als der Religion des Kreuzes, der Weltentſagung — in der Wahl der Mittel fehlgreifend, in dem Verſtändniſſe des Zieles irrend und in die Irre führend, war es dennoch ein großartiges Unternehmen zu einer wahrhafteren Weltüberwindung.

Aber beide, Ritterthum wie Mönchsthum, hatten ihre Zeit: erſt Blüthe, dann Verfall. Verſuche der Erneuerung, dann abermaliges Zurückſinken. Wie der Rittergeiſt zuletzt entweder in Rohheit und Phantaſterei oder in der Glätte der Höflinge verlam, ſo ſank das Mönchsthum durch das Gewicht der Reichthümer und Genüſſe, mit denen es ſich beladen hatte, von neuem in die Untiefen des Weltſinnes zurück, dem es ſo gewaltſam ſich hatte entreißen wol-

Digitized by Google

len. Beide Verſuche einer chriſtlichen Veredlung und Ueberwindung der Welt ſchlugen am Ende in ihr Gegentheil um.

Wir kommen noch *ein* Mal uf unſeren oblgen Schluß zurück: die höchſten Aufgaben des Chriſtenthums ſtanden am Ausgange des Mittelalters noch ungelöſt, ſeine innerſten Gedanken nur halb verſtanden da. Im unbegrenzten Streben nach weltlicher Herrſchaft hatte die Prieſter-Kirche, nachdem ſie eine große Beſtimmung erfüllt, ihrem wahren Ziele ſich entfremdet; ſie war, im engſten Zuſammenhange mit dieſer *inneren* Abirrung, auch *äußerlich* vielfach den unſittlichſten Weltmächten verfallen. — *Ein* lauter Schrei der Entrüſtung über dieſe Entſittlichung geht durch jene Zeit: „Nie noch (ſo klagt der edelſte deutſche Dichter des dreizehnten Jahrhunderts) lebte die Chriſtenheit ſo gar nach Wahne; die ſie lehren ſollten, ſind „Gott verhaßt und ſündigen ohne Furcht; uns weiſen ſie den Weg zum Himmel und fahren „ſelbſt zur Hölle; ihren Worten — ſo ſagen ſie — dürfe man folgen, nur nicht ihren Wer„ken. — Wir klagen Alle, daß unſer Vater, der Pabſt, uns ſo verwirret, und doch geht er „uns ſo ſehr väterlich mit ſeinem Beiſpiele voran; wir folgen ihm und welchen nicht aus ſei„nen Fußſtapfen; geizt er, ſo geizen ſie Alle mit ihm; lügt er, ſie lügen Alle mit ihm; trügt „er, ſo trügen ſie mit ihm. — Der Hirte ſei zu einem Wolfe geworden; der junge Judas „ſo ſchlimm als der alte; Gottes Schatzmeiſter ſtehlt ihm ſeinen himmliſchen Hort; er fälſche „Gottes Wort und widerſtrebe Gottes Werk." — Aehnliche und noch ſtärkere Klageworte finden wir bei den damaligen Dichtern Süd-Frankreichs; in Italien ſelbſt ſpricht Dante's göttliche Comödie mit ſtrafendem Zorne von dem „Herrn und Hort der neuen Phariſäer am Lateran;" und Petrarka ſchildert in den dunkelſten Farben den päpſtlichen Hof zu Avignon: „Das Reich der Habſucht, wo man kein Verderben ſcheue, wenn nur Geld gewonnen werde, „wo die Hoffnung eines künftigen Lebens eine eitle Fabel heiße, wo man Höllenſtrafe, Auf„erſtehung und Gericht zu den Kindermährchen zähle; Wahrheit ſei dort Wahnſinn, Enthalt„ſamkeit Plumpheit, Schaam ein Vorwurf." —

Auch der Staat hatte, in Folge des Kampfes gegen die Herrſchſucht und Habſucht der Kirche, ſchon hier und da angefangen, ſich innerlich nicht nur der kirchlichen, ſondern ſelbſt der religiöſen und ſittlichen Macht zu entziehen, und, außer allem Zuſammenhange mit den ewigen Grundlagen des Daſeins, eine ſich ſelbſt genügende, unabhängige, auf blos vergängliche Zwecke ſich beſchränkende Stellung und Bedeutung zu erſtreben. Aus dieſen Gedanken erwuchs die italieniſche Politik in demſelben Lande, das auch zum Mittelpunkte der kirchlichen Verweltlichung geworden; eine Politik, die als vollendete, ſelbſtbewußte Losſagung von allen göttlichen Motiven, von allen ſittlichen Schranken des Lebens, den Gipfel des entfeſſelten in ſich ſelbſt ruhenden Weltſinnes darſtellt. —

Sollte der chriſtliche Geiſt ſein Werk in der Menſchheit fortſetzen, ſo mußte er ſich neue Organe für ſeine Aufgabe ſchaffen und durch ſie eine neue Geſtalt der Welt herbeiführen.

Digitized by Google

Hatte das Chriſtenthum bei ſeinem erſten Erſcheinen ſich von der Welt fern gehalten, ſo lange dieſe im offenen Widerſpruche mit ihm ſtand: ſo riß es ſich nun von ſeiner bisherigen äußeren Form, von der römiſchen Kirche, los, weil dieſe jetzt ſeinem innerſten Weſen durch Verunſtaltung oder Knechtung widerſprach.

Unter ſchweren Kämpfen ſich von ſeiner geſchichtlichen Erſcheinungsform trennend, mußte der urſprüngliche Geiſt des Chriſtenthums ſeine Kirche ſich in den Herzen neu erbauen; im innern Heiligthum der Seele, in der Tiefe der Perſönlichkeit mußte er ſeine Heimath ſuchen, um dann als geläuterte Gemeinſchaft zu erſtehen.

Jetzt, da die früheren kirchlichen und ſtaatlichen Gemeinſchaften ihren einſt wohlthätigen Einfluß mehr und mehr einbüßten und ein völlig heidniſches Staatsweſen ſich auszubilden drohte, dem die Kirche bedeutungs- und wirkungslos zur Seite geſtanden hätte — wie unermeßlich wichtig war es, daß gerade in dieſer religiöſen und ſittlichen Auflöſung eine geiſtige Macht erweckt wurde, die den verweltlichten Sinn wieder zu ſeinem ewigen Urſprunge zurückführte, und mit göttlichem Anſehen das Leben und die Geſinnung der Völker zu regeln und zu erheben unternahm. Gerade dieſe Zurückführung war, in einem größeren Zuſammenhange angeſchaut, die tiefſte Bedeutung des Reformations-Zeitalters.

Durch das ſich öffnende Gewölke blickte der Genius der Religion und der Menſchheit wieder zu der Höhe auf, wo ſeine Beſtimmung liegt. Die Entwickelung der Menſchheit durch das Chriſtenthum trat in ihr Mannesalter; was bisher dem jugendlichen Volksgemüthe in oft bedeutungsvollen, oft entſtellenden Bildern und in verhüllten Verheißungen gegeben worden, das ſollte nun dem verlangenden Geiſte als eigenſter Beſitz, als innere Beſeligung ſich darbieten, und ſo, als freies Eigenthum der Herzen, von innen her wieder reinigend und erneuernd in die Welt treten. Von den Tagen der Reformation bis auf die unſrigen ſehen wir daher nur Einen innig zuſammenhängenden, noch lange nicht zu ſeinem Abſchluſſe gelangten Zeitraum.

Als der chriſtliche Geiſt ſeine bisherige ſtarke aber veräußerlichte Weltform verließ, um, nur ſeiner geiſtigen Macht vertrauend, ſich an das Innere der Menſchheit zu wenden, ſo begab er ſich (es läßt ſich nicht verkennen) gleichſam auf das offene Meer des Lebens, wo er allen Stürmen menſchlicher Leidenſchaft, Trübung und Wandelbarkeit ſich ausſetzte. Wie jeder große erſchütternde Umſchwung gewöhnlich den ganzen bisherigen Beſtand in Frage ſtellt, ſo traten auch mit der Reformation ſehr bedeutende Gefahren für das innere Weſen und die ungeſtörte organiſche Fortentwickelung des Chriſtenthums ein; ſeiner Unabhängigkeit nach außen verluſtig, konnte es nun auch ſeinen innern Einfluß bedroht ſehen, wenn neue Triebe und Wünſche, wenn die Gedanken und Ueberzeugungen einer anders gearteten Zeit es überflutheten.

Jene Gefahren zeigten ſich in ihrer ganzen Größe, als ſpäterhin die ſelbſtſüchtig-weltlichen und ſinnlichen Intereſſen faſt ausſchließlich in den Vordergrund traten, und der Glaube nur noch zu einer Ziffer neben andern in der Rechnung der Politiker herabſank, bis

Digitized by Google

dann allmälig die meiſten Kreiſe und Gebiete des ſittlichen, ſtaatlichen und kirchlichen Lebens in gegenſeitiger Bekämpfung, in Verkennung ihres höheren Urſprungs und in ſelbſtſüchtiger Vereinzelung verkümmerten oder in langſame auflöſende Fäulniß übergingen. Und dennoch durfte der chriſtliche Geiſt vor allen dieſen Gefahren nicht zurückbeben; eben um den unzerſtörbaren Gehalt ſeines göttlichen Weſens zu bewähren, hatte er in ſo unſcheinbarer Geſtalt (wie er aus der Reformation hervorgegangen) ſich — mit allen geiſtigen und äußeren Weltmächten in Berührung ſetzen, und in die gewaltigſten Entwickelungskämpfe von Jahrhunderten *ſiegesgewiß eingehen müſſen*. —

Eine neue geſchichtliche Macht von ſo tief *innerlicher* Natur wie die Reformation konnte nur durch eine großartig urſprüngliche, in ihren innerſten Tiefen religiöſe Perſönlichkeit in das Leben treten. Luther war durch das Eigenthümliche ſeiner Anlagen und ſeines Gemüthes wie durch den Gang ſeiner inneren und äußeren Erfahrungen gleich ſehr zum geiſtigen Träger jener reformatoriſchen Macht berufen; die bedeutendſten umgeſtaltenden Beſtrebungen ſeines Jahrhunderts durchdrangen ſich in ſeiner Seele zu lebendiger Einheit, als befruchtende Kraft und beſtimmendes Wort einer neuen Zeit. —

Digitized by Google

Erſter Umriß.

Vorbereitung und Ausrüſtung.

Mit Vorbedacht haben wie dieſe Blätter, in denen das bedeutſame Bild des deutſchen Reformators entworfen und gewürdigt werden ſoll, nur als „geſchichtliche Umeiſſe“ bezeichnet, um ſo jeden Leſer von vorn herein daran zu erinnern, daß es unſere Abſicht nicht ſei, den zahlreichen Lebensbeſchreibungen des großen Mannes noch eine neue beizufügen, und was ſchon ſo oft, ſo gründlich, ſo ausführlich berichtet worden, noch einmal der Reihe nach zu erzählen. Vielmehr geht unſer hauptſächliches Beſtreben dahin: die reiche Fülle der geſchichtlichen Thatſachen in der Weiſe geiſtig zu verarbeiten und in große leicht überſchauliche Gruppen zu ordnen, daß die wahre weſentliche Bedeutung des Reformators und ſeines Werkes, für ſeine wie für unſere Zeit, uns lebensvoll daraus entgegentrete. — Seine Bedeutung für jene wie für unſere Zeit: in dieſen Worten liegt die zweite Eigenthümlichkeit unſerer Aufgabe, gewiß nicht die leichteſte Seite derſelben, vielleicht aber die wichtigſte. —

Die beiden Abſchnitte des erſten Umriſſes ſollen die Reformation vor Luther und in Luther in ihren Grundzügen darſtellen; zuerſt jene bedeutſamen geiſtigen und religiöſen Bewegungen des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts, in denen ſich das Bedürfniß eines belebenden und reinigenden Umſchwunges in verſchiedener Geſtalt immer dringender ankündete; ſodann die Vorbereitung eben dieſes Umſchwunges in der Seele Luther's. —

(Den 18. Februar 1850.)

Digitized by Google

1. Die Reformation vor Luther.

Das fünfzehnte Jahrhundert trug eine neue Weltordnung in ſeinem Schoße, die ſchon ſeit dem Abſterben der mittelalterlichen Schöpfungen ſich vorbereitend, nun mit ſteigender Heftigkeit der endlichen Stunde der Geburt ſich entgegen ſehnte. Aber eben dieſe Stunde, obwohl durch ſo viele und auffallende Zeichen angekündigt, wollte immer nicht erſcheinen. Es iſt ein außerordentlicher Anblick, wie eine neue Zeit aus der alten ſich hervorarbeitet, wie ſie unter heißen Kämpfen und Mühen ſich geſtalten will, und doch immer nicht den ſichern Mittelpunkt finden kann, der ſiegreich und unwiderruflich das neue Bewußtſein begründet und ordnet.

In der angebahnten Umgeſtaltung nahmen Religion und Bildung die wichtigſte Stelle ein; das Bedürfniß nach einer Reinigung des religiöſen Glaubens und Lebens, oder wie man ſich damals ausdrückte „nach einer Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern" wurde der allgemeine Ruf, das dringende Verlangen der geſammten Chriſtenheit. Und allerdings, ſtärkere und dringendere Gründe für dies Verlangen hatte es niemals gegeben.

Die ganze kirchliche Weltordnung, wie ſie im Mittelalter durch das Papſtthum ſich gebildet hatte, war in den Gemüthern und im Leben völlig aus ihren Fugen gehoben; anſtatt ihrer urſprünglichen Beſtimmung gemäß das Reich Gottes auf Erden darzuſtellen, gerieth ſie in zerrüttenden Widerſpruch mit dem innerſten Weſen ihres Urſprungs und mit den wichtigſten Grundlagen jeder höheren ſittlichen Weltordnung. Kaum läßt ſich ein furchtbareres und niederſchlagenderes Verhängniß denken als eine zum Segen beſtimmte, aber durch Schuld der Menſchen zum Verderben umſchlagende Leitung und Beherrſchung der religiöſen Bedürfniſſe. Dies aber war das damalige Loos der europäiſchen Menſchheit; ſie fühlte, in welches Netz ſie gerathen, aber es ſchien, als müſſe ſie ſich erfolglos an demſelben zerarbeiten, indem immer neue Knoten ſich ſchürzten, ſobald einige alte zerriſſen wurden.

Der bisherige kirchliche Glaube hatte den geiſtlichen Stand ganz ideal als Vermittler zwiſchen Gott und dem Menſchen, den Mönchſtand als den ſittlichen Höhepunkt der Menſchheit gefaßt; nun aber ſtellte die Wirklichkeit jedem Nicht-Blinden das widerwärtigſte und empörendſte Zerrbild jenes Ideals entgegen. Die Geiſtlichkeit, zur Vertreterin der Religion berufen, war in allen ihren Abſtufungen vom Papſte bis zum Dorfpfarrer hinab, der großen Mehrzahl nach, in die tiefſte ſittliche Verſunkenheit gerathen; worüber bei allen ernſteren Zeitgenoſſen nur Eine Stimme herrſchte.

Das Papſtthum hatte durch ſeine gewaltigſten Vertreter ſeinen Triumph in der Unterordnung des weltlichen Staates und in der ſchärfſten Ausbildung des abſoluten einheitlichen Syſtems gefeiert. Aber im vierzehnten Jahrhundert war bereits an die Stelle dieſer beiden

Siege eine doppelte Niederlage getreten: drückende Abhängigkeit von einer weltlichen Macht (von Frankreich) und die Zerspeengung der monarchischen Einheit durch den Kampf verschiedener Prätendenten um die päpstliche Krone. Die höchste geistliche Gewalt zerstörte sich selbst, ehe die bisherigen Untergebenen es wagten die Hand an sie zu legen; jede in den Gemüthern festgewurzelte Autorität fällt gewöhnlich durch Selbstuntergrabung. Und wäre es nur bei jener doppelten Niederlage geblieben, das Papstthum hätte sich wieder davon erholen können; aber es vernichtete auch durch seine Persönlichkeiten und sein System den sittlichen Glauben an beides; diese sittliche Selbstvernichtung mußte auch (wenigstens theilweise) zum äußeren Untergange führen.

Das Papstthum — sagen wir — zerstörte sich durch sein praktisches System und durch seine Persönlichkeiten. Sein System trug die selbstbewußte unbedingteste Selbstsucht an der Stirne, die sich wieder vorzugsweise als schaamloser Mammonsdienst ausprägte. Judas Ischarioth hatte sich scheinbar an Petrus Stelle gesetzt; derselbe Geist, der den Heiland der Welt verrathen hatte, verrieth von neuem die christliche Kirche. Im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte war die Verkäuflichkeit, der Mammonsdienst der Päpste und ihres Hofes zum alltäglichen Sprüchwort geworden. „Lieber Herr Meister — schreib der Gesandte des deutschen Ordens in Rom nach Preußen im Jahre 1420 — Ihr müßt Geld senden; denn hier im Hofe alle Freundschaft endet, so sich der Pfennig wendet." — Und ein ander Mal: „Wer allhier zu schaffen hat, der muß zuvor Geld und Gut hingeben und auf die Wage setzen. Ich wähnte, als ich aus Preußen zog, wer allhier die Wahrheit unerschrocken reden dürfe, der könne und müsse wohl bei Recht bleiben; allein ohne Geld will sich das nicht finden.... Es ist hier nun einmal ein gemeiner Lauf der Welt: wer da mehr giebt, der hat auch mehr Recht." — „Die Gierigkeit hat im Hofe zu Rom die Oberhand, und weiß von Tag zu Tag mit neuen Listen und Finten das Geld aus Deutschland für die geistlichen Lehen auszupressen, daß groß Scheeren und Klagen und Aergerniß ... darüber ist, so daß daraus wohl großer Zwist über die Papstschaft entstehen, *oder gar der Gehorsam endlich entzogen werden wird*, damit man das Geld nicht also jämmerlich viel den Wälschen zuschleppe; und das Letzte wäre wohl, wie ich vernehme, vielen Landen zu Sinne." — Also schon hundert Jahre vor Luther im Munde eines Deutschen die Ahnung einer künftigen Trennung von Rom. — „Fürchtet Euch — heißt es in einem andern Gesandtschaftsberichte von 1429 — nur nicht vor dem Banne; der Teufel ist so häßlich nicht als man ihn oft malet, auch der Bann nicht so groß als ihn uns die Päpste machen. In Wälschland fürchten auch Herren und Fürsten und Städte, die doch unter dem Papste gelegen sind, den Bann außer Recht gar nicht weiter, und man hält in Wälschland nichts mehr vom Papste als insofern er es mit ihnen wohl will und anders nicht. *Nur wir armen Deutschen lassen uns noch dünken, daß er ein irdischer Gott sei*; besser wir ließen uns dünken, daß er ein irdischer Teufel wäre,

Digitized by Google

als er es fürwahr auch iſt!" — „Mir wäre es beſſer geweſen — ruft ein andrer Geſandter aus Preußen 1447 in heftigſter ſittlicher Entrüſtung aus — daß mir zu Stargard, wo ich in Gefahr des Todes war, der Hals abgeſtochen worden wäre, ſo wäre ich nicht hieher in dieſen Jammer und Kummer gekommen, und hätte nicht dieſe Sünden geſehen!" —

Ein ſolches Verderbniß des römiſchen Syſtems wäre nicht möglich geweſen, wenn die ſittliche Fäulniß nicht von den oberſten Kirchenfürſten ſelbſt wie eine anſteckende Peſt ausgegangen wäre; jeder weiß, welche traurige Berühmtheit die Perſönlichkeit der Päpſte im fünfzehnten Jahrhunderte erworben. Von Johann XXIII (1410) bis Alexander VI (1492—1503) ſaß eine Reihe von Fürſten auf dem päpſtlichen Stuhle, die mit wenigen Ausnahmen ein abſchreckendes Bild der Entartung eines hierarchiſchen Organismus darboten, deſſen Geltung ſich doch ganz allein auf den moraliſchen Glauben der Völker ſtützen mußte. Von Schwäche zur Zweizüngigkeit und Hinterliſt, von da zu gemeiner Habſucht bis zur vollendeten Verworfenheit wird die ganze Stufenleiter ſittlicher Entartung durch die Päpſte jener Zeit vertreten. Wir ſind nicht geſonnen die unreinen Blätter jener Geſchichte noch einmal aufzuſchlagen; es genügt ſchon daran zu erinneen, daß ein Johann XXIII ſich niemals genügend von dem allgemein verbreiteten Verdachte reinigte, ſeinen Vorgänger (Alexander V) vergiftet zu haben; oder daß ein Innocenz VIII nichts Angelegentlicheres zu thun wußte als die Vortheile ſeiner Stellung zur Verſorgung ſeiner ſieben Kinder zu benutzen. Von ſeinem Nachfolger Alexander VI verzichtet man lieber zu ſprechen, als daß man jenes die menſchliche Natur ſchändende, Schauder erregende Gemälde ſeines Lebens mit den wahren Farben entwerfen möchte. Iſt ja doch durch ihn und ſeine Kinder der Name Borgia zum Abſcheu der Welt geworden; giebt es ja faſt kein ungeheures Laſter, in deſſen tiefſten Pfuhl er mit den Seinigen nicht die frevelnden Hände getaucht. — Wir Späteren erſtaunen über die Möglichkeit einer ſolchen Entartung ohne ſofortiges Zuſammenſtürzen des ganzen kirchlichen Gebäudes; nur wer die Macht der Gewohnheit und die Stärke alter geſchichtlich erwachſener Inſtitutionen erwägt, beſitzt eine Löſung für jenes Räthſel.

Was von dem geiſtlichen Haupte gilt, findet eine faſt unbeſchränkte Anwendung auf die übrigen Glieder des Prieſterſtandes, deſſen große Mehrzahl der chriſtlichen Welt im Weſentlichen ein eben ſo ärgerliches Schauſpiel gab wie der Oberprieſter in Rom; die Wechſelwirkung zwiſchen dem Klerus und ſeinem Prieſterfürſten war ja eine nothwendige und unausgeſetzte. Ein Aeneas Sylvius (nachher Pius II) konnte damals ſcherzweiſe bemerken: die Schaafe Chriſti würden jetzt nicht mehr geweidet, ſondern nur noch geſchoren. Und vielleicht empfand er nur halb oder gar nicht den vollen bittern Ernſt und die vernichtende Wahrheit ſeines wälſchen Witzwortes. So klagte z. B. der fromme Abt Ruysbroek: Auf hundert ſchlimme Prieſter komme kaum ein guter; Päpſte, Biſchöfe und Prieſter beugten ihre Knie vor dem zeitlichen Gute; Viſitationen führten zu keiner Verbeſſerung; jeder bekomme dabei was er wolle:

Digitized by Google

der Teufel die Seele, der Biſchof das Geld, die armen dummen Menſchen eine augenblickliche Ergötzung. — „Nach meinem Dafürhalten — ſchrieb ein Geſandter der deutſchen Ordensritter ſeinem Großmeiſter — vernehme ich nicht anders, denn daß die Kirchen und die Geiſtlichkeit viel zu reich ſind; es iſt ein Uebel, daß ſie mehr haben als die heiligen Apoſtel hatten; es wird nicht beſſer werden als wenn man das, was von Alters die Könige und Fürſten den Kirchen gegeben haben, von ihnen wieder nimmt.“ Alſo die unverholene Anſicht, daß der Reichthum des Klerus und der Kirche nur ein unter gewiſſen moraliſchen Vorausſetzungen anvertrautes Gut, und demnach auch zurück zu fordern ſei zu beſſerer Verwendung, ſobald jene Vorausſetzungen durch die Wirklichkeit widerlegt würden.

In einem wo möglich noch ſtärkeren Widerſpruch gegen ſeine ideale Beſtimmung ſtand das Mönchthum, das ſtatt der Selbſtverleugnung, der Demuth und Brüderlichkeit, zu der es ſich hatte erheben wollen, nun vielfach der Weltluſt, und zwar oft in ihren geiſtigſten Geſtalten fröhnte. Das Kloſterleben, wie es nun gewöhnlich aufgefaßt wurde, war zum Wohlleben in Müßiggang und Sinnenluſt geworden; meiſt unter heuchleriſcher Hülle, doch nicht ſelten auch ohne dieſe in unverhüllter Dreiſtigkeit. Einer der angeſehenſten Volkslehrer in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, Geiler von Kaiſersberg, Prediger in Straßburg (1478—1516) erklärt geradezu: Aus dem Kloſterleben ſei lauter Gaukelwerk geworden; Frauen- und Männerklöſter ſeien Häuſer der Verführung; wie manche fromme Frau ſei ſchon zu ihrem Verderben in's Kloſter gegangen! Ja, er ſcheut ſich nicht vor dem harten Ausdrucke der Warnung: „Wenn Du einen ſolchen Mönch ſiehſt, ſo zeichne Dich mit dem heiligen Kreuze; iſt er ſchwarz, ſo iſt er der Teufel, iſt er weiß, ſo iſt er ſeine Mutter, iſt er grau, ſo hat er Theil an beiden.“ — Mit dem derben Worte des ernſten deutſchen Predigers ſtimmt das Zeugniß des römiſchen Hiſtorikers Inſeſſura vollkommen überein; als Zeitgenoſſe Alexander's VI verſichert er: leider wiſſe jedermann in Rom, daß die Klöſter bereits zu Höhlen des ſittlichen Verderbens geworden. —

Eine ſo furchtbare und allgemeine Entartung der Geiſtlichkeit in allen ihren Rangſtufen mußte natürlich die unſeligſte Rückwirkung auf den Laienſtand ausüben. Derſelbe Geiler von Kaiſersberg, deſſen Wort wir ſo eben anführten, nennt mit rückſichtsloſer Schärfe die Prälaten als Urſache und Urſprung der Zerſtörung des ganzen Gedeihens: „die armen Schäfleln, die ihnen nachgehen, verführen ſie; wer ſich an dieſe faule Stütze lehne, der falle; nur Chriſtus, die Apoſtel und andere Heilige ſeien die rechten Säulen, an die man ſich lehnen könne.“ — Um die zerſtörende Macht des böſen Beiſpiels der Geiſtlichkeit in ſeiner volksthümlichen Art recht anſchaulich zu machen, erinnert er an den Bauern, der einen hohen Baum erklommen, während an ſeine Füße ſich ein Anderer feſtklammerte, der wieder einen Zweiten und dieſer einen Dritten auf die nämliche Weiſe mit ſich emporzog; ſo hängen ſie Alle an dem Erſten, bis dieſer in leichtſinniger Zerſtreuung ſich die Hände reiben will, und ſomit

Digitized by Google

ſich und ſeinen Anhang in demſelben Augenblicke hinunterſtürzt. Unter jenem Bauern — erklärt Geiler — verſtehe er den Prälaten, der den Wipfel des Baums, d. i. die Höhe des chriſtlichen Lebens, erſteigen und ſeine Untergebenen durch ſein thatkräftiges Beiſpiel zur Nachfolge bewegen ſollte; ſobald er aber Hand und Herz vom Baume des Lebens zurückziehe, ſo verſchulde er den ſittlichen Abfall des ganzen ihm anhangenden Volkes. —

Der Anblick jener tiefen Verſunkenheit der geiſtlichen Lehrer des Volkes hatte die natürliche Folge, daß dieſes hier dem herbſten Unglauben, dort dem dumpfſten Aberglauben anheimfiel. Der Unglaube machte ſich bei den Gebildeteren als kühle Abgeſchloſſenheit des Verſtandes geltend oder als ſelbſtbewußte Freigebung des ungezügelten Sinnengenuſſes; von dieſer Seite hörte man wohl (wie z. B. von dem Vater des Capito) die Behauptung ausſprechen: nur ein Dummkopf oder ein Heuchler könne noch ein Geiſtlicher werden. Der Aberglaube war dann vorzugsweiſe das Loos der ärmeren und ungebildeten Klaſſen; durch abgeſchmackte Predigten, durch falſche Wunder, durch einen widerwärtigen Reliquienhandel, durch Gründung immer neuer Gnaden-Orte wurde er ohne Unterlaß ausgebeutet und geſteigert. Beide geiſtige Verirrungen, der Unglaube wie der Aberglaube, mündeten aber mit gleich ſtarker Strömung in einer Entſittlichung aus, die von Jahr zu Jahr ſo grauenhaft zunahm, daß ſie den edleren Geiſtern der Zeit die bitterſten oft verzweifelnden Klagen auspreßte. Selbſt ein Geiler, der ſonſt wohl ſich an der Ausſicht zu erquicken ſuchte, „Gott werde bald zur Erneuerung der verdorbenen Religion einen Mann erwecken," hatte oft wieder mit völlig hoffnungsloſen Stimmungen zu kämpfen: „Du ſprichſt, mag man nicht eine allgemeine Reformation machen? Ich ſpreche: nein; es iſt auch keine Hoffnung, daß es beſſer werde um die Chriſtenheit." — War es da ein Wunder, wenn ſich — wie immer an der Schwelle großer Umwälzungen — in vielen ernſten Gemüthern der Gedanke feſtſetzte: das Ende der Tage und das Weltgericht ſei nahe? oder wenn Andere eine Sündfluth erwarteten? —

Schon ſeit Jahrhunderten hatte ſich gegen dieſen immer ſtärker hervortretenden Verfall der herrſchenden Kirche ein Widerſtand der Geſinnung gebildet, der in zahlreichen Kreiſen nicht nur bis zum völligen Bruch mit der von ihrer Beſtimmung abgefallenen äußern Kirche fortſchritt, ſondern ſelbſt mit den Grund-Ideen der chriſtlichen Offenbarung in Widerſpruch gerieth. Der heftige Drang nach Abſtreifung aller kirchlichen Satzung und nach Durchbrechung aller religiöſen Schranken flüchtete ſich in den Pantheismus; jenſeit des hierarchiſchen Zwanges und der Umzäunung der geſchichtlichen Offenbarung glaubte man den freien Athem erſt wieder in jenen Anſichten zu finden, die den Menſchen als von Natur göttlich, der Offenbarung und Erlöſung nicht bedürftig darſtellten. Damit war der ganze geſchichtliche Grund, auf welchem nicht nur die römiſche Kirche, ſondern das kirchliche Chriſtenthum ſich aufgebaut hatte,

Digitized by Google

mit einem einzigen Anlaufe überſprungen. Dies war die Lehre, zu welcher ſich ein Theil der ſpäteren Begharden und die Brüder des freien Geiſtes in ihren geheimen Zuſammenkünften bekannten. Die praktiſche Anwendung dieſer Anſichten offenbarte ſich in dem Streben: den urſprünglichen Stand der Natur, die erſte paradieſiſche Unſchuld und die unbedingte Gleichheit Aller durch Aufhebung aller Unterſchiede wiederherzuſtellen. Alle Trennung der Menſchen durch Familie, Eigenthum, Gemeinweſen, Kirche ſollte in der göttlichen Einheit des urſprünglichen Naturſtandes untergehen; der Menſch brauche nur ſeine angeborene Göttlichkeit zu begreifen und ſeine angeborene Natur fraglos walten zu laſſen, ſo werde die Rückkehr der paradieſiſchen Freiheit, Unſchuld und Gleichheit von ſelbſt eintreten. Dürfen wir eine moderne Bezeichnung anwenden, ſo finden wir in dieſer Richtung unverkennbar den pantheiſtiſchen Communismus des untergehenden Mittelalters. Sein Hauptſitz in Deutſchland war Köln geweſen, wo auch Meiſter Eckart (in innerer Verwandtſchaft wenn nicht des ſittlichen Lebens, doch der religiöſen Anſchauung) lehrte; dort waren ihre geheimen Zuſammenkünfte und die ſittlichen Verirrungen, die oft im Dunkel ihrer Verborgenheit ausbrachen, endlich (1325) ausgekundſchaftet und mit Hinrichtungen beſtraft worden. Von da an waren die Brüder des freien Geiſtes überall wo ſie entdeckt wurden, am Rhein, an der Elbe und der Oſtſee, der ſtrengſten Verfolgung der Kirche ausgeſetzt. Auch bei ihrem ſpäteren Auftreten in der Reformation, im vorigen Jahrhunderte und in unſerer Zeit hat dieſe Richtung immer denſelben Grundcharakter bewahrt wie damals: die gänzliche Verkennung der tiefſten Geſetze der Perſönlichkeit, der menſchlichen wie der göttlichen, und im engen Zuſammenhange damit die roheſte Verkennung der einfachſten und unentbehrlichſten Bedingungen aller höheren menſchlichen Gemeinſchaft und Bildung: die Verkennung der inneren Freiheit und der ſittlichen Liebe. —

Wenn die Brüder des freien Geiſtes auf eine radicale Umwälzung der Kirche und der geſellſchaftlichen Ordnung ohne Erfolg in phantaſtiſcher Weiſe hinſtrebten, ſo erhob ſich neben und nach ihnen eine viel ſtärkere Geſinnung in weiteren Kreiſen, die mit Beſonnenheit den Angriff gegen die beſtehenden Mißbräuche innerhalb des geſchichtlichen Bewußtſeins auf dem gemeinſamen chriſtlichen und kirchlichen Boden führte. Die leitenden Geſichtspunkte auf dieſer Seite waren Reformen in Verfaſſung und Disciplin der Kirche; die Hülfe ſollte alſo vorzugsweiſe von Verbeſſerungen und Fortſchritten in den Formen und Inſtitutionen ausgehen. Die unbedingte monarchiſche Gewalt in der Kirche war durch das Schisma (die gegenſeitige Bekämpfung mehrerer gleichzeitiger Päpſte) ſo in ſich zerfallen, daß die Frage nach dem rechtmäßigen Urſprunge der oberſten Autorität ſich von ſelbſt aufdrängte. Nicht in den Päpſten allein — hieß es nun — ſondern in den Biſchöfen, in den allgemeinen Kirchenverſammlungen, mit oder auch ohne den Papſt, iſt die wahre Quelle der geiſtlichen Gewalt,

Digitized by Google

der kirchlichen Souveränetät zu ſuchen. Mit andern Worten: die kirchliche Ariſtokratie ſtellte ſich neben die geiſtliche Monarchie oder ſogar in entſcheidenden Augenblicken über dieſelbe, indem ſie die höchſte geſetzgebende und richterliche Autorität in den Schoß einer ſtellvertretenden Verſammlung aller chriſtlichen Nationen legte.

Aus dieſem Geiſte gingen in der erſten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts die großen Concile von Piſa, Conſtanz und Baſel hervor, von denen Europa die endliche Erfüllung der lange gehegten Wünſche erwartete: Reformation an Haupt und Gliedern, Ausrottung der unzähligen ſchreienden Mißbräuche in der kirchlichen Regierung und Verwaltung. Es fehlte nicht an Geiſtern, die den Entwurf zu den umfaſſendſten Umgeſtaltungen in ſich trugen und gelegentlich ausſprachen, es fehlte nicht am Muthe von der außerordentlichen durch die Stimme der Völker angewieſenen Macht einen kühnen Gebrauch zu machen. Päpſte wurden mit zweifelloſer Zuverſicht abgeſetzt und eingeſetzt faſt wie Präſidenten eines republikaniſchen Kirchenſtaates, und die Grundgedanken einer für alle Zukunft zu Recht beſtehenden repräſentativen Verfaſſung feierlich zum Beſchluſſe erhoben. Und dennoch mißlang, was dieſe vom Geiſte der Zeit, ja von der Zuſtimmung der ganzen chriſtlich gebildeten Welt getragenen Verſammlungen erſtrebten. Die erſehnte und beſchloſſene Reformation von oben herab ſcheiterte ſowohl an den innern Widerſprüchen dieſer Repräſentativ-Regierung ohne feſte geſicherte Organiſation als an dem Widerſtande und der ſchlauen Politik des päpſtlichen Hofes, und endlich an der theilweiſen Bethörung der politiſchen Mächte und dem Wankelmuthe der Völker. Ein halbes Jahrhundert der größten Anſtrengungen, der hoffnungsvollſten Anläufe ſollte — ſo hatte es den Anſchein — nur in Erſchöpfung und Gleichgültigkeit verkümmern.

Doch war gleichzeitig noch von anderer Seite her der Weg zur Rettung geſichert worden; nicht durch den Streit über die Verfaſſung und über die zweifelhaften Gränzen der Gewalt zwiſchen dem Kirchenfürſten und dem kirchlichen Parlamente; auch nicht blos vermittelſt der bevorzugten obern Klaſſen und Stände der Geiſtlichkeit, ſondern durch einzelne hervorragende überzeugungsmächtige Perſönlichkeiten. Mit der hinreißenden Macht des begeiſterten Wortes wenden ſie ſich an alle Chriſten ohne Unterſchied des Standes, an Geiſtliche und Laien, Gelehrte und Ungelehrte; Strenge des ſittlichen Lebens und Vereinfachung der äußern Kirche nach dem Maßſtabe der älteſten Chriſtengemeine und der Schrift waren die beiden Hebel, womit ſie die Reinigung und Erneuerung des Chriſtenthums zu erreichen hofften.

Männer wie Wikliff in Oxford, Huß und Hieronymus in Prag, Johann von Weſel in Erfurt und am Rhein (in Mainz und Worms) wie Savonarola in Florenz waren die bedeutendſten Geiſter dieſer Richtung. Faſt Alle wurden ſie das Opfer ihres Kampfes, nur

Digitized by Google

der Engländer Wikliff ſtarb (1384) unangefochten in der Zurückgezogenheit ſeines Pfarrdorfes, obwohl die engliſche Hierarchie auf dem Concile zu London ſeine Lehre verdammt und ihn von der Univerſität verdrängt hatte. Huß und Hieronymus dagegen erlitten im Anfange, wie Savonarola am Ende des Jahrhunderts den Märtyrer-Tod an den Ufern des Rheins und des Arno, und Johann von Weſel ſtarb, ein geknickter Greis, im klöſterlichen Gefängniß. Zu ihre Verfolgung und Verurtheilung hatte die päpſtliche und die repräſentative Prieſterherrſchaft, der römiſche Hof und die Kirchenverſammlung zu Conſtanz ſich übereinſtimmend getheilt. Aber es war durch jene Opfer ein Feuer entzündet, das keine äußere Macht zu löſchen vermochte: der Widerſtand gegen die Verderbniſſe der Kirche hatte einen feſten und unüberwindlichen Grund gefunden, in der Autorität der Schrift als der urſprünglichen Offenbarungs-Urkunde, ſodann im lebendigen Wort und im Blute der hingeopferten Wahrheits-Zeugen. Das aber iſt zu allen Zeiten die geheimnißvolle unverſiegbare Geburtsſtätte jedes höheren Lebens in der Geſchichte: Glaube und Opfer in unzertrennlicher Einheit, die göttliche Gewißheit der Ueberzeugung und ihre heilige Beſiegelung in der Opfertreue bis zum Tode — die Verklärung des Gedankens und des Schmerzes in der ewigen Liebe.

Bisher war die Rede von den großen Reformations-Verſuchen des fünfzehnten Jahrhunderts, wie ſie hier von einer organiſchen Umbildung der kirchlichen Inſtitutionen, dort von bedeutenden reformatoriſchen Perſönlichkeiten ausgehen wollten, wobei es ſich immer vorzugsweiſe um eine praktiſche Umgeſtaltung des äußeren kirchlichen Lebens, der Verfaſſung, Zucht und Sitte handelte. Nun aber wenden wir uns zu den ſtilleren Reform-Beſtrebungen, welche minder eine äußere als zunächſt eine innere geiſtige Umgeſtaltung im Auge hatten. Dort wurde (obwohl ſich dies nie zu ſcharf trennen läßt) eine Wiedergeburt der Formen und der äußern Praxis, hier dagegen in erſter Linie eine Wiedergeburt des Geiſtes in Gefühl und Erkenntniß erzielt: dort eine überwiegend praktiſche, hier eine überwiegend theoretiſche Reformation. Daß die Reform-Bewegung von dieſen beiden Seiten aus faſt gleich mächtig und gleichzeitig angeſtrebt wurde: darin iſt gerade das bedeutendſte Zeugniß für die Urſprünglichkeit und innere Nothwendigkeit dieſer Beſtrebungen enthalten. Denn im Großen tragen nur diejenigen Umwandelungen eine Lebensdauer für Jahrhunderte in ſich, welche reich und tief genug ſind, um die beiden Pole des menſchlichen Weſens, den nach außen und den nach innen gekehrten, anzuziehen, und ſo den Bedürfniſſen des thätigen wie des beſchauenden Geiſtes befriedigend entgegen zu kommen.

Jene mehr innerlichen Reformations-Beſtrebungen hatten damals ihren tiefſten Grund in zwei der bedeutendſten geiſtigen Ereigniſſe des fünfzehnten Jahrhunderts: darin nämlich, daß der ächte Geiſt des Chriſtenthums aus ſeiner Entſtellung und Vermummung,

Digitized by Google

aus ſeiner Gebundenheit und Veräußerlichung wieder befreit, in ſeiner urſprünglichen Wahrheit und Freiheit erkannt und zur Geltung gebracht wurde. Dieſe Befreiung war aber nur möglich geweſen durch eine Vertiefung des religiöſen Geiſtes überhaupt und durch ein lebendigeres Verſtändniß der chriſtlichen Urgeſchichte. Jene religiöſe Vertiefung und dies freiere geſchichtliche Verſtändniß haben wir als die beiden mächtigſten Triebkräfte der geiſtigen Umbildung vor Luther's Zeit anzuſehen. In den Tiefen des religiöſen Gemüths und des von ihm beſeelten ſittlichen Bewußtſeins und zugleich in den älteſten ſchriftlichen Urkunden aus der Entſtehungszeit der erſten Kirche ſchöpfte der chriſtliche Geiſt ſeine Verjüngung, die Kirche ihre Wiedergeburt; und niemals haben geſchichtliche Erkenntniß und religiöſe Beſeelung ſich in einem edleren Werke durchdrungen, nie haben Wiſſen und Glauben einen ſchöneren Bund geſtiftet als in jener Morgenröthe der Reformation.

Das geſchichtliche Verſtändniß des urſprünglichen Chriſtenthums erhielt durch das glücklichſte Zuſammentreffen begünſtigender Umſtände einen Aufſchwung, wie er bisher unerhört und unmöglich geweſen. Die Neubelebung des Studiums der alten Sprachen und des claſſiſchen wie des bibliſchen Alterthums überhaupt gab den nöthigen Schlüſſel zum Verſtändniſſe der Urſprachen der bibliſchen Urkunden, die durch die neue Buchdruckerkunſt nun in ganz anderem Maße als früher verbreitet werden konnten. Raſchere Verbreitung und leichtere Verſtändlichkeit gingen Hand in Hand. In Deutſchland verdanken wir bekanntlich Männern wie Agrikola, Reuchlin, Erasmus das Meiſte in dieſer Beziehung.

Allein dieſe ſprachlichen und formalen Bemühungen — obwohl von unberechenbarer Wichtigkeit und Wirkung — hätten doch für ſich allein das Innerſte des bibliſchen Alterthums, den urſprünglichen Geiſt des Chriſtenthums noch nicht wahrhaft aufſchließen können, wenn nicht von einer andern Seite her die zarteſte Empfänglichkeit für die Geheimniſſe des innern Lebens und des religiöſen Sinnes wären vorbereitet worden.

Dieſe letztere Aufgabe war durch einen Kreis von Männern gelöst worden, die man als die Vertreter der vor-reformatoriſchen deutſchen Myſtik zu bezeichnen pflegt. Es iſt nun freilich nichts Leichtes, in der babyloniſchen Sprach- und Begriffs-Verwirrung unſerer Zeit jenes unſchuldige Wort in ſeinem urſprünglichen und geſchichtlichen Sinne gegen die verſchiedenſten Mißdeutungen feſtzuhalten. In dieſem freien und unverfänglichen Sinne iſt Myſtik weſentlich nichts anderes als die Religion des Herzens und des Gefühls zum Unterſchiede von der religiöſen Sinnesweiſe, die bei mehr nüchternen Naturen überwiegend auf dem Verſtande und der Reflexion, bei mehr praktiſchen Naturen auf dem moraliſchen Sinne beruht. Nur wer das innerſte Weſen der Religion zu unterſcheiden vermag von reflectirendem Denken und thätiger Moral, wird auch jenes eigenthümliche Gebiet des inneren Sinnes zu faſſen vermögen, welches in der Geſchichte und in der Philoſophie als Myſtik bezeichnet wird.

Digitized by Google

Es iſt der ganze Reichthum des innern Lebens, ſofern es dem ewigen Urſprunge aller Dinge zugekehrt, aus den reinen verborgenen Quellen des Gemüthes ſeine Nahrung und Erfriſchung ſchöpft. Dieſe innerliche Religioſität — wie wir die Myſtik mit einem verſtändlicheren und weniger der Mißdeutung ausgeſetzten Worte auch nennen können — erhebt ſich bei dichteriſchen Naturen mit Vorliebe auf den Schwingen der Phantaſie, während ſie in vorherrſchend ſittlich empfindenden zart beſaiteten Gemüthern mehr nur als ein warmer Hauch des Gefühls, als ein ſanftes Ergriffenſein des geſammten Seelenlebens vorwaltet.

Die deutſche chriſtliche Myſtik des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts erſcheint bei einem freieren Ueberblicke als ein erſter wichtiger Schritt der Reformation, als ein großartiger Anlauf zur Wiederherſtellung des Chriſtenthums von innen her; ſie war der mütterliche Boden für die religiöſe Freiheit und Gemüthstiefe der Reformationszeit, wie denn auch Luther ihr lange Zeit weſentlich ſeine geiſtige Nahrung und Förderung verdankte. Sie dringt überall und mit dem größten Nachdrucke auf ein ſelbſtändiges Erfahren und Erleben der Religion im tiefſten Innern; ſie ſucht eine unmittelbare bildloſe weſenhafte Vereinigung mit dem höchſten Gute in den Tiefen der Seele und in den Opfern thätiger hingebender Liebe.

Zu den bedeutendſten und am tiefſten in das Leben eingreifenden deutſchen Vertretern dieſer Richtung vor der Reformation gehören Suſo und Tauler im vierzehnten, der Verfaſſer der deutſchen Theologie, und Thomas von Kempen im fünfzehnten Jahrhundert. Die beiden Erſteren wußten aus dem Reichthum eines vielbewegten innern Lebens eine ſolche Gewalt des lebendigen Wortes zu ſchöpfen, daß ſie weithin die Gemüther bewegten, und namentlich in den Städten am Rhein, wo ſie vorzüglich wirkten, einen tiefen Eindruck hervorbrachten, und in Unzähligen ein Verlangen weckten nach höhern Gütern. Suſo (1300—1365) erzählt in ſeiner dichteriſchen Weiſe auf das anmuthigſte: „wie er Begierde hatte, daß er würde und heiße ein Diener der ewigen Weisheit", und wie „ſo oft er hörte von zeitlicher Minne ſingen und ſagen, oder Loblieder und ſüßes Saitenſpiel erklingen — dann ſein Herz und Muth eingeführt ward in dieſes ſein lieblichſtes Lieb, von dem alle Liebe fleußt." Er gedachte: Ach Gott, möchte ich die Liebe nur einſt ſehen, möchte ich nur einſt zu ihrer Rede kommen! Da er ſo ſich mühte, in wiefern er ſie in den ausgelegten Kundſchaften der Schrift mit den innern Augen ſehen möchte, da zeigte ſie ſich ihm alſo: Sie leuchtete als der Morgenſtern und ſchien als die anbrechende ſpielende Sonne; ihre Krone war Ewigkeit, ihr Kleid Seligkeit, ihr Wort Süßigkeit, ihr Umfahen aller Luſt Genügſamkeit. Sie war gegenwärtig und doch verborgen; ſie reichet über das Oberſte des Himmels und berühret die Tiefe des Abgrundes! Sie neigte ſich zu ihm minniglich und ſprach zu ihm gütlich: „Gieb mir dein Herz, Kind meines!" — „Da that er eine innerliche Frage: Ach Herz meines, ſiehe wannen (von wo) fließt Minne und alle Leutſeligkeit? wannen kommt alle Zartheit, Schönheit, Herzensluſt und Lieblichkeit? kommt es nicht Alles von dem ausqueliенden Urſprung der

bloßen Gottheit? Wohlauf denn, Herz und Sinn und Muth, hin in den grundloſen Abgrund aller lieblichen Dinge!" — Dann drückte ſich in ſeine Seele der urſprüngliche Ausfluß alles Gutes, in dem er geiſtlich Alles fand, „das da ſchön lieblich, und begierlich (begehrenswerth) war." „Ihm geſchah dann oft recht, als wenn eine Mutter ihr Kindlein unter den Armen gefaßt auf dem Schoße hat ſtehen, wie das mit ſeinem Haupte und Bewegung ſeines Leibes zu der zartenden Mutter emporfährt, und ſeines Herzens Freude mit den lieblichen Geberden erzeigt: alſo fuhr ſein Herz oft zu der ewigen Weisheit luſtreicher Gegenwärtigkeit." —

Sinnvoller, zarter, dichteriſch ſchöner als in dieſen Worten Suſo's iſt in der deutſchen Sprache vor Luther niemals das innigſte Gottesgefühl ausgeſprochen worden: die warme Sehnſucht nach dem innerſten Kerne, nicht blos dem äußeren Schatten der Religion. Was der größte deutſche Dichter der neueren Zeit in jenem berühmten Worte andeuten wollte:

„Man ſehnt ſich nach des Lebens Bächen,
„Ach, nach des Lebens Quelle hin!" —

Das hat dort im Munde des frommen ſchwäbiſchen Dichters des vierzehnten Jahrhunderts ſchon den reinſten kindlichſten Ausdruck gefunden.

Von einem Gemüthe wie Suſo erwarten wir mit Grund die ganze dichteriſche Tiefe des religiöſen Naturſinnes. Er rühmt es an dem „vernünftigen Ariſtotetes, dem tugendhaften heidniſchen Meiſter": er habe aus dem wohlgeordneten Naturlauf bewährt, „daß da nothwendig ſein müſſe ein einiger Fürſt und Herr aller Kreaturen, und das heißen wir Gott." — „Das ſterbliche Auge — ſagt Suſo — kann Ihn nicht ſchauen in ihm ſelbſt; man ſieht ihn aber wohl in ſeiner That; denn die Kreaturen ſind wie ein Spiegel, in dem Gott widerleuchtet. Und dies Erkennen nennen wir darum ein Speculiren (ein Erſpiegeln). Nun laß uns ſpeculiren den hohen würdigen Meiſter in ſeiner That! Schau über dich und um dich in die vier Enden der Welt, wie weit, wie hoch der ſchöne Himmel iſt an ſeinem ſchnellen Lauf, und wie adelig ihn ſein Meiſter gezieret hat mit den Planeten, und wie er geſchmücket iſt mit der unzähligen Menge des lichten Geſtirns. Ach, ſo die ſchöne Sonne ungewölket heiterlich aufbricht in der ſommerlichen Zeit, was ſie dann emſiglich Frucht und Gutes dem Erdreich giebt! wie Laub und Gras aufdringen, die ſchönen Blumen lachen, Wald und Haide und Auen von der Nachtigall und der kleinen Vöglein ſüßem Geſang widerhallen; alle Thierlein, die von dem argen Winter verſchloſſen waren, ſich hervormachen und ſich freuen! wie in der Menſchheit Jung und Alt von wonnegebärender Freude ſich fröhlich geberden! Ach, zarter Gott, biſt du in deiner Kreatur alſo minniglich; wie biſt du dann in dir ſelbſt ſo gar ſchön und wonniglich! — Alles rufet: Lob und Ehre der grundloſen Ungemeſſenheit, die in dir iſt, Herr!" — „Nun haſt du deinen Gott gefunden, den dein Herz lange geſucht hat. Nun ſieh aufwärts mit ſpielenden Augen, mit lichtem Antlitz, mit aufſpringendem

Digitized by Google

Herzen, und ſieh ihn an den edlen Fürſten aller Kreatue! Siehe von dieſem Speculiren dringet bald auf in einem empfänglichen Menſchen ein herzliches Jubiliren; denn Jubiliren iſt eine Freude, die die Zunge nicht ſagen kann, und die doch Herz und Seele kräftiglich durchgeußt." —

In ſolchen tief innerlichen Menſchen wie Suſo erſcheint die Religion des Herzens gewiſſermaßen perſönlich, und theilt ſich mit ſtiller, aber unwiderſtehlicher Gewalt in empfänglichen Kreiſen mit. Sein perſönliches Bild haben wie in den Worten: „Der Armen getreuer Vater hieß ich; aller Gottesfreunde beſonderer Freund war ich; alle Menſchen, die je traurig oder beſchwert zu mir kamen, die fanden je etwas Rathes, daß ſie fröhlich und wohlgetröſtet von mir ſchieden; denn mit den Weinenden weinte ich, mit den Trauernden trauerte ich, bis daß ich ſie mütterlich wiederbrachte. Wie that je kein Menſch ſo großes Leid, wenn er mich nur gütlich daenach anlachte, ſo war es Alles dahin in Gottes Namen, als wäre es nie geſchehen. Selbſt aller Thierlein und Vöglein und Gottes Kreatürlein Wangen und Trauern, ſo ich das ſah oder hörte, ſo ging es mir an mein Herz, und ich bat den oberſten milden Herrn, daß er ihnen hülfe." —

Die Milde und liebevolle Wärme ſeines ganzen Weſens konnte indeſſen nicht verhindern, daß er von ganz äußerlich geſinnten härteren Menſchen wie eine fremdartige, ja verhaßte Erſcheinung behandelt wurde: — „Er verkehre — ſo warf man ihm unter ſchweren Drohungen vor — die Menſchen in ein beſonderes Leben, das da heiße der Geiſt, und die in derſelben Weiſe ſind, die heißen die Geiſter und die Geiſterinnen, das allerverkehrteſte Volk, das auf Erden lebe." —

Das Alles verſchwand aber immer wieder vor der Macht ſeines Wandels und ſeines Wortes. Seine Predigt wirkte oft ſo erſchütternd, daß vor den Augen ſeiner Zuhörer (wie einer derſelben verſicherte) ſein Angeſicht ſich in Lichtglanz zu verklären ſchien. — „Merket auf, (ſo rief er zuweilen bei beſonders ergreifenden Stellen in Augenblicken der höchſten Begeiſterung), der Seuß (d. h. der Sauſende, Suſo) will ſäußen!"

Die viel größere Macht des lebendigen Wortes im Vergleich zum geſchriebenen hebt er in einer ſchönen ihn ganz bezeichnenden Weiſe mit großem Nachdrucke hervor: „So ungleich es iſt, daß man ein ſüßes Saitenſpiel ſelber hört erklingen, oder daß man allein davon höret ſprechen: ebenſo ungleich ſind die Worte, die in der lauteren Gnade empfangen werden und aus einem lebendigen Herzen in einen lebenden Mund ausfließen, gegen dieſelben Worte, ſo ſie auf das todte Pergament kommen; und ſonderlich in deutſcher Zunge; denn ſo erkalten ſie und verbleichen wie die abgebrochenen Roſen; denn die luſtliche Weiſe, die ob allen Dingen menſchlich Herz rühret, die erliſcht dann, und in Dürre der dürren Herzen werden ſie dann empfangen. Es klang nie eine Saite ſo ſüß: der ſie richtet auf ein dürres Scheit, ſie verſtummet." —

Digitized by Google

Wie tief Tauler auf Luther gewirkt, beweisen dessen Worte (an Spalatin 1516): „Wenn es Dich ergötzt eine ächte der alten vollkommen ähnliche Gotteslehre in deutscher Zunge kennen zu lernen, so schaffe Dir Johann Tauler's Predigten an; denn weder in lateinischer noch in unserer Sprache habe ich je eine gesundere Theologie gesehen, die mit dem Evangelium mehr übereinstimmte. Schmecke und siehe, wie freundlich der Herr ist, wenn Du zuerst geschmeckt und gesehen, wie bitter alles das ist, was wir selbst sind." — „Ob es gleich (heißt es an einer andern Stelle) den Theologen in Schulen unbekannt, so weiß ich doch, daß ich mehr der reinen göttlichen Lehre darin gefunden denn in allen Büchern der Schullehrer auf allen Universitäten." —

In vielleicht noch höherem Grade als Suso verstand es Tauler (gestorben 1361) durch die lebendige Predigt in deutscher Sprache das Herz des Volkes zu bewegen; seine Worte zündeten oft wie Blitze, so daß man zuweilen Einige seiner Zuhörer in plötzlicher innerlicher Uebermältigung ohnmächtig niedersinken sah. „Dem wahren Bilde unsers Herrn Jesu Christi nachzufolgen" — war der durchgreifende Grundton seiner Lehre und seines Lebens. Darum überwog bei ihm die Sorge um das Seelenheil und um den Trost der Einzelnen schon die Rücksicht auf die selbstsüchtigen Befehle des kirchlichen Oberherrn; es empörte sein Herz, wenn er das unschuldige Volk wegen des päpstlichen Bannes ohne geistlichen Trost sollte dahinsterben lassen. Schon mußte er in Folge dessen zwischen päpstlichem und göttlichem Gebote unterscheiden lernen: „Alle, die den wahren christlichen Glauben halten und allein an der Person des Papstes sündigen, sind keine Ketzer, sondern die sind Ketzer, die halsstarrig wider Gottes Wort handeln und sich nicht bessern wollen." — „Man solle — so lehrte Tauler nebst seinen Freunden dem Karthäuser-Prior Lutolff und dem Augustiner-General Thomas in Straßburg — mehr auf Christi und der Apostel Wort gehn als auf den (päpstlichen) Bann, der allein aus weltlicher Leidenschaft geschehe." — „Brachten's auch dahin (erzählt ihr Zeitgenosse Specklin), daß die Leute fröhlich starben, und den Bann nicht mehr hoch fürchteten, deren sonst viele Tausende zuvor ohne Beicht in großer Verzweiflung gestorben sind." — „Er (Tauler) stellte viele Trostschriften, so man dem gemeinen Volke sollte vor ihrem Ende zusprechen und die Sacramente reichen; derhalben viele Priester ganz fromm wurden." —

Aus diesem Tauler'schen Kreise ging auch eine Schrift hervor, welche das Verhältniß von Staat und Kirche in einem Sinne besprach, der dem bisherigen streng-päpstlichen System von Grund aus entgegen war: Es gebe zweierlei Schwerter, ein geistliches, welches wäre Gottes Wort, das andere die weltliche Obrigkeit, und hätte keins mit dem andern zu thun. Weil sie alle beide von Gott wären, könnten sie nicht wider einander sein; das geistliche versteht Gottes Wort und vertheidigt die Obrigkeit, die Obrigkeit vertheidigt Gottes Regiment und die Frommen, straft die Bösen. Sollte die Obrigkeit von Geistlichen verdammt werden, so würde ja Gott sein Werk selber verdammen. Wo aber ein weltlich

Digitized by Google

Haupt ſündige, da gebühee dem Geiſtlichen den Sünder auf den eechten Weg zu weiſen mit geoßer Demuth und unabläſſiger Füebitte bei Gott. Es könne mit göttlichee Scheift nicht beigebeacht werden, daß Alle müßten Ketzer ſein, die dem Papſte die Füße nicht wollten küſſen, oder daß ſolches ein Artikel des Glaubens wäre. Dem Kaiſer als dee höchſten Obeigkeit ſei man voe Allem Gehoeſam ſchuldig; eegiere er nicht recht, ſo müſſe er Gott Rechenſchaft darum geben und nicht den armen Menſchen. Wer dahee unſchuldig im ungerechten Baun ſei, deſſen Vermaledeiung kehee ſich voe Gott zue Begnadigung. — Die Seele gehöee Gott, Leib und Gut dem Kaiſee." —

So ſehen wie, wie aus der Mitte dieſer beſchaulichen, ſonſt ganz nach innen gerichteten Geſinnung doch ein Widerſtand gegen die ganz äußeelich gewordene verweltlichte Kieche ſich erhebt — ein Wideeſtand, der ſich auf ein höheres Prineip und auf die tägliche Erfahrung ſtützte. Ein höheres Peineip wae es abee, wenn man ſich dee Satzung des Papſtes (der peieſterlichen höchſten Autorität) gegenübee auf Chriſtus, die Apoſtel und Concile und auf „göttliche Scheift" beief; obee wenn man im Gegenſatze gegen die Anſpeüche prieſterlicher Herrſchſucht die gleiche eeligiöſe und ſittliche Berechtigung des Staates neben der Kieche in Anſpruch nahm. Das waren gerade die wichtigſten Pfeilee, auf denen Luther's Week ſich erhob.

Jenee Widerſtand — ſagten wie — ſtützte ſich aber auch auf die tägliche Eefahrung: auf den empörenden Anblick des ſittlichen Veedeebens in dee Peieſterkieche; ein Anblick, dee ſelbſt dieſen ſtillen in ſich gekehrten Gemüthern ſtrenge erſchütternde Worte ſittlichee Veeuetheilung in den Mund gab. So entwirft das wichtige Büchlein „Von den neun Felſen" (1352), das vielleicht von Suſo herrührt (ein Buch, das „den guten ſich zu Gott keheenden Menſchen" leheen will: „welches die eechte Steaße ſei zu ſeinem Ueſpeunge"), ein dunkles Gemälde dee „Gebeechen dee damaligen Chriſtenheit." Es ſchildert: „wie foeglich es nun ſtehe mit allen Menſchen bis auf gae wenige, und wie alle chriſtliche Oednung vergangen und veekehrt ſei." — „Die Päpſte ſeien hievoe mit allem Ernſte beſorgt geweſen, wie ſie der Chriſtenheit zu Hülfe kämen; nun abee ſei das Licht rechter Oednung in ihnen eeloſchen, da ſie in Allem nue ihre Ehee und zeitliches Gut ſuchten. Die Kaedinäle von Geiz und Hoffart verblendet, ſtellten nue darnach, ihren Veewandten zu weltlichen Eheen zu veehelfen oder ſelbſt Papſt zu werden. Die Biſchöfe minnten und meinten Gut und Ehee und weltliche Gewalt mehe, denn daß ſie ſoegten um die Seelen, füe die Gott ſein Blut veegoſſen. Unter den Leheeen fänden ſich ſo Wenige die auf den Stühlen die Waheheit ſagen dürfen, die Leute warnen und ihe Leben wagen Gott zu Ehren. — Die Weltgeiſtlichen verthäten ihr Gut, das ſie von Gottesgaben nehmen, mit Unkeuſchheit, Peaſſen und Hoffaet; aller göttliche Ernſt ſei zumal in ihnen veegangen und vergeſſen, und dazu ſei in ihnen von allem dem

Digitized by Google

ſo wenig inwendiges Empfinden, als ob es ſie nicht anginge. In den Klöſtern ſei überall Krieg und Entzweiung aus Herrſchſucht. In den Betteloeden finde man ſelten einen Beichtvatee, der nicht ſeinen eigenen Nutzen ſuche und den Leuten liebkoſe. In den Feauenklöſtern ſei es dazu gekommen, daß, wo ein eecht gutee Chriſtenmeuſch untee ihnen ſei, der müſſe ſie fliehen wegen ihrer Worte und böſen Wandels; wer mit ganzem Ernſte ſich zu der ewigen Wahrheit kehren wolle, deſſen ſpotteten ſie und vernichten ſein Leben und ihn zumal."

Blickt der Verfaſſer jenes Büchleins „Von den neun Felſen" dann auf die Laien, ſo findet er dieſelben Gebrechen: bei Fürſten und Adel Hoffart, Ueppigkeit, Uebermuth, Erpreſſung; bei Bürgern und Kaufleuten in den Städten Geiz und unruhige Gewinnſucht bei Tag und Nacht, weil jedee dem Andern gleich weeden und über ihn kommen wolle mit ſeinem Gute, ſtatt daß ſie ſich begnügten mit deu, was für ſie und ihee Kiuder hinreichte. Von den Handweekern klagt er, daß ſie mit Hoffaet hoch über ſich klimmen und ſich denen gleich ſtellen wollen, unter deneu ſie nach Gottes Oedmung ſtehen ſollten. Die Bauern nennt ee unwiſſeud aller Gottesfurcht, ſchalkhaft und hoffärtlg, von Grund böſen Herzens und Gemüthes. — In den Weibeen ſei alle göttliche Zucht und feauenhafte Schaam vergangen, ſo daß ſie frevler und kecker zur Sünde ſeien als die Männer." —

Kein Wunder, wenn ſolche Eindrücke auch in dieſem Gemüthe den Gedanken an nahen Untergang oder an eine deohende thieeiſche Baebaeei wcken: „Sollte Gott die Welt der Sünden wegen untergehen laſſen wie zu Noah's Zeiten, ſo müßte er es alle Tage, alle Stunden thun!" — Als Vorzeichen ſolcher Gerichte erſchienen ihm die ſchweren Heimſuchungen, die damals (nun gerade voe fünf Jahehunderten, 1347 und 1348) auf Europa laſteten: der zerrüttende Zwirſpalt von Staat und Kirche und die fuechtbaee Kraukheit, die unter dem Namen „dee ſchwarze Tod" Unzählige hinraffte. — „Gott hat die Leute gar freundlich und minniglich gewarnt in dieſeu letzten Zeiten; aber es half gae wenig, man hat ſein vergeſſen." — Er fürchtet dahee: Gott könnte es dahin kommen laſſen, daß in allgemeiner Barbaeei Einer den Audeen ermordete; denn ſchon wolle Jeder über den Audern kommen, Sünde halte man nlcht mehe für Sünde; ja, in vielen hundert Jahren ſeien die Menſchen nicht mehr ſo böſe geweſen wie jetzt." —

Auch Taulee ſtimmt in Warnung und Beſoegniß mit ihm überein: „Alle Menſchen nehmet mit Ernſt und bebender Fuecht wahr und merket den großen Zorn und die lange verſchuldigten Plagen der Gerechtlgkeit Gottes, die in dieſen Jahren ſchwer auf die Welt fallen, ſchwerer denn ſeit vierhundert Jahren! Und iſt ſehr zu fürchten, daß ſie noch unbegreiflicher, unüberwindlicher und ſchwerer fallen werden!" —

Digitized by Google

Als die bedeutendſten Vertreter jener innerlichen und beſchaulichen (myſtiſchen) Richtung wurden neben Suſo und Tauler noch der Verfaſſer der deutſchen Theologie und Thomas von Kempen genannt.

Das Büchlein „die deutſche Theologie" iſt unbeſtreitbar als eine der merkwürdigſten geiſtigen Vorarbeiten der Reformation anzuſehen, wie es denn auch in Luther's Seele den tiefſten Eindruck hervorbrachte. „Man lieſt — ſo ſchreibt er in der Vorrede zu dieſer von ihm 1518 herausgegebenen Schrift — daß St. Paulus, geringer und verächtlicher Perſon, doch gewaltige und tapfere Briefe ſchrieb, und er ſelber von ſich rühmet, daß ſeine Rede nicht mit erſchmückten und verblümten Worten gezieret, doch voller Reichthums aller Kunſt der Weisheit erfunden. Auch ſo man Gottes Wunder anſieht, iſt klar, daß allezeit zu ſeinen Worten nicht erwählet ſind prächtige und ſcheinbare Prediger, ſondern als geſchrieben ſteht: durch den Mund der Unberedten und Säugling haſt du auf's beſte verkündet dein Lob ..... Das ſag' ich darum, daß ich verwarnet haben will einen Jeglichen, der dies Büchlein lieſt, daß er ſeinen Schaden nicht verwirke, und ſich ärgere in dem ſchlechten Deutſch oder ungefränzten ungekränzten Worten. Denn dies edle Büchlein, als arm und ungeſchmückt es iſt in Worten und menſchlicher Weisheit, alſo und vielmehr reicher und überköſtlich iſt es in Kunſt und göttlicher Weisheit. Und daß ich nach meinem alten Narren rühme, iſt mir nächſt der Biblien und St. Auguſtin nicht vorkommen ein Buch, daraus ich mehr erlernet hab und will, was Gott, Chriſtus, Menſch und alle Ding ſein. Und befinde nun allererſt, daß wahr ſei das etlich Hochgelehrten von uns Wittenbergiſchen Theologen ſchimpflich reden, als wollten wir neu Ding vornehmen, gleich als wären nicht vorhin und anderwo auch Leut geweſen. Ja freilich ſind ſie geweſen. Aber Gottes Zorn, durch unſre Sünd verwirket, hat uns nicht laſſen würdig ſein dieſelben zu ſehen oder hören. Denn am Tag iſt, daß in den Univerſitäten eine lange Zeit ſolches nicht gehandelt, dahin gebracht iſt, daß das heilig Wort Gottes nicht allein unter der Bank gelegen, ſondern von Staub und Motten nahezu verweſet. Leſe dies Büchlein wer da will, und ſage dann, ob die Theologie bei uns neu oder alt ſei, denn dieſes Buch iſt ja nicht neu? Werden aber vielleicht wie vormals ſagen: wie ſeien deutſche Theologen. Das laſſen wir ſo ſein. Ich dank Gott, daß ich in deutſcher Zunge meinen Gott alſo höre und finde, als ich und ſie mit mir bisher nicht gefunden haben weder in lateiniſcher, griechiſcher noch hebräiſcher Zunge. Gott gebe, daß dieſer Büchlein mehr an Tag kommen, ſo werden wir finden, daß die deutſchen Theologen ohne Zweifel die beſten Theologen ſeien. Amen!" —

Ueber den Verfaſſer leſen wir in alten Ausgaben die Bemerkung: „Dies Büchlein hat der allmächtig ewig Gott ausgeſprochen durch einen weiſen, verſtändigen, wahrhaften, gerechten Menſchen, ſeinen Freund, der da vor Zeiten geweſen iſt ein deutſcher Herr, ein Prieſter und ein Cuſtos in der deutſchen Herren Haus zu Frankfurt, und lehret manchen

Digitized by Google

lieblichen Unterſchied göttlicher Wahrheit, und beſonders wie man erkennen möge die wahrhaftigen gerechten Gottesfreunde und auch die ungerechten falſchen freien Geiſter, die der heiligen Kirche gar ſchädlich ſind." —

Man ſieht, Luther begrüßt jenes Büchlein von der deutſchen Theologie als eine der reinſten Stimmen chriſtlicher Wahrheit, als eine Quelle von Erkenntniſſen, die nach der Bibel und Auguſtin ihm das meiſte Licht über die göttlichen Dinge gewährten. Und in der That iſt dieſe merkwürdige Schrift ein ebenſo feiner als kühner tiefſinniger Verſuch, das Chriſtenthum aus der Erſtarrung der Satzungen in die freie Bewegung des Geiſtes, in die innerſten Erlebniſſe des Herzens hinüber zu retten. Der deutſche religiöſe Tiefſinn ſtreift hier ſchon mit ſchonender, aber ſicherer Hand die Hüllen und Feſſeln ab, die ihm bisher den Einblick in die Tiefen des göttlichen Lebens und Erkennens verwehrten. Aus dem Windeln- und Wiegenzuſtand des gebundenen äußeren Glaubens erhebt ſich die freie innere Religion, das ewige geiſtige Chriſtenthum des Weltheilandes; aus dem Gefängniſſe der phantaſtiſchen Anſchauungen heiliger Geſchichten und mechaniſcher Befolgung todter Geſetze kehrt die Religion des göttlichen Nazareners in ihre Heimath zurück, in's Heiligthum des Gewiſſens und des Herzens.

Dies iſt die höhere Bedeutung der „deutſchen Theologie," und nur darum konnte ſie in der innern Entwicklung des deutſchen Reformators eine ſo bedeutende Stelle einnehmen. Ihren Grundcharakter der innerlichen Religion, des Selbſterfahrens und Selbſterlebens, alſo des perſönlichen Glaubens, ſpricht ſie mehrmals unzweideutig aus: „Wenn nun das Vollkommene kommt, ſo verſchmähet man das Unvollkommene und Stückwerk. Wann kommt's aber? Alsdann, ſage ich, wenn es erkannt, empfunden und geſchmeckt wird in der Seele, ſofern als einer Kreatur möglich iſt." Und noch beſtimmter, im bewußten Gegenſatze gegen einen todten hiſtoriſchen Glauben: „Auch alle die Werke und Wunder, die Gott je gethan hat, oder immer wirken mag in und durch alle Kreaturen, oder auch Gott ſelber mit aller ſeiner Güte, ſo fern es außer mir iſt und geſchieht, ſo macht es mich nicht ſelig, ſondern ſoviel es in mir iſt und geſchieht, und erkannt und lieb gehabt, empfunden und geſchmeckt wird." — Sünde und Erlöſung, die Geſchichte Adams und Chriſtus, Fall und Wiederherſtellung des göttlichen Ebenbildes in der menſchlichen Natur werden als die fortdauernde innere Geſchichte der Menſchheit gedeutet: „Schrift, Glaube und Wahrheit ſprechen, die Sünde ſei nichts Anderes, denn daß ſich die Kreatur abwendet von dem unwandelbaren Gute zu dem wandelbaren; daß ſie ſich kehret von dem Vollkommenen zum Unvollkommenen und allermeiſt zu ſich ſelbſt." — „Mein Fall muß gebeſſert werden ebener Maßen wie Adams Fall und von demſelben ... Gott nahm menſchliche Natur oder Menſchheit an ſich und ward vermenſchet, und der Menſch ward vergottet; alſo geſchah die Beſſerung ... Und ſoll es geſchehen, daß mein Fall gebeſſert werde, ſo muß auch Gott in mir vermenſchet werden, alſo daß Gott an ſich nehme alles das ſo in mir iſt, von innen

Digitized by Google

und außen, alſo daß nichts überall in mir ſei, das Gott widerſtrebe oder ſein Wort in mir hindere." —

„Von Rechtswegen und in der Wahrheit ſollte in dem Menſchen Nichts ſein, das ſich Etwas anmaßete oder liebte oder meinete, ausgenommen Gott und die Gottheit allein, d. i. das ewige einige vollkommene Gut. Kürzlich: mag der Menſch dazu kommen, daß er ſeinem Gott das ſei, was dem Menſchen ſeine Hand iſt, ſo laſſe er ſich genügen." — Dieſem Ziele können wir uns auf einem ſtufenweiſe emporſteigenden Wege nähern, indem wir von der Erkenntniß und Liebe des Geſchaffenen in ſeinen reinſten und edelſten Erſcheinungen allmälig aufſteigen zum Unerſchaffenen und Vollkommenen: „Wenn man ſich alſo in den Kreaturen an das Beſte hält ſo man erkennen mag, und nicht hinter ſich gehet, ſo kommt man zu einem Beſſeren und noch Beſſeren, ſo lange bis der Menſch erkennet und ſchmecket, daß das Ewige, Einige, Vollkommene ohne Maß und Zahl über alles geſchaffene Gut iſt."

Zu jener Höhe des innern Lebens in Gott, zu jener Vollendung der geiſtigen Religion im Menſchen giebt es aber nur einen Weg: die Gemeinſchaft mit Chriſtus. Wer zu „der oberſten Wahrheit" nicht auf dem rechten Wege und durch die rechte Thüre d. i. durch Chriſtus kommen will, oder wähnet, er ſei ohne ihn dazu gekommen, der geräth in „eine thörichte ungeordnete Freiheit und Unachtſamkeit." — „Zu dieſer wahren Erkenntniß oder zu Chriſti Leben kommt Niemand mit viel Fragen oder vom Hörenſagen oder mit Leſen, Studiren, mit großen hohen Künſten und Meiſterſchaften oder mit hoher natürlicher Vernunft... Dies bezeuget Chriſtus ſelbſt, denn er ſpricht: wer mir folgen will, der nehme ſein Kreuz auf ſich und folge mir nach!... Dies meinet er alſo: wer nicht alle Dinge läſſet und verlieret, der mag mich in Wahrheit nimmer erkennen noch zu meinem Leben kommen. Und wäre dies durch Menſchenmund nie geredet, ſo redet es doch die Wahrheit in ſich ſelbſt, denn es iſt in der Wahrheit alſo." — „Niemand mag erleuchtet werden, er ſei denn zuvor gereiniget, geläutert und erlediget; auch mag Niemand mit Gott vereinigt werden, er ſei denn zuvor erleuchtet. Es ſind alſo dieſe drei Wege: Reinigung, Erleuchtung, Vereinigung." —

„Wenn man redet vom alten und neuen Menſchen, ſoll man merken: der alte Menſch iſt Adam und Ungehorſam, Selbſtheit und Ichheit; aber der neue Menſch iſt Chriſtus und der Gehorſam." — „Zu dem wahren Gehorſam war und iſt der Menſch erſchaffen, und iſt denſelben Gott ſchuldig; und dieſer Gehorſam iſt in Adam untergegangen und geſtorben, und iſt in Chriſto aufgeſtanden und lebendig worden... Ja die Menſchheit Chriſti war und ſtand alſo von ſich ſelber ab und von allen Dingen als je keine Kreatur, und war nichts anderes denn ein Haus und Wohnung Gottes und alles deſſen, was da Gott zugehöret." — „Wer in dem Gehorſam und im neuen Menſchen lebet, der iſt Chriſti Bruder und Gottes Kind... Wer im Ungehorſam iſt, der iſt in Sünden, und die Sünde wird nimmer gebüßet noch gebeſſert denn mit einem Wiederkehren in den Gehorſam... und kommt der Menſch wieder in

Digitized by Google

den wahren Gehorsam, so ist es alles gebessert und gebüßet und vergeben... Und möchte der Teufel zu dem wahren Glauben kommen, er würde ein Engel, und alle seine Sünde und Bosheit wäre gebessert und gebüßet, und wäre auf einmal vergeben." — „Wäre es möglich, daß ein Mensch so gar und lauter ohne sich selbst und ohne alle Dinge in dem wahren Gehorsam wäre, als Christi Menschheit war, derselbige Mensch wäre ohne Sünde und auch Eins mit Christo, und wäre dasselbe aus Gnaden, was Christus war von Natur. Aber man spricht: es möge nicht sein... Doch ist einem Menschen möglich, also nahe dazu zu kommen, daß er göttlich und vergottet heißet und ist..." „Wer Christi Leben weiß und erkennet, der weiß und erkennet auch Christum... und so viel Christi Leben im Menschen ist, so viel ist auch Christus in ihm; und so wenig des Einen, also wenig auch des Andern." — „Siehe, Ein Wort oder zwei begreifen dies Alles, das man sonst mit viel Worten ausreden muß: sei lauter und gänzlich ohne dich selbst!" —

Auf diese und ähnliche Grundgedanken der deutschen Theologie mußten wir — unserer Aufgabe gemäß — ausführlicher hinweisen, weil es sich hiebei um eines der wichtigsten innern Bildungs-Elemente des deutschen Reformators handelte.

Schließlich erwähnen wir unter den deutschen Mitarbeitern an der Reformation vor Luther noch den Verfasser der „Nachfolge Christi", Thomas von Kempen (1380—1471), der zwölf Jahre vor Luther's Geburt seine Augen schloß. Seine innere Geschichte und Bedeutung weist in ihrem Ursprunge rückwärts auf Ruysbroek (1293—1381) und Gerhard Groot, und in ihren Folgen und Nachwirkungen auf Wessel und durch diesen auf Luther.

In der Waldeinsamkeit des Klosters Grünthal bei Brüssel, wo Johannes Ruysbroek in tiefsinniger Beschaulichkeit und erhabenem Sittenernste lebte, wurde er von zwei Männern besucht, die nachher ein geistiges Salz für ihre Heimath geworden: Tauler für Deutschland, Groot für die Niederlande; auf beide wirkte der Anblick des ehrwürdigen christlichen Sehers und der Umgang mit ihm tiefeingreifend in ihr Innerstes und mitentscheidend für ihre Zukunft.

Gerhard Groot aus Deventer (1340—1384) war anfangs als ernster, tief ergriffener und eben so tief ergreifender geistlicher Volksredner und sittlicher Reformator in seiner niederländischen Heimath aufgetreten; als aber der Ernst seines Wortes dem zahlreichen verdorbenen Theile der Geistlichkeit Anstoß gab, fügte er sich dem Befehle seiner kirchlichen Behörde, und zog sich in einen stilleren und beschränkteren Wirkungskreis zurück, der dessenungeachtet bald für seine Heimath und für die Welt die größte Bedeutung erhalten sollte. Denn nun erst in seiner Zurückgezogenheit wurde er der Stifter der Brüder vom gemeinsamen Leben, jener christlichen Vereine und Anstalten, die für die religiöse Volksbildung und die geistige Erweckung der Niederlande und Deutschlands in dem letzten Jahrhunderte vor der Reformation

Digitized by Google

mit dem ſegensreichſten und ausgebreitetſten Erfolge wirkten. Während ſeines Beſuches bei Ruysbroek im Kloſter Grünthal (1378) war in Groot durch das ſchöne brüderliche Zuſammenleben der dortigen Kanoniker zuerſt der Gedanke angeregt worden, in der Vaterſtadt eine ähnliche Verbindung für wahre chriſtliche Gemeinſchaft und Verbrüderung vorzubereiten. Das von Groot angefangene Werk erhielt durch ſeinen Schüler und Nachfolger, Florentius Radewin (1350—1400), die nöthige Vollendung und Erweiterung. Und unter der Leitung dieſes Mannes wurde der junge Thomas von Kempen von ſeinem dreizehnten Jahre an (1393) vorbereitet und herangebildet zu ſeiner ſpäteren Beſtimmung, die ihn, ohne daß er es in ſeiner kindlichen Demuth ahnete, zum geiſtlichen Lehrer vieler Tauſende auserſehen hatte. —

Von einer bedeutenden Einwirkung der Schriften des Thomas auf Luther haben wir zwar keine Spuren; wohl aber iſt dieſe Wirkung nachweisbar bei dem Manne, welcher als der geiſtige Vermittler, als der innere Berührungspunkt zwiſchen Thomas und Luther aufgefaßt werden kann: bei Johannes Weſſel (1419—1489), dem größten deutſchen reformatoriſch geſinnten Theologen im fünfzehnten Jahrhundert. Weſſel hatte ſeine Jugendbildung im Hauſe der Brüder vom gemeinſamen Leben in Zwoll erhalten, und hier auch den greiſen Thomas von Kempen, der im nahen St. Agneskloſter lebte, kennen gelernt. Des Thomas Büchlein von der Nachfolge Chriſti, das er damals gerade ſchrieb, war für Weſſel nach deſſen eigenem mündlichen Zeugniſſe: „die erſte kräftige Anregung zur Frömmigkeit, und eine Grundlage der wahren Theologie" geworden. An dieſer ächten liebevoll hingebenden Religioſität des Herzens, wie ſie in Thomas und den Brüdern vom gemeinſamen Leben waltete, hatte der jugendliche Weſſel ſich für die Aufgabe ſeines Lebens erwärmt, die ihn zum deutſchen Reformator des fünfzehnten Jahrhunderts, zum geiſtigen Vorläufer und theologiſchen Geſinnungsgenoſſen Luther's erhob. Luther ſpricht darum mit der unbedingteſten Anerkennung von ihm (1522): „Es kommt dieſer Weſſel jetzt auch hervor an's Licht ... der einen hohen Verſtand und großen Geiſt gehabt hat, dergleichen nicht viel mehr gefunden; und man ſiehet, daß er wahrhaftig aus Gott gelehret ſei, wie von ſolchen Chriſten Jeſajas geweiſſagt. Denn man kann von ihm nicht urtheilen, daß er ſeine Lehre von Menſchen habe, gleichwie auch ich nicht. Und wenn ich den Weſſel zuvor geleſen, ſo ließen meine Widerſacher ſich dünken, Luther hätte Alles vom Weſſel genommen, alſo ſtimmet unſer beider Geiſt zuſammen. Es wächſet mir daher eine ſonderliche Freude und Stärke, auch zweifle ich nicht mehr daran, ich habe recht gelehrt, weil er ſo mit beſtändigem Sinn und ſchier mit einerlei Worten — wiewohl zu ungleicher Zeit, da gar eine andere Luft gewehet — mit mir in allen Dingen übereinſtimmt." —

In allem Bisherigen erblicken wir eine nicht von Willkür und Eigenſinn, nicht mit individueller Abſichtlichkeit und Ueberhebung ausgedachte, eine providentiell aus dem innerſten

Digitized by Google

Wachsthum und Weben der Geſchichte hervorgegangene Kette großer Zurüſtungen und Vorarbeiten, eine aus unzähligen geiſtigen Ringen allmälig und unſichtbar ſich zuſammenfügende Kette, die endlich in der heroiſchen Seele Luther's — wie in einer Granit-Säule — einen Mittel- und Anhaltspunkt erhielt, von wo ſie ſich nach allen Seiten hin zum Rahmen einer neuen Zeit geſtaltete.

In dieſem Sinne haben wir von einer Reformation *von* Luther geſprochen; wie aber bildete ſie ſich nun *in* Luther? —

2. Die Reformation in Luther.

Wie wurde er zu ſeiner Aufgabe erzogen? er, der zur Umgeſtaltung der Welt ein ſo mächtiges Werkzeug werden ſollte? — Vor Allem durch die ſchwere Zucht des äußern, durch die heißen Kämpfe des innern Lebens.

In den Entbehrungen und Demüthigungen der Armuth, unter der ſtrengen, oft harten Hand der elterlichen und der Schul-Zucht ſollte das Kind des Mansfelder Bergmanns für die große Beſtimmung ſeines Lebens geſtählt werden an Leib und Seele. Wie ſo viele unſerer glänzendſten Namen aus dem Kerne unſeres Volkes, dem Bürger- und Bauernſtande hervorgegangen, ſo war auch Luther der Sohn eines Bauern aus dem Thüringiſchen Dorfe Möhra, der wahrſcheinlich um beſſern Erwerbs willen (die Sage meint: wegen eines jähzornigen Vergehens) als Bergknappe erſt nach Eisleben, dann nach Mansfeld gezogen war, wo er nur langſam und mit großer Anſtrengung zum wohlhabenden Bürger der kleinen Stadt emporſtieg. Und wie Viele unſerer edelſten Geiſter aus bitterer Noth und Armuth der Jugendjahre ſich zu ihrer ſpäteren Bedeutung und Macht emporarbeiten mußten, ſo lernte Luther in zarter Kindheit ſchon „ſein Brot mit Thränen eſſen." —

„Meine Eltern — erzählt uns Luther ſelber — ſind erſtlich recht arm geweſen. Mein Vater war ein armer Hauer und die Mutter hat ihr Holz auf dem Rücken getragen, damit ſie uns Kinder erzogen haben; ſie haben's ſich laſſen blutſauer werden." — In früheſter Jugend, ſobald er eines höheren Eindruckes fähig war, wurde in die kindliche Seele der Keim jener ernſten und innigen Frömmigkeit gepflanzt, die ſpäter der tiefſte Lebensgrund ſeiner Perſönlichkeit geworden; ohne viele Worte wirkte das Vorbild des ſtrengen, kernhaften Vaters und der frommen ernſten Mutter von ſelbſt in dieſem Sinne. — Doch ging die elterliche Strenge auch zuweilen in unangemeſſene Härte über: „Mein Vater ſtäupte mich einmal ſo ſehr, daß ich ihn floh und ward ihm gram, bis er mich wieder zu ſich gewöhnte. Die Mutter ſtäupte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut darnach floß; und ihr ernſtes und geſtrenges Leben, das ſie führete, das verurſachte mich, daß ich darnach

in ein Kloſter lieſ und ein Mönch wurde. Aber ſie meinten es herzlich gut und konnten nur nicht die ingenia unterſcheiden, darnach man dir Straſr abmeſſen muß." —

Sonſt aber wußte Niemand beſſer als er, wie viel er der doppelten Zucht der elterlichen Strengr und der Armuth zu verdanken hatte: „Eine große Barmherzigkeit iſt's, wenn man dem jungen Volk ſeinen Willen nicht läßt, man bringr nun ſolches zuwege mit Drohen oder Schlagen ... Wiederum iſt das einr großr Unbarmherzigkeit, ja rin gräulicher Mord, wenn ein Vater ſein Kind ungeſtraft läßt ... Wenn du deinen Knaben nicht ſtäupeſt, ſo wird er zum Buben, und Meiſter Hans muß ihn mit der tödlichen Ruthe ſtraſen. Die ſich demüthigen und leiden, da werden Leute aus; welche aber ſtolz ſein und nichts leiden wollen, die müſſen verderben." — Und dann im Blick auf die ſittliche Kräftigung durch Armuth und Entbehrung: „Reicher Leute Kinder gerathen ſelten, ſind ſicher, vermeſſen, ſtolz, meinen: ſie dürfen nichts lernen, weil ſir ſonſt genug haben, davon ſie ſich nähren können. Dagegen aber armer Leute Söhne müſſen ſich aus dem Staubr arbeiten, müſſen viel leiden. Und weil ſir nichts haben, worauf ſie können ſtolziren und pochen, lernen ſie Gott vertrauen, drücken ſich und ſchweigen ſtill. Die Aemen fürchten Gott, darum giebt ihnen Gott gute Köpfe, daß ſie wohl ſtudiren und leenen, gelehrt und verſtändig werden, daß ſie Fürſten, Könige und Kaiſer mit ihrer Weisheit lehren können." — In ſolchen Aeußerungen liegt ohne Zweifel ein dankender Rückblick auf ſeine eigenr Lebensführung von Jugend auf.

Wie im Elternhauſe, ſo war in der Mansfelder Schule die Strenge oft eine übertriebene tyranniſche, ſo daß ſie ihm zu einer „Hölle und Fegfeuer" werden konnte, „darinnen wir gemartert ſind über den Casualibus und Temporalibus, da wir doch nichts denn eitel nichts gelernt haben duech ſo viel Stäupen, Zittern, Angſt und Jammer." —

Im vierzehnten Jaher (1497) beſuchte er mit ſeinem Schulfreunde Johann Reineckr aus Mansfeld die Schule der Franziskaner in Magdeburg, von wo er ein Jahr ſpäter nach Eiſenach, dem Geburtsorte ſeiner Mutter Margaretha, zog. Dort genoß er gegen vier Jahrr (bis 1501) an der lateiniſchen Schule der Georgenkirche eines beſſern Unterrichtes als bisher (wahrſcheinlich bei dem milden Rector Trebonius), der nun erſt in Luther dir rechte Luſt des Lernens weckte, und dies beſonders von dem Augenblicke an, wo er durch dir Güte der Frau Urſula Kotta endlich auch der bitterſten äußeren Noth enthoben wurde. Wir in Magdeburg ſo hatte er anfänglich auch in Eiſenach, vor den Häuſern ſingend, nue kümmerlich ſein Beot erbettein müſſen, bis jene wohlthätige Büegersfrau den frommen, traurigen Knaben an ihren Tiſch, und wohl auch in ihr Haus aufnahm. Das Haus wuede ihm zum vielfachen Segen; hier gewann er durch Wort und Weſeu der gemüthvollen Wohlthäterin einr Ahnung von der Würde des reinen chriſtlichen Hausſtandes; und hier wurdr rr auch mit der Muſik vertraut, die für immer ſeine ſüßeſte und liebſtr Tröſteein nach der Scheiſt weeden ſolltr.

Als er Eiſenach veeließ (1501), um die Univerſität Erfurt zu beſuchen, wo er dir

Digitized by Google

erſte innere Weihe zum Reformator empfing, ſchmachtete ein ihm noch unbekannter Vorgänger, ein Geiſtesverwandter Savonarola's, der Franziskaner Hilten in dem Kerker ſeines Kloſters zu Eiſenach (neben der Georgenſchule), wo er ſeinen Drängern den Helden weiſſagte, „der euch Mönche hart antaſten wird, und dem ihr nicht widerſtehen werdet." —

Den ſtudirenden Jüngling zeichnete beharrlicher Fleiß, Sittenreinheit und Frömmigkeit auch während ſeines akademiſchen Lebens in Erfurt (1501—1505) aus; ſchon war er (im Jahre 1505) Magiſter der Philoſophie geworden; dem Wunſche ſeines unterdeſſen wohlhabend gewordenen Vaters gemäß ſollte er nun die Rechte ſtudiren — da durchkreuzt er plötzlich alle derartigen Wünſche und Hoffnungen. Er wird Mönch im Auguſtiner-Kloſter zu Erfurt. Damit ſtehen wir an einem großen Wendepunkte ſeines Lebens, den wir in ſeiner innerſten Bedeutung erfaſſen müſſen, wenn wie Luther's tiefſtes Weſen und ſeine ganze fernere Entwickelung recht verſtehen wollen. —

Die Zucht des äußern, die ſchweren Kämpfe des innern Lebens — ſo ſagten wir — haben ihn für ſeine Aufgabe erzogen. Dieſe Bedrängniſſe und Nöthen ſeiner Seele führten ihn in's Kloſter; ſie erreichten dort erſt ihren Höhepunkt. Weil er Ernſt machte mit den geiſtigen und religiöſen Autoritäten ſeiner Zeit, nicht durch ſtumpfe oder verachtende Gleichgültigkeit ſich mit ihnen abfindend, ſo mußte ſeine innerſte Herzensgeſchichte ihn lehren, daß es Noth an lebendigem Waſſer für den Durſt ſeiner Seele fehlte. Eben weil er ſo aufrichtig nach wahrer innerer Genugthuung verlangte, ſollte er um ſo empfindlicher erfahren, daß die geltenden religiöſen Inſtitutionen damals von dem Geiſte des Lebens verlaſſen waren. Es war von entſcheidender Wichtigkeit, daß er in unmittelbare innere Berührung mit den geiſtigen Mächten kam, welche vorzugsweiſe den geraden Weg zu der Wahrheit, wie er ſie bedurfte, hemmten und verdüſterten. Im Mönchthum, in Scholaſtik und hierarchiſchem Prieſterthum ſollte er vergeblich nach wahrer Stillung ſeiner Seele, nach wirklichem Genügen und göttlicher Befriedigung ringen.

Auf drei Wegen nähert ſich der höhere Menſch dem Siege des göttlichen Prinzips, dem Leben in ewigen Ideen. Die Gemeinſchaft mit Gott, die Realität des ewigen Lebens in uns wird entweder zunächſt im ſittlichen oder im äſthetiſchen oder endlich im ſpeculativen Bewußtſein vernommen; ſo daß die Religion eines jeden ernſteren Menſchen ſich überwältigend als moraliſches Bedürfniß oder als äſthetiſche und intellectuelle Anſchauung kundgeben wird. Als den erſten von jenen drei Wegen nannten wir den ethiſchen, jenen unabweisbaren heiligen Drang des Gewiſſens, irgendwie die gähnende Kluft auszufüllen zwiſchen Heiligkeit und Sünde, zwiſchen der ſeligen Einheit des göttlichen Willens und der unſeligen Zerriſſenheit und Befleckung des unſrigen. — Der zweite Weg iſt der äſthetiſche, das lebendige Gefühl

Digitized by Google

der ewigen Schönheit in ihren verſchiedenſten Erſcheinungs-Formen und Stufen; der begeiſterte Sinn für das göttliche Geheimniß der Natur, der Kunſt und des Lebens. — Als den dritten Weg bezeichneten wir das folgerechte Fortſchreiten zur Einheit der Idee, zum Erfaſſen der Wahrheit in ihrem ſchöpferiſchen beherrſchenden Mittelpunkte; jenes Streben des nach Erkenntniß dürſtenden Geiſtes, der in Irrthum und Zweifel ſich unglücklich und wie in der Verbannung fühlt.

Je tiefer und reicher das religiöſe Bewußtſein ſich entfaltet, deſto bedeutender wird es auf allen dieſen Wegen ſich verſuchen, und immer von neuem eintauchen in jene drei Lebensquellen alles höheren Daſeins, in welchem jede wahrhaft große geiſtige Perſönlichkeit wurzelt. Wird auch ſtets eine von ihnen nach ewigen Geſetzen vorherrſchen, ſo wird uns der gänzliche Mangel der einen oder andern als die Verkümmerung eines edeln Organs, als Verſtümmelung des geiſtigen Organismus berühren. *Als den ſchöpferiſchen maßgebenden Ausgangspunkt unſerer Religion wird ſich aber vor Allem das ſittliche Bewußtſein bewähren, das im Nothfalle eine Zeit lang die beiden andern Faktoren entbehren könnte, während dieſe für ſich allein ſchwerlich zu jenem Ziele gelangen würden.*

In Luther nun erkennen wir großartige Anlagen für eine Vereinigung jener Grundtriebe der geiſtigen Natur des Menſchen; *am mächtigſten und entſchiedenſten tritt aber das ethiſche Prinzip hervor, als heißeſter, unſtillbarer Drang des Gewiſſens*; hierin lag die Quelle ſeines reformatoriſchen Berufs. Seine energiſche Seele duldete keine Verhüllung, Verfälſchung oder trügeriſche Vermittelung des ungeheuren Gegenſatzes, den ein erwachtes Gewiſſen wahrnimmt zwiſchen menſchlicher Mangelhaftigkeit und Sünde und dem reinen Lichte göttlicher Vollkommenheit und Heiligkeit. Er ruhete nicht, bis er nach unſäglichen Seelenleiden und Zweifelsnöthen ſich zur höchſten Vermittelung und Verſöhnung jenes ihn peinigenden Gegenſatzes durchgekämpft hatte. Er fand ſie — um dies hier ſchon vorauszunehmen — im Glauben an die in Chriſtus geoffenbarte Gnade. — *„Rechtfertigung durch den Glauben," freie Gnade Gottes in Chriſto*: das wurde der leuchtende Grundgedanke ſeines Lebens und ſeiner Reformation. Jene Kluft zwiſchen dem heiligen Schöpfer und der ſündigen Kreatur, ſie wurde ihm überdeckt durch ein neues, *zugleich geſchichtliches und ideales Verſtändniß* des Erlöſers, durch einen rettenden Blick in den tiefſten Sinn des Evangeliums, als einer unermeßlichen weltgeſchichtlichen und als einer durch alle Zeiten fortgehenden innern Erfahrung. *Das Chriſtenthum, als Geſchichte und Idee wieder aus ſeinen urſprünglichen und inneren Quellen geſchöpft, trat wie ein neu entdecktes Land der Sehnſucht vor ſeine Seele*: nicht mehr in der Strenge eines den Geiſt niederdrückenden und die Seele erkältenden Geſetzes, nein, als die göttliche Befähigung zu einem neuen geiſtigen Daſein, als Wiedergeburt des Willens und ſomit des geſammten Menſchen. —

Digitized by Google

In dem Obigen wollten wir zum voraus den innersten Aufschluß über Luthers religiösen Entwickelungsgang bis zum Kampfe mit Rom andeuten: die innere Geschichte dessen, was wir in der Ueberschrift als „Reformation in Luther" bezeichneten. Sein Eintritt in's Kloster gilt uns als erster wichtiger Schritt dieser Entwickelung. Was ihn dazu vermochte, war unverkennbar ein brennendes Verlangen nach Heiligung, nach einem Maße sittlicher und religiöser Vollendung, wie er sie nur im Kloster erreichen zu können meinte. Daß er in seiner Auffassung der Heiligung des Menschen und der Versöhnung mit Gott anfänglich von rein mönchischen Gesichtspunkten beherrscht war: das eben machte ihn am Ende zum Mönche. Ein Gewitter, das neben ihm einschlug, der plötzliche gewaltsame Tod eines Freundes, kurz jeder Eindruck, jedes Ereigniß, das ihm Tod, Ewigkeit und Gericht eindringlich vor die Seele malte, ließ ihn im Innersten seines Gemüthes erbeben. In dieser Fassung — das fühlte er — könne er vor dem ewigen Richter nicht erscheinen, nicht vor ihm bestehen; dem Heiligen dürfe nur der Geheiligte nahen; wo aber Heiligung finden? außer im Kloster?

Daß dies der ihn beherrschende Gedankengang gewesen, verbürgen uns seine eigenen Worte; was er von einem Bilde, das die mönchische Anschauung von christlicher Kirche und Seligkeit versinnbildlichen sollte, anführt, ist für den Ideenkreis seiner Jugendzeit in hohem Grade bezeichnend: „Da mahleten sie ein groß Schiff, das hieß die heilige cheistliche Kirche; darin saß kein Laie, auch weder Könige noch Fürsten, sondern allein der Papst mit den Cardinälen und Bischöfen vorn an, unter dem heiligen Geist, und die Pfaffen, Münche zur Seiten mit den Rudern und fuhren also zum Himmel zu. Die Laien aber schwammen im Wasser um das Schiff, etliche ersoffen, etliche zogen sich zum Schiff an Stricken und Sailen, welche ihnen die heiligen Väter aus Gnaden und Mittheilung ihrer guten Werk herauswarfen, und ihnen halfen, daß sie nicht ersöffen, sondern am Schiff klebend und hangend auch mit gen Himmel kämen. Und war kein Papst, Cardinal, Bischof, Pfaff noch Münch im Wasser, sondern eitel Laien. Solch Gemälde war ein Bild und kurzer Begriff ihrer Lehre, was sie von weltlichen Ständen hielten; und ist auch das rechte Bild wie sie es in ihren Büchern hatten; das können sie nicht leugnen. Denn ich bin auch solcher Gesellen einer gewest, der solches hat helfen lehren, und also geglaubt und nicht anders gewußt." —

Eben so bedeutsam sind die Worte eines späteren Briefes an seinen Vater: „Es geht jetzt fast in das sechszehnte Jahr meiner Möncherei, darin ich mich ohne Euer Wissen und Willen begeben ... Ich gedenke noch allzuwohl, da es wieder unter uns gut ward und Ihr mit mir redetet, und da ich zu Euch sagte, daß ich mit schrecklicher Erscheinung vom Himmel gerufen wäre; denn ich ward ja nicht gerne oder willig ein Mönch, viel weniger um Mästung des Bauches willen; sondern als ich mit Schrecken und Angst des Todes eilend umgeben, gelobte ich ein gezwungen und gedrungen Gelübde. Und gleich daselbst sagtet Ihr: Gott gebe, daß es nicht ein Betrug und teuflisch Ge-

Digitized by Google

ſpenſt ſei. Das Woet, gleichſam als hätte es Gott durch Euern Mund geredet, durchdrang und ſenkte ſich bald in Grund meiner Seele. Aber ich verſtopfte und verſperrte mein Herz, ſoviel ich konnte, wider Euch und Euer Wort." —

Hiemit ſtimmen alle ſeine Aeußerungen aus verſchiedenen Zeiten überein: — „Ich dachte, o wenn ich in ein Kloſter gehe, und in der Kappe und Platte Gott diene, ſo wird ee mie lohnen und mich willkommen heißen. — „Aus keiner andern Ueſach begab ich mich in den geiſtlichen Stand, als daß ich Gott dienen und in Ewigkeit gefallen möchte. — „Wie wußten gar nichts, was ein Chriſt wiſſen ſoll, was Gott, was Welt, was Kirche, was Sünde und Veegebung der Sünde ſei; Alles hatten ſie verdunkeit und unterdrückt... Wie wußten nicht anders denn Pfaffen und Mönche wäeen Alles gae allein, und auf iheen Weeken ſtanden wie, und nicht auf Cheiſto. — „Da ich zu Erfurt in der hohen Schule angefangen hatte in guten Künſten und in der Philoſophie zu ſtudieen, und darinnen ſo viel gefaſſet und gelernt hatte, daß ich Magiſtee worden wae, hätte ich daſelbſt nach dem Exempel der Andern die Jugend wiederum leheen und unterrichten können, oder aber hätte mögen fortfaheen und weitee ſtudieen. Aber ich verließ meine Eltern und verwandten Freunde und begab mich widee ihrer Allee Willen in das Kloſter. Denn ich hatte mich überreden laſſen, daß ich glaubete, ich wüede in demſelben Stande und mit ſolcher harten ſauern Aebeit Gott einen großen Dienſt thun. — „Ein jeglicher von uns hat einen geoßen Mönch in ſeinem Buſen ſitzen, das iſt: wir möchten gern köſtlicher Werke uns rühmen, und ſagen können: ſiehe, das habe ich gethan; ich habe heute meinen Gott bezahlet mit Beten und meinen guten Weeken. Wir ſuchen von Natur Reinigkeit in uns ... daß wir der Gnade nicht bedürften, ſondern aus unſerm Verdienſt gerecht und fromm erkannt würden. Dieſe Unart und Heuchelei iſt in unſerm Fleiſche gewuezelt." —

Und was fand er in ſeinem Kloſter? Wurde ee hier eingefühet in die Seligkeit jenes innern Friedens, den ihm eine unverſtandene dunkle Ahnung verhieß? — Statt des gehofften Feiedens fand ee in den erſten Jaheen nur veemehrte, unendlich geſteigerte innere Bedrängniß und Seelen-Noth. Umſonſt unterwarf ſich Bruder Auguſtinus (wie er nun hieß) den niedrigſten Uebungen äußeeiicher Demüthigungen, bald Knechtesdienſte im Kloſter verrichtend, bald mit dem Bettelſacke durch die Straßen Erfurts ziehend; umſonſt ſteigerte er die Kaſteiungen ſeines Leibes, faſtend, betend, wachend, bis in's leidenſchaftlichſte Uebermaß; umſonſt buechforſchte er mit dem geiſtigen Heißhunger eines heilsbegierigen Gemüthes, abee ohne die unentbehelichen Schlüſſel des waheen Schrift-Verſtändniſſes, ſeine lateiniſche Bibel, nach deren vollſtändiger Kenntniß ee ſich ſchon auf dee Univerſität, als er ſie zum erſten Male aufſchlug, ſo ſehe geſehnt hatte. Umſonſt, er fühlte ſich von ſeinem Gott durch eine immer

tiefere Kluft getrennt, je heftiger er ſie mit faſt ſelbſtmörderiſcher Anſpannung und Qual durch eigene fleckenloſe Heiligkeit auszufüllen ſuchte. Seinen damaligen Seelen-Zuſtand mag er uns ſelbſt ſchildern:

„Zuerſt, als ich Mönch geworden war, ich hätt' in den Himmel geſtürmt. — „Ich meinte, durch meine Mönchere gemug zu thun. Was ſuchte ich damit anders denn Gott, der da ſollte anſehen wie ich meinen Orden hielte, und ein ſo ſtreng Leben führte; ging alſo immer im Traum und rechter Abgötterei. — „Wahr iſt's, ein frommer Mönch bin ich geweſt, und ſo geſtrenge meinen Orden gehalten, daß ich's ſagen darf: iſt je ein Mönch gen Himmel kommen durch Mönchere, ſo wollt' ich auch hinein kommen ſein; das werden mir zeugen alle meine Kloſtergeſellen, die mich gekennet haben. Denn ich hätte mich, wo es länger gewährt hätte, zu todt gemartert mit Wachen, Beten, Leſen und ander Arbeit. — „Im Papſtthum haben wir tollen Heiligen einen Satz über den andern gemacht, und iſt der Geſetze kein Ende geweſen, haben die Gewiſſen nur geſchrecket und durſtig gemacht; ihre Prediger haben den Durſt nur gemehret. — „Da ich ein Mönch war, kreuzigte ich Chriſtum alle Tage, und läſterte ihn durch mein falſches Vertrauen, das mir damals immerdar anhieng. Von außen war ich freilich nicht wie andere Leute, ſondern hielt Keuſchheit, Gehorſam und Armuth; nahm mich dazu gar nichts an um dies gegenwärtige Leben .... Hatte aber gleichwohl unter ſolcher Heiligkeit und falſchem Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit im Herzen ewiges Mißtrauen und Zweiflung, Furcht, Haß und Läſterung Gottes. — „Als ich noch ein Mönch im Kloſter war, war ich äußerlich viel heiliger als jetzt ... mein Leben hatte vor der Leute Augen einen großen Schein; doch vor meinen eigenen Augen nicht, denn ich hatte einen zerbrochenen Geiſt und war immer betrübt. — „Ich habe es ſelbſt erfahren, da ich ein Mönch war, wenn ich mich ſo ſehr zerplagte mit Wachen, Studiren, ſo blieb doch allezeit der Zweifel in meinem Gewiſſen haften, daß ich dachte: wer weiß, ob es Gott auch gefällig und angenehm iſt oder nicht? — „Wenn ich am andächtigſten war, ſo ging ich ein Zweifler zum Altar, ein Zweifler ging ich wieder davon; hatte ich meine Buße geſprochen, ſo zweifelte ich doch; hatte ich ſie nicht gebetet, ſo verzweifelte ich abermals; denn wir waren ſchlecht in dem Wahn, wir könnten nicht beten, und würden nicht erhöret, wir wären denn ganz rein und ohne Sünde wie die Engel im Himmel. — „Da ich ein Mönch war, meinte ich, ich müßte verloren ſein, wenn ich eine fleiſchliche Begierde fühlte, das iſt Unkeuſchheit, Zorn, Haß, Neid und dergleichen wider einen Bruder. Da verſuchte ich mancherlei, beichtete alle Tage, und half mich doch nichts; denn dieſelben Begierden kamen immerdar wieder. Darum konnte ich nicht zufrieden ſein, ſondern marterte mich für und für mit ſolchen Gedanken: Siehe, da haſt du die und die Sünde gethan ... Darum hilft dich's nicht, daß du den heiligen Orden angenommen haſt, alle deine guten Werke ſind verloren. — „Die größeſte Anfechtung des Teufels iſt die, daß er ſagt: Gott iſt den Sündern feind, du biſt ein

Digitized by Google

Sündee, darum iſt dir Gott feind. Machen wir da nicht den Unterſchied, daß Gott nue den Unbußfertigen feind iſt ... ſo liegt das Gewiſſen überwunden danieder und verzweifelt. — „Sobald das Gewiſſen hört: dem Geſetz muß genug geſchehen, und es muß gehalten weeden, ſo ſagt's und ſchleußt von Stund an: Du mußt es halten oder biſt verdammt; du haſt es nicht gehalten, kannſt es nicht halten ... Da hebt ſich denn eine ewige Angſt und Maetee im Gewiſſen an ... Die Woete: geeecht und Gottes Geeechtigkeit waeen mie in meinem Gewiſſen wie ein Donnerſchlag. — „Wie haben voe dieſer Zeit im Papſtthum geſchrieen um die ewige Seligkeit und das Reich Gottes; wie haben geſucht und angeklopft Tag und Nacht. Und ich ſelbſt, wo ich nicht durch den Troſt des Evangelii Chriſti wäre erlöſet worden, ſo hätte ich nicht zwei Jahre leben können, alſo zermarterte ich mich, und flohe voe dem Zorn Gottes, und mangelte auch an Theänen und Seufzen nicht. Wie richteten aber damit nichts aus. — „Ein Mönch mit ſeinen Meſſen, bei dee Menge ſeiner Werke, wied entweder hochmüthig oder er veezweifelt. — „Als ein eefaheenee Mönch, der mit geoßem Ernſt ein Mönch ſein wollte, mag ich die Möncherei wohl ein hölliſch Giftküchlein nennen, das mit Zucker überzogen iſt. Denn es wae aus dee Maßen ſüße zu hören, und ſchmeckt der Vernunft köſtlich ſolche tröſtliche Verheißung: daß ein Menſch ſich ſelbs könnt' — fromm, lebendig und ſelig machen, ehe denn Chriſtus und ſein heiliger Geiſt dazu käme. Ja, wie wollten ihm den Himmel erſteigen und das Reich erſchleichen ... Solches wae der Zuckee, dee uns in die Mönchеeei und ihre Taufe locket. Darnach wenn wie das Küchlein verſchlungen hatten, fand ſich die Gift, daß Cheiſtus veeloren, und nun nicht mehe ein Heiland noch Teöſtee, ſondern ein zoeniger Richtee wae in unſerm Herzen, und eitel Furcht, Zagen, Scheecken uns marterten ... Summa, ein Kloſtee iſt eine Hölle." —

So ernſt und ſtrenge ee das Mönchthum in ſich anſnehmen wollte, eben ſo hoch faßte er ſeine Prieſterwüede (ſeit 1507); aber auch dieſe eefüllte ihn mehe mit Angſt und innerem Beben, als daß ſie ihn zur Klarheit und Ruhe geführt hätte. Schon bei der eeſten Meſſe hätte ihn beinahe ein inneees Grauen und Entſetzen überwältigt, als er zu den Worten kam, mit welchen ee „dem allmächtigen Gott dies unbefleckte Opfee" füe ſeine und der Andern Sünden, füe Lebende und Todte darbeingen ſollte. Seine Empfindung wae: „Wie ſoll ich die hohe Maeeſtät Gottes anreden, da ja ſonſt die Menſchen ſchon verzagen, wenn ſie nue einen König anreden ſollen?" — Auch jetzt blieb dieſes innere Bangen das Voeherrſchende in ihm: „Der Gottloſe — ſo ſchreibt ee ſpäter — ſiehet und fühlet keinen Zorn Gottes, ſondern lebt ſicher dahin ... Ein gottfüechtigee und gläubiger Menſch aber fühlt allezeit mehe Sünde denn Gnade, mehe Zorn denn Barmherzigkeit Gottes ... Je frömmer einer iſt, deſto mehe wied er den Kampf des Fleiſches wider den Geiſt empfinden. — „Ich wae ſehe fromm im Kloſter, und doch immee ſo traurig, weil ich meinte, Gott wäee mie nicht gnädig. Da hielt ich Meſſe und betete, und nach der Beicht und wenn ich Meſſe geleſen hatte, konnte ich

Digitized by Google

in meinem Herzen nimmer zufrieden ſein ... „Fünfzehn Jahre bin ich ein Mönch geweſen, habe täglich Meſſe geleſen und den Pſalter gebetet, daß ich ihn auch auswendig wußte ... Und nie konnte ich's dahin bringen mit allen meinen Meſſen, Beten, Wachen, daß ich hätte können ſagen: nun bin ich's gewiß, daß Gott mir gnädig ſei. — „Im Papſtthum iſt's kein Wunder geweſen, daß man ſich vor dem Sakrament geſcheuet und entſetzet hat ... Denn da hat man dies liebliche tröſtliche Sakrament mit Gallen, Eſſig und Wermuth verderbet ... hat uns gelehret, wir müſſen ſo gar rein ſein, daß auch nicht ein Stäublein täglicher Sünde in uns bleibe ... Solches konnt ich an mir nicht erſehen; darum erſchrack ich vor dem Sakrament. Und ſolch Schrecken, ſo ich im Papſtthum gelernet habe, und deſſen ich gewohnet bin, hanget mir noch heutiges Tages an, ſo ich doch mit Fröhlichkeit dazu kommen ſollte. — „Wenn ich zum Sakrament gehen wollte, hatte ich die Gedanken: wer doch nur eine einzige Stunde nach der Beichte rein bleiben könnte! auf daß ich das Sakrament würdiglich empfahen möchte! — „Darum war das meine Weiſe und Gewohnheit, wenn ich meine Zeit ausgebetet oder Meſſe gehalten hatte, daß ich allwege am Ende mit ſolchen Worten ſchloß: Mein Lieber Herr Jeſu, ich komme zu Dir und bitte Dich, Du wolleſt Alles, ſo ich in meinem Orden thue und leide, Dir gefallen laſſen und annehmen zu einer Vergleichung für meine Sünde. — „Ich hatte mir einundzwanzig Heilige erwählt, las jeden Tag Meſſe, und rief dabei immer drei derſelben an, ſo daß ich die Woche herum kam; und vornämlich betete ich die heilige Jungfrau an, als deren Frauenherz leichter gerührt wäre, den Sohn zu verſöhnen. — So ſind wir, die gerne wollten recht leben, geängſtet durch des Papſtes Gebot, der durch ſeine Mönche ſo viel unzähliger Stricke der Gewiſſen gemacht." —

Wie den Mönchs- und Prieſterſtand, ſo betrachtete er die Autorität des Papſtes und der römiſchen Kirche damals noch mit tiefer Ehrfurcht ganz von der idealen Seite, mit Gefühlen unbedingteſter Unterwerfung, wie ſie nur das Mittelalter in ſeinen feurigſten Gläubigen gekannt hatte. Leicht hätte er in jener Stimmung zum fanatiſchen Ketzer-Richter, zum eifernden Verfolger wie Saulus ausarten können, wenn die Gelegenheit ſich dazu geboten hätte. „Iſt irgend einer geweſen — ſo lautet ſein eigenes Zeugniß — wahrlich ſo bin ich es, der vor dem Wiederaufgange des evangeliſchen Lichtes die päpſtlichen Geſetze und der Väter Traditionen innigſt verehrte, dafür eiferte mit großem Ernſte, ſie und daß man ſie hielte, für ein Heiligthum achtete, dafür brannte und ſie als zur Seligkeit nothwendig vertheidigte. — „So groß war des Papſtes Anſehen bei mir, daß ich meinete: nur im geringſten Artikel von ihm abweichen, wäre eine Sünde ewiger Verdammniß würdig, und dieſe gottloſe Meinung verurſachte, daß ich den Huß für einen ſo verfluchten Ketzer hielt, daß ich's für eine ſchwere Sünde hielt, auch nur an ihn zu denken, und daß ich des Papſtes Anſehen zu vertheidigen, ſelbſt Feuer hätte anzünden mögen, den Ketzer zu verbrennen, und hätte geglaubt, Gott den größten Gehorſam damit zu erweiſen." — Er habe damals, ſo

Digitized by Google

erzählt er, aufrichtig den Papſt angebetet; zu jener Zeit hätte er denjenigen mit den Zähnen zerriſſen, der ihn zu dem Glauben hätte überreden wollen, den er jetzt bekenne. — „Wenn mir Jemand — verſichert er an einer anderen Stelle — zu der Zeit, da ich auch war ein frommer heiliger Mönch, alle Tage Meſſe hielt, und wußte nichts anderes denn ich ginge auf der rechten Bahn ſtracks gen Himmel — geſagt hätte: daß alle ſolche Heiligkeit nichts wäre, und ich ein Feind des Kreuzes Chriſti wäre ... ſo hätte ich auch flugs zum wenigſten Steine und Holz heiſen zutragen, ſolchen Stephanum zu Tode zu werfen, ja als den ärgſten Ketzer mit Feuer zu tilgen." —

Um einen Einblick zu gewinnen in das Innere Luthers, wurden hier eine Reihe von Selbſtbekenntniſſen zuſammengeſtellt, die ganz dazu geeignet ſind, jedem die reichſten Aufſchlüſſe zu gewähren, der auf dem Gebiete des innern Lebens kein Fremdling iſt. Wir ſehen ihn noch ganz unter der Herrſchaft der geiſtigen Mächte, gegen die er ſich ſpäter ſo mächtig erhob, und deren Sturz er theilweiſe herbeiführte. Mönch, Prieſter, ſcholaſtiſcher Romaniſt mit ganzer Seele, rang er ſich nur allmälig und mit aufreibender Anſtrengung aus dieſen Feſſeln des tieferen religiöſen Bewußtſeins los. Mit leidenſchaftlicher Energie hatte er ſich den innerlich ſchon abgeſtorbenen Entwickelungsformen der Kirche, dem mönchiſchen und hierarchiſchen Geiſte in die Arme geworfen; und eben durch *ihn* ſollte dieſe geſammte Lebensanſchauung in ihrem tiefſten Mittelpunkte angegriffen und überwunden werden. Er begann ſein Werk *nicht mit der Verneinung des Beſtehenden*, nicht mit der Verwerfung der geltenden religiöſen Satzung; ganz im Gegentheile begann er mit der demüthigſten Unterwerfung unter ſie, mit dem feurigſten Drange ſich dieſelbe ganz anzueignen. Und auch dann, als ihn nach den ſchwerſten Verwickelungen innere Erfahrung und wachſende Erkenntniß endlich zur Verwerfung jener Satzungen genöthigt hatten, auch dann erhob er ſich zu dieſer *Verneinung* nur durch die Macht einer noch innigeren und ſtärkeren *Bejahung*. Hätte der Angſtſchrei des Gewiſſens, der Wahrheitsdurſt des Geiſtes ihm Ruhe gelaſſen, hätten *ſie* ihn nicht Tag und Nacht, obwohl lange Zeit mißverſtanden, vom trüben abgeſtandenen Waſſer zu lebendigen Quellen hingewieſen, ſo wäre Martin Luther ohne Zweifel einer der eifrigſten Mönche und Prieſter des ſechzehnten Jahrhunderts geblieben. —

Wenn er in ſpäterer Zeit ſein Kloſterleben als „*verlorene Jahre*" bezeichnet, wenn er beklagt, er ſei dort „um der Seelen Heil und Seligkeit und um des Leibes Geſundheit" gekommen, ſo war dies nur die *eine* Seite der Sache, nicht die erſchöpfende Würdigung der Bedeutung jener Jahre. Es war ein leicht verſtändliches Grauen, das ihn auf einem höheren und freieren Standpunkte beim Rückblicke auf die dumpfen und düſtern Zuſtände einer nun überwundenen Lebensperiode befiel; ein Gefühl wie man es beim Uebergange aus erſtickender Kerkerluft in die belebenden Lüfte des Gebirges empfinden mag.

Sonſt aber erkannte er es mit völliger Klarheit, daß auch jene ſchweren ihn leiblich

und geiſtig zerrüttenden Jahre in das Ganze ſeines Lebens und ſeiner Führung nothwendig gehörten. Er verdanke es ſeinen Anfechtungen, ſo äußerte er ſich mehrmals in ſpäterer Zeit — daß er immer tiefer und tiefer habe forſchen müſſen; ohne Erfahrung und Uebung könne man die heilige Schrift nicht verſtehen; Anfechtung iſt die Ritterſchaft der Chriſten. — Nicht ſolche ſichere vernünftige Geiſter wähle Gott zu ſeinem Werke auf Erden, ſondern „ſolche Leute, die zuvor wohl durch die Kolle gezogen, verſucht und gebrochen ſind.“ — Und mit den ſchönſten Dichterworten eines Kindesherzens weiß er den tiefen göttlichen Sinn ſeiner Lebensführungen zu deuten: „Wenn Gott uns verſuchet, läſſet er mancherlei Hinderniſſe vorfallen, daß wir ihm nicht ſtracks unter Augen ſehen; gleich als wenn einer kurzweilig mit einem Würmlein ſpielt, und ihm, wo es auf der Erde kreucht, etwa ein Rüthlein oder Sträuchlein vorwirft, daß es nicht könne fortkriechen dahin es gern wollte, ſondern muß ſich mancherlei Weiſe hin- und herwenden, und an allen Orten verſuchen, wie es doch endlich davonkommen möchte. Aber dies Spiel göttlicher Gnade und ſeines Wohlgefallens verſtehen wir von Anfange nicht, und die Wohlthaten und Gnade ſelbſt, ſo uns begegnet und vor Augen geſtellt wird, deuten wir zu unſerm Schrecken und Verderben.“ —

In Eiſenach war dem hungernden Schüler die Güte der Frau Kotta hülfreich entgegengekommen; in Erfurt trat dem nach Gerechtigkeit und Friedem hungernden Mönche die milde Geſtalt des Doctor Staupitz rettend entgegen, und bereitete einen neuen Wendepunkt in ſeinem innern und äußern Leben vor. Aus Luthers Worten ſelber wiſſen wir es, daß durch Staupitz zuerſt „das Licht des Evangelium im Dunkel ſeines Herzens aufgegangen.“ —

Im Kloſter unter ſeinen gewöhnlichen Umgebungen fand er die Hülfe, das innere Entgegenkommen nicht, deſſen er ſo ſehr bedurfte; es fehlte das tiefere Verſtändniß für ſeine innern Leiden, wie er ſelbſt klagt: „In den hohen Anfechtungen, darin ich geweſen, die meinen Leib gar verzehren, daß ich nicht wohl Athem hatte, daß ich mich oft verwundert habe, ob ich auch noch ein Bißlein Gehirn in meinem Haupt hätte, konnte mich ſchier kein Menſch tröſten; denn wenn ich's nur klagte, der ſprach: ich weiß nichts von dieſer Anfechtung; daß ich drauf ſagte: bin ich's denn allein, der ich den Geiſt der Traurigkeit leiden muß?“ — Nur vereinzelte Troſtesworte ſind uns noch aufbehalten, mit denen ihn einige ſeiner Kloſterbrüder — wahrſcheinlich im Gefolge ihres Vorgeſetzten, des General-Vikars Staupitz — in ſeiner Schwermuth aufrichteten. „Weißt Du nicht, ſagte ihm ſein Präceptor, daß unſer Herr ſelbſt uns geboten hat, zu hoffen und zu glauben?“ — Bei der Beichte rief ihm ein Bruder zu: „Du biſt ein Thor; Gott zürnet nicht mit Dir, Du zürnſt mit ihm; hab Du nur keinen Zorn gegen ihn; er hat viel weniger Zorn gegen Dich!“ — Oder ein ander Mal wies ihn ein alter Bruder, dem er beichtete, nachdrücklich auf den Artikel des apoſtoliſchen

Digitized by Google

Glaubensbekenntniſſes von Vergebung der Sünden hin, und führte ihm Stellen aus den Predigten des heiligen Bernhard an, die es ihm eindringlich an das Herz legen ſollten, daß auch ihm die Sündenvergebung gelte, und in der Abſolution verkündigt werde.

Den entſcheidenden Eindruck auf Luthers Seele machte aber, nach deſſen eigenem Zeugniſſe, erſt das väterliche Wort des General-Vikars Johannes Staupitz. In jenem merkwürdigen Briefe an Staupitz (von 1518), worin Luther eine kurze Ueberſicht ſeiner innern Geſchichte bis zum Ablaßſtreite giebt, verſichert er, es ſei für ihn wie eine Stimme aus dem Himmel geweſen, als Staupitz ihn belehrte: die wahre Buße fange mit der Liebe der Gerechtigkeit und Gottes an, wogegen die ſcholaſtiſchen „Gewiſſenshenker" lehrten, daß ſie damit ſchließe. — Dies Wort habe in ihm gehaftet wie der Pfeil eines Starken, und in der Schrift habe er dann bei ſorgfältiger Vergleichung die volle Beſtätigung deſſelben gefunden; ſo daß ihm nun in der Schrift nichts ſüßer und lieblicher geklungen als das Wort Buße, das ihm doch vorher das bitterſte geweſen bei ſeiner nur eingebildeten und erzwungenen Liebe Gottes. „Denn ſo werden die Vorſchriften Gottes uns ſüße, wenn wir ſie nicht blos in Büchern, ſondern in den Wunden unſers theuerſten Heilandes leſen und verſtehen." — Er legt alſo hier unverkennbar den größten Nachdruck auf den Gedanken, daß ihm die lebendige Erkenntniß von Chriſtus als dem Weltheilande erſt durch ein tieferes Verſtändniß der Buße aufgeſchloſſen worden, und daß er den erſten Schlüſſel dieſes Verſtändniſſes dem Worte ſeines väterlichen Freundes Staupitz verdanke. —

In der milden Perſönlichkeit des Ordens-Vikars näherte ſich der geängſteten Seele Luthers nun der Geiſt Auguſtins und der deutſchen Myſtik, ein Ausfluß Pauliniſcher und Johanneiſcher Vermittelung des Chriſtenthums, eine Religion des liebenden Herzens und der erprobten innern Erfahrung. — Aber nicht gleich von Anfange an vermochte Staupitz den innern Zuſtand des Geängſteten zu durchſchauen; als ihm dieſer ſeine „rechten Knoten" beichtete, verſtand er ihn nicht; für Luther war dies wie ein Donnerſchlag: „Da ward ich als eine todte Leiche." — Bei Tiſche ermunterte er ihn dann wohl: „Ihr ſeid ſo traurig, Bruder Martin ... Ich habe ſolche Anfechtung nie erfahren; ſo viel ich aber verſtehe, iſt ſie Dir nöthiger als Eſſen und Trinken. Gott ſchickt ſie Dir nicht vergebens zu. Es würde nichts Gutes aus Dir ohne ſie." — Er meinte (bemerkt Luther hiezu) ich wäre gelehrt und würde ſtolz und hoffärtig werden, wenn ich nicht Anfechtung hätte. — Und als ihm Luther klagte, wie ſehr er bei der Prozeſſion vor dem Sakramente erſchrocken ſei, das Staupitz getragen, erwiederte ihm dieſer: „Ei, Euere Gedanken ſind nicht Chriſtus; denn Chriſtus ſchreckt nicht, ſondern tröſtet nur!" —

Als er einſt dem General-Vikar ſchriftlich ſeine Klagen ausſchüttete: „O meine Sünde, Sünde, Sünde!" antwortete ihm Staupitz: „Du willt ohne Sünde ſein, und haſt doch keine rechte Sünde ... Du mußt ein Regiſter haben, darin rechtſchaffene Sünden ſtehn,

Digitized by Google

ſoll Chriſtus Dir helfen, mußt nicht mit ſolchem Humpelwerk und Puppenſünden umgehen, und aus jeglichem Bombart eine Sünde machen. — „Du willt ein erdichteter Sünder ſein, und einen erdichteten Chriſtum zum Heiland haben. Beherzige, daß Chriſtus ein wahrer Erlöſer und Du ein wahrer Sünder biſt." — Auch über ſeine Zweifel und Speculationen wegen der Vorherbeſtimmung und der Frage, ob und warum man ſich als von Gott angenommen oder verworfen anzuſehen habe? wies Staupitz ihn zurecht: „In den Wunden Chriſti wird die Verſehung (Vorherbeſtimmung) verſtanden und gefunden, ſonſt nirgend; denn es ſtehet geſchrieben: Den ſollt ihr hören! — Der Vater iſt zu hoch; darum ſagt er: Ich will einen Weg geben, darauf man zu mir kommen möge, nämlich Chriſtum, an den glaubet und dem hanget an; ſo wird ſich's zu ſeiner Zeit wohl finden, wer ich bin. Denn Gott iſt unbegreiflich und wir können's nicht verſtehen noch ausdenken, was er ſei, vielweniger wie er geſinnt iſt; er wird auch nicht begriffen, und will kurzum ungefaſſet ſein außer Chriſtus... Darum bilde Dir Chriſtum wohl ein, ſo iſt die Verſehung wohl im Werk, und biſt allbereits verſehen." — Wir ſehen, es iſt dies ganz und gar die Sprache der Erfahrungs-Theologie, der Religion des Herzens, die den in Geiſtesqualen ſich zerarbeitenden Luther von ſeinen „hohen Speculationen" in die Einfalt des Evangeliums zurückführen wollte; es iſt die Sprache jener unſcheinbaren, aber unüberwindlichen Frömmigkeit, die den ihr innerlich fremden oder entfremdeten Fragen der Theorie die Thatſachen der Praxis, die Erlebniſſe des lebenden und thätigen Glaubens entgegenſtellt. Noch 1542 ſchrieb Luther in Bezug hierauf an den Grafen Albrecht zu Mansfeld: „Wo Euer Gnaden in dieſen Gedanken und Anfechtungen ſteckten, ſo wäre es mir von Herzen leid, denn ich etwa auch drinnen geſtecket, und wo mir Doctor Staupitz oder vielmehr Gott durch D. Staupitz nicht heraus geholfen hätte, ſo wäre ich drinnen erſoffen und längſt in der Hölle. Denn ſolche teufliſche Gedanken machen zuletzt, wo es blöde Herzen ſind, verzweifelte Leute, die an der Gnade Gottes verzagen, oder ſind ſie kühn und muthig, werden ſie Gottesverächter und Feinde, ſagen: laß hergehen, ich will thun was ich will, iſt's doch verloren!" — Wie gern führt er noch ſpäter ſolche Worte ſeines väterlichen Freundes an, die ihn beſonders tröſteten: „D. Staupitz pflegte zu ſagen: Das Geſetz Gottes ſpricht zu dem Menſchen: es iſt ein großer Berg, du ſollt hinüber! So ſagt denn das Fleiſch und die Vermeſſenheit: ich will hinüber! Darauf ſpricht das Gewiſſen: Du kannſt nicht! So will ich's laſſen! antwortet denn die Verzweiflung. Alſo machet das Geſetz im Menſchen entweder Vermeſſenheit oder Verzweiflung." — Oder er erinnert an den tiefen Eindruck, den das Bekenntniß des demüthigen Mannes auf ihn machte: „Ich habe unſerm Herr Gott mehr denn tauſend Mal gelobt, ich wollte fromm werden, habe es aber nie gehalten, weiß auch, daß ich's nie halten werde. Darum will ich's mir nicht vornehmen fromm zu ſein; denn ich ſehe wohl, ich kann's nicht halten; ich will nimmer lügen... will ihn bitten um ein ſelig Stündlein. Wo mir Gott nicht gnädig ſein

Digitized by Google

will um Chriſti willen... werde ich mit meinen Gelübden und guten Werken nicht beſtehen können, ſondern verloren ſein müſſen." — Luther nennt dies eine „wunderhereliche Rede"; damit habe er „eine neue Kunſt" gelernt: „daß eigne Frömmigkeit vor Gott nicht beſtehe." —

Und doch näherte er ſich dieſer Wahrheit auch jetzt noch nur ſtufenweiſe, nur mit der mühſamſten Ueberwindung immer neuer Hinderniſſe und Bedenken. Aber gerade dieſe langſame und ſchmerzvolle Geburt jener rettenden Erkenntniß iſt die bedeutſamſte und folgenreichſte Erſcheinung in Luthers innerer Geſchichte, von deren lebendigem Verſtändniſſe die gerechte Würdigung Luthers und ſeines Werkes zum großen Theil abhängt.

Wie ſehen, er ringt noch immer nach einem tieferen befriedigenden Einblick in das chriſtliche Geheimniß der Sünden-Vergebung, alſo gerade in den Kern der religiöſen Ueberzeugungen, aus welchen die neue geiſtigere und innigere Faſſung des Chriſtenthums hervorgehen ſollte. — „Es iſt bald geſagt (äußerte Luther ſpäter im Rückblick auf ſeine Anfänge) Vergebung der Sünden, wie denn auch die ganze chriſtliche Lehre leicht iſt. Ja wenn es mit Worten ausgerichtet wäre; aber wenn's zum Ernſt und Treffen kommt, ſo weiß man nichts davon. Denn es iſt ein groß Ding, daß ich mit dem Herzen ſoll faſſen und glauben, mir ſei all meine Sünde vergeben, und daß ich durch ſolchen Glauben gerecht bin vor Gott. Ich habe es oftmals erfahren, und erfahre es noch täglich je länger je mehr, wie über die Maßen es einem ſchwer wird... „Wer da Chriſtum als den freundlichſten Erlöſer anſehen könnte, der hätte ſchon Alles überwunden." — Er war indeſſen ſchon auf dem Wege zu dieſem Ziel, als er zu Weihnacht mit einer früher nicht gekannten innern Bewegung und Erquickung den Vers mitſang: „O ſelige Schuld, die uns einen ſolchen Erlöſer erworben!" (O beata culpa, quae talem meruisti redemtorem.)

Die entſcheidende Beſtätigung der in ihm aufdämmernden Wahrheit fand er nach langem angeſtrengten Nachdenken und Vergleichen in einigen Stellen der Schrift, die von da die eigentlichen Eckſteine ſeiner chriſtlichen Erkenntniß wurden. Es waren die Worte des Propheten Habakuk (2, 4) „der Gerechte wird ſeines Glaubens leben," und des Apoſtels Paulus (Römer 1, 17), der das Evangelium eine Kraft Gottes nennt, ſelig zu machen Alle, die daran glauben. „Sintemal darinnen geoffenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben" (nach Luthers freier, aber dem Sinn und Zuſammenhang der Urſchrift entſprechender Ueberſetzung; wörtlich heißt es: „die Gerechtigkeit Gottes, *δικαιοσύνη θεοῦ*).

„Ich hatte das ſehnlichſte Verlangen — erzählt Luther — Pauli Römerbrief recht zu verſtehen, woran mich ſtets nur das Wort Gerechtigkeit (Justitia) gehindert, 1, 17... Ich war dem Worte „Gerechtigkeit Gottes" ſehr feind, denn ich war nach Gewohnheit

aller Lehrer nicht anders unterwiesen, denn daß ich's philosophisch von solcher Gerechtigkeit verstehen müßte, wonach Gott gerecht ist und die Sünder straft. Obwohl ich nun ein unsträflicher Mensch war, fühlte ich mich doch einen großen Sünder vor Gott, war dazu eines ängstlichen Gewissens und getraute mich nicht, durch meine Genugthuungen und Verdienste Gott zu versöhnen. Ich liebte daher den gerechten und zornigen Gott gar nicht, sondern zürnte heimlich wider ihn... Da sann ich Tag und Nacht der wahren Meinung Pauli nach, wo ich denn zuletzt erkannte, sie sei so zu fassen: Durch das Evangelium wird die Gerechtigkeit geoffenbart, die vor Gott gilt, in welcher uns Gott aus Gnaden und Barmherzigkeit rechtfertigt, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt seines Glaubens. Hiebei fühlte ich mich alsbald wie ganz neu geboren, als hätte ich eine weit geöffnete Thüre in das Paradies gefunden. Nun sah mich auch die liebe heilige Schrift ganz anders an denn zuvor geschehen war, lief derohalben bald durch die ganze Bibel... Wie ich nun zuvor dieses Wörtlein „Gottes Gerechtigkeit" mit rechtem Ernst haßte, so achtete ich es nun dagegen theuer und hoch als mein allerliebstes und tröstliches Wort, und war nun derselbige Ort in St. Paulo in der Wahrheit die rechte Pforte des Paradieses." — „Zuvor mangelte mir nichts, denn daß ich Gesetz und Evangelium für Eins hielt, und meinte, daß zwischen Christo und Mose kein Unterschied wäre, denn der Zeit und Vollkommenheit nach. Aber da ich den rechten Unterschied fand ... da biß ich hindurch." — „Auch noch heutiges Tages entsetze ich mich, wenn ich das Wort Justus Deus (der gerechte Gott) lese oder höre, so hart klebet mir an die eingewurzelte Gewohnheit. — „Ich arbeitete fleißig und ängstlich, wie ich doch den Spruch Pauli (Röm. 1, 17) verstehen sollte... Bis daß ich endlich durch Erleuchtung des heiligen Geistes den Spruch des Propheten Habakuk etwas fleißiger erwogen habe... Daraus habe ich abgenommen und geschlossen, daß das Leben aus dem Glauben muß herkommen... daß der Mensch vor Gott gerecht würde durch den Glauben. Da wurde mir die ganze heilige Schrift und der Himmel selbst auch geöffnet." —

War die nähere Bekanntschaft mit Staupitz schon für seine innere Entwickelung in Erfurt von größter Bedeutung gewesen, so wurde sie durch die Versetzung Luthers nach Wittenberg (1508) noch folgenreicher. Dorthin, an die junge (seit 1502 gestiftete) Universität wollte Staupitz seinen jungen Freund befördern, um diesem zu lange schon in sich selbst versunkenen Geiste auch ein Feld der Thätigkeit nach außen zu eröffnen.

Denn diese Bedeutung vorzugsweise haben die nun folgenden neun Jahre (1508—1517) in Wittenberg für Luthers innere Geschichte, daß sie die mönchische Ueberspannung der einseitigen Arbeit an der eigenen Seele nun durch die pflichtmäßige Einwirkung auf Andere

wohlthätig dämpften, und ihn — worauf ſo unendlich viel ankam — ſtufenweiſe mit den Menſchen und der wirklichen Geſtalt der Welt vertraut machten, was denn auch unfehlbar die fruchtbarſte Rückwirkung auf ſeine innern Fortſchritte ausüben mußte. Als philoſophiſcher und dann theologiſcher Univerſitätslehrer, als Prediger im Kloſter und in der Gemeinde, auf ſeiner Reiſe nach Rom und in den praktiſchen Geſchäften des Ordens, die ihm eine Zeit lang von Staupitz übertragen wurden — überall lernte er mit wachſender Einſicht dem wirklichen Leben und den Zuſtänden ſeiner Zeit in's Auge blicken.

Seine Aeußerungen über den Aufenthalt in Rom (1510) beweiſen, wie wenig er ſich damals noch zum Gegner des Papſtthums berufen glaubte, wenn auch Manches, was er ſah und hörte, ſeinen ernſten Sinn abſtieß, und erſt ſpäter in ihm nachwirkte. „Gleich wie mir geſchah zu Rom (ſchreibt er zwanzig Jahre ſpäter) da ich auch ſo ein toller Heiliger war, lief durch alle Kirchen und Klüfte, glaubte Alles, was daſelbſt erlogen iſt... wie wußten's nicht beſſer. — „Ich habe auch wohl eine Meſſe oder zehn zu Rom gehalten, und war mir dazumal ſehr leid, daß mein Vater und Mutter noch lebten, denn ich hätte ſie gern aus dem Fegefeuer erlöſet mit meinen Meſſen und andern köſtlichen Werken und Gebeten. — „Da hörte ich unter andern groben Grumpen über Tiſche Curtiſanen lachen und rühmen, wie Etliche Meſſe hielten und über dem Brote und Weine ſprächen dieſe Worte: Panis es et panis manebis, vinum es et vinum manebis! („Du biſt Brot und wirſt Brot bleiben; Du biſt Wein und wirſt Wein bleiben")... Was ſollte ich denken? redet man hier zu Rom frei öffentlich über Tiſch alſo, wie wenn ſie allzumal Papſt, Kardinäle ſammt ihren Curtiſanen alſo Meſſe hielten? — Und zwar ekelte mir ſehr daneben, daß ſie ſo ſicher und fein rips raps konnten Meſſe halten, als trieben ſie ein Gaukelſpiel, denn ehe ich zum Evangelium kam, hatte mein Nebenpfaff ſeine Meſſe ausgerichtet, und ſchrien zu mir: Passa, passa! immer weg, komm davon!" — „Ich wollte nur wünſchen (konnte er zuweilen bei Tiſche ausrufen) daß ein Jeglicher, der ein Prediger ſollte werden, zuvor zu Rom wäre geweſt, und hätte geſehen wie es da zugeht!" — „So hab' ich ſelbs zu Rom gehört ſagen: iſt eine Hölle, ſo iſt Rom darauf gebaut." — „Niemand glaubt, was zu Rom für Büberei und greuliche Sünde und Schande gehen; man kann's keinen bereden, daß ſo große Boshelt da iſt, er ſehe, höre und erfahre es denn." — „Je größere Ehre und Würden ſie haben, deſto muthwilliger ſündigen ſie, daß daher vorlängſt das Sprüchwort iſt gemacht worden: je näher Rom, je ärgerer Chriſt!" — Auch ſein Widerwille gegen die dunkeln Seiten im Charakter der unglücklich geſunkenen italieniſchen Nation ſchreibt ſich wohl vorzugsweiſe von ſeinem Aufenthalte in Italien her: „Die Wälſchen haben liſtige verſchmitzte Köpfe... „Die muß man beſchämen und ihre Schande aufdecken... daß ſie andere Leute nicht ſo verachten als wären ſie allein klug; denn ein böſer Aſt will einen haeten Keil haben... „Darum iſt allzeit mein Rath geweſen, daß junge Geſellen, wenn ſie ihren Katechismus zuvor wohl gelernt

Digitized by Google

haben, und in Gottes Wort recht unterrichtet ſind, Italien beſehen, ihre Tücke und Büberei erfahren, damit ſie ſich wiſſen davor zu hüten ... „Die Italiener ſpotten und lachen unſer, daß wir Alles der Schrift glauben ... „Sie ſind entweder gar abergläubiſch oder epikuriſch; denn der wenigſte Theil von ihnen glaubt eine Auferſtehung der Todten; und iſt eine gemeine Rede in Italien, wenn ſie wollen in die Kirche gehen: laß uns zum gemeinen Irrthum gehen! ... „Es iſt ein ſinnreich und geſcheidt Volk, das des Papſtes Uebermuth und der Mönche Unwiſſenheit merkt, die alle Religion als Fabel verſpotten. — „Sobald ein Deutſcher in Italien den Epikurismus gelernt hat, und verdauet das Hölle-Küchlein, ſo iſt er viel ärger und tückiſcher denn ein Wahl (Wälſcher)." —

In die fünf Jahre von ſeiner Ernennung zum Doctor der heiligen Schrift (1512) bis zu ſeinem erſten öffentlichen Angriffe gegen den Ablaßhandel (1517) fallen höchſt bedeutende Stufen ſeiner inneren Entwickelung zum Reformator. Sein Doctor-Eid bot ſeinem Gewiſſen einen Stützpunkt für die Berechtigung ſeines Auftretens, den er in ſpäteren Stunden innerer und äußerer Anfechtung um Alles nicht hätte entbehren mögen. „Zu einem guten Werke — bemerkt er hierüber — gehört ein gewiſſer göttlicher Beruf und nicht eigene Anſchläge. Es wird denen ſauer, die gewiſſen Beruf von Gott haben, daß ſie etwas Gutes anfangen und ausrichten, obwohl Gott bei ihnen und mit ihnen iſt. Was ſollten denn die thun, die ohne Beruf hinan wollen, dazu eitel eigene Ehre und Ruhm ſuchen?" — So ſprach er, dem die innere Vollmacht des Gewiſſens als die erſte und unerläßlichſte Bedingung zu all ſeinem Thun und Streben galt, und zwar die Vollmacht eines Gewiſſens, das durchaus auf göttlichen Beruf, auf die Gewißheit des Einklangs mit dem göttlichen Willen, ſich ſtützen wollte. —

Als Univerſitätslehrer und als Prediger durchbrach er in dieſen Jahren mit immer wachſender Sicherheit und Klarheit die verdumpfenden Schranken der hergebrachten Scholaſtik in Philoſophie und Theologie; immer lebendiger fühlte er, daß er ſich losringen müſſe von den überlieferten Formen der Schulweisheit, von den mit Ariſtoteles Namen geſchützten Feſſeln des Geiſtes und der Seele. „Ich ſagte, — das ſind ſeine Worte — man müſſe beweiſen, nicht ſupponiren; und ſo machte ich mich nach und nach von den Sophiſten frei, und ſtudirte für mich weiter unter Gebet." — In einem Briefe an ſeinen Freund Lange in Erfurt von 1516 macht ſich ſein Widerwille gegen die Ariſtoteliſche Scholaſtik und den geſammten Zuſtand der damaligen Studien ſchon in den heftigſten Worten Luft; nicht nur innerlich hat er damit gebrochen; es drängt ihn auch zum öffentlichen Kampfe dagegen. Gerade damals war Reuchlins und Huttens geiſtige Schlacht gegen die verfolgungsſüchtigen Dunkelmänner des Mönchthums und der alten Univerſitäts-Scholaſtik am heißeſten entbrannt; wovon eine ermuthigende Rückwirkung auch auf Luthers Gemüth ſchwerlich ausbleiben konnte. Schon damals war in ihm die Ueberzeugung entſchieden, die ſich ſpäter (1520) in den glühendſten

Digitized by Google

Worten des Haſſes äußerte; die Ueberzeugung, daß Chriſtus und Ariſtoteles ſo weit von einander entfernt ſeien als der Himmel von der Erde, und daß die chriſtliche Wahrheit, ſtatt bei der Ariſtoteliſchen Philoſophie zu Lehen zu gehen, ſortan nur aus ihren ſelbſtändigen, urſprünglichen Quellen geſchöpft werden dürfe. „Es thut mir wehe in meinem Herzen, daß der verdammte hochmüthige Heide mit ſeinen falſchen Worten ſo viele der beſten Chriſten verführet und genarret hat... Leſet doch der elende Menſch in ſeinem beſten Buch de Anima, daß die Seele ſterblich ſei mit dem Körper;... als hätten wir nicht die heilige Schrift, darinnen wir überreichlich von allen Dingen gelehrt werden, deren Ariſtoteles nicht einen kleinſten Geruch je empfunden! Dennoch hat der todte Heide überwunden und des lebendigen Gottes Bücher verhindert und faſt unterdrückt!... Deſſelben gleichen das Buch der Ethik äger denn kein Buch ſtracks der Gnade Gottes und chriſtlichen Tugend entgegen iſt.“ —

Auf der Kanzel ſchärfte er ſeinen Zuhörern ſchon im Jahre 1515 den Grundgedanken ſeiner chriſtlichen Lebensauffaſſung ein: daß all unſer Thun nur durch die Geſinnung, aus welcher es ſtamme, ſeinen Werth vor Gott erhalte. Mit dieſem Einen Gedanken war die geſammte mönchiſche Sittenlehre und Weltanſchauung in ihrem Mittelpunkte angegriffen; jener todte Mechanismus ſogenannter „guter Werke,“ d. h. eine Frömmigkeit nach dem vorgeſchriebenen Maß von Büßungen, Kaſteiungen, Faſten, Beten, Wallfahrten u. ſ. w. war hiemit als ſeelenloſe Verknöcherung der Religion des Herzens und des Lebens ſchon verurtheilt und verworfen, wenn dieſe Verurtheilung auch noch nicht mit dürren Worten ausgeſprochen wurde, wie ſpäterhin. Doch war es ſchon kühn genug, wenn er damals predigte: für den Anfänger (im chriſtlichen Glauben und Leben) ſei viel Faſten, Wachen, Beten und Arbeit (alſo überhaupt ſtrenge, äußere Aſceſe) zwar nothwendig, für den Vollkommenen dagegen ſei ſie das größte Hinderniß. — „Wie die Tropfen — ſo heißt es in einer Predigt — die das Land benetzen, fällt das Wort auf die Menſchen herab. So iſt Chriſtus durch die Predigt zu allen Völkern herabgeſtiegen; und wie der Regen herabfällt ohne unſere Hände Werk, kommt auch die Gnade Chriſti ohne unſer Verdienſt hernieder.“... „Der Herr will unſere Henne ſein zur Seligkeit; wir aber wollen nicht. Denn das iſt es, was ich geſagt habe, daß wir durch unſere Gerechtigkeit ſchlechterdings nicht können ſelig werden; ſondern wir müſſen unter die Flügel dieſer unſerer Henne fliehen, auf daß wir aus ihrer Fülle empfangen, was uns gebricht. Die aber ſicher einhergehen, werden eine Beute der Raubvögel... ſie wollen die Stimme der rufenden Henne nicht hören, daß ihre eigene Gerechtigkeit Sünde ſei.“ —

Digitized by Google

In dem Bisherigen ſind wir die geſchichtlichen Zeugen geweſen von jener ſtillen, allmäligen, oft in den dunkelſten Tiefen der menſchlichen Seele ſich durcharbeitenden Entfaltung deſſen, was wir vorher „die Reformation in Luther“ nannten. Von dieſer bis zu der Reformation durch Luther war dann nur noch ein Schritt, aber ein ſchwerer. —

Wer heut zu Tage Luthers ehemalige Kloſterzellen in Erfurt und Wittenberg betritt, der darf ſich ohne Uebertreibung ſagen, daß in dieſen Räumen einer der großartigſten und folgenreichſten Kämpfe durchgelitten und durchgerungen wurde, von welchem die Weltgeſchichte weiß: der Uebergang des chriſtlichen Gewiſſens aus dem Mittelalter in die neue Zeit, der Durchbruch der innerlichen Religion aus der äußerlichen, die Entpuppung des geiſtig-freien perſönlichen Chriſtenthums aus der in Formen und Satzungen gebundenen vorbereitenden Hülle deſſelben.

Digitized by Google

Zweiter Umriß.

Kampf und Bruch mit Rom.

Wir haben Luther bis an die Schwelle ſeines reformatoriſchen Lebens begleitet; jene mächtigen Gedanken und Thaten, die nachher die Welt erſchüttern ſollten, ſuchten wir bis zu ihrem geheimſten Urſprunge in der Seele des wenig bekannten Mönchs und Doctors zu verfolgen. Von nun an tritt er auf den Schauplatz weltgeſchichtlicher Ereigniſſe, deren tiefſten Zuſammenhang und innerſte Bedeutung wir uns jetzt zu vergegenwärtigen haben, wenn wir das wahre Bild des Reformators mit ſeinen lebensvollen Zügen uns vor die Seele rufen wollen.

Unter jenen weltgeſchichtlichen Ereigniſſen ſteht ſein Kampf mit Rom im Vordergrunde; dieſer gab dem Wittenberger Doctor ſeine europäiſche Bedeutung; und noch jetzt verbinden Unzählige mit dem Namen Luthers keinen andern Begriff als denjenigen eines Bekämpfers des Papſtthums.

Digitized by Google

1. Der Kampf.

Nach jenen ſchweren, innern und äußern Vorbereitungen — deren Geſchichte wir in den vorigen Abſchnitten überblickten — wartete noch die ſchwerſte und wichtigſte Entwickelungs-Kriſe auf Luther: der zähe Widerſtand, den ihm die Welt, und zwar zunächſt die Welt in der Geſtalt des geſunkenen und veräußerlichten Papſtthums entgegenſetzte. Nun erſt ſollte er aller Folgerungen ſeines innern Standpunktes ganz gewiß werden; nun erſt mußte er lernen, ganz allein auf die erkannte Wahrheit, auf das theuer errungene geiſtige und religiöſe Prinzip zu bauen, ſtatt langſam verbeſſernd und fortbauend ſich an die herrſchende kirchliche Autorität anlehnen zu dürfen.

Der Kampf entbrannte an dem Punkte, der für Luthers inneres Leben der entſcheidende und rettende geworden, während er in den Händen einer habſüchtigen, verweltlichten Prieſterherrſchaft und der abergläubigen Menge zur empörenden Religions-Schändung entartet war. Es handelte ſich um nichts Geringeres als um die Frage: Wie findet der Menſch aus irdiſcher Verirrung und Befleckung den Rückweg zu ſeinem heiligen Urſprunge? wo iſt für das ſündige Geſchöpf die Verſöhnung mit ſeinem Schöpfer und Richter? Es war alſo die Gewiſſens-Frage nach Sünden-Vergebung, nach Erlöſung und Verſöhnung, es war die Frage nach der wahren Hülfe für die tiefſten Schäden der Menſchheit, was dem Auftreten Luthers ſeine bleibende und höchſte Bedeutung giebt; eine Bedeutung, die wir uns nicht dürfen durch die ſcholaſtiſche Form und Sprache verdunkeln laſſen, in welcher der Kampf ſich lange Zeit bewegte.

Die Antwort, die Luther auf jene einſchneidende Lebensfrage gefunden, war von tiefinnerlicher, rein religiöſer Natur: reuige Umkehr des Herzens zu Gott, unbedingtes, demüthiges Vertrauen zu der freien Gnade, zu der Menſch gewordenen Liebe und Erbarmung Gottes. Die Antwort dagegen, welche damals Rom thatſächlich auf jene Frage ertheilte, lautete: um Geld könnt ihr euern Frieden mit dem Himmel erkaufen; mit Ablaß-Briefen, die euch die oberſte kirchliche Autorität, der Papſt ſelbſt, verkaufen läßt aus dem Schatze ſeiner Gnaden, gewinnt ihr Sündenvergebung. Dies war der Sinn des Ablaßhandels, der für Rom eine reiche Finanzquelle geworden; ſo wurde er vom Volke verſtanden, ſo wurde er dem Volke von den geiſtlichen Verkäufern angeprieſen — mögen auch neuere Romaniſten noch ſo eifrig und gelehrt darzuthun ſuchen, daß der Ablaß von der „Kirche" nie in jenem kraſſen Sinne verſtanden worden ſei. Unangetaſtet bleibt die Thatſache ſtehen: daß im Schoße jener „Kirche" öffentlich im Namen der oberſten kirchlichen Würdenträger die Vergebung der Sünden zu Markt getragen, und in der Form

von Ablaßbriefen verkauft wurde. Von der Anerkennung dieſer unermeßlichen Thatſache muß jede Würdigung der Kirchentrennung des ſechzehnten Jahrhunderts, jede Verſtändigung zwiſchen ernſten und aufrichtigen Katholiken und Proteſtanten ausgehen. Es iſt keine redneriſche Uebertreibung, ſondern buchſtäbliche Wahrheit: daß in dem urſprünglichen Kampfe zwiſchen Luther und dem Ablaßkrämer Tetzel uns der grelle Gegenſatz von Chriſtus und Belial, von Gott und Mammon, ſo zu ſagen, verkörpert entgegentritt.

Der erſte Akt Luthers und der Reformation war alſo geradezu die Rettung des Chriſtenthums aus ſeiner tiefſten Entartung, ein Nothſchrei des chriſtlichen Gewiſſens gegen die empörendſte Verunſtaltung und Verkehrung der Religion des Gekreuzigten — dies iſt die unvergängliche Ehre jenes 31. Octobers 1517, des Tages, an welchem Luther ſeine fünfundneunzig Sätze gegen den Mißbrauch des Ablaſſes an die Schloßkirche zu Wittenberg heftete.

Schon der erſte dieſer Sätze (Theſen) ſtellte der ganzen Buß- und Abſolutions-Theorie des damaligen entarteten Prieſter-Chriſtenthums eine von Grund aus verſchiedene, aus ſittlichem und religiöſem Ernſte geſchöpfte Anſchauung entgegen: „Da unſer Herr und Meiſter Jeſus Chriſtus ſpricht: Thut Buße u. ſ. w. will er, daß das ganze Leben ſeiner Gläubigen auf Erden eine ſtete Buße ſein ſoll. — „Und kann noch mag (fährt die zweite Theſe fort) ſolch Wort nicht vom Sakrament der Buße, das iſt von der Beichte und Genugthuung, ſo durch der Prieſter Amt geübet wird, verſtanden werden." — Und noch viel kühner erklärt ſchon Satz 32: „Die werden ſammt ihren Meiſtern zum Teufel fahren, die vermeinen durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu ſein." — Es war im Weſentlichen ſchon eine Verwerfung des ganzen hierarchiſchen Gebäudes, wenn Theſe 36 verſicherte: „Ein jeder Chriſt, ſo wahre Reue und Leid hat über ſeine Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, auch ohne Ablaßbriefe." Und 37: „Ein jeder wahrhaftiger Chriſt, er ſei lebendig oder todt, iſt theilhaftig aller Güter Chriſti und der Kirche, aus Gottes Geſchenk, auch ohne Ablaßbriefe." — Ebenſo 43 und 44: „Man ſoll die Chriſten lehren, daß, wer den Armen giebt oder leihet den Dürftigen, beſſer thut, denn daß er Ablaß löſet. — „Denn durch das Werk der Liebe wächst die Liebe, und der Menſch wird frömmer; durch den Ablaß aber wird er nicht beſſer, ſondern allein ſicherer und freier von der Pein oder Strafe." — „Man ſoll — heißt es dann ferner — die Chriſten lehren, daß des Papſtes Ablaß gut, ſofern man ſein Vertrauen nicht darauf ſetzet (49). — „Durch Ablaßbriefe vertrauen ſelig zu werden, iſt nichtig und erlogen Ding, obgleich der Commiſſarius, ja der Papſt ſelbſt, ſeine Seele dafür zu Pfande wollte ſetzen (52). — „Die Schätze der Kirche, davon der Papſt das Ablaß austheilet, ſind weder genugſam genannt noch bekannt bei der Gemeine Chriſti (56). — „Der rechte wahre Schatz der Kirche iſt das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes (62)." —

Digitized by Google

Hiemit war nun der Kampf eröffnet, deſſen Verlauf mit allen Einzelnheiten ſchon ſo oft geſchildert wurde, daß wir uns darauf beſchränken dürfen, nur die entſcheidenden Wendepunkte deſſelben hervorzuheben. — So kühn und eingreifend auch die Sprache der Theſen war, ſo hatte doch Luther ſelbſt keine Ahnung davon, welches Feuer er damit anzünden würde; ſein noch zwiſchen der Autorität der Schrift und der Kirche peinlich ſchwankender Geiſt würde vielleicht erzittert und zurückgebebt ſein, wenn er damals ſchon mit Einem Blicke alle Folgen ſeines erſten Schrittes hätte überſchauen können. Noch mehrere Jahre hindurch bekämpften ſich in ſeinem Innern Freimuth und Demuth, Glaubenseifer und Pietät, Ueberzeugung und Gehorſam; Gewiſſen und Einſicht drängten zum Bruche, anerzogene Ehrfurcht und Gehorſam zum Frieden mit Rom.

Dieſe ſeine innere Geſchichte in den erſten Jahren des Kampfes charakteriſirt er ſelbſt in höchſt beachtenswerthen Worten: „Ich war allein und aus Unvorſichtigkeit in dieſen Handel gerathen; und weil ich nicht konnte zurückweichen, räumte ich dem Papſt in vielen und hohen Artikeln nicht allein viel ein, ſondern betete ihn auch mit rechtem Ernſte willigüch an. Denn wer war ich elender verachteter Bruder, der dazumal mehr einer Leiche, denn einem Menſchen ähnlich, der ſich ſollte wider des Papſtes Majeſtät ſetzen!... Was und auf welche Weiſe mein Herz daſſelbe erſte und andere Jahr gelitten und ausgeſtanden hat, und in welcher Demuth (die nicht falſcher und erdichteter, ſondern rechter Art war) wollte ſchier ſagen: Verzweiflung, ich da ſchwebte — ach! da wiſſen die ſichern Geiſter wenig von, die hernach des Papſts Majeſtät mit großem Stolz und Vermeſſenheit angegriffen. Ich aber, der ich allein in der Fahr ſteckte, war nicht ſo fröhlich und der Sache ſo gewiß; denn ich wußte vieles nicht, welches ich, Gottlob, nun weiß. Ich disputirte nur, und war begierig mich belehren zu laſſen. Und weil mich die Todten und ſtummen Meiſter, das iſt der Theologen und Juriſten Bücher nicht genugſam berichten konnten, begehrte ich bei den Lebendigen Rath zu ſuchen, und die Kirche Gottes ſelbſt zu hören. Da fanden ſich zwar viele fromme Männer, die groß Gefallen an meinen Propoſitionen hatten; aber es war mir (damals) unmöglich, daß ich dieſelben für Gliedmaßen der Kirche, mit dem heiligen Geiſt begabt, hätte können anſehen und erkennen, ſahe allein auf den Papſt, Kardinäle, Biſchöfe, Theologen, Juriſten, Mönche, Pfaffen. Von dahrr erwartete ich des Geiſtes; denn ich hatte ihre Lehre ſo gierig angenommen, daß ich gar dumm davon ward, und nicht fühlte, ob ich ſchlief oder wachte. Und da ich alle Argumente, die mir im Wege lagen, durch die Schrift überwunden hatte, hab ich letztlich dies eine: nämlich, daß man die Kirche hören ſolite — mit großer Angſt, Mühe und Arbeit durch Chriſti Gnade kaum überwunden. Denn ich hielt mit viel größerem Ernſt und rechter Ehrerbietung des Papſtes Kirche für die rechte Kirche, denn dieſe ſchändlichen Verkehrer, die des Papſtes Kirche wider mich hochrühmen." —

In obiger Aeußerung haben wir den Schlüſſel für ſo manches Wort unbedingter

Unterwürfigkeit, das er in jener Zeit noch zuweilen dem Papste gegenüber niederschreiben konnte. Als er durch Staupitz an Leo X. seine Schrift zur Begründung und weiteren Ausführung der Thesen (die Resolutiones oder Probationes) überschickte, konnte er ihm am Schlusse des Briefes in Ausdrücken schreiben, die uns in dem Munde dessen befremden, der später den Papst für den Antichrist erklärte: „Derhalben, Heiligster Vater, falle ich eurer Heiligkeit zu Füßen, und ergebe mich ihr sammt Allem was ich bin und habe; E. H. handle mit mir ihres Gefallens. Bei E. H. stehet es, meiner Sache ab- oder zu- zufallen, mir Recht oder Unrecht zu geben, mir das Leben zu schenken oder zu nehmen. Es gerathe nun wie es wolle, so will ich nicht anders wissen, denn daß E. H. Stimme die Stimme Christi sei, der durch sie handle und rede. Habe ich den Tod verschuldet, so weigere ich mich nicht zu sterben, denn die Erde ist des Herrn, und was drinnen ist. Er sei gelobt in Ewigkeit!" —

Der literarische Kampf, den Sylvester Prierias, ein römischer Dominikaner, Dr. Johannes Eck in Ingolstadt und der als Ketzerrichter berüchtigte Jakob von Hogstraten in Köln mit scholastischen Waffen hochfahrend und leidenschaftlich gegen ihn unternahmen, war nur das Vorspiel ernsterer Schritte. Nach Rom zur Verantwortung geladen, erhielt er durch fürstliche Verwendung die Vergünstigung, in deutschen Landen verhört zu werden; vor dem Kardinal Cajetan de Vio, dem Legaten des Papstes in Deutschland, glaubte er sich siegreich nicht nur auf heilige Schrift und Vernunft, sondern auch noch auf die Kirchenväter und die päpstlichen Dekretalen für das Recht seiner Thesen berufen zu können. Standhaft verweigerte er den Widerruf, und entzog sich einem gewaltthätigen oder meuchlerischen Verfahren durch rasche heimliche Abreise (20. October 1518).

Nach seiner Rückkehr blieb es eine Zeit lang ungewiß, ob er in Wittenberg werde bleiben dürfen, oder ob er das Thränenbrot des heimathlosen Flüchtlings essen, ja vielleicht im Kerker schmachten oder auf dem Scheiterhaufen sterben müsse? — Tage seines geistigen Heldenthums, die zu den großartigsten der Geschichte gehören, wenn wir das Großartige nach der Erhabenheit der Gesinnung beurtheilen. Schon vor dem Augsburger Verhör war er auf Alles gefaßt: „Richten sie meinen armen Leib hin — hatte er seinem Staupitz geschrieben — mit List oder Gewalt, so machen sie mich nur um eine oder zwei Stunden ärmer; ich lasse mir genügen an meinem süßen Erlöser und Mittler, dem ich singen will, so lange ich lebe!" — Nach dem Verhöre dachte er an einen Aufenthalt in Paris, wenn sein Kurfürst ihn nicht schützen könne oder wolle: „Ich erwarte täglich den Fluch von Rom; deshalb mache ich Alles in Ordnung, damit ich gerüstet und gegürtet sei dahin zu ziehn mit Abraham, weiß nicht wohin; doch aber ja auf das allergewisseste, weil Gott überall ist." —

Und schon sah er voraus, daß er einen Kampfplatz betreten, wo stille stehn unmöglich war, wo ihm nur die Eine Wahl blieb, entweder feige zu widerrufen gegen sein Gewissen, oder kühn voranzugehen gegen Rom: „Wenn ich hier bleibe (schrieb er 2. December 1518

Digitized by Google

in Wittenberg), ſo wird mir viel Freiheit zu ſprechen und zu ſchreiben mangeln; wenn ich aber weggehe, ſo kann ich Alles loslaſſen, und mein Leben Chriſto opfern." — Er ſchrieb ſeine Appellation an ein künftiges Conzil, und erhielt vom Kurfürſten Friedrich die Erlaubniß in Wittenberg zu bleiben. In ſeinem Innern aebeitete aber die einmal begonnene Bewegung mächtig fort: „Meine Feder geht ſchon mit viel Größerem ſchwanger; ich weiß ſelbſt nicht, woher mir jene Gedanken kommen; meines Bedünkens hat die Sache noch nicht einmal ihren rechten Anfang genommen." —

Bald nachher wurde indeſſen von der andern Seite ein geſchickter Verſuch gemacht, um auf die Saiten in Luthers Gemüth zu wirken, die ihn zur Unterwerfung unter die kirchliche Autorität ſtimmen konnten. Alles was in ſeiner Seele Pietät, angeborne und anerzogene Ehrfurcht vor der beſtehenden geiſtlichen Obrigkeit, vor Ueberlieferung und Geſchichte war; die Scheu vor einer drohenden Spaltung und einer ungeheuern Verantwoetung — das Alles machte ihn den Vorſtellungen eines gewandten päpſtlichen Abgeordneten, des Sachſen Karl von Miltitz, zugänglich. (Im Januar 1519.) Die Klugheit des Nuntius, den die in Deutſchland gegen Rom ſich kundgebende öffentliche Meinung ohnehin eingeſchüchtert und zum leiſe Auftreten bewogen hatte, verſtand es, den gefährlichen Doctor in Altenburg nahezu ganz herumzubringen. Schon erklärte er ſich bereit, in einer Flugſchrift jedermann zum Gehorſam gegen die römiſche Kieche zu ermahnen, und zugleich zu bekennen, daß ee die Waheheit allzu hitzig und vielleicht unzeitig an den Tag gebracht; außerdem verſprach er, demüthig an den Papſt zu ſcheeiben, und ferner über den ſtreitigen Handel ganz zu ſchweigen, wenn ſeine Gegner es eben ſo hielten. — „Ich bezeuge (ſo ſchrieb er an Papſt Leo X. den 3. März 1519) vor Gott und ſeinen Kreatueen, daß ich nie Willens geweſen noch heutigen Tages bin, daß ich mie mit Ernſt hätte vorgeſetzt, der römiſchen Kieche und Eurer Heiligkeit Gewalt auf iegend eine Weiſe anzugreifen, oder mit iegend einee Liſt etwas abzubrechen. Ja, ich bekenne frei, daß dieſer Kirchen Gewalt über Alles ſei, und ihe nichts weder im Himmel noch auf Erden könne voegezogen werden, denn allein Jeſus Chriſtus, der Herr über Alles." — In der zur Belehrung und Beſchwichtigung des Volkes beſtimmten Schrift: Dr. M. Luthers Unterricht auf etliche Artikel, ſo ihm von ſeinen Abgönnern aufgelegt und zugemeſſen woeden" — warnt er in den beſtimmteſten Ausdrücken vor jeder Trennung von Rom: „Obwohl es nun leider zu Rom alſo ſteht, daß wohl beſſer taugte, ſo iſt doch weder dieſe noch ſonſt eine Urſache ſo groß, daß man ſich von derſelben Kirche reißen oder ſcheiden ſoll. Ja, je übler es da zugeht, je mehr man zulaufen und anhangen ſoll; denn duech Abreißen odee Verachten wird es nicht beſſer... Auch ſoll man Gott um des Teufels willen nicht laſſen" u. ſ. w. —

So hatte es denn jetzt den Anſchein, als ſollte die religiöſe und geiſtige Bewegung, welche nachher die Seele der neueren Geſchichte geworden, ſo nahe bei ihrer Quelle ſchon wieder verſiegen, nach Luthers eigenem Ausdrucke „zu Tode bluten!"... Oder dürfen wir

Digitized by Google

annehmen, daß auch ohne Luther und ſelbſt trotz ihm die einmal eingetretene Bewegung doch ihren Fortgang gehabt und ihr Ziel erreicht hätte? Auf ſolche Fragen giebt es keine Antwort als Muthmaßungen nach Analogien; die wichtigere Thatſache für uns iſt daher die, daß Luther nicht ſchwieg, wie er anfänglich im Sinne gehabt.

Die Veranlaſſung zum Wiederausbruch des Kampfes gab Dr. Eck durch die Veröffentlichung der Theſen, die er zu Leipzig gegen Luthers Collegen Dr. Karlſtadt verfechten wollte. Luther ſah ſich ſelbſt darin angegriffen, und ſtellte gegen Ecks Behauptung eines beſtändigen Supremats der römiſchen Kirche den Streit-Satz auf: „dieſer Supremat ſtütze ſich nur auf die päpſtlichen Dekrete, die ſeit vierhundert Jahren gemacht wurden, im Widerſpruche gegen die bewährte Geſchichte von elfhundert Jahren, gegen den Text der göttlichen Schrift und gegen das Niceniſche Conzil." — Mitten in den hiſtoriſchen und exegetiſchen Studien, durch die er ſich auf die Leipziger Disputation (27. Juni bis 13. Juli 1519) rüſtete, ſchien es, als ob Schrift und Geſchichte ihm nur höchſtens noch den Zweifel übrig ließen: „ob der Papſt der Antichriſt ſelber oder nur ſein Apoſtel ſei?" Dies war ein im Vertrauen (gegen Spalatin) gäußertes Wort; in ſeinen Schriften drückte er ſich damals noch viel vorſichtiger aus; ſo in ſeinem Galater-Briefe: „Ich gönne dem römiſchen Biſchofe und ſeinen Dekreten die höchſte Ehre, über welche keine andere iſt, und nehme Niemanden aus als den Fürſten dieſes Statthalters, Jeſus Chriſtus, ſeinen und unſer Aller Herren." — Aber indem er hier erklärt, er wolle des Statthalters Wort und Werk nach Chriſti Wort prüfen, ſtellte er ſich thatſächlich ſchon über die päpſtliche Autorität durch den Anſpruch auf das Recht einer höheren geiſtigen Controlle; hiemit hatte er ſchon den Standpunkt des poſitiven evangeliſchen Proteſtantismus eingenommen, noch ehe von Proteſtanten die Rede war. Die damalige Zuverſicht ſeiner Seele athmet in dem Wort an Spalatin: „Die Wahrheit wird ſich mit ihrer rechten Hand erhalten, nicht mit Deiner noch mit meiner, noch irgend eines Menſchen Hand!" —

Das Bedeutendſte und Folgenreichſte der Leipziger Disputation lag darin, daß Luther hier gegen Eck den Gedanken durchführte: „nur Jeſus Chriſtus ſei das Haupt der ſtreitenden Kirche; der Papſt habe den Primat (die oberſte Geltung) nur aus menſchlichem, nicht aus göttlichem Rechte." — Und als er vor der Folgerung nicht zurückwich, „daß unter den Artikeln des Huß und der Böhmen mehrere ganz chriſtliche und evangeliſche ſeien" — trat er ſchon über die Schranken der Conzilien-Autorität hinaus. — Seine neue evangeliſche Anſicht von der Bedeutung des chriſtlichen ſogenannten „Laienſtandes" ſprach ſich ſchon in der Forderung aus, daß an den Univerſitäten Paris und Erfurt, die über das Leipziger Geſpräch richten ſollten, alle Fakultäten (und nicht blos die theologiſche) mitſtimmen müßten. So kühn er auch in Leipzig aufgetreten war, ſo gerieth er ſpäter doch in Erſtaunen darüber, daß er damals den Papſt noch ſo hoch habe ſtellen können: „Nun ſieh und lerne doch, chriſtlicher Leſer, an

Digitized by Google

meinem Falle, wie ſchwer es ſei, aus ſolchen Irrthümern ſich zu wickeln oder zu erretten, welche die ganze Welt mit ihrem Exempel beſtätigt, und die durch langwierige Gewohnheit gleich als in die Natur verwandelt ſind." —

Ein Augenzeuge der Leipziger Disputation, Petrus Moſellanus, entwirft uns folgendes Bild von dem damaligen Luther: „Martinus iſt von mittlerer Statur, mager und ſo ſehr von Sorgen und Studien angegriffen, daß man faſt alle Knochen zählen könnte, wenn man ihn von nahem ſähe. Seine Stimme hell und durchdringend; ſeine Gelehrſamkeit und Schriftkenntniß bewundernswürdig; nie fehlt es ihm am Stoff der Rede oder am Ausdrucke. Im Umgange höflich und freundlich, weder finſter noch ſtolz, bleibt er ſtets ſicher und heitern Angeſichtes, was auch ſeine Feinde gegen ihn im Schilde führen mögen. Nur dies wird ihm allgemein vorgeworfen, daß er in Beſtrafung Anderer rückſichtsloſer und ſchärfer ſei als es einem theologiſchen Neuerer und überhaupt einem Theologen geziemt." —

Nach dem Leipziger Geſpräch vertauſchte Luther das zweiſchneidige Schwert des mündlichen Wortes wieder mit demjenigen des ſchriftlichen, in Streitſchriften gegen die Franziskaner, gegen Emſer. — Schon wurde ihm aus Böhmen zugerufen: „Was einſt Johannes Huß in Böhmen war, das biſt Du, Martinus, in Sachſen." —

Es folgte nun für Luthers äußere Stellung wieder eine Periode der Ungewißheit und Unſicherheit (von Spätjahr 1519 bis zum Sommer 1520), ähnlich derjenigen im Winter 1518 nach dem Verhöre zu Augsburg. „Ich habe mich (ruft er 14. Januar 1520) im Namen des Herrn übergeben und dargebracht, ſein Wille geſchehe! Wer hat ihn gebeten, daß er mich zu einem Doctor mache? Hat er mich aber dazu gemacht, ſo mag er's verſehen, oder mag mich wieder verderben, wenn's ihm leid iſt! Mich ſchreckt dieſe Anfechtung ganz und gar nicht." — Und auf die Warnungen ſeines Freundes Spalatin, den die Zunahme der Gegner am kurfürſtlichen Hofe beſorgt machte, erwiederte er: „Für Dich iſt zu fürchten, daß Du zu klug werdeſt, gleichwie für mich, daß ich zu thöricht werde. — Wenn Du recht vom Evangelium denkſt, ſo meine doch ja nicht, dieſe Sache könne ohne Aergerniß, Lärmen und Aufruhr vor ſich gehn! Aus dem Schwert wirſt Du keine Flaumfeder machen, und aus dem Kriege nicht Frieden; das Wort Gottes iſt Schwert, Krieg, Sturz, Aergerniß... Gott reißt mich mit fort; er mag zuſehen, was er durch mich mache! denn ich habe die Gewißheit, daß ich von dem Allem nichts aus eignem Antrieb geſucht oder gebeten habe, ſondern daß es durch Anderer Wuth mir ausgepreßt wird. Sei guten Muthes, und ſiehe nicht auf das, was vor Augen iſt; der Glaube iſt der Grund deſſen, was man nicht ſiehet... Ich ſuche nichts... Mag's ſtehen oder fallen, ſo gewinn' ich und verlier' ich nichts!" — So kann Niemand ſprechen als wer ſich mit ganzer Seele einer großen und heiligen Sache in die Arme geworfen, und in ihr mit allen Sorgen und Hoffnungen fragelos aufgeht. Solche Worte des chriſtlichen Heldenſinns gehören zu dem Erhabenſten

in Luthers Leben; ſie überſtrahlen — ſo lange es eine gerechte Geſchichte und ein Gefühl für das Heilige im Menſchen giebt — alle ſeine Fehler und Gebrechen.

Sah er ſeine Schriften durch die Univerſitäten Köln und Löwen verurtheilt, am Hofe ſeine Feinde an Zahl und Heftigkeit immer wachſen, ſein Leben ſogar von Meuchelmord bedroht, ſo mußte er auf Verbannung gefaßt ſein; es gab Tage, in denen er ſich bereit hielt, nach Böhmen in die Verborgenheit ſich zurückzuziehn. „Ich bin (ſchrieb er 9. Juli 1520) immer bereit ſtill zu ſein, wenn man nur die evangeliſche Wahrheit nicht will heißen ſtill ſein. Sie werden Alles von mir erlangen, ja ſie ſollen's freiwillig haben, wenn ſie den Chriſten nur den Weg des Heils frei laſſen... Ich will keinen Kardinalshut, kein Gold, nichts von dem was man zu Rom hoch hält. Kann ich's aber nicht erlangen, ſo mögen ſie mir mein Amt nehmen, und mich einſam in einem Winkel leben und ſterben laſſen!" —

Mitten in die Unſicherheit ſeiner damaligen Lage fiel wie ein zündender Blitz der ermuthigende Zuruf der fränkiſchen Ritter Ulrich von Hutten und Sylveſter von Schauenburg. Schon in den erſten Monaten des Jahres 1520 hatte Hutten durch Melanchthon unter der Hand den Schutz Franz von Sickingens anbieten laſſen; nun ſchrieb er (4. Juni): „Es geht die Sage, Ihr ſeid excommunicirt und in den Bann gethan. O wie ſeid Ihr ſo ſelig, Luther, wie ein ſeliger Mann ſeid Ihr! denn von Euch werden alle gottesfürchtigen Herzen ſingen und ſagen: Sie rüſten ſich wider die Seele des Gerechten und verdammen unſchuldig Blut; aber der Herr wird ihnen ihr Unrecht vergelten... Was für ein Unglück und Herzeleid würde es der ganzen Chriſtenheit bringen, wenn Ihr jetzt abfielet!" — In dem Briefe Sylveſters von Schauenburg (vom 11. Juni) wurde er gebeten, ſich nicht zu den Böhmen zu flüchten, wenn der Kurfürſt ihm ſeinen Schutz entziehe: „Denn ich und ſonſt (meines Verſehens) hundert von Adel, die ich, ob Gott will, aufbringen will, halten redlich zu Euch, und wollen Euch gegen Euere Widerwärtigen vor Gefahr ſchützen, ſo lange bis Eure Wohlmeinung durch gemeine chriſtliche Berufung und Verſammlung oder unverdächtige verſtändige Rechtsſprecher... unwiderlegt, und Ihr beſſer unterrichtet würdet." —

Die Briefe hatten auf Luthers Stimmung eine unverkennbare Wirkung; indem ſie von der Rückſicht gegen den Kurfürſten und die Univerſität noch mehr losmachten als zuvor: „Die Würfel ſind gefallen; Roms Gunſt und Wuth iſt verachtet. Ich will mich mit ihnen nimmermehr verſöhnen noch mit ihnen Gemeinſchaft haben; ſie mögen meine Bücher verdammen und verbrennen. Ich dagegen will verdammen und öffentlich verbrennen das ganze päpſtliche Recht, dieſe vielköpfige Schlange der Ketzereien, und mit der bisher angebotenen und vergeblich erwieſenen Demüthigung ſoll's ein Ende nehmen!" —

Noch im Sommer und Herbſt deſſelben Jahres (1520) entſtanden die drei Schriften, die recht eigentlich die Loſung der Reformations-Bewegung in ihrer erſten Friſche und Zu-

Digitized by Google

gendlichkeit enthalten: „An den chriſtlichen Adel deutſcher Nation; „Von der babyloniſchen Gefängniß der Kirche; „Von der Freiheit eines Chriſten-Menſchen." Wer die bewegenden Gedanken des deutſchen Geiſteskampfes gegen Rom in ihrer erſten urſprünglichen Geſtalt will kennen lernen, der wird immer von neuem auf dieſe drei wichtigſten Urkunden des noch ungebrochenen Reformations-Drange zurückkommen müſſen.

Eines Tages war Luther mit Lorenz Süß unterwegs; vom Gebete aufſtehend, rief er: „Nun habe ich meine Büchſe geladen ... Geht mir die recht los, ſo ſoll ſie gewiß durchdringen ... Ich will an den deutſchen Adel ein Büchlein ſchreiben; gelingt mir's damit, daß ſie zum Worte Gottes treten, ſo ſollt Ihr ſehen was folgen wird!" — Das Büchlein, deſſen erſter Entwurf ihm hier vorſchwebte, war kein anderes als ſeine „Schrift an den chriſtlichen Adel deutſcher Nation, von des chriſtlichen Standes Beſſerung" (im Juli). Ein Schritt von unberechenbarer Wichtigkeit! Denn hiemit rief er geradezu den — nach römiſcher Anſchauung unwürdigen — Laienſtand gegen das hierarchiſche Syſtem zu Hülfe, um die nothwendige Umgeſtaltung der kirchlichen Verhältniſſe trotz dem Widerſtreben Roms und ſeiner Prieſterſchaft durch die freie Geſinnung und kräftige Betheiligung der Nation zu Stande zu bringen. „Die Zeit des Schweigens iſt vergangen — heißt es in der Widmung an Nicolaus von Amsdorf — und die Zeit zu reden iſt gekommen." Er wolle verſuchen, „ob Gott wollte durch den Laienſtand ſeiner Kirche helfen, ſintemal der geiſtliche Stand, dem es billiger gebühete, ganz unachtſam geworden ſei." —

Im Eingange wendet er ſich an Kaiſer und Adel mit der Warnung: nicht anzuheben im Vertrauen auf eigene Macht und Vernunft. Die früheren Kaiſer ſeien vielleicht in ihren Kämpfen gegen die Päpſte gerade deßhalb unterlegen, weil ſie ſich mehr auf ihre Macht als auf Gott verlaſſen; weil ſie (würden wir ſagen) ſtatt des religiöſen nur ein politiſches Prinzip vertraten. „Man muß hier mit einem Verzagen leiblicher Gewalt, in demüthigem Vertrauen Gottes, die Sache angreifen ... und nichts anderes in die Augen bilden denn der elenden Chriſtenheit Jammer und Noth ... Wo das nicht, da ſoll ſich das Spiel wohl laſſen anfangen mit großem Schein; aber wenn man hineinkommt, ſollen die böſen Geiſter eine ſolche Irrung zueichten, daß die ganze Welt müßte in Blut ſchweben, und wäre dennoch damit nichts ausgerichtet." — Hier ſpricht noch an der Schwelle der Umwälzung die nüchterne Weisheit des ächten Reformators, der ein innerliches geiſtiges Prinzip nicht durch Gewalt erzwingen will; vor dem Gedanken bebt er zurück, einen reinen Zweck durch unreine Mittel, durch Entfeſſelung gemeiner und ſelbſtſüchtiger Kräfte erzielen zu wollen.

In drei Gedanken faßt er das römiſche Syſtem und ſeinen Angriff gegen Rom zuſammen: „Drei Mauern haben die Romaniſten um ſich gezogen, mit denen ſie ſich bisher beſchützt, daß ſie Niemand hat mögen reformiren:

1. „Weltliche Gewalt habe kein Recht über ſie, ſondern geiſtliche Gewalt ſei über die weltliche;

Digitized by Google

2. „Es gebühee Niemand, die Schrift auszulegen, als dem Papſte;

3. „Es möge Niemand als der Papſt ein Concil berufen."

Beim Anlaufe gegen dieſen dreifachen geiſtigen Wall des Papſtthums iſt er von dem richtigen Gefühl durchdrungen, daß er einer der denkwürdigſten weltgeſchichtlichen Geiſterſchlachten entgegengehe: „Nun helfe uns Gott, und gebe uns der Poſaunen eine, womit die Mauern Jerichos wurden umgeworfen, daß wie dieſe ſtrohernen und papiernen Mauern auch umblaſen, und die chriſtlichen Ruthen, Sünden zu ſtrafen, los machen, des Teufels Liſt und Trug an den Tag zu bringen!" — Gegen jene drei Grundgedanken Roms rief er die gewaltigſten geiſtigen Mächte auf, den Grundſätzen ſtellte er Grundſätze, den alternden untergrabenen Ideen ſtellte er jugendfriſche, von der Sympathie der Nation begeiſterte Ideen entgegen. Berief ſich Rom auf die Oberherrlichkeit der Kirche über den Staat, ſo wandte ſich Luther an das nationale Selbſtgefühl der Völker, an das herangereifte Bewußtſein der politiſchen Würde und Selbſtändigkeit, an die geiſtige und religiöſe Bedeutung des chriſtlichen Staates. Machte das römiſche Syſtem Anſpruch auf ausſchließliche Schrift-Auslegung durch den Papſt, ſo verwarf Luther jede Unterwerfung des urſprünglichen Chriſtenthums unter menſchliche Willkür, und half der religiöſen Würde der Perſönlichkeit, der individuellen Freiheit zu ihrem Rechte. — Und wenn der Papſt in dem dritten jener Sätze nur ſeinem eigenen Ermeſſen die Berufung eines Concils vorbehielt, ſo ſah Luther hierin nur eine tyranniſche Verkümmerung der urſprünglichen und unverlierbaren Rechte der Kirche. —

Jener „erſten Mauer des Romanismus" gegenüber, erhebt er ſich zu der folgenreichſten und erhabenſten Idee des evangeliſchen Proteſtantismus, zur Anerkennung *eines allgemeinen Prieſterthums der Chriſten*, zu der Idee, die für alle Zukunft einen unerſchöpflichen Schatz reformatoriſcher Kräfte in ſich ſchließt, und einen Rückfall in hierarchiſche Erſtarrung des Chriſtenthums entweder unmöglich machen oder doch ſtets wieder beſiegen wird. „*Alle Chriſten ſind wahrhaft geiſtlichen Standes, und iſt unter ihnen kein anderer Unterſchied als des Amtes halber*... Denn Taufe, Evangelium und Glauben machen allein geiſtlich und Chriſtenvolk. Daß aber der Papſt oder Biſchof ſalbet, Platten macht, ordinirt, weihet... das mag einen Gleißner und Oelgötzen machen, macht aber nimmermehr einen Chriſten oder geiſtlichen Menſchen. Demnach ſo werden wir alleſammt durch die Taufe zu Prieſtern geweiht." — Mit dieſem Gedanken war die größte Emancipation der neueren Geſchichte ausgeſprochen; die Fackel war angezündet, die einer neuen Zeit vorleuchten ſollte, und die wieder das Heiligthum der freien geiſtigen Perſönlichkeit gerettet hat. Jeder höhere Pulsſchlag freier Geiſtesbildung und lebendiger innerlicher Religioſität iſt ſeither von dieſer Ueberzeugung ausgegangen; und der Tag zu Worms war nichts anderes als die thatſächliche Vertretung jenes großen Prinzips.

Es war darauf abgeſehen, jede falſche Prieſter-Anmaßung mit der Wurzel auszu-

ceuten, wenn Luther den Satz aufſtellte: „Wo nicht eine höhere Weihe in uns wäce denn (die welche) der Papſt oder Biſchof giebt, ſo wüede nimmermehr duech Papſtes oder Biſchofs Wrihen rin Prieſter gemacht... Und daß ich es noch klarer ſage, wenn ein Häuflein frommer Chriſten-Laien wüede gefangen und in rine Wüſtenei geſetzt, die nicht bri ſich hätten einen vom Biſchof geweihten Peieſter, und wüeden allda der Sache rins, erwählten Einen unter ihnen — er wäce ehlich oder nicht — und beſöhlen ihm das Amt zu taufen, Meſſe halten, abſolviren und predigen: der wäre wahehaftig ein Prieſter, als ob ihn alle Biſchöfe und Päpſte hätten geweiht... Darum ſollte ein Prieſterſtand nichts anders ſein in der Chriſtenheit denn als ein Amtmann; weil er am Amt iſt, gehet er vor; wo er aber abgeſetzet, iſt er ein Bauer oder ein Bürger wie die Andern.“ —

Die Idee des allgemeinen Prieſterthums mußte mit innerer Nothwendigleit auch auf eine höhere geiſtigere Auffaſſung des Staates und alles ſittlichen Thuns und Strebens führen; auch der Staat wie die geſammte ſittliche Entfaltung der menſchlichen Natue wuede als ein Element des Chriſtenthums, als ein oeganiſcher Beſtandtheil des göttlichen Reiches angeſchaut und gewürdigt. „Wie Alle ſind Ein Körper des Hauptes Jeſu Cheiſti, ein Jeglicher des andern Gliedmaß. Cheiſtus hat nicht zwei noch zweieclei Art Köepee, einen weltlich den andern geiſtlich. Ein Haupt iſt ee, und Einen Körper hat ee... Darum ſoll weltliche cheiſtliche Gewalt ihe Amt üben frei unverhindeet, unangeſehen ob es Papſt, Biſchof, Prieſter ſei, den ſie trifft... Was geiſtlich Recht dawider geſagt hat, iſt lautee erdichtete cömiſche Vermeſſenheit... Weltliche (ſtaatliche) Herrſchaft iſt ein Mitglied woeden des chriſtlichen Körpers; und wiewohl ſie ein leibliches Werk hat, iſt ſie doch geiſtlichen Standes.“ —

Gegen die zweite Mauer der Romaniſten, „daß ſie allein wollen Meiſter der Schrift ſein“, ſtürmt Luther mit jenen unzweideutigen Ausſprüchen der h. Schriſten, die den individuellen Geiſt des Cheiſtenthums, das freie Recht der religiöſen Perſönlichleit am ſtärkſten betonen: „Jeder Chriſt iſt von Gott gelehrt; „Ein geiſtlichee Menſch eichtet alle Dinge; „Wie haben Alle Einen Griſt des Glaubens. Aus dieſen und vielen andern Sprüchen ſollen wir muthig und frei weeden, und den Geiſt der Freiheit, wie ihn Paulus nennet, nicht laſſen mit erdichteten Worten der Päpſte abſchrecken, ſondern friſch hinduech Alles, was ſie thun oder thun laſſen, nach unſerm gläubigen Verſtand dee Schrift richten, und ſie zwingen dem Beſſern zu folgen und nicht ihrem eigenen Verſtand... Hat Gott duech eine Eſelin geredet gegen einen Propheten, warum ſollte er nicht noch eeden können durch einen frommen Menſchen gegen den Papſt?... Darum gebüheet einem jeglichen Chriſten, daß er ſich des Glaubens annehme.“ —

Die dritte römiſche Mauer endlich, „daß allein dem Papſt gebühee ein Coneilium berufen oder beſtätigen“ — wüede nach dem Stueze der beiden andern von ſelber fallen.

„Denn wo der Papſt wider die Schrift handelt, ſind wir ſchuldig der Schrift beizuſtehn, ihn zu ſtrafen nach dem Worte Chriſti: (Matth. 18, 15—17). Soll ich ihn denn verklagen vor der Gemeine, ſo muß ich ſie ja zuſammenbringen... Darum wo es die Noth foedert, und der Papſt ängerlich der Chriſtenheit iſt, ſoll dazu thun, wer am erſten kann, als ein getreues Glied des ganzen Körpers, daß ein recht freies Concilium werde. Welches Niemand ſowohl vermag als das weltliche Schwert, ſonderlich dieweil ſie nun auch Mit-Chriſten ſind, Mit-Prieſter, mitgeiſtlich, mitmächtig in allen Dingen und ſollen ihr Amt und Werk, das ſie von Gott haben, über jedermann laſſen frei gehen... Es iſt keine Gewalt in der Kirche denn nur zur Beſſerung; darum wo der Papſt ſeine Gewalt wollte brauchen, ein freies Concilium zu wehren, damit verhindert würde die Beſſerung der Kirche, ſo ſollen wir ihn und ſeine Gewalt nicht anſehen, und wo er bannen und donnern würde, ſollte man das verachten als eines tollen Menſchen Vornehmen, und ihn in Gottes Zuverſicht wiederum bannen." —

„Hiemit, hoffe ich, ſoll der falſche, lügenhaftige Schrecken, damit uns nun lange Zeit die Römer haben ſchüchtern und blöden Gewiſſens gemacht, darnieder liegen; und daß ſie mit uns Allen gleich dem Schwert (der Staats-Obrigkeit) unterworfen ſind; nicht Macht haben, die Schrift auszulegen durch lauter Gewalt ohne Kunſt, und keine Gewalt haben, ein Concilium zu wehren. Und wo ſie das thun, daß ſie wahrhaftig des Antichriſts und des Teufels Gemeinſchaft ſind, nichts von Chriſto haben als den Namen!" —

Seine praktiſchen Vorſchläge in dieſer Schrift gehen dann im Weſentlichen darauf aus, daß die päpſtlichen Einkünfte eingezogen und dem Papſte jede Gewalt über den Kaiſer genommen werde; hieran ſchließt ſich Beſchränkung der Mönchs-Orden, Abſchaffung der erzwungenen Eheloſigkeit der Geiſtlichen, Reform des Ablaßweſens, der Univerſitäten und Schulen.

Einige Monate ſpäter (Anfang Octobers) erſchien „das Büchlein von der babyloniſchen Gefängniß der Kirche, worin er eine andere Säule des römiſch-mittelalterlichen Katholicismus angreift: die Lehre von den ſieben Sakramenten. Daß ihn gerade die innere Nothwendigkeit des Kampfes und die Haltloſigkeit der gegneriſchen Gründe von einer Erkenntniß zur andern fort- und von Rom immer weiter wegführe — wird gleich im Eingange der Schrift energiſch hervorgehoben: „Ich wolle oder wolle nicht, ſo werde ich gezwungen von Tage zu Tage gelehrter zu werden." Auf der katholiſchen Lehre von den Sakramenten beruht nicht nur die ganze dermalige Geſtalt des Cultus, ſondern auch insbeſondere die Idee eines beſondern ausſchließlich berechtigten Prieſterſtandes; jene Lehre angreifen, hieß alſo: die geſammte damalige Entwickelungsform des Katholicismus beſtreiten; und die Tragweite eines ſolchen Unternehmens verbarg ſich Luther keineswegs. „Ich unterfange mich einer wichtigen Sache, die vielleicht nicht möglich iſt umzuſtoßen, als die ſo mit langwierigem Gebrauch beſtätiget und mit

gemeiner Verwilligung angenommen, alſo eingeniſtet (iſt), daß es nöthig, es müſſe der meiſte Theil der Bücher, die jetzo die Oberhand haben, und ſchier der Kirche ganze Geſtalt weggethan und verändert, und gänzlich eine andere Art der Ceremonien eingeführet oder wieder hergebracht werden. Aber mein Chriſtus lebt noch, und muß man mit größerer Sorge das Wort Gottes in Acht nehmen als aller Menſchen und Engel Gedanken." — Nur die drei allen Chriſten gemeinſamen Sakramente, Taufe, Abendmahl und Buße erkannte er noch als auf Chriſti Wort gegründet und deßhalb als gültig und nothwendig an. Alſo wieder ein gewaltiger Schritt auf dem Wege der Selbſtbefreiung der Kirche aus dem „babyloniſchen Gefängniß" der Prieſterherrſchaft und der levitiſch-römiſchen Satzung; ein ſiegreicher Schritt der Entfeſſelung des innerlichen und univerſellen Chriſtenthums von der vergänglichen und drückenden Form, in die es ſich allmälig eingekleidet hatte.

Kurz darauf (Mitte Octobers) folgte die dritte von jenen Kernſchriften des Luther'ſchen Kampfes gegen Rom: „der Sermon von der Freiheit eines Chriſten-Menſchen." — Die chriſtliche Freiheit bezeichnet er als eine Herrſchaft über und eine Dienſtbarkeit unter alle Dinge: eine Herrſchaft, weil im Glauben die Gemeinſchaft mit dem Herrn aller Dinge gegeben ſei; eine Dienſtbarkeit, weil die Liebe zu jeder Hülfe gegen die Brüder antreibe. Seiner göttlichen Natur nach — dies iſt Luthers Gedanke — iſt der Menſch frei von allen Bedürfniſſen, nur Gott und ſein Wort, nur die Gewißheit einer ewigen Bedeutung und ſeligen Beſtimmung iſt ſeine rechte Nahrung; ſeiner irdiſchen Natur nach dagegen iſt er an den Staub gebunden, von dem er ſich nur durch Liebe und Gemeinſchaft frei macht. Alles Leibliche iſt nur da, dem Nächſten damit zu dienen aus freier Liebe, „dieweil ein jeder für ſich ſelbſt genug hat an ſeinem Glauben." — Es iſt dies die Sprache des edelſten religiöſen Idealismus: nur wer die geiſtigen ewigen Güter kennt und liebt, nur der iſt los und ledig vom irdiſchen äußeren Gut, ſo daß er die Kraft hat, alles Aeußere nur als Mittel und Werkzeug der Liebe zu betrachten und zu behandeln. — „Den inwendigen geiſtlichen Menſchen mag kein äußerliches Ding frei noch fromm machen... Dieſer Dinge reichet keines hin bis an die Seele, ſie zu befreien oder zu fangen, fromm oder böſe zu machen... So müſſen wir nun gewiß ſein, daß die Seele kann alles Dinges entbehren außer das Wort Gottes, und ohne das Wort Gottes iſt ihr mit keinem Ding geholfen... Und Chriſtus um keines andern Amtes willen, denn zu predigen das Wort Gottes, gekommen iſt. Auch alle Apoſtel, Biſchöfe, Prieſter und der ganze geiſtliche Stand allein um des Wortes willen ſind berufen und eingeſetzt, wiewohl es nun leider anders geht... Fragſt du aber: welches iſt denn das Wort, das ſolche große Gnade giebt, und wie ſoll ich's gebrauchen? Antwort: es iſt nichts anders denn die Predigt von Chriſto geſchehen, die das Evangelium inne hält; welche ſoll ſein und iſt alſo gethan, daß du höreſt deinen Gott zu dir reden, wie all dein Leben und deine Werke nichts ſind vor Gott, ſondern müßteſt mit allem dem, das in dir iſt, ewiglich verderben. Welches-

ſo du recht glaubeſt, wie du ſchuldig biſt, ſo mußt du an die ſelbſt zweifeln... Daß du aber aus die und von dir, das iſt, aus deinem Verderben kommen mögeſt, ſo ſetzt er (Gott) die voe ſeinen lieben Sohn Jeſum Chriſtum, und läßt die durch ſein lebendiges, tröſtliches Wort ſagen: du ſollſt in denſelben mit feſtem Glauben dich ergeben und friſch in ihn vertrauen. So ſollen die um deſſelben Glaubens willen alle deine Sünden vergeben, all dein Veederben überwunden ſein, und du geeecht, wahrhaftig, fromm, von allen Dingen frei und alle Gebote erfüllt ſein... Glaubſt du, ſo haſt du; glaubſt du nicht, ſo haſt du nicht... Wie das Woet iſt, ſo wied auch die Seele von ihm, gleich als das Eiſen wied glutroth wie das Feuee, aus dee Vereinigung mit dem Feuer... „Das iſt die chriſtliche Freiheit, der einzige Glaube, der da macht, nicht daß wie müßig gehen odee übel thun mögen, ſondern daß wir keines Werkes bedürfen, die Frömmigkeit und Seligkeit zu erlangen... „Nicht allein giebt dee Glaube ſo viel, daß die Seele dem göttlichen Wort gleich wird... ſondern er veeeinigt auch die Seele mit Chriſto als eine Beaut mit iheem Bräutigam; aus welcher Ehe folget, daß Chriſtus und die Seele Ein Leib werden, ſo werden auch beider Güter, Fall und Unfall gemein, daß was Chriſtus hat, das wied eigen dee gläubigen Seele, was die Seele hat, wird eigen Chriſto. So hat Chriſtus alle Güter und Seligkeit, die ſind der Seele eigen. So hat die Seele alle Untugend und Sünde auf ſich, die werden Chriſto eigen. Hier hebt ſich nun der fröhliche Wechſel und Streit, dieweil Chriſtus iſt Gott und Menſch... So er denn der gläubigen Seele Sünde durch ihren Beautring, d. i. den Glauben, ihm ſelbſt eigen macht... ſo müſſen die Sünden in ihm veeſchlungen und erſäuft werden; denn ſeine unüberwindliche Gerechtigkeit iſt allen Sünden zu ſtaek... Darum iſt der Glaube allein die Gerechtigkeit des Menſchen und allee Gebote Erfüllung; denn wee das erſte Haupt-Gebot erfüllet (Du ſollſt deinen Gott ehren), der erfüllet gewißlich und leichtlich alle andern Gebote... Das iſt niemand denn der Glaube des Herzens, das iſt das Haupt und ganze Weſen der Feömmigkeit... „Aus dem Allen folget nun, daß ein Chriſten-Menſch lebet nicht ihm ſelbſt, ſondern in Cheiſto und ſeinem Nächſten, in Chriſto duech den Glauben, im Nächſten durch die Liebe. Durch den Glauben fähret er über ſich in Gott; aus Gott fähret er wieder unter ſich duech die Liebe und bleibet doch immer in Gott und göttlicher Liebe... Siehe, das iſt die rechte geiſtliche, chriſtliche Feeiheit... welche alle andere Feeiheit überteifft wie der Himmel die Erde." —

Obige Stellen übee das Wort und den Glauben mußten in dieſer Ausdehnung mitgetheilt werden, um einen ſichern Blick in das Eigenthümliche und Entſcheidende der Luther'ſchen Anſchauungsweiſe zu gewinnen. Dieſe Anſchauungsweiſe im Geiſte des Apoſtels Paulus und des Kiechenvatees Auguſtinus wae füe ihn der ſtammelnde Ausdeuck des (uns Allen) unausſprechlichen und unausdenkbaren Geheimniſſes der göttlichen Gnade. Wie wiederholen es: dies war ſeine Ausdrucksweiſe,

die wie getroſt nach unſern Bedürfniſſen und Erfahrungen formen und geſtalten mögen, ſobald uns das Verſtändniß der Schrift, des eigenen Herzens und der Wege Gottes in der Geſchichte daraus führen: das Myſterium der ewigen Liebe und Erbarmung in einem andern Zuſammenhange und in andern Bildern und Gleichungen für uns zu vermitteln. Das Weſentliche, was auch Luther in ſeiner Sprache mit ganzer Seele betonen wollte, war immer nur der tröſtende Gedanke an die ſreie unverdiente Gnade, die dem reuig und vertrauend ſich hingebenden Menſchen rettend und beſeligend entgegen komme — es war alſo vor Allem die Seite des Chriſtenthums, die dem erwachten Gewiſſen Ruhe und Frieden bringt, und das Heiligſte der Religion wieder in der inneren Geſchichte des Herzens aufſucht. —

2. Der Bruch.

Als Luther jene drei folgenreichen Schriften ſchrieb, war auch ſchon — doch ohne daß er ganz gewiſſe Kunde davon hatte — die Bulle in Rom verfaßt, die ihn verurtheilte. Ehe er ſie ſah, hatte er ſich noch einmal durch Miltitz bewegen laſſen, einen verſöhnenden Schritt zu verſuchen. Mitte October 1520, nachdem Eck ſchon Ende Septembers in Sachſen mit Bekanntmachung der päpſtlichen Bulle den Anfang gemacht, ſchrieb Luther noch einmal an den Papſt Leo X., dem er (unter dem Datum des 6. Septembers, alſo um die Bulle ignoriren zu können, fünf Wochen vor dem wirklichen Datum) ſeine Schrift „von der Freiheit eines Chriſten-Menſchen" widmete: „So bringe ich — heißt es in dem Briefe — mit mir ein Büchlein, unter Deinem Namen ausgegangen, zu einem guten Wunſch und Anfang des Friedens, daraus Deine Heiligkeit ſchmecken mag, mit welchen Geſchäften ich gerne wollte umgehen, wenn mir's vor Deinen unchriſtlichen Schmeichlern möglich wäre. Es iſt ein kleines Büchlein, aber doch die ganze Summa eines chriſtlichen Lebens darinnen begriffen, ſo der Sinn verſtanden wird." —

In dieſem merkwürdigen Briefe unterſcheidet Luther ſcharf zwiſchen der Perſon des Papſtes und dem päpſtlichen Stuhle oder der Kurie: „Es iſt ja Dein Gerücht und Deines guten Lebens Name in aller Welt berufen, durch viele Hochgelehrte herrlicher und beſſer getrieben, denn daß es jemand möchte antaſten... Darum bitte ich, heiliger Vater Leo, Du wolleſt dieſe meine Entſchuldigung Dir gefallen laſſen, und mich gewiß für den halten, der wider Deine Perſon nie etwas Böſes habe vorgenommen, und der Dir das Allerbeſte wünſche und gönne... „In allen Dingen will ich jedermann gerne weichen; (aber) das Wort Gottes will ich und mag ich auch nicht verlaſſen noch verläugnen... Das iſt aber wahr, ich habe

friſch angetaſtet den römiſchen Stuhl, den man nennet römiſchen Hof, von welchem auch Du ſelbſt ... bekennen mußt, er ſei ärger und ſchändlicher denn je ein Sodom, Gomorra oder Babylonien geweſen iſt. Und ſoviel ich merke, ſo iſt ſeiner Bosheit hinfort weder zu rathen noch zu helfen; es iſt Alles überaus verzweifelt und grundlos da geworden. Darum hat mich's verdroſſen, daß man unter Deinem Namen und der römiſchen Kirche Schein das arme Volk in aller Welt betrog und beſchädigte; dawider habe ich mich geleget, und will mich auch noch legen, ſo lange in mir mein chriſtlicher Geiſt lebet ... „Denn das iſt Dir ſelbſt ja nicht verborgen, wie nun viele Jahre lang aus Rom in alle Welt nichts anderes denn Verderben des Leibes, der Seele, der Güter, und aller böſen Stücke die allerſchädlichſten Exempel eingeriſſen haben, ... dadurch die römiſche Kirche, die vor Zeiten die allerheiligſte war, nun geworden iſt eine Mordgrube über alle Mordgruben, ein Bubenhaus über alle Bubenhäuſer, ein Haupt und Reich aller Sünde, des Todes und der Verdammniß, daß nicht wohl zu denken iſt, was mehr Bosheit hier möge zunehmen, wenn gleich der Antichriſt ſelbſt käme." —

„Indeß ſitzeſt Du, heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wölfen und gleichwie Daniel unter den Löwen und mit Ezechiel unter den Skorpionen; was kannſt Du Einiger unter ſo viel wilder Wunder? Und ob Dir ſchon drei oder vier gelehrte fromme Kardinäle zufielen, was wäre das unter ſolchem Haufen? Ihr müßtet eher durch Gift untergehen, ehe ihr vornähmet der Sache zu helfen. Es iſt aus mit dem römiſchen Stuhl; Gottes Zorn hat ihn überfallen ohne Aufhören ... „Das iſt die Urſache, warum es mir allezeit iſt leid geweſen, Du frommer Leo, daß Du ein Papſt geworden biſt in dieſer Zeit, der Du wohl würdig wäreſt, zu beſſern Zeiten Papſt zu ſein. Der römiſche Stuhl iſt Deiner und Deinesgleichen nicht werth; ſondern der böſe Geiſt ſollte Papſt ſein, der auch gewißlich mehr denn Du in der Babylon regieret ... So St. Bernhard ſeinen Papſt Eugenium beklagt, da der römiſche Stuhl ... doch noch in guter Hoffnung der Beſſerung regierte: wie vielmehr ſollen wir Dich beklagen, dieweil in dieſen dreihundert Jahren die Thorheit und das Verderben ſo unwiederbringlich hat überhand genommen! Iſt's nicht wahr, daß unter dem weiten Himmel iſt nichts Aergeres, Vergifteteres, Häſſigeres denn der römiſche Hof?" — —

„Siehe da, mein Herr Vater, das iſt die Urſache, warum ich ſo hart wider dieſen peſtilenzialiſchen Stuhl geſtoßen habe ... Auch habe ich gehofft, ich würde bei Dir Gnade und Dank verdienen ... ſo ich ſolchen Deinen Kerker, ja Deine Hölle nur friſch und ſcharf angriffe ... „Es wäre mir auch nie in mein Herz gekommen, daß ich wider den römiſchen Hof hätte rumoret; denn dieweil ich ſah, daß ihm nicht zu helfen ... habe ich ihn verachtet; ... habe mich alſo begeben in das ſtille geruhige Studiren der heiligen Schrift, damit ich nützlich wäre denen, bei welchen ich gewohnet. Da ich nun hier nicht unfruchtbar handelte, that der böſe Geiſt ſeine Augen auf, und ward deſſen gewahr; behende erweckte er durch einen unſinnigen Ehrgeiz ſeinen Diener Johann Eck, einen ſonderlichen Feind Chriſti und der Wahr-

heit; gab ihm ein, daß er mich unverſehens riſſe in eine Disputation, und ergriffe bei einem Wörtlein von dem Papſtthum, das mir ungefähr entfallen war." — —

Nachdem er nun auseinandergeſetzt, daß er durch Ecks und des Kardinals Cajetan Schuld immer tiefer in den Kampf gegen die römiſchen Mißbräuche hineingezogen worden — obwohl er lieber „ſtillem und beſſerem Studiren" gewartet hätte — bietet er nochmals, den Vorſchlägen des Miltitz gemäß, dem Papſte einen Vergleich an: „Alſo komme ich nun, heiliger Vater Leo, und zu Deinen Füßen liegend bitte ich, Du wolleſt — ſo es möglich — den Schmeichlern einen Zaum anlegen, die des Friedens Feind ſind und doch Frieden vorgeben. Daß ich aber ſollte widerrufen meine Lehre, da wird nichts daraus; darf's ihm auch Niemand vornehmen, er wolle denn die Sache noch in ein größeres Gewirre treiben. Auch mag ich nicht leiden Regel oder Maß, die Schrift auszulegen; dieweil das Wort Gottes, das alle Freiheit lehret, nicht ſoll noch muß gefangen ſein. Wo mir dieſe zwei Stücke bleiben, ſo ſoll mir ſonſt nichts aufgelegt werden, das ich nicht mit allem Willen thun und leiden will. Ich bin dem Hader feind, will Niemand anregen noch reizen... werde ich aber gereizt, ſo will ich nicht ſprachlos noch ſchriftlos ſein. Es mag ja Deine Heiligkeit mit leichten, kurzen Worten alle dieſe Haderei austilgen, und daneben Schweigen und Frieden gebieten." — —

„Darum wolleſt ja nicht hören Deine ſüßen Ohrenſinger, die da ſagen, Du ſeieſt nicht ein lauterer Menſch, ſondern gemiſcht mit Gott... Du biſt ein Knecht aller Knechte Gottes, und in einem gefährlicheren Stand denn kein Menſch auf Erden. Laß Dich nicht betrügen (durch Jene) die Dir lügen und heucheln, Du ſeieſt ein Herr der Welt, und die Keinen für einen Chriſten halten, er ſei denn Dir unterworfen; die da ſchwatzen, Du habeſt Gewalt im Himmel, in der Hölle und im Fegfeuer. Sie ſind Deine Feinde, und ſuchen Deine Seele zu verderben... Sie irren Alle, die da ſagen, Du ſeieſt über das Concilium und gemeine Chriſtenheit; ſie irren, die Dir allein Gewalt geben, die Schrift auszulegen... Kürzlich, glaube nur Keinem, der Dich erhebt, ſondern allein denen, die Dich demüthigen. Das iſt Gottes Gericht." —

Konnte Luther wohl allen Ernſtes an die Möglichkeit glauben, mit ſolchen Worten noch eine Wirkung bei dem Papſte hervorzubringen? Eine ſolche Vorausſetzung konnte jedenfalls nur auf völliger Unkenntniß und Ueberſchätzung der Charakterſtärke und des ſittlichen Ernſtes von Leo X beruhen. Es hieß das: dem genußſüchtigen Mediceer die Kraft zutrauen, aus eigenem Entſchluſſe das Papſtthum im Geiſte des Evangeliums und der älteren Kirche reformiren zu wollen, und von der Schwindel erregenden Theorie einer prieſterlichen Weltherrſchaft und abſoluter Kirchengewalt freiwillig herabzuſteigen in die demüthige evangeliſche Praxis eines oberſten leitenden Biſchofs an der Spitze chriſtlicher Conzile und Synoden, unter der Herrſchaft des zur Mündigkeit erwachten religiöſen Geiſtes und der kühn ſich empor rin-

Digitized by Google

genden freieren Erkenntniß! — Und ſelbſt wenn der Papſt eines ſo großen Entſchluſſes fähig geweſen wäre, ſo iſt es noch eine kaum zu beantwortende Frage, ob die ſchon ſo weit vorgeſchrittene Fäulniß des romaniſchen Kirchenweſens einen ſolchen Heilungsverſuch ertragen hätte, oder ob nicht vielmehr der tiefe Einſchnitt Luthers zur Ueberwindung der Fäulniß unabwendbar und unerläßlich war?

Gewiß iſt nur dies, daß jener Verſöhnungsverſuch von Miltitz und Luther nicht die mindeſten praktiſchen Folgen hatte. Denn die vom 4. Juni 1520 datirte päpſtliche Bulle, die ſeine Verdammung ausſprach, wenn er binnen ſechzig Tagen nicht widerrufe, wurde inzwiſchen ununterbrochen durch Dr. Eck verbreitet, der ſie aus Rom mitgebracht hatte. Luther glaubte nicht ſchweigen zu dürfen; zuerſt richtete er ſeine Waffen gegen den prahleriſchen Diener, dann erſt gegen den irregeleiteten Herrn; zuerſt gegen Eck, dann gegen den Papſt. In der Schrift gegen Eck („Von den neuen Eckiſchen Bullen und Lügen," Ende October) nahm er noch die Miene an, als könne er nicht an die Aechtheit der Bulle glauben, die wohl eher nur ein Machwerk von Eck ſei, weil die Unterhandlungen mit Miltitz ja noch nicht abgebrochen ſeien, und der Papſt doch nicht dem grimmigſten Feinde Luthers die Verbreitung der Verdammungs-Urkunde würde anvertraut haben. „Ich höre auch ſagen, Dr. Eck habe eine Bulle mit ſich von Rom wider mich gebracht, die ihm ſo ähnlich ſei, daß ſie wohl auch möchte Dr. Eck heißen, ſo voll Lügen und Irrthum ſolle ſie ſein; und er gebe vor, es ſei des Papſtes Werk, ſo es ſein Lügenſpiel iſt." — Doch erneut er für jeden Fall ſeine Appellation an ein allgemeines Conzil, deſſen Zuſammenſetzung er ſich aber nach dem Maßſtabe der Lehre vom allgemeinen Prieſterthum der Chriſten denkt: alſo nicht eine hierarchiſche, ſondern eine freie chriſtliche Verſammlung, mit Vertretung des ſogenannten Laienſtandes: „Und ich nicht unbillig nach einem freien Concilio ſtrebe, *darin nicht allein die allerungelehrteſten Biſchöfe* und gröbſten tollen Sophiſten, wie zu Coſtnitz, *ſondern auch vernünftige erfahrene Fürſten, Adel und Laien möchten mit im Rath ſitzen*, da es doch nun dahin gekommen iſt, daß eheliche Weiber mehr Bibliен können, und chriſtliche Sachen beſſer verſtehen denn Doctor Eck und ſeine Mit-Sophiſten." —

Einen Monat ſpäter (Ende November 1520) griff er endlich die Bulle, über deren Aechtheit kein Zweifel mehr obwalten konnte, direkt an, in der Schrift „*wider die Bulle des Antichriſts*." — Nun erſt, nachdem der Papſt offen mit ihm gebrochen, fühlt auch er ſich alles Zwanges und aller Rückſicht ledig; nun erſt ſieht er den entſchiedenen Beweis des antichriſtlichen Abfalls des Papſtthums darin, daß die Bulle alle ſeine Schriften ohne Unterſchied zum Feuer verdammt, da er doch *deſſen* gewiſſer war als ſeines Lebens, daß ſie neben all ihren Menſchlichkeiten und Auswüchſen doch die reine apoſtoliſche Lehre enthielten. „Wenn ich wüßte, daß dieſe Bulle der Papſt zu Rom hätte gegeben, und nicht erdichtet wäre von dem Erz-Lügner und Böſewicht Dr. Eck, *ſo wollte ich rufen zu*

allen Chriſten, daß ſie den Papſt (für) nicht anders hielten denn den rechten Antichriſten. Und wo er nicht wollte aufhören, uns alſo unverſchämt öffentlich den Glauben zu verbieten, daß ihm das weltliche Schwert mit Freuden widerſtünde, mehr denn keinem Türken... Helfe nun, wer ſich für einen Chriſten hält, und ſtehe bei ſeinem Glauben und allen armen einfältigen Seelen, die durch ſolche große Seelen-Mörder und Wölfe zum Tode und Verdammniß geſucht werden. — „Wird der Papſt dieſe Bulle nicht widerrufen und verdammen... ſo ſoll Niemand daran zweifeln, der Papſt ſei Gottes Feind, Chriſti Verfolger, der Chriſtenheit Verſtörer und der rechte Antichriſt. Denn bisher iſt es noch nie gehöret, daß Jemand den chriſtlichen Glauben verdammt habe, wie dieſe hölliſche verfluchte Bulle thut.“ —

Es kommen Zorn-Ausbrüche in dieſer Schrift vor, die als eine offene Aufforderung zur gewaltſamen Vernichtung des römiſchen Kirchenweſens könnten ausgelegt werden: „Was wäre es nun Wunder, ob Fürſten, Adel und Laien den Papſt, Biſchöfe, Pfaffen und Möuche über die Köpfe ſchlügen und zum Lande hinausjagten?... „Ich hoffe, es ſei offenbar, daß nicht Dr. Luther, ſondern der Papſt ſelbſt mit Biſchöfen, Pfaffen und Mönchen durch dieſe läſterliche Schmach-Bullen nach ihrem eigenen Unfall ringen, und die Laien gern auf ihren Hals laden wollten.“ — Aehnliche Ausbrüche der heftigſten Entrüſtung, die nun vor dem Aeußerſten nicht mehr zurückbebt, finden ſich auch ſonſt noch aus dieſer leidenſchaftlich erregten Periode des die Welt ſpaltenden Bruches: „So wir Diebe mit Strang, Mörder mit Schwert, Ketzer mit Feuer ſtrafen, warum greifen wir nicht vielmehr an dieſe ſchädlichen Lehrer des Verderbens als Päpſte, Kardinäle, Biſchöfe und das ganze Geſchwärm des römiſchen Sodoma, die Gottes Kirche ohne Unterlaß vergiften und zu Grunde verderben, mit allerlei Waffen und waſchen unſere Hände in ihrem Blute, als die wir uns und unſere Nachkommen aus dem allergrößten gefährlichſten Feuer wollen erretten?“ — „Man wendet mir ein, es ſei Gefahr, daß ein Aufruhr gegen die Biſchöfe und geiſtliche Fürſten erregt werde... Aber wenn das Wort Gottes vernachläßigt wird, und das ganze Volk Gottes untergeht? Iſt es auch recht und billig, daß alle Seelen in Ewigkeit umkommen und getödtet werden, damit der zeitliche und eitle Pomp jener Larven erhalten werde?... Wenn ſie aber nicht hören wollen Gottes Wort, ſondern wüthen und toben... was begegnet ihnen billiger als ein ſtarker Aufruhr, der ſie von der Welt ausrotte? Und deſſen wäre nur zu lachen, wenn es geſchähe, wie die göttliche Weisheit ſagt, Sprüchwörter 1.“ — „Alle die dazu thun, Leib, Gut und Ehre daran ſetzen, daß die Bisthümer verſtört und der Biſchöfe Regiment vertilgt werde, das ſind liebe Gotteskinder und rechte Chriſten, halten über Gottes Gebot, und ſtreiten wider des Teufels Ordnung!“ —

Wer will es leugnen, daß in dieſen Worten jener ungeſtüme gewaltſame Sinn herrſche, dem der Weltheiland einſt mit Ernſt zurief: Stecke dein Schwert in die Scheide! — Aber

Digitized by Google

wer möchte es wagen, den vom Sturme des außerordentlichen Kampfes dahingeriſſenen Mann um ſeiner heftigen, ja maßloſen Rede willen zu verurtheilen? Vom ſichern Hafen aus urtheilen wir über ihn, der auf hohem Meere zwiſchen Tod und Leben kämpfte; über ihn, der ſein Heiligſtes von phariſäiſchen und ſadducäiſchen Heuchlern verfolgt und bedroht glaubte, gegen die er nun in erbitterten Augenblicken die Strafgerichte des Himmels mit Elias-Eifer hätte herunter rufen mögen. — Alſo weder Beſchönigung noch Verurtheilung, ſondern ruhige Anerkennung der oft bemäntelten und vertuſchten Thatſache, daß es auch ſolche Augenblicke, auch ſolche Anwandlungen in Luthers Leben gab! —

Zu dieſem Aeußerſten war es nun alſo gekommen: der Papſt verurtheilt den deutſchen Doctor als einen Ketzer, verlangt ſeine Auslieferung nach Rom, und bedroht Jeden, der ihn hegt und beherbergt, mit dem Interdikt; der Doctor dagegen erklärt den Papſt für den Antichriſt, und muntert die Staatsgewalt und das Volk auf, den römiſchen Anhang aus Deutſchland zu vertreiben, wo möglich dem Papſtthum ein Ende zu machen. „O wollte Gott (ſchrieb er an Spalatin), daß ſich Kaiſer Karl als ein Mann erwieſe, und um Chriſti willen dieſe Teufel angriffe!“ —

Um dieſem Bruche mit Rom auch noch einen ſymboliſchen Ausdruck zu geben, und um auf die Verbrennung ſeiner Schriften in gleicher Weiſe zu antworten, ſchritt Luther (10. December 1520) zur öffentlichen Verbrennung der Bulle und des päpſtlichen Rechtes. In einer beſondern Schrift („Warum des Papſtes und ſeiner Jünger Bücher von Dr. Luther verbrannt ſind“) rechtfertigt er dieſe Handlung; und zwar in einem Tone der muthigſten Zuverſicht, die es weiß, daß die Brücken hinter ihr abgebrochen: „Ich Martin Luther, genannt Doctor der heiligen Schrift, Auguſtiner zu Wittenberg, füge männiglich zu wiſſen, daß durch meinen Willen, Rath und Zuthat verbrennet ſind die Bücher des Papſtes von Rom und etlicher ſeiner Jünger!“ u. ſ. w.

Um geängſtete Gemüther, denen die Beichtväter das Leſen ſeiner Schriften unterſagen wollten, zu beruhigen und mit Muth zu waffnen, ſchrieb er damals ſeinen „Unterricht der Beichtkinder,“ worin er ſich, den kirchlichen Satzungen gegenüber, ſchon zu den kühnſten Folgerungen des freien innern Chriſtenthums erhob: „Wo der Menſch nicht abſolvirt, da abſolviet Gott. Alſo ob der Beichtvater nicht wollte abſolviren, ſollſt du doch fröhlich und ſicher ſein der Abſolution... Will aber der Prieſter auch das Sakrament des Altars verſagen... ſoll man wieder demüthig darum bitten; denn man ſoll gegen den Teufel und ſein Wirken allezeit mit Demuth handeln, und doch einen trotzigen Glauben behalten. Und wenn das nicht helfen will, ſo laß fahren Sakrament, Altar, Pfaff, Kirche. Denn das göttliche Wort iſt mehr denn alle Dinge; welches die Seele nicht mag entbehren, mag aber wohl des Sakraments entbehren; ſo wird dich der rechte Biſchof ſelber ſpeiſen geiſtlich mit demſelben Sakrament... Drum hüte Dich,

und laſſe ja kein Ding ſo groß ſein auf Erden, ob es auch Engel vom Himmel wären, das Dich wider Dein Gewiſſen treibe von der Lehre, die Du göttlich erkennſt und achteſt." — Auch hier begegnen wir wieder einem Worte von unermeßlicher Bedeutung, worin ſich die geiſtige perſönliche Religion des Herzens und die äußerliche Prieſter-Religion der Formen und Satzungen, ſo zu ſagen, Stirn gegen Stirn entgegentreten. —

Noch fragte es ſich, wie Kaiſer und Reich, wie die höchſten Würdenträger der deutſchen Nation ſich zu dem Bruche Luthers mit Rom ſtellen, ob ſie für oder gegen Rom Partei nehmen, ob ſie das Urtheil des Papſtes vollſtrecken, oder von ſich aus die Sache unterſuchen würden? Zu dem Letzteren ließ ſich der Kaiſer durch Luthers Beſchützer, den Kurfürſten Friedrich den Weiſen, beſtimmen; und auch als er durch päpſtliche Unterhandlungen umgeſtimmt worden, ſetzte er es doch nicht durch, gegen den Willen der Stände auf dem Reichstage zu Worms den Angeklagten ungehört zu verurtheilen. Er mußte am Ende (6. März 1521) ſeine Einwilligung dazu geben, den deutſchen Mönch vorzuladen, um ſich vor der Reichsverſammlung über ſeine Schriften zu verantworten.

Schon bei der erſten Nachricht von der Möglichkeit einer Vorladung nach Worms ſchrieb Luther an Spalatin (21. December 1520): „Sollte ich nun berufen werden, ſo will ich mich eher krank laſſen hinführen, wenn ich nicht geſund kommen kann; denn es iſt nicht zu zweifeln, daß ich von Gott berufen werde, wo mich der Kaiſer berufet. Wollen ſie die Sache mit Gewalt handeln, ſo iſt ſie Gott zu befehlen; der lebt und herrſchet noch, welcher die drei Männer im glühenden Ofen erhalten. Will er mich aber nicht erhalten, ſo iſt's um meinen Kopf eine ſchlechte Sache, wenn ſelbiger gegen Chriſtum gehalten wird, der mit höchſter Schmach getödtet worden. Denn hier muß man auf Keines Gefahr oder Wohlbefinden ſehen; vielmehr darauf achten, daß wir nicht das Evangelium, welches wie einmal angenommen, den Gottloſen zur Verſpottung ſtecken laſſen ... und uns ſcheuen, unſer Blut dafür zu vergießen ... Doch wollte ich lieber allein durch die Romaniſten umkommen, daß der Kaiſer mit den Seinen in dieſe Sache nicht verwickelt würde ... Wenn's aber ja ſein ſoll, daß ich nicht nur den Hohenprieſtern, ſondern auch den Heiden ſoll übergeben werden, ſo geſchehe des Herrn Wille! — Verſehet Euch zu mir Alles, nur nicht daß ich fliehen oder widerufen werde ... Denn ich kann keines ohne Gefahr der Gottſeligkeit und Vieler Seligkeit thun." —

Und ſeinem Kurfürſten erklärte er: (25. Januar 1521) „Ich bin in demüthigem Gehorſam bereit, ſo ich ein frei Geleit ... erlange, auf künftigen Reichstag vor gleichen geleheten frommen und unverdächtigen Richtern vorzukommen, und mit Hülfe des Allmächtigen mich dermaßen zu verantworten, daß männiglich erfahren ſoll, daß ich bisher nichts gethan aus frevelem, unbedächtigem, ungeordnetem Willen ... ſondern meinem Gewiſſen, Eid und

Pflicht nach, als ein armer Lehrer der heiligen Schrift, Gott zu Lob, der ganzen deutſchen Nation zu gut, zur Ausrottung der gefährlichen Mißbräuche und Aberglauben, und zu einer Befreiung der ganzen heiligen Chriſtenheit aus ſo viel unendlicher, unchriſtlicher, tyranniſcher Verkleinerung, Beſchwerung und Gotteslästerung!" — Alſo in dem Augenblicke, wo er ſich vor das höchſte Tribunal ſeiner Nation ſtellen wollte, war er ſich ſo völlig bewußt, daß die leitenden Triebfedern ſeiner Seele ſeit Jahren keine andern geweſen als ſein an die heilige Schrift gebundenes Gewiſſen, die Befreiung der Chriſtenheit von einem unwürdigen Seelenjoche und das Wohl ſeines Vaterlandes! —

Endlich (26. März) war der kaiſerliche Herold, Caspar Sturm, erſchienen ihn abzuholen, und in den erſten Tagen des Aprils begab er ſich auf die Reiſe nach Worms, wo er den 16. deſſelben Monats eintraf. Unterwegs war ihm in Naumburg das Bild eines geiſtesverwandten Helden, des Dominikaners Savonarola, des italieniſchen Blutzeugen gegen das verſunkene Papſtthum, zur Ermuthigung auf der ernſten Bahn geſchenkt worden. Alle Warnungen und Hinweiſungen auf die Gefahr, der er entgegengehe, wies er unerſchütterlich zurück: „Und wenn ſie gleich ein Feuer machten, das zwiſchen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reichte, ſo will ich doch im Namen des Herrn erſcheinen, dem Behemoth in ſein Maul treten und Chriſtum bekennen und denſelben walten laſſen!" — „Chriſtus lebt (ſchrieb er von Frankfurt aus ſeinem Spalatin 14. April) und wir wollen in Worms kommen, allen Pforten der Hölle und Fürſten der Luft zu Trotz!" —

Beim erſten Verhör (17. April) forderte und erhielt er noch einen Tag Bedenkzeit; obgleich er ſchon eine Stunde nachher an Cuspinian ſchreiben konnte: „Ich werde nicht einen Titel widerrufen, wo mir Chriſtus gnädig iſt!" — War es eine bloße Form, die ihn eine Friſt erbitten ließ; oder lag das Gewicht des Tages und der Verſammlung ſo ſchwer auf ſeiner Seele, daß er noch einmal ſich und ſeine Sache prüfen wollte, ehe er die entſcheidende Antwort gab? — Die folgenreiche Stunde der Entſcheidung kam am Donnerſtag-Abend den 18. April 1521. Er hatte auf die Doppelfrage zu antworten: ob er die unter ſeinem Namen ausgegangenen Bücher für die ſeinen erkenne, und ob er ſie widerrufen wolle? Die erſte bejahte, die zweite verneinte er in ausführlicher Begründung; der Aufforderung, eine kurze runde Antwort ohne alle Disputation zu geben, entſprach er durch jene großen berühmten Worte, in welche er ſeine ganze Geſchichte und Stellung, ſein ganzes Gemüth und ſeine unvergängliche Bedeutung zuſammenfaßte:

„Es ſei denn, daß ich durch Zeugniß der heiligen Schrift oder mit „klaren und hellen Gründen überwunden werde... ſo bin ich überwunden „und gefangen in meinem Gewiſſen in Gottes Wort, und kann und mag „darum nicht widerrufen, weil weder ſicher noch gerathen iſt, etwas

„wider das Gewiſſen zu thun. Hier ſtehe ich, ich kann nicht anders; Gott „helfe mir!“ —

Schwerlich überſchätzen wir die Bedeutung jenes großen Tages, wenn wir behaupten: damals ſei der wahre deutſche Proteſtantismus geboren worden, deſſen unermeßliche Folgen von da an die Welt erſchüttern und umgeſtalten ſollten. Es war das feierliche Auftreten einer neuen ſittlichen Macht in der Weltgeſchichte, in den Tiefen der religiöſen Ueberzeugung gewurzelt und mit unwiderſtehlichen politiſchen und intellektuellen Trieben und Bedürfniſſen verbündet. Die religiöſe Würde der geiſtigen Perſönlichkeit, die Heiligkeit des menſchlichen Gewiſſens, die Unantaſtbarkeit der im Gewiſſen entſprungenen Ueberzeugung, feierte in jener erhabenen Stunde zu Worms den entſcheidenden Sieg. Feierlich wurde hier vor aller Welt der Grundſatz verkündigt: daß über die höchſten Güter der Seele keine menſchliche Autorität und Gewalt entſcheiden dürfe; daß jede höhere Ueberzeugung, jede Erfaſſung und Aneignung der göttlichen Dinge und des ewig Wahren nur erwachſen könne auf dem heiligen Boden der Freiheit, in der Tiefe der ſittlichen Perſönlichkeit. Ein Grundſatz, der allerdings ein Meer von Gefahren in ſich ſchloß, dem wir aber eben ſo gewiß das Höchſte und Erhabenſte verdanken, deſſen die Menſchheit auf der irdiſchen Stufe ihrer Entwickelung fähig iſt. — „In zeitlichen Sachen iſt einer dem Andern ſchuldig zu glauben und vertrauen; (hatte Luther noch auf der Rückreiſe den 28. April an Kaiſer Karl geſchrieben) aber ſo die Sache Gottes Wort und ewige Güter angehet, leidet Gott ſolche Gefahr nicht, daß ein Menſch dem andern dieſelben unterwerfe und mächtig heimſtelle. Denn er will, daß Ihm alle Menſchen ſollen unterworfen ſein, als der allein die Ehre und den Ruhm hat, daß er wahrhaftig, ja die Wahrheit ſelbſt iſt... Derſelbe Glaube, Unterwerfung und Demuth iſt eigentlich der rechte Gottesdienſt und Anbeten, ſo keiner Kreatur ſoll erzeiget werden.“ —

Jenem folgenſchweren Worte zu Worms lag das Prinzip zu Grunde, für die religiöſe Ueberzeugung, für die göttliche Wahrheit gebe es in letzter Inſtanz nur zwei Quellen: „Zeugniß der heiligen Schrift“ und „klare helle Gründe;“ alſo mit andern Worten: die göttliche Offenbarung in der Schrift und in der Vernunft; die Ueberzeugungskraft des göttlichen Geiſtes, die durch die Blätter der älteſten und reinſten Urkunden des Chriſtenthums weht, und die als zwingende Einſicht und Erfahrung noch täglich zu unſerm Verſtand und Herzen ſpricht. In vollkommenſter Unbefangenheit, ohne alle Syſtemſucht ausgeſprochen, enthielt jener Satz doch den Keim zu den größten Entwickelungen und Geiſteskämpfen, an denen Jahrhunderte gearbeitet, und von denen jedes tiefere und ernſtere Gemüth bis auf den heutigen Tag mächtig berühret wird. Was dort noch friedlich zuſammengeſtellt wurde — Zeugniß der Schrift und der Vernunft — ging nachher auf verſchiedenen Wegen auseinander, und bildete in ſeinen Kämpfen und in ſeinen Verſöhnungs-Verſuchen den Hauptinhalt der Geſchichte des Proteſtan-

Digitized by Google

tismus. Proteſtantiſcher Bibelglaube und protrſtantiſcher Individualismus, beidr die Zwillingskinder der Reſoemation, trennten und brkämpftrn ſich oft nachher wir zwei ſeindlichr Brüder, dir aber doch nir den gemrinſamrn Urſprung vrrieugnrn konnten — nur daß dort dir Autorität dee bibliſchen Offenbaruug, hirr dir Macht der indivdurllen Erkenntniß, dee täglichen innern und äußern Erfahrung den Voerang behauptetr; bis einſt beide Häiftrn des Peotrſtantiſmus wirder zu höherem Bundr zuſammmntreffen werdrn, wir am Tagr zu Worms. —

Nach der öffentiichrn Audienz am 18. Apeil wurden rinigr Tage nachher (22—25. Apeil) noch geheime Unterhandiungen mit Luther eingeleitrt, die aber zu krinrm andern Erfolge füheten. Er verlirß Worms (26. April) mit der Gewißheit, daß auch der Kaiſer ihn verurtheilen würde; wie es denn auch im folgendrn Monat grſchah. Das grgen ihn erlaſſenr kaiſerliche Edikt (auf den 8. Mai zurückdatirt, aber erſt am 26. ausgegrben) erkläete ihn füe einen verſtockten Zertrenner und offenbaren Ketzer, und vrelangte ſrinr Ausiirferung an den Kaiſer; wer ihn heebergr und ſchütze, wird mit des Reiches Acht brdeoht. —

Dem über Luthers Haupte ſich zuſammenziehendrn Gewitter entzog ihn die edle Theilnahme und Vorſicht ſeines Kurfürſtrn, der ihn bekanntlich insgeheim (4. Mai 1521) nach der Wartbueg in ein ſicheres Aſyl entfüheen ließ: „Wenn es in mriner Macht ſtände (ſo hatte der mild und treu geſinntr Fürſt am 23. Aprii ſrinem Bruder geſchrirbrn), ſo wollte ich Martino geen zum Rrchte verhelfen... Aber Gott wird gewiß die grrrchtr Sachr nicht verlaſſen." —

Luther war mit den wohlmrinrnden Abſichten ſrinrs Fürſtrn bekannt und einverſtanden; denn er ſchrirb (auf dem Rückwegr von Frankfurt aus, 28. Apeil) an Lukas Kranach in Wittenberg: „Ich laſſr mich einthun und verbergen, weiß frilßt nicht wo. Und wiewohl ich lirber hättr von den Tyrannrn, ſondeelich von des wüthenden Herzog Geoegs zu Sachſen Händen den Tod rrlitten, muß ich doch guter Leute Rath nicht verachten, bis zu ſriner Zrit... Es muß eine kleine Zeit grſchwiegen und gelitten ſein. Ein wrnig ſrhet ihr mich nicht, und wirder ein wenig, ſo ſehet ihe mich: ſpricht Cheiſtus. Ich hoffr, es ſoll jrtzt auch ſo grhen. Doch Gottes Willen, als der allrrbeſte, geſchrhr hierin, wie im Himmrl alſo auf Eeden!" —

Den ſo plötzlich vom Schaupiatz abgetretrnen und anſcheinrnd ſpurios verſchwundenen Reformator betrauerten anfangs Vieir wir einen hinterliſtig Grmeuchrlten odee Gefangenen. Noch ſind uns aus Albrecht Dürer's Tagrbuch die ergerifenden Klagewortr eines drr biedeeſtrn Vertreter deutſcher Nation erhaiten: „O Gott, iſt Luther todt, wer wird uns hinfort das heilige Evangeiium ſo klar vortragen! Ach, was hättr er uns noch in zehen oder zwanzig Jahren ſchreiben mögrn... Haben ſir ihn grmordet, ſo hat ee das gelitten um der chriſtlichen Waheheit willen, und um daß er geſtraft hat das unchriſtliche Papſtthum, das da ſtrebt wider Chriſti Freiiaſſung... So wir dirſem Mann, der da kiarer geſcheirben hat denn Kriner in 140 Jahren... bitten wir Dich, o himmliſcher Vater, daß Du Deinen hriligen Geiſt gebeſt

wiederum Einem, dee Deine heilige cheiſtliche Kieche allenthalben wieder verſammle, auf daß wir wieder chriſtlich leben, daß aus unſern guten Werken alle Ungläubigen... zu uns ſelbſt begehren, und chriſtlichen Glauben annehmen!" — Es iſt dies eine Stimme aus dan Herzen des Volkes, die uns zeigt, mit welchen Hoffnungen und Erwartungen die Ernſteeen in der Nation Luthers Erſcheinung begrüßten: Befreiung, Reinigung, Einigung der chriſtlichen Kieche — dahin zielte das Verlangen aller Beſſeren, und zu dieſer Aufgabe, glaubten ſie, ſei vor Allem der gewaltige Mönch zu Wittenberg berufen. —

Indeſſen lebte der Todtgeglaubte, und wirkte mächtig auf ſeinem Patmos, trotz ſeinee Verborgenheit und ritterlichen Verkleidung als „Junker Geoeg." — Währrud er mit körperlichen Leiden und Gemüths-Anfechtungen zu kämpfen hatte — ſo z. B. war er mit ſeinem Auftreten in Worms nicht zufrieden; er bedauerte, daß er dort ſeinen Geiſt gedämpft habe, ſtatt jenen Götzen den Elias zu zeigen — wäheend er in Beleſen und Schriften die Gegner bekämpfte, die Freunde ſtärkte: unternahm er noch ein Werk, das allein ſchon ihn unſterblich gemacht hätte, ein Werk, deſſen Erfolg alles Andere überſtrahlt und überlebt, die Ueberſetzung dee Bibel. — Indem er ſeinem Volke die Urkunden, auf welche das Chriſtenthum in ſeiner Urſprünglichkeit ſich gründet, in der Speache des Volkes in die Hände gab, hatte er füe ſeine große Sache in der Gegenwaet und Zukunſt die Millionen Derer gewonnen, die ſich nie wieder das Recht weeden entreißen laſſen, den Geiſt des Chriſtenthums aus ſeinen ächten Quellen kennen zu lernen. Durch die Bibel-Ueberſetzung wurde die Reformation unüberwindlich. —

Luthers weltgeſchichtlicher Kampf gegen Rom läßt ſich unter die drei Worte gruppiren: Wittenberg, Woems, Waetbueg. — Von Wittenbeeg ging die laute und immer ſchneidendere Proteſtation aus gegen die Schändung und Feſſelung dee chriſtlichen Waheheit, gegen die Verſunkenheit der ſichtbaeen Kirche. In Woems wurde das Recht und die Freiheit des eeligiöſen Gewiſſens durch einen geoßartigen Akt des Ueberzrugungs-Muthes geheiligt und — ſo zu ſagen — feierlich in der Welt eingebürgert. Auf der Waetburg endlich wurde die Arbeit unternommen, die der Nation zu gleicher Zeit die mächtigſte Waffe gegen geiſtliche Knechtſchaft und den fruchtbarſten Keim eeligiöſee Bildung und Entwickelung ſchrukte.

In dieſem Sinne bezeichnen die Worte: Wittenberg, Worms, Wartburg — die bleibende, univerſelle Bedeutung Luthers und den innerſten Chaeakter des urſprünglichen deutſchen Proteſtantismus. —

Digitized by Google

Dritter Umriß.

Reformation und Revolution.

Luthers Aufenthalt auf der Wartburg bildet den Schluß der großen ersten Periode seines Wirkens, in welcher das reformirende Prinzip sich erst in seiner Seele durcharbeitete, und er allein es gegen Papstthum und Staatsgewalt vertrat. In der Stille seines Asyls konnte er auf diese vier außerordentlichen Jahre des großartigsten Kampfes zurückblicken, und sich zu neuen Aufgaben rüsten.

Der Gedanke der Reformation hatte ein Organ gefunden, fähig, der Bahnbrecher dieses Geistes zu sein; nun aber sollte er noch die schwere doppelte Probe bestehen: ob er sich der innern Feinde erwehren könne, die mit dem Scheine der religiösen und politischen Consequenz sich der Bewegung bemächtigen, und die Reformation in Revolution verwandeln wollten? und ob er nach Beseitigung dieser Gefahr es vermöge, eine umfassende Organisation, sei es als Gründung einer neuen Kirche, sei es als reinigende Verbesserung der alten, durchzusetzen? —

Digitized by Google

1. Die Bekämpfung der religiöſen Revolution.

Auf religiöſem Gebiet konnte die Reformations-Bewegung dadurch zur Revolution fortgeriſſen werden, wenn der Zuſammenhang mit der geſchichtlichen Offenbarung, mit dem hiſtoriſchen Chriſtus und der kirchlichen Ueberlieferung und Ordnung völlig abgebrochen wurde. Einen ſolchen Bruch mit allem geſchichtlichen Chriſtenthum erblickte Luther in den nun auftauchenden Tendenzen, die Autorität der Schrift und des Sakraments zu untergraben. Es war ihm eine Verwerfung oder Herabſetzung des Schrift-Wortes, wenn eine ſchwärmeriſche Richtung (die Zwickauer und Wiedertäufer) ſich mit Berufung auf ihr „inneres Wort" (auf innere ſpecielle Eingebung) über die Schrift ſtellte, und damit der unbedingten Subjectivität, der individuellen Willkür in göttlichen Dingen den Sieg verſchaffen wollte. Ebenſo war es ihm eine Verwerfung oder Herunterſetzung des Sakraments, wenn daſſelbe ſeiner objectiven myſtiſchen Bedeutung entleert, und nur als Zeichen und Sinnbild gedeutet wurde, wie dies von Seite des wiedertäuferiſchen Enthuſiasmus und der verſtändigen Nüchternheit Karlſtadts und Zwinglis geſchah. Damit wäre in ſeinen Augen der Fortbeſtand einer ſichtbaren äußern Kirche vernichtet, und der Zuſammenhang mit dem göttlichen Haupte der Kirche zerriſſen worden, ſo daß die Zukunft des Chriſtenthums zu einer Auflöſung der Kirche in kleine Sekten und zu einem Rückfalle der Maſſen theils in's Heidenthum, theils in's Papſtthum hätte führen müſſen.

Dieſen Conſequenzen gegenüber drang er nun mit geſteigerter Energie auf den Grundſatz, daß die wahre Kirche am Wort und Sakrament erkennbar ſei, daß die göttliche Offenbarung vor Allem durch die heilige Schrift ſpreche. Neben dem Kampfe gegen Rom trat nun ſein Kampf gegen die „Schwarmgeiſter und Sakramentirer", wie er ſeine Gegner innerhalb des Proteſtantismus nannte, in den Vordergrund.

Dieſer Kampf führte ihn nach Wittenberg zurück. Während ſeiner Abweſenheit hatte ſich dort eine ſchwärmeriſch-revolutionäre Richtung, die in Zwickau unterdrückt worden, feſtgeſetzt, die den Karlſtadt zu gewinnen, dem Melanchthon zu imponiren gewußt. Es war ein Ausbruch jenes vulkaniſchen Feuers, das — in ruhigen Zeiten unter der Oberfläche verborgen — gewöhnlich in entſcheidenden Epochen und Kriſen mit oft verheerender Gewalt, als Anlauf zu einer geiſtlich-weltlichen Umwälzung, aus den Tiefen der religiöſen Phantaſie des Volkes hervorbricht. Die in der menſchlichen Bruſt nie untergehende, in den Herzen der unteren Klaſſen, der Leidenden und der Armen ſtets am leichteſten anzufachende Sehnſucht nach einem immer entbehrten Glücke, nach einem idealen Zuſtande ſchon auf Erden — hatte zu Zwickau im Kreiſe einer ſchwärmeriſchen Verbrüderung einen kühnen Ausdruck, eine ent-

ſchiedene Vertretung gefunden. Man hielt die reformirenden Schritte Luthers für halbe und ungenügende; im Beſitze innerer und unmittelbarer göttlicher Offenbarungen glaubte man ſich zu dem prophetiſchen Berufe einer religiöſen und ſocialen Umgeſtaltung der Welt berechtigt, die als das verheißene Gottesreich mit Vertilgung der Gottloſen und mit Vereinigung der Frommen oder Gotteskinder beginnen werde. Das ganze beſtehende äußere Kirchen- und Staatsweſen, die geſammte religiöſe und politiſche Ordnung der Dinge müſſe von Grund aus zerſtört werden, um einem Staate vollendeter Glückſeligkeit und Reinheit („dem tauſendjährigen Reiche") Raum zu machen, der eben nur durch dieſe Propheten, als die von Gott ſelbſt durch unmittelbare Anſprache berufenen Geſetzgeber und Hohenprieſter, eingeführt werden könne. Nur in den Schattirungen wechſelnd, iſt dies der Kern der Gedanken, die damals in Zwickau (1521) wie ſpäter in Mühlhauſen (1525) und in Münſter (1534) nach Verwirklichung ſtrebten. Lockende Phantaſiebilder, mit den glühenden Farben der Sehnſucht und Begeiſterung ausgemalt, wie ſie ſchon von den geheimen Sekten des Mittelalters gehegt worden, und aus der gleichen Wurzel bei günſtiger Witterung der Weltverhältniſſe immer wieder, wenn auch unter verſchiedenen Namen, bis auf unſere Tage empor ſchießen.

In Zwickau ſtanden einige Tuchmacher, wie Nicolaus Storch, und ein in Wittenberg gebildeter junger Mann, Markus Stübner, an der Spitze der Bewegung; mit ihnen war der Prediger Thomas Münzer ohne Zweifel in naher Verbindung und innerer Verwandtſchaft; an Kenntniſſen übertraf er ſie. Sie Alle mußten, ehe ſie ſtark genug zum Terrorismus waren, die Stadt verlaſſen (gegen Ende des Jahres 1521), und zogen nun theils nach Böhmen (wie Münzer), theils nach Wittenberg, wie Storch, Stübner und Andere.

Hievon in Kenntniß geſetzt, warnte Luther ſchon von der Wartburg aus die beſtürzten Freunde in Wittenberg, ſich in dieſer Sache nicht zu übereilen, ſondern die Geiſter mit Nüchternheit zu prüfen: ob dieſe angeblichen Propheten ihren Beruf beweiſen könnten, und ob ſie durch die rechten „geiſtlichen Kämpfe, göttliche Geburt, Tod und Hölle" hindurchgegangen? wenn das nicht, ſo fehle das Zeichen des Menſchenſohnes, der Prüfſtein, der allein die Chriſten erforſche, und in dieſem Falle ſolle man ihnen nicht glauben.

Als aber Karlſtadt ſich durch jene Fanatiker zu rohem bilderſtürmenden Treiben, zu abſichtlicher plumper und verletzender Formloſigkeit hinreißen ließ, als die Gemeinde zu Wittenberg in Gefahr ſtand, durch Zuchtloſigkeit und ärgerliche Willkür verwüſtet zu werden — konnte Luther ſich nicht länger in ſeiner Verborgenheit zurückhalten. Er fühlte, daß die Sache der Reformation durch das blinde und fanatiſche Ueberſtürzen ſeiner bisherigen Anhänger gefährlicher bedroht ſei als durch ſeine offenen Gegner; und ſo brach er auf, um noch ſelbſt in den Riß zu ſtehen, ehe er unheilbar geworden.

Er brach auf (3. März 1522), als ein vom Papſt Gebannter, vom Kaiſer Geächteter, um ſeinem bisherigen Freunde und einer Richtung entgegenzutreten, die ſich ſeines

Namens und ſeines Geiſtes rühmte; er kam gegen den Rath und Befehl ſeines Fürſten, des Einzigen, der ihn bisher geſchützt hatte und der ihm auf der Wartburg hatte melden laſſen, daß er ihn zu Wittenberg nicht ſchützen könne. Es war wieder einer der großen Augenblicke in ſeinem Leben, wo er in ſeiner vollen Glaubensſtärke noch einmal als der Held und Fürſt ſeiner Zeit vor uns ſteht. Auf dem Wege von der Wartburg nach Wittenberg, zu Borna, ſchrieb er an ſeinen Kurfürſten (5. März) jenen außerordentlichen Brief, der den Einen als der verwegenſte Trotz, den Andern als der großartigſte Heroismus des Gottvertrauens erſcheinen wird: „Ich wollte Euer Kurfürſtliche Gnaden tröſten, nicht meiner Sache halben... ſondern des ungeſchickten Handels halben, nämlich zu Wittenberg, zu großer Schmach des Evangelii durch die Unſern entſtanden... Denn mich auch ſelbſt der Jammer hat alſo zutrieben, daß, wo ich nicht gewiß wäre, daß lauter Evangelium bei uns iſt, hätte ich verzaget an der Sache. Alles, was bisher mir zu Leide gethan iſt in dieſer Sache, iſt (hiegegen) Schimpf und nichts geweſen. Ich wollt's auch, wenn es hätte können ſein, mit meinem Leben gern erkauft haben; denn es iſt alſo gehandelt, daß wir's weder vor Gott noch vor der Welt verantworten können; und liegt doch mir auf dem Halſe und zuvörderſt dem heiligen Evangelium.

„Von meiner Sache aber, gnädigſter Herr, antwort' ich alſo: Ew. Kurfürſtl. Gnaden weiß — oder weiß ſie es nicht, ſo laß ſie es ihr hiemit kund ſein — daß ich das Evangelium nicht von Menſchen, ſondern allein vom Himmel durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum habe, daß ich mich wohl hätte mögen (wie ich denn hinfort thun will) einen Knecht und Evangeliſten rühmen und ſchreiben. Daß ich mich aber zu Verhör und Gericht erboten habe, iſt geſchehen, nicht daß ich dran zweifelte, ſondern aus übriger Demuth, die Andern zu locken. Nun ich aber ſehe, daß meine zuviele Demuth gelangen will zur Niedrigung des Evangelium, und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur eine Hand breit räume, muß ich aus Noth meines Gewiſſens anders dazu thun. Ich habe Ew. Kurfürſtl. Gn. genug gethan, daß ich dies Jahr (vom Mai 1521 bis März 1522) gewichen bin. Denn der Teufel weiß faſt wohl, daß ich's aus keinem Zagen gethan habe; er ſah mein Herz wohl, da ich zu Worms einkam, daß wenn ich hätte gewußt, daß ſo viel Teufel auf mich gehalten hätten als Ziegel auf den Dächern ſind, wäre ich dennoch mitten unter ſie geſprungen mit Freuden...

„Und ſintemal der Vater der abgründlichen Barmherzigkeit uns durch's Evangelium hat gemacht freudige Herren über alle Teufel und Tod, und uns gegeben den Reichthum der Zuverſicht, daß wir dürfen zu ihm ſagen: herzliebſter Vater — kann E. K. Gnaden ſelbſt ermeſſen, daß es ſolchem Vater die höchſte Schmach iſt, wenn wir nicht ſo viel ihm vertrauen ſollten, daß wir auch Herren über Herzog Georgs Zoen ſind. Das weiß ich ja von mir wohl, wenn dieſe Sache zu Leipzig alſo ſtünde wie zu Wittenberg, ſo wollte ich doch

Digitized by Google

hinein reiten, wenn's gleich ... neun Tage eitel Herzoge George regnete, und ein Jeglicher wäre neunfach wüthender als dieſer iſt. Er hält meinen Herrn Chriſtum für einen Mann aus Stroh geflochten; das kann mein Herr und ich eine Zeitlang wohl leiden ... Mehr als einmal habe ich für ihn gebeten und geweinet, daß ihn Gott wollte erleuchten; ich will auch noch einmal bitten und weinen, darnach nimmermehr ... Ich wollte ihn ſchnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit wäre ausgerichtet ...

„Solches ſei geſchrieben der Meinung, daß E. K. Gnaden wiſſe, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höhern Schutz denn des Kurfürſten. Ich hab's auch nicht im Sinn von E. K. Gnaden Schutz zu begehren. Ja, ich halte, ich wolle E. K. Gnaden mehr ſchützen, denn ſie mich ſchützen könnte. Dazu wenn ich wüßte, daß mich E. K. G. könnte und wollte ſchützen, ſo wollte ich nicht kommen. Dieſer Sachen ſoll noch kann kein Schwert rathen oder helfen; Gott muß hier allein ſchaffen, ohne alles menſchliche Sorgen und Zuthun. Darum wer am meiſten glaubt, der wird hier am meiſten ſchützen. Dieweil ich denn nun ſpüre, daß E. K. Gnaden noch gar ſchwach iſt im Glauben, kann ich keineswegs E. K. G. für den Mann anſehen, der mich ſchützen oder retten könnte ...

„Gott will und kann nicht leiden Euer K. G. oder mein Sorgen und Treiben; er will's ihm gelaſſen haben ... Glaubt E. K. Gnaden dies, ſo wird ſie ſicher ſein und Friede haben; glaubt ſie nicht, ſo glaube doch ich, und muß E. K. G. Unglauben laſſen ſeine Qual in Sorgen haben; wie ſich's gebührt allen Ungläubigen zu leiden ... Vor den Menſchen ſoll E. K. G. alſo ſich halten, der Oberkeit als ein Kurfürſt gehorſam ſein, und Kaiſerliche Majeſtät laſſen walten ... nach Reichs-Ordnung, und ja nicht wehren noch widerſetzen der Gewalt, ſo ſie mich fangen oder tödten will. Denn die Gewalt ſoll Niemand brechen noch widerſtehen als allein Der, der ſie eingeſetzt hat; ſonſt iſt's Empörung und wider Gott ...

„Wenn E. K. G. glaubte, ſo würde ſie Gottes Herrlichkeit ſehen; weil ſie aber noch nicht glaubt, hat ſie auch noch nichts geſehen." —

Gewiß, ein Brief, der in ſeiner Art einzig daſteht in der Geſchichte! Keine Frage, daß er auch dem Gegner manche Handhabe zur Verurtheilung darbiete; es ſind Stellen darin (wie z. B. jene Drohung den Herzog Georg mit einem Wörtlein tödten zu können, und Aehnliches), die einem ruhigen unbefangenen Nachdenken wie Vermeſſenheit und trunkene Selbſtüberſchätzung vorkommen mögen. Aber nur wer ſich ganz in ſeine damalige außerordentliche Lage hineinverſetzt, nur wer es ganz zu würdigen verſteht, welcher Schwung, welche Erhabenheit und Zuverſicht die Seele erfüllen, die nach langen Kämpfen und Schwankungen endlich dahin gekommen iſt, ſich und die Sache, die ſie vertritt, unbedingt und auf Alles gefaßt, unter den unmittelbarſten Schutz Gottes zu ſtellen — nur der hat ein Recht daran zu erinnern, daß ſowohl hier wie ſpäter noch

bei vielen Veranlaſſungen neben dem großartigen, göttlich-hohen Sinn des ſeltenen Mannes ſich zuweilen ein fremdartiger, abſtoßender Zug geltend macht: eine in ſeinem natürlichen Charakter wurzelnde und durch ſeine Schickſale geſteigerte Anlage zu hochfahrendem Trotze und eine ſelten gezügelte Maßloſigkeit im Ausdrucke ſeiner Gefühle, Stimmungen und Aufwallungen. —

Und wie bewundernswürdig und mild anziehend erſcheint er uns wieder kurz nach Abfaſſung jenes Briefes in der Herberge zum ſchwarzen Bären zu Jena, in jener bekannten Scene mit den zwei ſchweizeriſchen Studenten, die ihn für Ulrich von Hutten hielten, oder mit den Kaufleuten, die — ohne ihn zu kennen — ſo ſehr wünſchten, dem Luther einmal beichten zu können, nachdem ſie eben ſein neueſtes Büchlein gekauft! Wie ſpricht hier der Mann zu unſerem Herzen, der heiter ſcherzend und ernſt erbauend mit Jung und Alt verkehrt, während er auf einem Vulkane ſteht, der über Nacht ihn verſchlingen könnte! —

Mit welchen Waffen trat er nun dem in Wittenberg ausgebrochenen Sturme entgegen? Am entſchiedenſten mit demſelben Grundſatze, für den er in Worms gegen andere Gegner Zeugniß abgelegt: *mit der Vertheidigung der chriſtlichen Freiheit des Gewiſſens*. Auch im Namen und unter dem Vorwande der *Freiheit* ſollte kein Zwang über die Schwächeren ausgeübt werden, deren Gewiſſen noch nicht eine ſolche Freiheit ertragen konnte. Dem blinden, über alle Formen ſich wegſetzenden Glaubenseifer ſtellte er das göttliche Geſetz der Liebe als Schranke entgegen, zum Schutze der an den überlieferten Formen noch feſthaltenden ſchwächeren oder ruhigeren Brüder. „Lieben Brüder (ruft er in der erſten ſeiner acht Faſtenpredigten, durch die er der Unordnung Einhalt that), das Reich Gottes, das *wir* ſind, ſteht nicht in der Rede oder Worten, ſondern in der That, in den Werken und Uebungen. Gott will nicht Zuhörer oder Nachredner haben, ſondern Nachfolger und Ausüber in dem Glauben durch die Liebe. *Denn der Glaube ohne die Liebe iſt nicht genugſam, ja iſt nicht ein Glaube, ſondern ein Schein des Glaubens*; wie ein Angeſicht im Spiegel geſehen, iſt nicht ein wahrhaftig Angeſicht, ſondern nur ein Schein... Darum laßt uns den Andern auch ſo lange Milchſpeiſe geben, wie uns geſchehen, bis ſie auch im Glauben ſtark werden." — Und in der zweiten Predigt (am Montag nach Invocavit): „*Summa Summarum, predigen will ich's, ſagen will ich's, ſchreiben will ich's; aber zwingen, dringen mit der Gewalt will ich Niemand; denn der Glaube will willig, ungenöthiget, ohne Zwang angezogen werden.* Nehmt ein Exempel von mir. Ich bin dem Ablaß und den Papiſten entgegen geweſen, aber mit keiner Gewalt. Ich habe allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geſchrieben; ſonſt hab' ich nichts gethan. *Das hat, wenn ich geſchlafen, wenn ich Wittenbergiſch Bier mit meinem Philippo und Amsdorf getrunken habe, alſo viel gethan, daß das Papſtthum ſo ſchwach worden iſt, daß ihm noch nie kein Fürſt noch Kaiſer ſo viel abgebrochen hat.* Ich habe nichts gethan; das Wort hat es Alles gehandelt und ausgerichtet. Wenn ich hätte

Digitized by Google

wollen mit Ungemach fahren, ich wollte Deutſchland in ein groß Blutvergießen gebracht haben; ja ich wollte wohl zu Worms ein Spiel angerichtet haben, daß der Kaiſer nicht ſicher wäre geweſen. Aber was wär' es? Ein Narrenſpiel wär' es geweſen und ein Verderbniß an Leib und Seele... Was meint Ihr wohl, daß der Teufel gedenkt, wenn man das Ding will mit Rumor ausrichten? Er ſitzt hinter der Hölle und gedenkt: O, wir ſollen nun die Narren ſo ein feines Spiel machen! Aber dann geſchieht ihm Leid, wann wir allein das Wort treiben, und das allein wirken laſſen. Das iſt allmächtig: das nimmt gefangen die Herzen, und wenn die gefangen ſind, ſo muß das Werk von ſelbſt zerfallen." — „Das Reich Gottes (heißt es in der fünften Faſtenpredigt) ſteht nicht in äußerlichen Dingen, die man greifen oder empfinden kann, ſondern im Glauben... Darum ſoll man keine Neuerung aufrichten, das Evangelium ſei denn durch und durch gepredigt und erkannt." —

Als Grundbedingungen der Reformation ſtellt er alſo die beiden Forderungen auf: Freiheit und Ordnung! Völlige Freiheit der Ueberzeugung, die keiner andern Macht als der unüberwindlichen innerlich überzeugenden Gewalt der Wahrheit (des Wortes) ſich unterwerfen dürfe; und Wahrung einer würdigen Ordnung bei jeder nothwendigen Neuerung, dadurch, daß ſie ſtets von der geſetzlichen (ſtaatlichen) Obrigkeit, nie aber von der ungeordneten Maſſe ausgeführt werde. —

In kurzer Zeit gelang es der Ueberzeugungskraft und dem mächtigen Einfluſſe Luthers, den ausgetretenen Strom wieder in ſein Bett zurückzuleiten; wer ſich nicht überzeugen ließ, verſtand ſich doch (wie Karlſtadt) dazu, ſich vorläufig ruhig zu verhalten und zu ſchweigen; Andere (wie die Zwickauer Enthuſiaſten) mußten die Stadt verlaſſen. — Es trat Stille ein wie nach einem Sturme; doch war es nur die Stille, die einem noch größeren Sturme voranging.

Der vorläufig durch Luther gebändigte radikale Umwälzungstrieb fand in Karlſtadt und Münzer die Führer, die ihm in den nächſten Jahren von neuem Bahn zu brechen ſuchten, und ihm anfangs auf getrennten, dann auf ſich nahe berührenden Gebieten neue Wege eröffneten. War Karlſtadt der erſte Repräſentant eines dogmatiſchen Bruches innerhalb des Proteſtantismus, der ſpäter mit ungleich größerem Talent und Beruf von Zwingli, Oekolampad und den Gleichgeſinnten durchgekämpft wurde — ſo vertrat Thomas Münzer auf das entſchiedenſte den politiſchen Bruch, der ſich innerhalb der Reformation bald laut genug ankündigte. Zur Bekämpfung des einen wie des andern Gegenſatzes raffte Luther ſeine ganze Kraft zuſammen. In dieſem Kampfe erſt und in Folge deſſelben wurde er der Begründer des Lutherthums, wie er in dem vorange-

gangenen Kampfe der Führer und Gründer des deutſchen Proteſtantismus geweſen war.

Gegen Karlſtadt, der ſeit Anfang des Jahres 1524 in Oelamünde wieder ſeine frühere Richtung (wie 1522 in Wittenberg) verfolgte, ganz beherrſcht von einem ſtürmiſchen, ſubjektiven Spiritualismus, und der — am Ende vom Kurfürſten des Landes verwieſen — durch ſeinen Angriff gegen Luthers myſtiſche Auffaſſung des Abendmahls die Loſung zu dem unſeligen Sakrament-Streite gab — trat Luther zuerſt perſönlich in Oelamünde ohne Erfolg, dann aber in mehreren Streitſchriften rückhaltlos auf.

In dem Brief „an die Chriſten zu Steaßburg" (15. December 1524) erklärt er: „Wo unſer Evangelium das rechte Evangelium iſt, wie ich denn keinen Zweifel habe, ſo muß es ... zu beiden Seiten angefochten, verſucht und bewährt werden: zur Linken durch die äußerliche Schmach und Haß der Widerwärtigen, zur Rechten durch unſere eigene Zerrennung und Zwietracht ... Chriſtus muß nicht allein Kaiphan unter ſeinen Feinden haben, ſondern auch Judam unter ſeinen Freunden ... „Darum ſollen wir uns gar nicht wundern und erſchrecken, ſo ſich unter uns eine Zwietracht erhebt, ſondern friſch denken: es muß und will alſo ſein, und Gott bitten, daß er bei uns ſei, und uns auf der rechten Bahn behalte ... Denn ich habe erfahren, daß bei euch Dr. Karlſtadt einen Rumor anrichtet mit ſeiner Schwärmerei und Sakrament, von Bildern und Taufe, wie er denn anderswo auch gethan hat." —

Bemerkenswerth iſt nun die Art, wie er den Standpunkt des Gegners auffaßt und beurtheilt: „Als mich ſein Ding anſieht, fällt er heraus auf die äußerlichen Dinge mit ſolchem Ungeſtüm, als läge die ganze Macht eines chriſtlichen Weſens an dem Bilderſtürmen, Sakramente-ſtürzen und Taufe-hindern, und wollte gern mit ſolchem Rauch und Dampf die ganze Sonne und Licht des Evangeliums und die Hauptſtücke chriſtlichen Weſens verdunkeln, daß die Welt ſolle Alles vergeſſen, was durch uns bisher gelehret iſt ... Darum iſt das ein grober Teufel, der mich wenig anficht. So iſt nun mein theurer Rath und Warnung, daß ihr auf der einigen Frage behartet, was doch einen zum Chriſten mache? ... Bringt Jemand etwas auf, ſo fanget an und ſprechet: Lieber, macht daſſelbe auch einen Chriſtenother nicht? wo nicht, ſo laßt es ja nicht das Hauptſtück ſein, noch mit ganzem Ernſt darauf fallen. Iſt aber Jemand zu ſchwach hiezu, der harre doch, bis er ſehe was wir oder Andere dazu ſagen. Ich hab' es ja, Gott Lob, bisher recht und gut gemacht in den Hauptſtücken; ich hoffe, ich will's auch in den äußerlichen Stücken nicht verderben." —

Es iſt alſo, wie das ſo eben angeführte Wort und der ganze Verlauf des Conflictes unverkennbar zeigen, ebenſo ſehr ein perſönlicher als ein prinzipieller Gegenſatz, der hier obwaltet. Das Stürmiſche und Gewaltſame, das haltloſe Ueberſchätzen der Bedeutung des

Aeußern, der Mangel an ächter Freiſinnigkeit und weitherziger Liebe — das Alles war ihm an dieſem fieberhaften und im tiefſten Weſen gehaltloſen Revolutionsgeiſte zuwider und verhaßt. Eine Ausſcheidung dieſer Art wird überall und zu allen Zeiten ſtatt finden, wo ächter Freiſinn und religiöſer Tiefſinn mit einem gemüthloſen oder geiſtig unreifen Radikalismus in Bekämpfung eines gemeinſamen Gegners zuſammentreffen; die zufällige und vorübergehende Verbindung wird ſich ſpäter unvermeidlich in ſcharfen Zwieſpalt verwandeln. Und zwar ſchärft ſich ein ſolcher Zwieſpalt noch in dem Maße, als die Perſönlichkeiten, die jene ſich entzweienden Richtungen vertreten, ſich vorher nahe ſtanden, wie dies zwiſchen Luther und Karlſtadt der Fall geweſen. Außer jenen höhern Geſichtspunkten, die gewiß das Entſcheidende waren, wirkte ohne Zweifel in Luther auch der ganz begreifliche menſchliche Beweggrund mit zur gegenſeitigen Erbitterung, daß ihm der Gedanke unerträglich war, die ganze geiſtige Leitung dieſer religiöſen Bewegung, die bisher faſt ausſchließlich ihm anvertraut geweſen, könnte nun in andere (und noch dazu ſo unfeine und ungeſchickte) Hände übergehen.

Noch in demſelben Briefe (an die Chriſten zu Straßburg) entfällt ihm ein Wort, deſſen Tragweite noch ſelten ganz gewürdigt wurde, ein Wort das tief in ſeine Seele und in das Charakteriſtiſche ſeiner Eigenthümlichkeit und Anſchauungsweiſe blicken läßt: „Das bekenne ich, wo Dr. Karlſtadt oder Jemand anders vor fünf Jahren mich hätte berichten mögen, daß im Sakrament nichts als Brot und Wein wäre, der hätte mir einen großen Dienſt gethan. Ich habe wohl ſo harte Anfechtung da erlitten, und mich gerungen und gewunden, daß ich gerne heraus geweſen wäre, weil ich wohl ſah, daß ich damit dem Papſtthum hätte den größten Stoß geben können... Aber ich bin gefangen, kann nicht heraus, der Text iſt zu gewaltig da, und will ſich mit Worten nicht aus dem Sinne reißen laſſen. Ja, wenn noch heutiges Tag's geſchehen möchte, daß Jemand mit beſtändigem Grund bewieſe, daß ſchlechtes (d. h. nichts als:) Brot und Wein da wäre, man dürfte mich nicht ſo mit Grimm antaſten; ich bin leider allzu geneigt dazu, ſo viel ich meinen Adam ſpüre. Aber wie Dr. Karlſtadt davon ſchwärmt, ficht mich ſo wenig an, daß meine Meinung nur deſto ſtärker dadurch wird. Und wenn ich's vorhin nicht geglaubt hätte, würde ich durch ſolche loſe lahme Poſſen, ohne alle Schrift, allein aus Vernunft und Dünkel geſetzt, allererſt glauben, daß ſeine Meinung nichts ſein müßte." —

Man ſieht, Luther ſelbſt wäre der ſinnbildlichen Auslegung der Einſetzungsworte des Abendmahls früher im Intereſſe ſeines Kampfes gegen Rom ſehr geneigt geweſen, und noch jetzt würde ſein Verſtand („ſein Adam") für eine ſolche Deutung ſtimmen; aber damals und jetzt hielt ihn der Eindruck jener Scheltworte davon zurück, ſie ſchienen ihm einen andern als buchſtäblichen Sinn nicht zuzulaſſen; eine ſinnbildliche Deutung kam ihm als ein Verſtoß gegen die Gewiſſenhaftigkeit der Schrift-Auslegung vor: „Der Text war ihm zu gewaltig." —

Und aus der Streitfrage, ob eine bildliche Auffaſſung jener Worte dem Chriſten zuläſſig ſei oder nicht, ſollte ſich nachher ein confeſſioneller Zwieſpalt erheben, der auf Jahehunderte hin den Proteſtantismus in getrennte Lager auseinander riß! —

Auch gegen die politiſche Geſinnung Karlſtadts ſprach Luther bei dieſer Gelegenheit ein entſchiedenes Mißtrauen aus, obwohl Jener dem Treiben Münzers gegenüber erklärt hatte: „Wir wollen nicht zu Meſſern und Spießen laufen." — „Karlſtadt hätte mich — ſchreibt Luther — ſelbſt zu Jena ſchier überredet, daß ich ſeinen Geiſt nicht mit dem Allſtädtiſchen (d. h. Münzeriſchen) aufrühreriſchen, mörderiſchen Geiſt vermengt hätte. Aber da ich gen Orlamünde unter ſeine Chriſten kam, fand ich wohl, was er für Samen da geſäet hatte, daß ich froh ward, daß ich nicht mit Steinen und Koth ausgeworfen wurde, da mir Etliche einen ſolchen Segen gaben: Fahee hin in tauſend Teufels Namen; daß Du den Hals brächeſt, ehe Du zur Stadt hinauskömmſt!" —

Mit einer großartigen Wendung erhebt er ſich am Schluſſe des Briefes wieder über alles Perſönliche, was ſich in den Kampf miſchte: „Ein Jeder ſehe nur auf die gerade Bahn: was Geſetz, Evangelium, Glaube, Chriſti Reich, chriſtliche Freiheit, Liebe, Geduld, Menſchengeſetz und dergleichen ſei; daran haben wir genug zu lernen ewiglich... Ich bitte eure Evangeliſten, daß ſie euch vom Luther und Karlſtadt (hinweg-) weiſen, und immer auf Chriſtum richten; nicht wie Karlſtadt, allein auf die Werke Chriſti, wie Chriſtus ein Exempel ſei, (welches das geringſte Stück an Chriſto iſt; darinnen er andern Heiligen gleich iſt), ſondern wie er ein Geſchenk Gottes ſei, oder wie Paulus ſagt, Gottes Kraft, Weisheit, Gerechtigkeit, Erlöſung, Heiligung uns gegeben; welchen Verſtand dieſe Propheten nie gefühlet, geſchmeckt noch gelernt haben, und gaukeln daher mit ihrer lebendigen Stimme vom Himmel, mit der Entgröbung, Beſpeengung, Tödtung und dergleichen ſchwülſtigen Worten, die ſie ſelbſt nie verſtanden haben, und damit nur irrige unruhige Gewiſſen machen." —

Was er im Briefe an die Chriſten in Straßburg nur eilig in der Kürze zuſammenfaßte, das führte er in der „Schrift wider die himmliſchen Propheten" (Januar 1525) weiter aus, und zwar mit ſolchem Nachdruck, daß hiemit offenbar der entſcheidende vernichtende Schlag gegen dieſe ganze Richtung beabſichtigt wae: „Dr. Andreas Karlſtadt — heißt es im Eingang der Schrift — iſt von uns abgefallen, und unſer ärgſter Feind geworden. Chriſtus wolle ja nicht erſchrecken, und uns ſeinen Sinn und Muth geben, daß wir ja nicht irren noch verzagen vor dem Satan, der da vorgiebt, er wolle das Sakrament rechtfertigen, aber gar viel ein Andres im Sinn hat, nämlich die ganze Lehre des Evangelii... mit liſtiger Behandlung der Schrift zu verderben... „Dieſe ehrſüchtigen Propheten treiben nichts als Bilder ſtürmen, Kirchen brechen, Sakramente brechen und eine eigene erwählte Tödtung des Fleiſches ſuchen. Sie haben auch bisher die Lehre

des Glaubens noch nie getrieben, nie gelehret, wie man die Gewiſſen anfechten ſoll, welches doch das Vornehmſte und Nöthigſte in der chriſtlichen Lehre iſt. — Und wenn ſie nun Alles gleich ausgerichtet hätten, daß kein Bild mehr wäre, keine Kirche ſtände, Niemand mehr glaubte, daß Fleiſch und Blut Chriſti im Sakrament wäre, und gingen Alle in grauen Bauer-Röcken [wie ſie Karlſtadt eine Zeit lang trug, um jeden Unterſchied der Stände zu verwiſchen], was wäre damit ausgerichtet?... Wären ſie damit Chriſten geworden? Wo bliebe denn Glauben und Liebe? Sollen ſie erſt nachher kommen?... Ruhm, eitle Ehre und ein neuer Mönchſchein wäre damit erworben; aber dem Gewiſſen iſt nichts geholfen; da fragen auch ſolche falſche Geiſter nichts darnach... „Darum muß etwas Höheres da ſein, die Gewiſſen auch zu löſen und zu tröſten, das iſt der heilige Geiſt, welcher nicht durch Bilderbrechen oder irgend ein Werk erlangt werden mag, ſondern allein durch das Evangelium und Glauben.“ —

Das kühnſte durchgreifende Wort Luthers gegen den geſammten Standpunkt Karlſtadts und aller ihm verwandten Richtungen ging von der eben ſo wahren als tief einſchneidenden Bemerkung aus, daß die Anſchauung der Gegner weſentlich auf einem Rückfall vom Chriſtenthum zum Judenthum, vom Evangelium zum Moſaismus beruhe: „Wohlan wir wollen an den rechten Grund, und ſagen, daß uns dieſe Moſiſche Propheten ſollen unverworren laſſen mit Moſe; wir wollen Moſe weder hören noch ſehen. Wie gefällt euch das, liebe Rottengeiſter? Wir ſagen weiter, daß alle ſolche Moſiſche Lehrer das Evangelium verleugnen, Chriſtum vertreiben und das ganze neue Teſtament aufheben. Ich rede jetzt als ein Chriſt und für die Chriſten. Denn Moſe iſt allein dem jüdiſchen Volk gegeben, und gehet uns Heiden und Chriſten nichts an; wir haben unſer Evangelium und das neue Teſtament... Dank müſſen haben der fromme Paulus mit Jeſaja, daß ſie uns ſo lange zuvor von den Rottengeiſtern erlöſet haben; wir müßten ſonſt des Sabbaths Tage ſitzen, und das Haupt in die Hand faſſen, und der himmliſchen Stimme warten, wie ſie gaukeln. Ja, wenn Karlſtadt weiter vom Sabbath würde ſchreiben, müßte der Sonntag noch weichen, und der Sabbath d. i. der Sonnabend gefeiert werden; er würde uns wahrlich allerdings zu Juden machen, daß wir uns auch beſchneiden müßten. Denn das iſt wahr, und kann Niemand wehren, wer ein Geſetz Moſis als Moſis Geſetz hält oder zu halten nöthig macht, der muß ſie alle halten als nöthig... „Es iſt nicht allein Moſes Geſetz: Du ſollſt nicht morden, ehebrechen, ſtehlen u. ſ. w., ſondern auch das natürliche Geſetz, in Jedermanns Herzen geſchrieben, wie Paulus lehret... Sonſt wo es nicht natürlich im Herzen geſchrieben ſtünde, müßte man lange das Geſetz lehren und predigen, ehe ſich's das Gewiſſen annähme... Wo nun Moſes Geſetz und Naturgeſetz Ein Ding ſind, da bleibet das Geſetz, und wird nicht äußerlich aufgehoben, außer durch den Glauben geiſtlich... Darum iſt Bilderei und

Sabbath und Alles was Moſes mehr und über das natürliche Geſetz geſetzet hat... frei, ledig und ab... Darum laſſe man Moſes der Juden Sachſen-Spiegel ſein, und uns Heiden (d. h. Heiden-Chriſten) unverworren damit! — „Warum lehret und hält man denn die zehn Gebote? Daeum weil die natürlichen Geſetze nirgend ſo fein und ordentlich ſind verfaßt als in Moſe. Und ich wollte, daß man auch etliche mehe in weltlichen Sachen aus Moſe nähme, z. B. das Geſetz vom Scheidebrief und Halljahr und vom Freijahr, von den Zehnten und dergleichen; durch welche Geſetze die Welt würde beſſee regiert als jetzt mit den Zinſen, Verkaufen und Freien. Gleich als wenn ein Land von den Geſetzen des andern Landes Exempel nimmt, wie die Römer von den Griechen die zwölf Tafeln nahmen. — „Daß man den Sabbath oder Sonntag auch feiert, iſt nicht von nöthen, noch um Moſes Gebots willen, ſondern weil die Natue auch giebt und lehret, man müſſe ja zuweilen einen Tag ruhen, da Menſch und Vieh ſich erquicke, welche natürliche Urſache auch Moſes in ſeinem Sabbath ſetzet... Wo er allein um dee Ruhe willen ſoll gehalten werden, iſt's klar, daß wer der Ruhe nicht bedarf mag den Sabbath brechen, und auf einen andern Tag dafür ruhen, wie die Natur giebt. Auch iſt er darum zu halten, daß man predige und Gottes Wort höre." —

Obige Stelle verdiente in dieſer Ausdehnung mitgetheilt zu werden, weil ſie nicht blos als Zurückweiſung des unklaren und überſpannten jüdiſchen Standpunktes dee Gegner bedeutend iſt, ſondern zugleich einen hervorragenden Beweis giebt für die Freiheit und Höhe chriſtlichee Anſchauung, zu welcher Luther ſich ſo oft erhebt, wo nicht ein unüberwindliches Vorurtheil oder die Erbitterung des Streites ſeinen Blick trüben. —

Auch in dieſer Schrift legt er groſſen Nachdruck auf die politiſche und ſociale Gefährlichkeit der Karlſtadtiſchen Richtung, gegen deren ſtürmiſches Auftreten er den Arm der Obrigkeit zum Einſchreiten auffordert: „Ich will, ob Gott will, keinem Fürſten ſchmeicheln, aber viel weniger leiden, daß man Rotten und Ungehorſam im Pöbel zur Verachtung weltlicher Obrigkeit ſoll zurichten. Und iſt meine unterthänige Ermahnung und Bitte an alle Fürſten, Herren und Obrigkeit, ſie wollten mit Ernſt drob halten, daß man den Predigern, die nicht mit der Stille lehren, ſondern den Pöbel an ſich ziehen, und hinter Rücken dee Obrigkeit Bilder ſtürmen oder Kirchen brechen — das Land friſch veebiete, oder alſo mit ihnen umgehe, daß ſie es laſſen müſſen. Nicht will ich damit dem Woet Gottes gewehret haben, ſondern den freveln Schwäemern und eottiſchen Geiſtern ein Maß und Ziel ihres Muthwillens ſtecken, welches der weltlichen Obrigkeit gebühret zu thun... „Wo der Pöbel Gewalt und Recht haben ſoll, ein Gebot Gottes alſo zu vollziehn, ſo muß man darnach zulaſſen, daß ſie alle Gebote vollziehen; ſo müſſen ſie denn [ſtatt der ordentlichen Obrigkeit] die Möeder tödten, Ehebreeher, Diebe ſtrafen, ein Jeglicher wer am erſten dazu kommt... Darnach wird's weiter einreißen, daß ſie müſſen alle Gottloſen todtſchlagen; denn alſo gebeut

Moſe (Deuteronom. 7)... Unſere Mordgeiſter, weil ſie Moſes Gebot auf den Pöbel ziehen... werden ſie gedrungen zum Aufruhr, zu moerden und tödten, wie zu einem Werke, das ihnen Gott geboten habe. Nehmet ein Exempel vom Allſtädtiſchen Geiſt [Thomas Münzer]... Da er den Teufel ſo weit zu Gevatter gebeten hatte, daß der Pöbel ohne ordentliche Gewalt die Bilder ſollte ſtürmen, da mußte er auch das Nebengebot treiben, und heißen die Leute morden... Liebe Herren, der Teufel meinet nicht das Bilderſtüemen; er will nur ein Loch daduech brechen, daß er Blut vergieße und Mord anrichte in der Welt." —

„Ich frage nicht mehr, was Dr. Karlſtadt redet oder thut... ich ſage vom Geiſte den ſie haben, der ſie treibet, der iſt nicht gut, und hat Moed und Aufruhr im Sinne, wie wohl er ſich rückt und bückt... Denn wenn Karlſtadt einen großen Pöbel an ſich gewönne, wie er an der Saale ſich zu rüſten gedachte, und nun die Bibel deutſch geleſen wird, und Heer Omnes (der geoße Hauſen) begönne, ihm dies Gebot, die Gottloſen zu moeden, vor die Naſe zu halten, wo wollte er hin? wie wollte er weheen? Ob er gleich nie Willens geweſen wäre in ſolches einzuwilligen, er müßte wohl fort; ſie würden ſich auflehnen und ſchreien: Gottes Wort ſtehet da; wir müſſen dran!... „Es iſt nicht zu ſcherzen mit Herr Omnes; daeum hat Gott Obrigkeit haben wollen, daß es ordentlich in der Welt zuginge. — „Karlſtadt ſchleppt ſich mit den himmliſchen Propheten, aus welchen dee Allſtädtiſche (Münzer'ſche) Geiſt gekommen iſt; von denen lernet er, zu denen hält er ſich; die ſchleichen heimlich im Lande, und kriechen zuſammen an dee Saale, dahin ſie dachten zu niſten... Sie ſchmeißen um ſich heimlich, und ſchenken ihr Gift in Dr. Karlſtadt; der treibt's dann mit der Zunge und Feder... Dieſe Propheten lehren, daß ſie ſollen die Chriſtenheit eeformiren, und eine neue aufrichten auf die Weiſe: ſie müſſen alle Fürſten und Gottloſen erwüegen, daß ſie zu Herren werden, und unter lauter Heiligen auf Erden leben. Solches habe ich ſelbſt und viele Andere von ihnen gehört; das weiß Kaeiſtadt auch und meidet ſie doch nicht: und ich ſoll glauben, er wolle nicht Aufruhr und Mord anrichten?... „Weil ſie auf Würgen und Morden gerichtet ſind, mögen ſie nirgend anders herkommen als vom Teufel ſelbſt, wenn ſie gleich alle Kunſt und Schrift wüßten... Iſt's nicht eine Plage, daß der Pöbel hin und wieder durch ſolche Geiſter, ehe es die Fürſten ſind gewahe worden, ſo ſtolz und unruhig worden iſt, daß ſobald ſie einen Prediger hören, der ſie lehrt ſtille und dee Obrigkeit gehorſam ſein, den heißen ſie feiſch einen Fuchsſchwänzer und Fürſtenheuchlee, und weiſen mit Fingern auf ihn. Wer aber ſagt: ſchlagt todt, gebt Niemand nichts, ihr ſeid das rechte Volk u. ſ. w., das heißen ſie die rechten evangeliſchen Peediger." —

Am Schluſſe der Streitſchrift ſtützt er noch einmal die Warnung vor „Kaelſtadt und ſeinen Peopheten" auf die beiden Gründe: „weil ſie unbeeufen laufen und lehren," und

weil ſie „das Hauptſtück chriſtlicher Lehre“ wieder und wieder, „wie man die Sünden los werden, gutes Gewiſſen kriegen und ein feidſames fröhliches Herz zu Gott gewinnen ſolle, daran alle Macht liegt.“ —

Es zeugt für den richtigen Blick und den geſunden Takt Luthers, daß er in der Karlſtadtiſchen Richtung — trotz der ſtürmiſch lautenden Thorheit dieſes ehrgeizigen wittenbergiſchen innerlich unklaren und beſchränkten Mannes — das revolutionäre zerſtörende Element erkannte, welches eine rohe Maſſenherrſchaft in Glauben und Sitte, in Lehre und Leben heraufzubeſchwören drohte. Aber dennoch war die Bekämpfung Karlſtadts ein tiefer Schnitt in's eigene Fleiſch, ein ſchmerzlicher Aufwand von geiſtiger Lebenskraft, die nun für andere Zwecke verloren ging, was für die organiſche Entwickelung des Proteſtantismus die bedenklichſten Folgen hatte, an denen Deutſchland Jahrhunderte hindurch litt und noch leidet. Daſſelbe gilt in noch höherem Maße von der Fortſetzung des theologiſchen Streites über die Sakramente, deſſen Ausbruch Karlſtadt hervorgerufen, den aber, nach Karlſtadts Beſeitigung die ſchweizeriſchen und ſüddeutſchen Reformatoren wieder aufnahmen und fortführten. —

2. Die Bekämpfung der politiſchen und ſocialen Revolution.

Aber längſt waren auch die Hebel in Bewegung geſetzt worden, die mit Hülfe der von Luther vertretenen religiöſen Ideen eine völlige politiſche und ſociale Revolution zu Stande bringen wollten. Als den kühnſten und bekannteſten Vertreter dieſes Strebens haben wir ſchon im Eingange dieſes Abſchnittes Thomas Münzer genannt, der mit ungleich größerem Muth und Fanatismus als Karlſtadt den Gedanken einer gänzlichen Umwälzung des Staates, der Kirche und der Geſellſchaft in's Leben zu rufen ſuchte.

Auch im Angeſichte des furchtbaren Sturmes, der ihm von dieſer Seite drohte, hielt Luther an den Grundſätzen feſt, die er ſchon gegen Karlſtadt vertreten hatte: „Das Wort muß es thun!“ Durch freie Ueberzeugung, durch die ſtille Macht des Wahrheit wollte er das Papſtthum ſtürzen, die Kirche reformiren, Deutſchland retten; gewaltſamen Umſturz verwarf er von vornherein, und am entſchiedenſten, wenn er in Geſtalt des Aufruhrs und bewaffneter Selbſthülfe auftrat. Darin trennte er ſich ſchon von Ulrich von Hutten, der ſeinen Freund Sickingen zu einer unzeitigen und unreifen bewaffneten Erhebung angefeuert, und das Volk zum Aufſtande hatte aufſtacheln wollen; um ſo entſchiedener mußte er ſich gegen einen Münzer kehren, der die wildeſte Glut des politiſchen und religiöſen Fanatismus anzufachen ſtrebte. Ihm gegenüber galt es einen Kampf um Sein oder Nicht-Sein der Refor-

nation, um Bildung oder Barbarei, um geiſtiges Chriſtenthum oder zelotiſches Judenthum, um Freiheit oder Anarchie, um den milden Segen der Religion oder um die blutigen Gräuel einer fanatiſchen Schreckensherrſchaft.

Noch ehe alle Conſequenzen des Münzer'ſchen Treibens an den Tag gekommen, trat Luther gegen jenen Agitator, der damals im Gebiete des Kurfürſten von Sachſen, zu Allſtädt lehrte und wirkte, mit dem „Brief an die Fürſten von Sachſen, vom aufrühreriſchen Geiſt" (Auguſt 1524) warnend auf: „Nachdem der ausgetriebene Satan jetzt ein Jahr oder drei iſt umhergelaufen durch dürre Stätte ... hat er zu Allſtädt ein Neſt gemacht, und denket unter unſerm Friede und Schutz wider uns zu fechten ... Nun iſt mir das eine beſondere Freude, daß nicht die Unſern ſolch Weſen anfangen, und ſie (d. h. Münzer und ſeine Anhänger) auch ſelbſt wollen gerühmet ſein, daß ſie unſers Theils nicht ſind, nichts von uns gelernt und empfangen haben, ſondern vom Himmel gekommen ſind, und hören Gott ſelbſt mit ihnen reden wie mit den Engeln, und iſt (ihnen) ein ſchlecht Ding, daß man zu Wittenberg den Glauben, Liebe und Kreuz Chriſti lehrt. Gottes Stimme, ſagen ſie, mußt Du ſelbſt hören, und Gottes Werk in Die leiden und führen; es iſt nichts mit der Schrift, ja Bibel, Bubel, Babel. — „Ich habe dieſen Brief allein aus der Urſache gegeben, daß ich vernommen, als wollte derſelbe Geiſt die Sache nicht im Wort laſſen bleiben, ſondern gedenke ſich mit der Fauſt darein zu begeben, und wolle ſich mit Gewalt ſetzen wider die Obrigkeit ... Ich dachte wohl, daß es wollte da hinaus, daß ſie gedächten, ſelbſt Herren in der Welt zu ſein; ſo doch Chriſtus vor Pilatus das verneinet und ſpricht, ſein Reich ſei nicht von dieſer Welt ... „So gebührt mir, Euer Fürſtl. Gnaden unterthäniglich zu bitten und zu ermahnen, hierin ein ernſtlich Einſehen zu haben, und aus Schuld und Pflicht ordentlicher Gewalt ſolchem Unfug zu wehren, und dem Aufruhr zuvorzukommen. Denn Euer Fürſtl. Gn. haben deſſen gut Wiſſen, daß Gewalt und weltliche Herrſchaft ihnen von Gott darum gegeben und befohlen iſt, daß ſie den Frieden handhaben ſollen und die Unruhigen ſtrafen ... Gott wird's fordern und Antwort haben wollen um ſolchen hinläßigen Gebrauch des befohlenen Schwertes." —

„Das wäre eine feine Frucht des Geiſtes, dadurch man ihn prüfen könnte, wenn er nicht ſo zu Winkel kröche und das Licht ſcheuete, ſondern öffentlich vor den Feinden und Widerſachern müßte ſtehn, bekennen und Antwort geben. Aber dieſer Geiſt zu Allſtädt meidet ſolches wie der Teufel das Kreuz ... Wer iſt der muthige und trotzige heilige Geiſt, der ſich ſelbſt ſo enge ſpannt, und will nur vor einer „ungefährlichen" Gemeinde ſtehen? Was iſt das für ein Geiſt, der ſich vor Zweien oder Dreien fürchtet, und eine gefährliche Gemeinde nicht leiden kann? Er riechet den Braten; er iſt einmal oder zwei vor mir zu Wittenberg in meinem Kloſter auf die Naſe geſchlagen, darum grauet ihm vor der Suppe, und will nur ſtehen, wo die Seinen ſind, die Ja ſagen zu ſeinen trefflichen Worten ... Ich

kann mit ſolchen hohen Worten nicht rühmen noch trotzen; ich bin ein armer elender Menſch, und habe meine Sache nicht ſo trefflich angefangen, ſondern mit großem Zittern und Furcht. Wie demüthig griff ich den Papſt zuerſt an, wie flehte ich, wie ſuchte ich! Dennoch habe ich in ſolchem armen Geiſte das gethan, was dieſer Weltfreſſergeiſt noch nicht verſucht... Ich bin zu Leipzig geſtanden vor der allergefährlichſten Gemeinde; zu Augsburg vor meinen höchſten Feinden; zu Worms vor dem Kaiſer und ganzen Reich... Ich habe müſſen in Winkeln Einem, Zweien, Dreien ſtehen, wer, wo und wie man hat gewollt; mein blöder und armer Geiſt hat müſſen frei ſtehen wie eine Feldblume." —

„Iſt's noth, ſo will ich an Tag geben, wie es zwiſchen mir und dieſem Geiſt in meinem Stüblein ergangen iſt, daraus alle Welt ſpüren und greifen ſoll, daß dieſer Geiſt gewiß ein lügenhafter Teufel iſt... Wollen ſie ihren Geiſt beweiſen, ſo ſollen ſie das thun wie ſich's gebührt, und laſſen ſich zuvor verſuchen, es ſei vor uns oder vor den Papiſten. Denn ſie halten, Gott Lob, uns doch für ärgere Feinde als die Papiſten; wiewohl ſie unſeres Siegs gebrauchen und genießen... das ſie doch nicht erſtritten haben, und hat ihr Blut nicht darob in der Gefahr geſtanden, ſondern ich hab es müſſen mit meinem Leib und Leben (bisher dargewaget) erlangen. — „Ich weiß aber, daß wir, die das Evangelium haben und kennen, ob wir gleich arme Sünder ſind, den rechten Geiſt oder die Erſtlinge des Geiſtes haben, ob wir ſchon die Fülle des Geiſtes nicht haben. Wir wiſſen ja, was Glaube, Liebe und Kreuz iſt, und iſt kein höher Ding auf Erden zu wiſſen als Glaube und Liebe. Daraus wir ja auch wiſſen und urtheilen können, welche Lehre recht oder unrecht, dem Glauben gemäß oder nicht ſei; wie wir denn auch dieſen Lügengeiſt kennen und urtheilen, daß er im Sinn hat, er will die Schrift und das mündliche Gottes-Wort aufheben, und die Sakramente der Taufe und Altars austilgen, und uns hinein in den Geiſt führen, da wir mit eigenen Werken und freiem Willen Gott verſuchen, und ihm Zeit, Stätte und Maß ſetzen, wann er mit uns wirken wolle." —

„Jetzt ſei das die Summe, daß Euer Fürſtl. Gnaden ſoll nicht wehren dem Amte des Wortes. Man laſſe ſie nur getroſt und friſch predigen, was ſie können, und wider wen ſie wollen. Denn es müſſen Sekten ſein, und das Wort Gottes muß zu Feld liegen und kämpfen. Iſt der Geiſt recht, ſo wird er ſich vor uns nicht fürchten, und wohl bleiben; iſt unſer (Geiſt) recht, ſo wird er ſich vor ihnen auch nicht fürchten. Man laſſe die Geiſter auf einander platzen und treffen. Werden Etliche indeſſen verführt, wohlan, ſo geht's nach rechtem Kriegslauf; wo ein Streit und Schlacht iſt, da müſſen Etliche fallen und verwundet werden; wer aber redlich ficht, wird gekrönt werden. — Wo ſie aber wollen mehr thun, als mit dem Worte fechten, wollen auch brechen und ſchlagen mit der Fauſt, da ſollen Euer Fürſtl. Gnaden zugreifen, und ſtracks das Land verboten und geſagt: Die Fauſt haltet ſtille,

denn das iſt unſer Amt, oder hebt euch zum Lande hinaus! — Denn wir, die das Wort Gottes führen, ſollen nicht mit der Fauſt ſtreiten; es iſt ein geiſtlicher Streit, der die Herzen und Seelen dem Teufel abgewinne; predigen und leiden iſt unſer Amt; alſo haben auch Chriſtus und die Apoſtel die Herzen gewonnen mit Gottes Wort... Denn es ſind nicht Chriſten, die über das Wort auch mit Fäuſten daran wollen, und die nicht vielmehr Alles zu leiden bereit ſind." —

Um den Gegenſatz des Luther'ſchen Standpunktes und der Münzer'ſchen Richtung recht lebendig zu veranſchaulichen, ſo ſtellen wir nun jenen Worten des Reformators auch die Worte des Revolutions-Mannes gegenüber; Reformation und Revolution könnten ſich nicht in ſchneidenderem Contraſte begegnen. Zu dieſem Zwecke wählen wir einige der ſtärkſten Stellen aus Münzer, z. B. jene Aufforderung zu einer gewaltthätigen fanatiſch-jüdiſchen, ſtark communiſtiſch gefärbten Umwälzung (1524):

„Sieh zu, die Grundſuppe des Wuchers, der Dieberei und Räuberei ſind unſere Fürſten und Herren; nehmen alle Kreaturen zum Eigenthum; die Fiſch im Waſſer, die Vögel in der Luft, das Gewächs auf Erden muß alles ihr ſein. Jeſ. V. Darüber laſſen ſie denn Gottes Gebot ausgehen unter die Armen und ſprechen: Gott hat geboten: Du ſollſt nicht ſtehlen, es dienet aber ihnen nicht. So ſie nun alle Menſchen verurſachen, den armen Ackermann, Handwerksmann und alles, das da lebet, ſchinden und ſchaben Mich. III., ſo er ſich dann vergreift an dem Allergeringſten, ſo muß er hängen. Da ſagt denn der Doktor Lügner: Amen! Die Herren machen das ſelber, daß ihnen der arme Mann feind wird. Die Urſach des Aufruhrs wollen ſie nicht weg thun, und wie kann es in die Länge gut werden. So ich das ſage, werde ich aufrühreriſch ſein. Wohl hin!" — — —

„Chriſtus hat mit großem Ernſt befohlen, Luc. 19., nehmet meine Feinde und würget ſie vor meinen Augen! Warum, ey, warum, daß ſie Chriſto ſein Regiment verderbt, und wollen noch dazu ihre Schalkheit unter der Geſtalt des Chriſtenglaubens vertheidigen, und ärgern mit ihrem hinterliſtigen Schanddeckel die ganze Welt. Gebt uns keine ſchaalen Fratzen vor, daß die Kraft Gottes es thun ſoll ohne euer Zuthun des Schwerts, es möchte euch ſonſt in der Scheide verroſten. Gott geb', es ſag' euch welcher Gelehrter was er wolle! So ſagt Chriſtus genug Matth 7. ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, ſoll ausgerottet und ins Feuer geworfen werden." — —

„Wollen ſie geiſtlich ſein und die Kunſt Gottes nicht berechnen 1. Petr. 3, ſo ſoll man ſie wegthun, 1. Cor. 5. Ich bitte für ſie mit dem frommen Daniel, wo ſie Gottes Offenbarung nicht wider ſein; wo ſie aber das Widerſpiel treiben, daß man ſie erwürge ohne alle Gnad, wie Hiskias, Joſias, Cyrus, Helias 3. Reg. 18. die Pfaffen Baals verſtört haben, anders mag die chriſtliche Kirche zu ihrem

Urſpung nicht wieder kommen. Man muß das Unkraut ausraufen aus dem Weingarten Gottes in der Zeit der Erndte."

„Gott hat Deut. 7. geſagt: ihr ſollt euch nicht erbarmen über die Abgöttiſchen. Zerbrecht ihre Altäre, zerſchmeißet ihre Bilder und verbrennet ſie, auf daß Ich nicht mit euch zürne! Daß aber die Apoſtel der Heiden Abgötter nicht zerſtört haben, antwort ich alſo, daß St. Peter ein furchtſamer Mann geweſen iſt. Gal. 2 hat er geheuchelt mit den Heiden. Die böſen faulen Chriſten ſoll man ausrotten, wenn es die Fürſten nicht thun wollen!"

Und an die Bergleute zu Mansfeld ſchrieb er (1525):

— — „Das ganze Deutſch- Franzöſiſch und Welſchland iſt wach, der Meiſter will ein Spiel machen, die Böſewichter müſſen dran — — — — „Nun dran, dran, dran! es iſt Zeit, die Böſewichter ſind frei verzagt wie Hunde. Reget die Brüder an, daß ſie zu Fried kommen und ihr betrogen Zeugniß holen, es iſt über die Maße hoch, hoch vonnöthen, dran, dran, dran! Laſſet euch nicht erbarmen, ob auch der Eſau gute Worte vorſchlägt! Gen. 33. Sehet nicht an den Jammer der Gottloſen, ſie werden euch ſo freundlich bitten, greinen, flehen wie die Kinder; laßt es euch nicht erbarmen, wie Gott durch Moſen befohlen hat Deut. 7. und uns hat er auch offenbart daſſelbe. — — Laſſet euer Schwerd nicht kalt werden vom Blut, ſchmiedet Pinkepank auf dem Amboß Nimrod, werft ihm den Thurm zu Boden. Es iſt nicht möglich, weil ſie leben, daß ihr der menſchlichen Furcht ſollt los werden. Man kann euch von Gott nicht ſagen, dieweil ſie über euch regieren. Dran, dran, dran! dieweil ihr Tag habt; Gott geht euch vor, folget! Die Geſchichten ſtehen geſchrieben Matth. 24 erkläret. Darum laſſet euch nicht abſchröcken. Gott iſt mit euch wie geſchrieben 2. Chron. II. Dies ſagt Gott, ihr ſollt euch nicht fürchten, ihr ſollt dieſe große Menge nicht ſcheuen, es iſt nicht euer, ſondern des Herrn Streit!" — — —

Ebenſo ſchrieb er an Graf Albrecht von Mansfeld aus Frankenhauſen:

„Bruder Albrechten von Mansfeld zur Bekehrung geſchrieben.

„Furcht und Zittern ſei einem jeden, der übels thut. Röm. II.

„Daß du die Epiſtel Pauli alſo übel mißbrauchſt, erbarmet mich, du willſt die Böswichtige Regierung dadurch beſtätigen in aller Maße, wie der Papſt Petrum und Paulum zu Stockmeiſtern gemacht. Meinſt du, daß Gott der Herr ſein unverſtändlich Volk nicht erregen könne, die Tyrannen abzuſetzen in ſeinem Grimm? Hos. am 13. V. 8.

„Hat nicht die Mutter Chriſti aus dem h. Geiſt geredet von dir und deines gleichen weiſſagend Luc. 1. Die Gewaltigen hat er vom Stuhl geſtoßen und die Niedrigen (die du verachteſt) erhoben? Haſt du in deiner Lutheriſchen Grütze und in deiner Witten-

Digitized by Google

beegiſchen Suppe nicht mögen finden, was Ezech. in ſeinem 37. Cap. weiſſaget. Auch haſt du in deinem Martiniſchen Bauerndreck nicht mögen ſchmecken, wie derſelbige Prophet weiter ſagt am 39ſten Unterſchied, wie Gott alle Vögel des Himmels foedert, daß ſie ſollen freſſen das Fleiſch der Fürſten, und die unvernünftigen Thiere ſollen ſaufen das Blut der großen Hanſen, wie in der heimlichen Offenbarung am 18. und 19. beſchrieben. Meinſt du, daß Gott nicht mehr an ſeinem Volk, denn an euch Tyrannen gelegen? Du willſt unter dem Namen Chriſti ein Heid ſein und dich mit Paulo zudecken. Man wird dir aber die Bahn verlaufen, da wiſſe dich nach zu halten. Wirſt du erkennen Dan. 9. wie Gott die Gewalt der Gemeine gegeben hat, und vor uns erſchienen und deinen Glauben brechen, wollen wir dir das gern geſtändig ſein, und für einen gemeinen Bruder haben. Wo aber nicht, werden wir uns an deine lahme, ſchaale Fratze nichts kehren, und wider dich fechten, wie wider einen Erzfeind des Chriſtenthums. Da wiſſe dich nach zu halten.

Gegeben zu Frankenhauſen, Freitags nach Jubilate, Anno 1525.

Thomas Münzer
mit dem Schwerd Gideons." —

So ſprach der Fanatiker, der für einen Luther keine beſſere Bezeichnung wußte, als: „das geiſtloſe, ſanftlebende Fleiſch zu Wittenberg," „die keuſche babyloniſche Frau, Erzheid, Doctor Lügner, den Wittenbergiſchen Papſt, Fürſtenheuchler" u. ſ. w. —

Daß es ſo weit kommen könnte, hatte Luther ſeit mehreren Jahren befürchtet; ſchon in ſeiner „Vermahnung an alle Chriſten, ſich vor Aufruhr und Empörung zu hüten" (aus dem Jahr 1522) bemerkte er, es laſſe ſich anſehen, daß die Aufdeckung des päpſtlichen Trugs und ſeiner Tyrannei zu einem Aufruhr führen könnte, worin Pfaffen, Mönche, Biſchöfe mit ganzem geiſtlichen Stand erſchlagen und verjagt möchten werden; denn der gemeine Mann wolle die bisherige Beſchädigung an Gut, Leib und Seele hinfort nimmer leiden, und habe redliche Urſache dazu, mit Flegeln und Kolben drein zu ſchlagen, wie der „Karſthans" drohe. Doch giebt er ſich der Hoffnung hin, es werde keine Empörung ausbrechen, „die da durchdringe" und die ganze Maſſe des Volkes mit ſich fortreiße, weil dem „antichriſtlichen Regiment des Papſtes" in der Schrift nicht ein Ende durch Gewalt und Aufruhr, ſondern durch das Wort Chriſti angekündigt ſei. „Denn die Lüge und Verführung wird allein dadurch zerſtört, daß ſie offenbar erkannt wird; dann bedarf ſie keines Schlages mehr, ſondern fällt und verſchwindet von ihr ſelbſt mit allen Schanden." — Geſtützt auf dieſe Zuverſicht, habe er bisher ſich nicht bewegen laſſen, denen zu wehren, die mit der Hand und Flegel drohen; denn er wiſſe wohl, daß es nicht zu einem „allgemeinen Antaſten" kommen werde. Aber doch ſei dem gemeinen Mann ſein Gemüth zu ſtillen, und zu ſagen, daß er ſich enthalte auch der Begierden und Worte, ſo zum Aufruhe ſich lenken, und nichts vornehme ohne Be-

Digitized by Google

fehl der Obrigkeit; denn was durch ordentliche Gewalt geſchieht, ſei nicht für Aufruhr zu halten. „Denn Aufruhr hat keine Vernunft, und geht gemeiniglich mehr über die Unſchuldigen als über die Schuldigen. Darum iſt auch kein Aufruhr recht, wie gerechte Sache er immer haben mag; es erfolgt allezeit mehr Schaden als Beſſerung daraus ... Darum hab Acht auf die Obrigkeit, ſo lange die nicht zugreift und befiehlt, ſo halte du ſtill mit Hand, Mund und Herz ... Ich halte es und will es allezeit halten mit dem Theil, welcher Aufruhr leidet, wie ungerechte Sache er immer haben möge; und zuwider ſein dem Theil, welcher Aufruhr macht, wie gerechte Sache er immer habe; darum weil Aufruhr nicht kann ohne unſchuldiges Blut oder Schaden ergehen." —

Wenn er aber dem gemeinen Mann einſchärfte, ſich vor Aufruhr zu hüten, ſo wußte er wohl, daß dies nur die eine Hälfte ſeiner Pflichten ſei; mit demſelben Ernſte richtete er ſein Wort auch an die Fürſten und Obrigkeiten, deren Aufgabe es war, den Aufruhr zu verhüten. Den Fürſten, die unter dem Vorwande, man müſſe den Befehlen des Kaiſers gehorchen, die freie Predigt des Evangeliums verfolgten, ruft er mit edler Entrüſtung zu: „Wir ſollten wohl ſehen, wenn ihnen der Kaiſer ein Schloß oder Stadt nähme, wie fein ſie finden ſollten, daß ſie nicht gehorſam ſein müßten. Nun es aber gilt, den armen Mann ſchinden, und ihren Muthwillen an Gottes Wort büßen, muß es kaiſerlichen Gebots Gehorſam heißen. Solche Leute hieß man vor Zeiten Buben, jetzt muß man ſie chriſtliche gehorſame Fürſten heißen ... Das ſind jetzt die Fürſten, die das Kaiſerthum in deutſchen Landen regieren; darum muß es auch ſo ſein zugehen in allen Landen, wie wir ſehen!" —

Er entwirft nun das Bild eines wahrhaft chriſtlichen Fürſten: „Welcher nun ein chriſtlicher Fürſt ſein will, der muß wahrlich die Meinung abliegen, daß er herrſchen und mit Gewalt fahren wolle. Denn verflucht iſt alles Leben, das ihm ſelbſt zum Nutzen gelebt und geſucht wird; verflucht alle Werke, die nicht in der Liebe gehen ... Ein Fürſt muß das Recht feſt in ſeiner Hand haben als das Schwert, und mit eigener Vernunft meſſen, wann und wo das Recht der Strenge nach zu brauchen oder zu lindern ſei; alſo daß die Vernunft allezeit über alles Recht regiere und als das oberſte Recht bleibe ... Denn wo du der Liebe nach urtheilſt, wirſt du gar leicht alle Sachen ſcheiden und entrichten ohne alle Rechtbücher. Wo du aber der Liebe und Natur Recht aus den Augen thuſt, wirſt du es nimmermehr ſo treffen, daß es Gott gefalle, wenn du auch alle Rechtbücher gefreſſen hätteſt ... Ein recht gutes Uetheil, das muß und kann nicht aus Büchern geſprochen werden, ſondern aus freiem Sinn daher; aber ſolch freies Urtheil giebt die Liebe und natürliches Recht, deſſen alle Vernunft voll iſt; aus den Büchern kommen geſponnene und wankende Urtheile ... Darum ſollte man geſchriebene Rechte unter der Vernunft halten, daraus ſie doch gequollen ſind, als aus dem Rechts-Brunnen, und nicht den Brunnen an

ſeine Flüßlein binden, und die Vernunft mit Buchſtaben gefangen führen." — Merkwürdige Worte im Munde des deutſchen Reformators, die uns beweiſen, welch richtiges und lebendiges Gefühl von der Unzulänglichkeit des blos formalen Rechtes ihm inwohnte, und wie beſtimmt er das Bedürfniß der menſchlichen Natur erkannte, dem unmittelbaren Rechtsgefühl die gebührende Geltung neben der gelehrten Ausbildung und Faſſung des Rechts zu verſchaffen; ein Bedürfniß, das dem Verlangen aller freien Völker nach Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in Handhabung des Rechts zu Grunde liegt.

„Darum muß ein Fürſt — nach Luthers Rathe — ſich weder auf todte Bücher noch auf lebendige Köpfe (Juriſten) verlaſſen; ſondern ſich blos an Gott halten, ihm in den Ohren liegen, und bitten um rechten Verſtand, ſeine Unterthanen weislich zu regieren. Ich weiß kein Recht einem Fürſten vorzuſchreiben, ſondern will nur ſein Herz unterrichten, wie das geſinnt und geſchickt ſein ſoll in allen Rechten, Rathen und Urtheilen... „Er denke nicht, Land und Leute ſind mein, ich will es machen wie es mir gefällt; ſondern alſo: ich bin des Landes und der Leute; ich ſoll es machen wie es ihnen nützlich und gut iſt: ich ſoll nicht ſuchen, wie ich hochfahre und herrſche, ſondern wie ſie mit gutem Frieden beſchützt und vertheidigt werden... Deſſen bin ich gewiß, daß Gottes Wort ſich nicht lenken noch beugen wird nach den Fürſten, ſondern die Fürſten müſſen ſich nach ihm lenken. Mir iſt genug, wenn ich anzeige, daß es nicht unmöglich ſei einem Fürſten, ein Chriſt zu ſein, wiewohl es ſeltſam iſt und ſchwerlich zugehet." — Alſo ſchon ein ſtarkes Betonen jener folgenſchweren Wahrheit, das Amt des Fürſten nicht als ein blos privatrechtliches (nach Art einiger modernen Theoretiker), ſondern vor Allem als ein ſittliches aufzufaſſen. —

Auch als die große in ihren Folgen ſo unglückliche Volksbewegung des deutſchen Bauernkrieges ſchon einen großen Theil Deutſchlands überfluthete, behauptete Luther anfangs noch die großartige Stellung eines chriſtlichen Vermittlers und Wahrheitszeugen zwiſchen Fürſten und Völkern; nach beiden Seiten ſchleuderte er die kühnſten Blitze eines Geiſtes, der jede Menſchenfurcht erſtickt hatte im Hinblicke auf die ewige Wahrheit und auf göttliche Gerichte. In ſeiner „Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel der Bauernſchaft in Schwaben" (im April 1525) hebt er zuerſt den Ernſt und die Gefahr jener ungeheuern Kriſe hervor: „Wo dieſer Aufruhr ſollte fortdringen und überhand nehmen, würden beide Reiche (Gottes und der Welt Reich) untergehen, daß weder weltliches Regiment noch göttliches Wort, ſondern eine ewige Verſtörung des ganzen deutſchen Landes folgen würde; ſo iſt vonnöthen, daß wir frei davon reden und rathen, Niemand angeſehen." —

Dann wendet er ſich an die Fürſten und Herren: „Erſtlich mögen wir Niemand auf Erden danken ſolchen Unraths und Aufruhrs als euch, Fürſten und Herren, ſonderlich euch blinden Biſchöfen, tollen Pfaffen und Mönchen, die ihr nicht aufhört zu toben und

wüthen wider das heilige Evangelium; dazu im weltlichen Regiment nichts thut als daß ihr ſchindet und ſchatzt, eure Pracht und Hochmuth zu führen, bis der arme gemeine Mann nicht kann noch mag länger ertragen. Das Schweet iſt euch auf dem Halſe; noch meint ihr, ihr ſitzt ſo feſt im Sattel, man werde euch nicht ausheben mögen; ſolche Sicherheit und verſtockte Vermeſſenheit wird euch den Hals brechen, das werdet ihe ſehen... Denn das ſollt ihr wiſſen, Gott ſchafft es alſo, daß man nicht kann noch will noch ſoll eure Wütherei die Länge dulden; ihe müſſet anders werden und Gottes Wort weichen. Thut ihr's nicht durch freundliche willige Weiſe, ſo müſſet ihr's thun durch gewaltſame und verderbliche Unweiſe. Thun's die Bauern nicht, ſo müſſen's Andere thun; und ob ihe ſie Alle ſchlügt, ſo ſind ſie noch ungeſchlagen; Gott wird Andere erwecken; denn er will euch ſchlagen und wird euch ſchlagen. Es ſind nicht Bauern, die ſich wider euch ſetzen; Gott iſt's ſelber, der ſetzt ſich wider euch, heimzuſuchen eure Wütherei." —

Denen aber, die der Lehre Luthers vorwarfen, ſie habe dieſen Aufeuhr angefacht, entgegnet er: „Ihr und jedermann muß mir Zeugniß geben, daß ich mit aller Stille gelehrt habe, und zum Gehorſam auch eurer tyranniſchen Obrigkeit die Unterthanen ermahnet; ſo daß dieſer Aufruhr nicht aus mir kommen kann, ſondern die Mordpropheten, welche mir ja ſo feind ſind als euch, ſind unter dieſen Pöbel gekommen; womit ſie nun länger als drei Jahre umgegangen ſind, denen Niemand ſo feſt gewehret und widerſtanden als ich allein. So nun Gott euch zu ſtrafen gedenkt, und läſſet den Teufel durch ſeine falſchen Propheten den tollen Pöbel wider euch erregen... was kann ich oder mein Evangelium dazu?... Und wenn ich Luſt hätte, mich an euch zu rächen, ſo möchte ich jetzt in die Fauſt lachen und den Bauern zuſehen, oder mich auch zu ihnen ſchlagen, und die Sachen helfen ärger machen; aber da ſoll mich mein Gott davor behüten wie bishee!" —

Er dringt nun daeauf, daß Fürſten und Herren allen billigen Forderungen nachgeben: „Die Bauern haben zwölf Artikel geſtellt, untee welchen etliche ſo billig und recht ſind, daß ſie euch vor Gott und der Welt den Glimpf nehmen... Doch ſind ſie faſt alle auf ihren Nutzen geſtellt... Ich hätte wohl andere Artikel wider euch zu ſtellen, die gemein Deutſchland und Regiment betreffen, wie ich gethan habe im Buch an den deutſchen Adel; aber weil ihr die habt in den Wind geſchlagen, müßt ihr nun ſolche eigennützige Artikel hören und leiden. — „Den erſten Artikel, da ſie begehren das Evangelium zu hören, und Recht einen Pfarrherrn zu erwählen, könnt ihr nicht abſchlagen... Obrigkeit ſoll nicht wehren, was jedermann lehren und glauben will, es ſei Evangelium oder Lüge; es iſt genug, daß ſie wehrt, Aufruhr und Unfriede zu lehren. Die andern Artikel, ſo leibliche Beſchwerungen anzeigen, ſind ja auch billig und recht; denn Obrigkeit nicht darum eingeſetzt iſt, daß ſie ihren Nutzen und Muthwillen an den Unterthanen ſuche, ſondern Nutzen und das Beſte verſchaffe bei den Unterthanen. Nun iſt's ja nicht in die Länge erträglich, ſo zu ſchatzen und zu ſchinden." —

Digitized by Google

Den Bauern dagegen ſchärft er vor Allem nur dies ein: in dieſer Sache ein gutes Gewiſſen zu bewahren; auch unterliegend, würden ſie doch zuletzt gewinnen und die Seele retten; im andern Falle aber würden ſie an Leib und Seele verloren gehen, wenn ſie auch äußerlich ſiegten und alle Fürſten erſchlügen. „Und iſt mit allem Ernſt daraus zu ſehen, nicht allein wie mächtig ihr ſeid, und wie groß Unrecht Jene haben, ſondern wie ihr ein gutes und rechtes Gewiſſen habt.“ — Nun zeigt er, wie menſchliches und göttliches Recht gewaltſame Selbſthülfe im Staatsleben verbiete, und beweist aus den Worten Chriſti und ſeiner Apoſtel, daß evangeliſches Chriſtenthum und politiſcher Aufruhr zwei unvereinbare Begriffe ſeien: „So ihr euch rühmt, daß man euch Chriſten nenne, ſo werdet ihr ja auch leiden, daß man euch euer chriſtliches Recht vorhalte. Höret nun zu, liebe Chriſten, ſo ſpricht euer Oberſter, Herr Chriſtus, deſſen Namen ihr führet:

„Ihr ſollt dem Uebel nicht widerſtehen, ſondern wer dich zwingt
„eine Meile Weges, mit dem gehe zwo Meilen; und wer dir den Mantel
„nimmt, dem laß auch den Rock; und wer dich auf einen Backen ſchlägt,
„dem halte den andern auch dar.“ —

„Wie reimt ſich euer Vornehmen mit dieſem Recht? Ihr wollet nicht leiden, daß man euch Uebel und Unrecht thue, ſondern frei ſein... ſo thut auch den chriſtlichen Namen von euch, und rühmt euch eines andern... „An dieſen Sprüchen begreift es ein Kind wohl, daß chriſtliches Recht ſei, nicht ſich ſträuben wider Unrecht, nicht zum Schwert greifen, nicht ſich wehren, nicht ſich rächen, ſondern dahin geben Leib und Gut, daß es raube wer da raubet; wir haben doch genug an unſerm Herrn, der uns nicht verlaſſen wird. Leiden und Kreuz iſt der Chriſten Recht; dies und kein anderes... „Chriſtus ſelbſt, was thut er, da man ihm das Leben am Kreuze nimmt? Er ſtellet es dem heim der recht richtet, und er leidet ſolches unleidliches Unrecht. Ueber das bat er für ſeine Verfolger: Vater, vergieb ihnen! — Wo ihr nun rechte Chriſten ſeid, müßt ihr wahrlich auch ſo thun, und dieſem Exempel folgen; thut ihr's nicht, ſo laßt nur den chriſtlichen Namen und den Ruhm des chriſtlichen Rechtes ſahren; dann ſeid ihr gewißlich nicht Chriſten, ſondern wider Chriſtum und ſein Recht.“ —

Das ganze Gewicht dieſer Vorſtellungen „an die Bauernſchaft“ beruht, wie man ſieht, auf dem Grundgedanken, daß die Berufung der Bauern auf das Evangelium und auf chriſtliche Rechte in politiſchen Fragen völlig unſtatthaft ſei, weil das wahre Chriſtenthum ſeine rein geiſtliche und innerliche Natur nie verleugnen dürfe; wer ſich alſo auf das Chriſtenthum alles Ernſtes berufen wolle, der könne keine andere Bahn betreten als die der völligen Selbſtverleugnung und der ſtillen auf Gottes Durchhülfe und Gerechtigkeit vertrauend hinblickenden Unterwerfung unter den Druck der Außenwelt. Ihm kam Alles darauf an, daß der innerliche Charakter der Reformation und des Chriſtenthums

überhaupt nicht verwiſcht, nicht verfälſcht, nicht mit Richtungen von ganz andeeer Natur vee-mengt werde. Auf dieſem Wege mußte er bei einee Folgerung anlangen, deren unermeßliche Bedeutung weder von ihm, noch von ſeinee und der ſpäteren Zeit in ihrem ganzen Umfange eekannt und geltend gemacht wuede; die Folgerung nämlich, daß ächtes Chriſtenthum, im waheen ueſprünglichen Geiſte des Stifters und Hauptes ſeiner Gemeinde, übeehaupt nue die Sache Weniger ſei, und daß dies auch niemals anders geweſen: „Lieben Freunde, die Chriſten ſind nicht ſo gemein, daß ſo viele auf einen Haufen ſich verſammeln könnten; es iſt ein ſeltenee Vogel um einen Cheiſten; wollte Gott, wir wäeen das meheere Theil gute feomme Heiden, die das natüeliche Recht hielten, ich ſchweige des chriſtlichen.“ — Liegt nicht in dieſem Gedanken, ſobald man ihn unerſchrocken duechführt, ſchon der Keim zu allen den Umgeſtaltungen, denen das Verhältniß von Kirche und Staat, von Religion und Kieche, von Landeskieche und Sekte in neueeer Zeit immer deutlichee entgegen geht? —

Sein Vorſchlag iſt daher, ſich durch ein unparteiiſches Schiedsgeeicht in Güte zu vertragen; auf geſetzlichem, nicht auf gewaltſamem Wege das Verhältniß zwiſchen Obeigkeit und Unterthan zu ordnen, und untee dee fortſchreitenden Einwirkung des evangeliſchen Geiſtes mehe und mehe zu reinigen und zu veredeln. „Nicht daß ich die Obeigkeit in iheem uneeträglichen Unrecht, ſo ihe leidet, rechtfertigen odee veetheidigen wolle (ſie thun geäulich Uneecht, das bekenne ich), ſondern das will ich: Wo ihe euch beiden Theils nicht wollet weiſen laſſen, daß dann auf keinee Seite Cheiſten genannt werden ſollen, ſondeen wie ſonſt der Welt Lauf nach ein Volk mit dem andern ſtreitet, und Gott einen Buben mit dem andern ſtraft... Ob ich wohl ein armee ſündigee Menſch bin, ſo weiß ich doch, daß ich in dieſem Falle eine gerechte Sache habe, wie ich um den chriſtlichen Namen fechte und bitte, daß ee nicht geſchändet werde... Solchen Teoſt und Zuverſicht zu bitten könnet ihe nicht haben, weil euch euee Gewiſſen und die Schrift überzeuget, daß euer Vornehmen heidniſch und nicht chriſtlich iſt... Ich weiß auch, daß euee keiner Gott angerufen hat in dieſee Sache; denn ihe düefet euee Augen nicht gegen ihn aufheben, ſondern trotzet nue mit eurer Fauſt... Wäret ihr abee Cheiſten, ſo wüedet ihr zum Vater-Unſee euch halten, mit Beten eure Sachen bei Gott föedern und ſprechen: Dein Wille geſchehe! und: eelöſe uns vom Uebel!... Das iſt die rechte cheiſtliche Weiſe, vom Unglück und Uebel los zu werden, nämlich dulden und Gott anrufen... „Weil nun auf beiden Seiten nichts Cheiſtliches iſt, auch keine chriſtliche Sache zwiſchen euch ſchwebt, ſondern beide, Herrn und Bauernſchaft, um heidniſches oder weltliches Recht und Uneecht und um zeitliches Gut zu thun habt — ſo laſſet euch um Gottes willen eathen und geeift die Sache an mit Recht und nicht mit Gewalt, auf daß ihe nicht ein unendliches Bluwergießen in deutſchen Landen anrichtet... Ihr Herren habt wider euch die Schrift und Geſchichte, wie die Tyeannen geſtraft ſind... Ihe Bauern habt auch wider

Digitized by Google

euch Schrift und Erfahrung, daß keine Rotterei ein gutes Ende genommen hat ... „Werdet ihr solchem Rath nicht folgen, muß ich euch zusammen lassen; ich aber bin unschuldig an euer Seelen Blut und Gut, ihr werdet es selber tragen. Ihr Herren fechtet nicht wider Christen, aber wider öffentliche Räuber und Schänder christlichen Namens; welche unter ihnen sterben, sind schon ewiglich verdammt. Wiederum ihr Bauern fechtet auch nicht wider Christum, sondern wider Tyrannen und Verfolger Gottes und der Menschen und wider Mörder der Heiligen Christi; welche da sterben, sind auch ewiglich verdammt. Da habt ihr alle beide Theile euer gewisses Urtheil von Gott ... Ich aber will mit den Meinen Gott bitten, daß er euch entweder vertrage und einige, oder gnädiglich verhindere, daß es nicht nach euerm Sinn hinaus gehe!" —

Seine Hoffnung, „daß die Sache, wenn sie nicht mag in christlicher Weise gehandelt werden, doch nach menschlichen Rechten und Verträgen gestillet würde" — sollte nicht in Erfüllung gehen, und zwar, wie er es geahnet, durch Schuld beider Parteien. Die furchtbare Tragödie des deutschen Bauernkrieges ließ sich nicht mehr beschwören; das Blutbad eines grauenhaften Bürgerkrieges befleckte die deutsche Erde; und die Blutschuld lastete auf den Sünden beider Theile, auf der Rohheit und Zügellosigkeit der empörten Massen wie auf der Härte und Wortbrüchigkeit mancher siegenden Regierung.

Sobald Luther Kunde erhielt von den zunehmenden Gewaltthätigkeiten, die in verschiedenen Gegenden durch die Bauern verübt worden, von der Gefahr einer rasch hereinbrechenden blutigen Schreckens-Herrschaft durch die entfesselten Massen und ihre fanatischen Führer — da verließ auch er sofort den bisherigen Weg der Vermittelung und richtete die ganze Kraft seines Zorns, das ganze Gewicht seines Wortes und Ansehens gegen den Aufruhr, dessen unverzügliche Bändigung ihm nun als die erste und dringendste Pflicht der Regierungen erschien. Dies geschah in der Schrift „wider die räuberischen und mörderischen Bauern," (im Mai 1525). —

„Im vorigen Büchlein — sagt er hier — durfte ich die Bauern nicht verurtheilen, weil sie sich zu Recht und besserm Unterricht erboten. Aber ehe ich mich umsehe, fahren sie fort und greifen mit der Faust darein, rauben und toben, und thun wie die rasenden Hunde; dabei man nun wohl sieht, was sie in ihrem falschen Sinn gehabt haben ... eitel Teufelswerk treiben sie; und insonderheit ist es der Erzteufel, der zu Mühlhausen regieret [Thomas Münzer], und nichts als Raub, Mord, Blutvergießen anrichtet ... Weil sie denn anders thun als sie geredet, muß ich auch anders von ihnen schreiben, und der weltlichen Obrigkeit Gewissen unterrichten, wie sie sich hierin halten solle." —

Aufruhr erschien ihm jetzt als das furchtbarste Uebel, das über ein Land kommen könnte, als eine zerstörende Wuth der Elemente, wie Ueberschwemmung und Feuersbrunst, wogegen die Anwendung der äußersten Mittel nicht nur erlaubt, sondern eine heilige Pflicht

ſei: „Aufruhr iſt nicht ein gewöhnlicher Mord, ſondern wie ein großes Feuer, das ein Land anzündet und verwüſtet. Darum ſoll hier ſchmeißen, würgen und ſtechen heimlich oder öffentlich, wer da kann, und gedenken, daß nichts Giftigeres, Schädlicheres, Teufliſcheres ſein kann als ein aufrühreriſcher Menſch. Gleich als wie man einen tollen Hund todtſchlagen muß; ſchlägſt du nicht, ſo ſchlägt er dich und ein ganzes Land mit die. — — „Ein Fürſt und Herr muß hier denken, wie er Gottes Amtmann und ſeines Zornes Diener iſt, dem das Schwert über ſolche Buben befohlen iſt. Denn wo er kann, und ſtraft nicht, da iſt er ſchuldig an allem Mord und Uebel, das ſolche Buben begehen ... Darum iſt hier nicht zu ſchlafen; es gilt auch hier nicht Geduld oder Barmherzigkeit; es iſt hier des Schwertes und Zornes, und nicht der Gnaden Zeit. So ſoll nun die Obrigkeit hier getroſt fortdringen und drein ſchlagen mit gutem Gewiſſen, ſo lange ſie eine Ader regen kann; ... ſie kann zu Gott mit aller Sicherheit des Herzens ſagen: ſiehe, mein Gott, du haſt mich zum Fürſten oder Herren geſetzt, und haſt mir das Schwert befohlen über die Uebelthäter (Römer 13). Es iſt dein Wort und mag nicht lügen; ſo muß ich ſolches Amt bei Verluſt deiner Gnade ausrichten; ſo iſt es auch öffentlich, daß dieſe Bauern vielfältig vor dir und vor der Welt den Tod verdienet. Willſt du mich nun durch ſie tödten laſſen, wohlan, ſo geſchehe dein Wille, ſo ſterbe ich doch und gehe unter in deinem göttlichen Befehl und Wort. — „Alſo kann's denn geſchehen, daß wer auf der Obrigkeit Seiten erſchlagen wird, ein rechter Märtyrer vor Gott ſei, ſo er mit ſolchem Gewiſſen ſtreitet; denn er gehet im göttlichen Wort und Gehorſam. Wiederum, was auf der Bauern Seite umkommt, ein ewiger Höllenbrand iſt; denn er führet das Schwert wider Gottes Wort und Gehorſam ... Solche wunderliche Zeiten ſind jetzt, daß ein Fürſt den Himmel mit Blutvergießen verdienen kann, beſſer als Andere mit Beten ... „Darum, liebe Herren, löſet hier, rettet hier, helfet hier, erbarmet euch der armen Leute (die wider ihren Willen von den Bauern zu ihrem Bunde gezwungen worden), ſteche, ſchlage, würge hier, wer da kann! Bleibſt du darüber todt, wohl dir, ſeligeren Tod kannſt du nimmermehr überkommen; denn du ſtirbſt im Gehorſam göttlichen Wortes und im Dienſt der Liebe, deinen Nächſten zu erretten aus Teufelsbanden. — „So bitte ich nun, fliehe von den Bauern wer da kann, wie vom Teufel ſelbſt! Die aber nicht fliehen, bitte ich, Gott wolle ſie erleuchten und bekehren! Welche aber nicht zu bekehren ſind, da gebe Gott, daß ſie kein Glück noch Gelingen haben müſſen! Hier ſpreche ein jeglicher frommer Chriſt: Amen." —

Luther mochte ſelbſt fühlen, welchen Vorwürfen er ſich mit jenen heftigen Aeußerungen ausſetzte; denn er ſchließt ſeine Schrift mit den Worten: „Dünkt das Jemand zu hart, der denke, daß Aufruhr unerträglich iſt, und alle Stunden der Welt Zerſtörung zu erwarten ſei." — Hiemit verhinderte er nicht, daß ſchon Viele ſeiner Zeitgenoſſen unter Proteſtanten und Katholiken ihm die leidenſchaftliche Härte und Grauſamkeit bald leiſer bald lauter vorwarfen; wie denn derſelbe Vorwurf ſeither bis auf die neueſte Zeit unzählige Male wiederholt wurde.

Digitized by Google

Und es iſt keine Frage, in jenen eiſernden Worten iſt etwas, was ſelbſt den frei und gerecht denkenden Freunden Luthers (geſchweige denn ſeinen Feinden) widerſtreben muß; auch hier begegnen wir wieder jener Maßloſigkeit und Entzügelung des Ausdrucks, deren er faſt nie Herr wurde, ſo oft er in leidenſchaftlicher Erregung ſprach oder ſchrieb. Ein Gegner könnte behaupten, daß hier mit demſelben Fanatismus zum Niedermetzeln der Bauern aufgefordert werde, womit einige Jahrhunderte früher wüthende Dominikaner den blutigen Vertilgungskrieg gegen die Albigenſer predigten. Deſſenungeachtet gehört auch dies zu Luthers Größe, daß er ſo unerſchütterlich den religiöſen Charakter ſeiner Aufgabe und Beſtimmung feſthielt; eben weil dieſer durch die ausgebrochene Empörung bedroht wurde, bot er Alles zur Bekämpfung derſelben auf; ja er verlieh dieſer Bekämpfung geradezu die Weihe einer göttlichen und chriſtlichen That. Außerdem darf nicht übergeſehen werden, daß das Ungeſtüme und dem Anſcheine nach Erbarmungsloſe in ſeinen Aufforderungen zur blutigen Unterdrückung des Aufſtandes ohne Zweifel auch als eine Antwort auf die blutdürſtigen Brandſchriften Münzers und ſeiner Genoſſen anzuſehen iſt. Mit den Schrecken der Anarchie, mit den Gräueln einer Pöbel-Herrſchaft verglichen, erſchienen ihm die ſtrengſten von der Obrigkeit angewandten Mittel der Ueberwindung des Aufſtandes noch immer als eine Wohlthat, als eine ſtarke Arznei, als unumgängliches, wenn auch ſchmerzliches Heilmittel. —

Auch gegen die gewaltſam communiſtiſche, d. h. räuberiſche Richtung, die ſich beſonders durch Münzer theilweiſe in der Bauernbewegung, mit Berufung auf die Schrift, geltend machte, kämpfte Luther mit Schrift-Worten: „Es hilft auch die Bauern nicht, daß ſie vorgeben, in Genesis 1 und 2 ſeien alle Dinge frei und gemein geſchaffen, und daß wir Alle gleich getauft ſind. Denn im neuen Teſtament hält und gilt Moſes nicht; ſondern da ſtehet unſer Meiſter Chriſtus, und wirft uns mit Leib und Gut unter den Kaiſer und weltliches Recht, da er ſpricht: Gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt. So ſpricht auch Paulus zu allen getauften Chriſten: Jedermann ſei der Gewalt unterthan... „Die Taufe macht nicht Leib und Gut frei, ſondern die Seelen. Auch macht das Evangelium nicht die Güter gemein, außer wer ſolches willig von ihm ſelbſt thun will, wie die Apoſtel und Jünger, welche nicht die fremden Güter des Pilatus und Herodes gemein zu ſein forderten, wie unſere unſinnigen Bauern toben, ſondern ihre eigenen Güter. Aber unſere Bauern wollen die andern fremden Güter gemein haben, und ihre eigenen für ſich behalten; das ſind wie feine Chriſten. Ich meine, daß kein Teufel mehr in der Hölle ſei, ſondern allzumal in die Bauern ſind gefahren.“ —

Das Schwert der Fürſten und Herren hatte in kurzer Zeit ſiegreich den Aufſtand niedergeſchlagen, und im Blute der Anführer und Irregeleiteten ertränkt; jede Grauſamkeit und Ausſchweifung des Aufruhrs wurde nun an den meiſten Orten mit zwei- und dreifacher

Grauſamkeit und Härte von den Siegern vergolten; ſo daß auch Luthee wieder einen Rothſchrei der Entrüſtung bei ſolchen Nacheichten ausſtieß: „Ich habe es leider beſorgt: würden die Bauern Herren, ſo weede der Teufel Abt; wüeden aber ſolche uncheiſtliche, blutdürſtige Tyrannen wiedee Heeren, ſo werde des Teufels Muttee Aebtiſſin!“ —

Als die Empörung niedergeworfen wae, konnte Luthee zum friedlichen Fortbau ſeines Werkes zueückkeheen. Ihm wae vergönnt, was ſonſt ſo ſelten dem anfänglichen Haupte einer großen Bewegung gelingt: ohne die Reformation aufzugeben, die Revolution zu zügeln. Freilich war ihm dies in entſcheidenden Augenblicken nue gelungen durch den Bund mit der Staatsgewalt und mit ihren Waffen. Von den leitenden Männern dee engliſchen und franzöſiſchen Revolution hat nicht Einer dieſelbe Aufgabe gelöst; Mirabeau und Pym wurden vom Tode weggerafft, noch ehe ſie den Verſuch zue Hemmung der Revolution machen konnten; und Lafayette wae in demſelben Augenblicke, als er ihn machen wollte, auch ſchon zertreten. —

Aber gewiß war die Behauptung ſeines Prinzips für Luther mit den tiefſten Seelenleiden verbunden: Mochte er ſich in ſtillen Stunden nicht auch ſelber vorwerfen, daß manches leidenſchaftliche, jähzornige, aufreizende Wort ſeiner früheren Jahee vielleicht mit beigetragen habe zu dee Saat, die nun ſo blutig aufgegangen? Sah er nicht die politiſche Zukunft ſeines Vaterlandes und den ſichern Fortgang der Reformation durch dieſe Umwälzungsverſuche unberechenbar gehemmt und zurückgeſchleudert? War er nicht ſelbſt, in Folge dieſee Bekämpfung dee religiöſen und politiſchen Revolution, vielfach im Innerſten umgewandelt, ſo daß zwiſchen dem Luther von 1520 und von 1525 ein bedeutender Abſtand ſich nachweiſen läßt?

Im Kampfe gegen Rom war ee der Stäeke und Tiefe ſeines Peinzips, im Kampfe gegen die Revolution wae er dee Gefaheen und Scheanken desſelben inne geworden. —

Vierter Umriß.

Der Reformator und sein Werk.

Wie sehr hatte sich, wenn wir jetzt einen Blick auf Luthers Freunde und Gegner werfen, die Lage der Dinge verwandelt in den acht Jahren (1517—1525), die seit seinem ersten öffentlichen Auftreten verflossen waren! Von den Häuptern humanistischer Bildung, welche die große geistige Bewegung eingeleitet und gefördert hatten, war der Eine, Reuchlin, nun dem Tode nahe, ein Anderer, Hutten, hatte als Flüchtling auf einer Insel des Züricher-Sees sein einsames Grab gefunden; ein Dritter (und der Angesehenste unter Allen), Erasmus, hatte sich von der stürmisch gewordenen Bewegung abgewendet. Die Volksliteratur, anfangs ein so mächtiger Bundesgenosse des Umschwunges, war theilweise einem maßlosen zerstörenden Radikalismus verfallen, theilweise erfuhr sie schon den Einfluß der katholischen Reaktion; während allerdings noch immer die reinsten und besten Stimmen auf Seiten des Helden von Worms blieben, den ein Hans Sachs als „Wittenbergische Nachtigall" begrüßte. Aber seinen Kaiser, das Haupt der Nation, sah Luther von den Romanisten umgarnt und ohne Verständniß des deutschen Gemüthes und des Geistes der Reformation; manche deutsche Fürsten der neuen Lehre mit entschiedener Feindschaft entgegentretend; den Kern der für die Reformation gewonnenen fränkischen Ritterschaft durch Sickingens Sturz zersprengt und zertreten, die Bauern nach einem unglücklichen Aufstande massenhaft geschlachtet und härter geknechtet als vorher!

Wie ganz anders war jetzt Alles als damals, wo man noch hoffen konnte, daß die ganze Nation vielleicht einträchtig dem Panier der evangelischen Freiheit und Liebe folgen würde! Jetzt konnte Luther nur noch auf einige Fürsten, auf einen treuen Freundeskreis und auf einen ernsten tüchtigen Kern im Volke, besonders in den Städten, zählen. Vor Allem aber zählte er auf die Heiligkeit seiner Sache und auf den Schutz seines Gottes. —

Von drei verschiedenen Seiten haben wir bisher seine bleibende Bedeutung, sein tiefstes Wesen zu beleuchten gesucht: in der Geschichte seiner allmäligen inneren Erziehung und Befreiung, sowie in seinen Kämpfen hier gegen die Verderbnisse der alten Kirche, dort gegen die Extreme der Neuerung. Es bleibt also nur noch die Aufgabe übrig: uns die Grundzüge einer Organisation des Protestantismus, wie sie von ihm ausgingen, und das Bild seiner Persönlichkeit im Amte und in der Familie zu vergegenwärtigen, und dann mit der Frage zu schließen: was im Laufe der Jahrhunderte aus seinem Werke geworden sei?

Digitized by Google

1. Luther als Gründer einer neuen Kirche.

Wollen wie Luther als den Gründee einer neuen Kirche gerecht wüedigen, so düefen wie dabei nie den Vordersatz aus den Augen veelieren: daß es uesprünglich nicht von ferne seine Absicht wae, dee Stifter einee neuen Kieche zu weeden. Reinigung der beſtehenden Kirche von den Verdeebniſſen, die ſie befleckten, Befreiung von der Tyeannei, unter dee ſie ſeufzte: das allein wae dee Grundgedanke, der ihn beherrſchte, dee ihn zum Angriff des Papſtthums vermochte, und ihn zum Leheee ſeines Volks erhob. Faſt gegen ſeinen Willen zwang ihn die Macht der Veehältniſſe und das unabweisbare Bedürfniß dee nächſten Stunde dazu, einige Maßregeln dee Organiſation zu treffen, und die Grundlagen einer neuen Oednung dee Dinge in ſeiner nächſten Umgebung legen zu helfen. Dabei war aber anfangs Niemand ſo ſehr als ee von dem Gedanken entfernt, ein Paeteihaupt zu werden, odee als Stifter deſſen aufzutreten, was man wohl im engeren und beſcheäukteren Sinne als Lutherthum bezeichnet hat. Mit den ſtäekſten Worten verwahrt er ſich hiegegen in ſeinee „Vermahnung" von 1522: „Zuu eeſten bitt' ich, man wolle meines Namens ſchweigen, und ſich nicht lutheeiſch, ſondeen Cheiſten heißen. Was iſt Luther? Iſt doch die Lehre nicht mein; ſo bin ich auch füe Niemand gekreuzigt. Paulus wollte nicht leiden, daß die Chriſten ſich ſollten heißen Pauliſch oder Peteriſch, ſondern Chriſten. Wie käme denn ich armer ſtinkender Madenſack dazu, daß man die Kindee Chriſti ſollte mit meinem heilloſen Namen nennen? Laßt uns tilgen die paeteiiſchen Namen, und Chriſten heißen, deſſen Lehee wie haben. Die Papiſten haben billig einen parteiiſchen Namen; dieweil ſie, nicht begnügt an Cheiſti Lehre und Namen, auch päpſtiſch wollen ſein; ſo laßt ſie päpſtiſch ſein, der ihr Meiſter iſt. Ich bin und will Keines Meiſtee ſein; ich habe mit dee Gemeine die einige gemeine Lehee Chriſti, dee allein unſee Meiſter iſt." —

Gerade die unaufhaltſamen Foetſcheitte dee eeligiöſen Bewegung erſchienen ihm als ein unzweideutiges Zeugniß dafüe, daß hier etwas Geößeees im Werke ſei als das Beginnen eines ſchwachen Einzelnen: „Es iſt nicht unſee Werk, das jetzt geht in dee Welt; es iſt nicht möglich, daß ein Menſch ſollte allein ſoich ein Weſen anfangen und führen. Es iſt auch ohne mein Bedenken und Rathſchiag ſo fern gekommen; es ſoll auch ohne meinen Rath wohl hinausgehen, und die Pfoeten der Hölle ſollen's nicht hindern. Ein anderee Mann iſt's, der das Rädlein treibt, den ſehen die Papiſten nicht, und geben's uns ſchuld." — Dann faßt ee in wenige Woete das zuſammen, was ihm damals als Inbegriff der Reformations-Wirkungen gait: „Treibe und hilf treiben das heilige Evangelium; lehee, ſcheeibe, peedige, wie Menſchengeſetze nichts ſeien; wehee und eathe, daß Niemand Pfaff, Mönch, Nonne werde,

Digitized by Google

und wer drinnen [im Kloſter] iſt, herausgehe; gieb nicht mehe Geld zu Bullen, Kerzen, Glocken, Kirchen; ſondern ſage, daß ein chriſtliches Leben ſtehe im Glauben und Liebe. Und laß uns das noch zwei Jahre treiben, ſo ſollſt du wohl ſehen, wo Papſt, Biſchöfe, Cardinäle, Pfaffen, Mönche, Nonnen, Meß... und das ganze Geſchwürm und Gewürm päpſtlichen Regiments bleibe! Wie der Rauch ſoll es verſchwinden." —

Alſo ſo groß war ſein Vertrauen auf die Macht der evangeliſchen Lehre, daß ihre ſchlichte Verkündigung und Befolgung in wenigen Jahren hinreichen würde, um das Papſtthum ſammt dem ganzen römiſchen Kirchenweſen, deſſen Spitze eben nur der Papſt war, wie einen Nebel zu verwehen; an deſſen Stelle dann das reine Chriſtenthum, als ein Leben in Glauben und Liebe, treten könnte. Glauben und Liebe galt ihm als die Summe des evangeliſchen Chriſtenthums, wie er dies ſchon in der Schrift „von der Freiheit eines Chriſten-Menſchen" entwickelt hatte; das Weſen des innerlichen Chriſtenthums als Glaube, das Weſen des äußerlich thätigen als Liebe bezeichnend. Wir werden alſo nicht irren, wenn wir annehmen, daß ihm urſprünglich als poſitives Gehalt der Reformation vorzugsweiſe nur eine tiefere und lebendigere Auffaſſung von Glaube und Liebe vorſchwebte. Dies war bewußt und unbewußt der Drang ſeines geſammten Lebens und Strebens; dies eben war das Höchſte ſeines Berufs und das Unvergängliche ſeiner Sendung: durch die Wiederbelebung der wahren Religion aus ihren urſprünglichen innerlichſten Quellen der Reformator der Chriſtenheit zu werden. Dieſe urſprünglichen und inneren Quellen ſind aber nirgend anders als in wahrem Glauben und ächter Liebe zu ſuchen.

Nun hing unendlich Viel davon ab, daß beides auf ſchöpferiſche Weiſe und dem innerſten Geiſte des Evangeliums gemäß verſtanden und geltend gemacht wurde, als das geiſtige Lebensprinzip der neuen Zeit und der freien gereinigten Religion. — Daß dies geſchehen müſſe, dazu hat Luther und die Reformation den entſcheidenden Impuls gegeben, und das unſterbliche Verdienſt dieſer That iſt das königliche Diadem, welches keine Zeit und kein Geſchlecht von Luthers Stirne reißen wird. Aber wir ſtehen auch keinen Augenblick an, hier ſchon die Ueberzeugung auszuſprechen, von welcher dieſe ganze Darſtellung durchdrungen iſt: daß wir jenen Impuls nicht verwechſeln dürfen mit einer fertigen und in ſich abgeſchloſſenen Geſetzgebung. Hier eben ſcheiden ſich die Wege des freien umfaſſenden evangeliſchen Proteſtantismus von den Pfaden eines enge ſich abſchließenden und ſelbſtgenügſamen Lutherthums und Calvinismus. Was Luther und was der urſprüngliche Reformations-Drang ſeiner Zeit ſuchte, das war Verjüngung und Neubeſeelung des Chriſtenthums durch ernſte Einkehr in das eigene Innere und durch tiefes Eindringen in die älteſten ſchriftlichen Quellen der Religion des Weltheilandes. Auf beiden Wegen gelangte man zu den beiden fundamentalen Prinzipien des evangeliſchen Proteſtantismus (die der theologiſchen Sprache unter dem

Namen des materialen und formalen Prinzips der Reformation geläufig ſind): Rechtfertigung allein durch den Glauben und alleinige Autorität der heiligen Schrift als der ächteſten Urkunde des urſprünglichen chriſtlichen Geiſtes.

Beide Sätze wollen eigentlich nur eine genauere Bezeichnung und Erläuterung deſſen ſein, was Luther und die Reformation mit dem Worte „Glauben“ auszudrücken pflegten, einem Worte, das bis auf unſere Zeit ein Meer von Irrungen, Mißdeutungen und Widerſprüchen erzeugte. Den Schlüſſel ihres wahren Verſtändniſſes tragen jene beiden Prinzipien in den Gegenſätzen, deren Bekämpfung ihr Urſprung und Zweck war: die Lehre von der alleinigen Rechtfertigung durch den Glauben ſtellte ſich der römiſchen Auffaſſung von der Nothwendigkeit guter Werke (d. h. gewiſſer von der Kirche vorgeſchriebener Uebungen und Leiſtungen) zur Seligkeit entgegen; während mit dem Grundſatze der alleinigen und hinreichenden Autorität der heiligen Schrift der katholiſche Satz vom Anſehen und der Nothwendigkeit der Tradition vernichtet werden ſollte. In beiden Grundſätzen hatten die entſcheidenden Reſultate des innern Bildungsganges Luthers ihren deutlichſten Ausdruck gefunden; ſie waren recht eigentlich das unmittelbare Erzeugniß ſeiner innern und äußern Kämpfe, das Loſungswort ſeiner innern Befreiung und ſeines Gegenſatzes gegen Rom.

Gottes Gnade und nicht eigenes Verdienſt, Gottes Wort und nicht Menſchenlehre — ſo lautete eigentlich die ſchärfſte Spitze des Gegenſatzes, wie er ihn faßte, und wie er ſich nachher auf lange Zeit fixirte. Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben hatte für ihn zunächſt die Bedeutung einer entſchiedenen Verwerfung jedes eigenen Verdienſtes und der ausſchließlichen Verherrlichung der göttlichen Gnade in der Rettung und Beſeligung des ſündigen Menſchen. Es war die auf einigen Sätzen der Pauliniſchen Lehre fortbauende Auguſtiniſche Anſchauung, welche ihn in der Auffaſſung des Verhältniſſes von Sünde und Erlöſung, von Gott und Menſch, von Freiheit und Knechtſchaft des Willens unbedingt beherrſchte, und die ihn zu den härteſten und gewagteſten Folgerungen ſeines Prädeſtinations-Glaubens hintrieb.

Wer nun im Verſtändniſſe des Chriſtenthums auf dem Punkte angelangt iſt, wo auch die Auguſtiniſche Anſchauung ihm nicht mehr als die höchſte und alleingültige Deutung des Evangeliums, ſondern als ein großartiger Verſuch neben andern gleich berechtigten Verſuchen gilt, das unergründliche und unausdenkbare Geheimniß der göttlichen Liebe in menſchliche Worte und Begriffe zu faſſen — der wird auch in jener Grundlehre Luthers und der Reformation eine wichtige Unterſcheidung für unveräußlich halten. Die Art und Weiſe, wie Luther jene Lehre in ſich allmälig ausbildete, wie er ſie faßte und ausdrückte, iſt (im Großen genommen) doch eigentlich nur die zeitliche und vergängliche Schale, in welcher ein unvergängliches religiöſes Prinzip zur Reife gelangen ſollte; ſie war (um auf ein verwandtes Bild überzugehen) der mit Dornen umwundene Baum, deſſen Frucht die damaligen und

künftigen Geſchlechter mit der köſtlichſten Labung equicken ſollte; dieſe Feucht aber iſt es, die dem Chriſtenthum ſeine innerſte Lebenskraft bewahren hilft. Denn ſo lange dies Panier des evangeliſchen Proteſtantismus erhoben bleibt, kann die tiefſinnigſte und unentbehrlichſte Wahrheit des Chriſtenthums niemals auf die Länge verkannt werden oder verloren gehen: die Wahrheit, daß der ungeheure Abgrund zwiſchen dem Schöpfer und dem Geſchöpf, zwiſchen Gott und Menſch nur durch das Myſterium der Gnade, d. h. der freien rettenden Liebe auszufüllen ſei, und daß ihre vertrauensvolle Aufnahme und Aneignung (alſo die Umkehr, Rettung und Beſeligung des Menſchen) im innerſten Heiligthum der menſchlichen Seele vorgehe, mithin ein Werk des Glaubens ſei, und an nichts Aeußerem hange. Mit dieſer Wahrheit ſteht und fällt die Innerlichkeit der Religion, der tiefſte und unüberwindliche, ſtets ſich verjüngende Charakter des Chriſtenthums; in dieſem Sinne bleibt die Luther'ſche Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ein unvergängliches Bollwerk des Evangeliums.

In dieſem Weſentlichen, Fundamentalen des geſammten chriſtlichen Proteſtantismus kann man völlig und bis zur unerſchütterlichen Ueberzeugung einverſtanden ſein, und dennoch mit klarer Beſtimmtheit die Vorausſetzungen, die dogmatiſchen und ſcholaſtiſchen Formeln und Folgerungen ablehnen, in die ſich jener wahre Grundgedanke bei Luther kleidet. Es iſt dies daſſelbe Verhältniß, was ſich faſt allen Hauptpunkten des Luther'ſchen Dogma gegenüber in Jedem wiederholen wird, der den Muth und die Fähigkeit beſitzt, in ächt evangeliſchem und proteſtantiſchem Sinn ſeinen Glauben ſelbſtändig aus ernſter Schrift-Forſchung und lebendiger Erfahrung zu ſchöpfen, ſtatt ſich von irgend einer Seite her fertige ſchulmäßige Formeln zum Nachſprechen vorſchreiben zu laſſen. War ja doch in Luthers Seele ſelbſt fortwährende Bewegung auf dem unerſchütterlichen Grunde einiger wenigen Haupt-Maximen; fortwährendes Herüber- und Hinüber-Fluthen in der Faſſung und Betonung ſeiner Ueberzeugung, je nachdem er im Kampfe mehr von dieſer oder von jener Seite, mehr von Superſtition, von Skepticismus oder von Fanatismus der Gegner ſich bedrängt ſah.

Gerade ſo verhielt es ſich mit Luthers Verhältniß zur Autorität der Schrift. Stand ihm dieſe ja ſo unantaſtbar feſt, daß er ſein ganzes ſpäteres Leben hindurch von dem Glauben an das göttliche Anſehen des Bibelwortes als von einer fragloſen Vorausſetzung ausging; und dennoch war er in ſeinem Schrift-Glauben eigentlich unbedingt von dem Grundgedanken der Rechtfertigung durch den Glauben beherrſcht; ſo daß die Summe des Chriſtenthums ihm in dieſer Grund-Wahrheit, die er geradezu als das Evangelium ſchlechthin bezeichnete, enthalten ſchien; wogegen der ſonſtige Schrift-Inhalt ihm zuweilen völlig in den Hintergrund treten konnte. „Chriſtlicher Glaube — heißt es bei ihm — iſt der, ſo man glaubet durch kein Werk gerechtfertigt und ſelig zu werden, alſo daß der Menſch an ihm ſelbſt und all ſeinem Thun verzage, blos hange an Chriſti Verdienſt allein. — „Ich bin's nicht allein, bin auch nicht der Erſte der da ſagt: Allein der Glaube macht gerecht. Es hat's vor mir Ambroſius

gesagt, Augustinus und viele Andere, und wer St. Paulum lesen und verstehen soll, der muß wohl so sagen, und kann nicht anders; seine Worte sind so stark und leiden kein Werk." —

Ja, so durchdrungen war er von der Gewißheit, in jenem Pauliniſchen Satze von der Gerechtigkeit durch den Glauben den Schlüssel und die Krone des Christenthums, das Wesentlichste des ganzen Evangeliums zu besitzen, daß er sich in der Ueberſetzung des Römerbriefes sogar den verwerflichen und gefährlichen Schritt eines eigenmächtigen Zusatzes erlaubte, nur um jenen Grundgedanken (allerdings ganz dem Geiste und Zusammenhang des Urtertes gemäß) desto unzweideutiger hervortreten zu lassen. Bekanntlich wagte er, in die Stelle Römer 3, 28 das Wörtlein: „allein," was im griechischen Urterte sich nicht findet, einzuschieben: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." — Gegen die Vorwürfe, die ihm rin solches unerlaubtes Meistern des Textes sehr mit Recht zuzog, vertheidigte er sich keineswegs befriedigend, so derb er auch trotzt: „Darum soll's in meinem Neuen Testament bleiben, und sollten alle Papst-Esel toll und thöricht werden, so sollen sie mir's nicht herausbringen." Unter den Gründen, die er für sein Wagniß anführt, kommen neben der Natur der Sache und der Art der deutschen Sprache auch das Exempel der heiligen Väter und die Gefahr der Leute vor: „daß sie an den Werken hangen bleiben, und des Glaubens fehlen und Christum verlieren, sonderlich zu dieser Zeit, da sie so lange her der Werke gewohnt sind." —

Und nicht nur an einzelne Stellen, sondern an den Werth und die Geltung ganzer Bücher des neuen Testamentes legte er diesen Maßstab, der für ihn zuweilen der absolute Kanon in Beurtheilung der Schrift wurde: „Du mußt — sagt er — recht urtheilen unter allen Büchern (der Bibel) und Unterschied nehmen, welches die besten sind. Denn namentlich ist Johannis Evangelium und Pauli Episteln, sonderlich die zu den Römern, und Peters erste Epistel der rechte Kern und Mark unter allen Büchern, welche auch billig die ersten sein sollten; und einem jeglichen Christen zu rathen wäre, daß er dieselben am ersten und allermeisten lese, und ihm durch tägliches Lesen so gemein machte als das tägliche Brot. Denn in diesen findest du nicht viele Werke und Wunderthaten Christi beschrieben; du findest aber gar meisterlich ausgestrichen, wie der Glaube an Christum überwindet Sünde, Tod und Hölle, und giebt das Leben, Gerechtigkeit und Seligkeit, welches die rechte Art ist des Evangelii. Denn wo ich je deren eines entbehren sollte, der Werke oder der Predigt Christi, so wollte ich lieber der Werke mangeln als einer Predigt; die Werke hülfen mir nichts, aber seine Worte, die geben das Leben, wie er selbst sagt. Weil nun Johannes gar wenig Werke von Christo, aber gar viel seiner Predigten schreibt, wiederum die andern drei Evangelisten viel seiner Werke, wenig (?) seiner Worte beschreiben — ist Johannis Evangelium das rinige zarte rechte Haupt-Evangelium, und den

andern dreien weit vorzuziehen und höher zu heben. Alſo auch Pauli und Peters Epiſteln weit über die drei Evangelia Matthäi, Marci und Lucä vorgehen. Summa, Johannis Evangelium und erſte Epiſtel, Pauli Epiſteln, ſonderlich die zu den Römern, Galatern, Epheſern, und Peters erſte Epiſtel, das ſind die Bücher, die dir Chriſtum zeigen, und Alles lehren, das die zu wiſſen nöthig und ſelig iſt, ob du ſchon kein anderes Buch oder Lehre nimmermehr ſeheſt noch höreſt. Darum iſt St. Jakobs Epiſtel eine rechte ſtroherne Epiſtel gegen ſie; denn ſie doch keine evangeliſche Art an ihr hat. — „Darein ſtimmen alle rechtſchaffenen heiligen Bücher überein, daß ſie alleſammt Chriſtum predigen und treiben. Auch iſt das der rechte Prüfſtein, alle Bücher zu tadeln, wenn man ſiehet, ob ſie Chriſtum treiben oder nicht; ſintemal alle Schrift Chriſtum zeiget, und Paulus nichts außer Chriſtum wiſſen will. Was Chriſtum nicht lehret, das iſt noch nicht apoſtoliſch, wenn es gleich Petrus oder Paulus lehrete. Wiederum, was Chriſtum prediget, das wäre apoſtoliſch, wenn's gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes thät." —

Dieſen Grundſatz der freieſten, und doch zugleich unerſchütterlich poſitiven, innern Kritik macht er mit einer Offenheit, ja Kühnheit geltend, wovor die Buchſtaben-Idolatrie der ſpäteren proteſtantiſchen Scholaſtike zurückbeben müßte: „Die Epiſtel an die Hebräer, dünket mich, ſei eine Epiſtel von vielen Stücken zuſammengeſetzt ... redet aber gründlich und meiſterlich vom Prieſterthum Chriſti, und leget das Alte Teſtament fein und reichlich aus; ſo daß es offenbar iſt, ſie ſei eines trefflich gelehrten Mannes Werk, der ein Jünger der Apoſtel geweſen, Viel von ihnen gelernet, und wohl im Glauben erfahren und in der Schrift geübet iſt. Und obwohl er nicht den Grund leget des Glaubens, welches der Apoſtel Amt iſt, ſo bauet er doch fein darauf Gold, Silber, Edelſteine. Derhalben es uns nicht hindern ſoll, wenn vielleicht etwa Holz, Stroh oder Heu mit untergemenget werde; ſondern ſollen ſolche feine Lehre mit allen Ehren aufnehmen; nur daß man ſie den apoſtoliſchen Epiſteln nicht in Allem gleichſtellen mag. — „Die Epiſtel Jakobi achte ich für keines Apoſtels Schrift, und iſt das meine Urſache: Auf's Erſte, daß ſie ſtracks wider Paulum und alle andere Schrift den Werken die Gerechtigkeit zuſchreibt ... Auf's Andere, daß ſie will Chriſtenleute lehren, und gedenket nicht einmal in ſolcher langen Lehre des Leidens, der Auferſtehung, des Geiſtes Chriſti; er nennet Chriſtum etliche Mal, aber er lehrt nichts von ihm, ſondern ſagt vom gemeinen Glauben an Gott. Denn das Amt eines rechten Apoſtels iſt, daß er von Chriſti Leiden, Auferſtehung und Amt predige, und lege deſſelbigen Glaubens Grund ... Aber dieſer Jakobus treibet nur zu dem Geſetz und ſeinen Werken, und wirft ſo unordentlich Eins in's Andere, daß mich dünkt, es ſei irgend ein guter frommer Mann geweſen, der etliche Sprüche von der Apoſtel Jünger gefaſſet, und alſo auf's Papier geworfen hat. Oder es iſt vielleicht aus ſeiner Predigt von einem Andern beſchrieben ... Summa, er hat wollen allen

Denen wehren, die auf den Glauben ohne Werke ſich verließen; und iſt der Sache zu ſchwach geweſen; er will das mit dem Geſetz treiben, was die Apoſtel mit Reizen zur Liebe ausrichten. Darum kann ich ihn nicht unter die rechten Hauptbücher ſetzen; will aber damit Niemand wehren, daß er ihn ſetze und hebe, wie es ihn gelüſtet; denn viele gute Sprüche ſind ſonſt darin. — „Die Epiſtel St. Judä ... als ein Auszug oder Abſchrift der andern Epiſtel St. Petres ... iſt eine unnöthige Epiſtel, unter die Hauptbücher zu rechnen. — „In dem Buch der Offenbarung Johannis laß ich auch Jedermann ſeines Sinnes walten; ich ſage was ich fühle. Mir mangelt an dieſem Buche nicht Einerlei, daß ich's weder apoſtoliſch noch prophetiſch halte. Auf's erſt' und allermeiſte, daß die Apoſtel nicht mit Geſichten umgehen, ſondern mit klaren und dürren Worten weiſſagen; denn es gebühret dem apoſtoliſchen Amte, klar und ohne Bild oder Geſicht von Chriſto und ſeinem Thun zu reden. Auch iſt ſo kein Prophet im alten Teſtament, geſchweige im neuen, der ſo durch und durch mit Geſichten handelte; ſo daß ich es faſt dem 4. Buch Eſrä gleich achte, und allerdings nicht ſpüren kann, daß es von dem heiligen Geiſte geſtellet ſei ... Halte davon Jedermann, was ihm ſein Geiſt giebt! Mein Geiſt kann ſich in das Buch nicht ſchicken, und iſt mir dies Urſache genug, ſein nicht hoch zu achten, daß Chriſtus weder darin gelehrt, noch erkannt wird ... Darum bleib ich bei den Büchern, die mir Chriſtum hell und rein dargeben." —

Für jeden Einſichtigen iſt die Erklärung überflüſſig, daß wie ſolchen Erörterungen Luthers eigentlich nur eine individuelle Bedeutung zuſchreiben, und ſie keineswegs in dem Sinne anführen, um einen neuen Autoritäts-Glauben an ſein Wort zu begünſtigen. Wer ein ſelbſtändiges und tiefes Verſtändniß der göttlichen Offenbarung in der Schrift ſucht, wird, ohne nach Rom oder nach Wittenberg und Genf zu blicken, Ernſt machen mit dem tiefſinnigen Worte Luthers, daß die ganze heilige Schrift ſich ſelber auslege, durch Zuſammenhalten und Vergleichen ihrer verſchiedenen Stellen und Bücher. Hingegen haben die eben angeführten Ausſprüche des Reformators die große Bedeutung, uns unwiderleglich zu beweiſen, daß ſchon damals das Prinzip des Proteſtantismus zuweilen in Luthers Geiſte bis zu einem Punkte fortſchritt, von dem man nachher mehrere Jahrhunderte hindurch ſcheu zurückwich, bis die Arbeiten und Kämpfe der neueren Zeit wieder gebieteriſch zu demſelben und zur Löſung der damit verknüpften Aufgaben hindrängten. Eben ſo unzweideutig leſen wir in jenen Aeußerungen Luthers das beſtimmteſte Geſtändniß des ſo ſtark individuell gefärbten Charakters ſeines Glaubenslebens, ſeiner perſönlichen Entwickelung und Erfahrung. Dieſer individuelle Maßſtab reicht aber keineswegs immer aus, um die Mannigfaltigkeit der göttlichen Wege richtig zu beurtheilen, die — bei ganz anderen Vorderſätzen als bei ihm — eben ſo gewiß zur Wahrheit und zum Leben führen. —

Indeſſen, wie weit man auch in der Faſſung des Einzelnen und der Zwiſchenglieder von ihm abweichen mag, es bleibt immerhin die entſcheidende Thatſache in ihrer vollen Gel-

Digitized by Google

tung, daß Luther durch die Begründung und Behauptung jener zwei großen Grundgedanken der Reformation, von der Rechtfertigung durch den Glauben und von der Autorität des göttlichen Wortes in der Schrift — auf Jahrhunderte hin dem christlichen Geiste neue Bahnen der Erkenntniß, Entwickelung und Befreiung eröffnete. —

In Luthers Wesen hätte es wohl nicht gelegen, aus freiem Antriebe, ohne Nöthigung von außen, eine systematische Ausbildung der neuen Lehre zu unternehmen; was viel eher zu Melanchthons Eigenthümlichkeit paßte, der denn auch den ersten Schritt dieser Art that, bis später Calvin das Bedeutendste auf diesem Gebiete leistete. Luthers Größe und Kraft ist nicht in der Abrundung des Systems, wohl aber in der Durchkämpfung großer Grund-Wahrheiten, gleichsam in der Verkörperung eines innerlich erlebten Prinzips zu suchen; wie er denn wesentlich immer durch den Kampf gegen große Gegensätze bestimmt und bedingt wurde. — Zu einer ausführlichen Formulirung der neuen Lehre in bestimmte Glaubens-Bekenntnisse sah man sich durch das Zusammentreffen mehrerer dringender Beweggründe schon in der ersten Reformations-Periode genöthigt; indem bei jeder öffentlichen Verhandlung über die Neuerung das Bedürfniß sich fühlbar machen mußte, den neu gewonnenen Standpunkt mit Klarheit und Bestimmtheit gegen die römische und radikale Richtung darzulegen. So mußten die Glaubensbekenntnisse der Reformation im Wesentlichen ein Erzeugniß der unmittelbar vorausgegangenen Kämpfe gegen Rom, gegen die politische und kirchliche Revolution und gegen die abweichenden Auffassungen des Abendmahl-Sakramentes werden. In diesem Sinne war durch die Augsburgische Confession (1530) ein vorläufiger Abschluß der Reformations-Bewegung in der Lehre gegeben. Auf jenem berühmten Reichstage zu Augsburg war nun, dreizehn Jahre nach dem weckenden Rufe der Luther'schen Thesen, der große Moment eingetreten, wo ein Theil der deutschen Fürsten und Städte sich vor Kaiser und Reich öffentlich und feierlich zu den Grundsätzen der evangelischen Reformation bekannten, und damit die religiöse Umgestaltung in den gesetzlichen Organismus des Staatslebens einzuführen erklärten. Schon im Jahre vorher (29. April 1529) hatten die Gesinnungs-Verwandten auf dem Reichstage zu Speyer durch ihre Protestation gegen die Beschlüsse der katholischen Majorität sich als protestantische Partei zusammengefunden. In jener kollektiven Protestation zu Speyer vernehmen wir ein großartiges Echo jener individuellen Gewissens-Protestation, die acht Jahre früher der Eine Luther in Worms (1521) ausgesprochen hatte. — Weil aber jenes Bekenntniß nur von einer Minderheit der deutschen Stände am Reichstage ausging, so war damit auch bereits die Hoffnung zerronnen, daß die Reformation schon jetzt (wie Luther es noch 1522 erwartet hatte) die Sache des gesammten Deutschlands werden könne; im Gegentheil war nun die Trennung der deutschen Nation in ihrer innersten (religiösen) Wurzel schon so viel als entschieden. —

Wie in der Lehre, ſo ging Luther in Cultus und Verfaſſung der neuen Kirche nur ſchrittweiſe und allmälig vorwärts, wie Noth und Bedürfniß des Augenblicks und Empfänglichkeit des Volkes ihn leiteten; überall ſuchte er an das Vorhandene reinigend und fortbildend anzuknüpfen, um der Reformator der alten urſprünglichen, nicht der Gründer einer ganz neuen Kirche zu werden.

In der Vorrede zu Melanchthons „Unterricht der Viſitatoren an die Pfarrherren im Kurfürſtenthum Sachſen" (1527) erklärte er ausdrücklich: „man wolle hiemit nicht neue Gebote oder Dekretales machen, ſondern nur eine Geſchichte und Bekenntniß unſers Glaubens... bis daß Gott der heilige Geiſt etwas Beſſeres geben werde." — Ebenſo verwahrt er ſich in der Schrift: „Deutſche Meſſe und Ordnung des Gottesdienſtes" (1526) angelegentlich vor dem Verdachte, als wollte er der kirchliche Geſetzgeber des proteſtantiſchen Deutſchlands werden: „Vor allen Dingen will ich gar freundlich gebeten haben alle diejenigen, die dieſe unſere Ordnung im Gottesdienſte ſehen oder nachfolgen wollen, daß ſie ja kein nöthiges Geſetz daraus machen, noch Jemands Gewiſſen damit verſtricken oder fangen, ſondern der chriſtlichen Freiheit nach brauchen, wie, wo, wann und wie lang es die Sachen ſchicken und fordern... Es iſt nicht meine Meinung, daß ganz Deutſchland müßte ſo eben unſere Wittenbergiſche Ordnung annehmen." — Nur vergaß er bei ſeinen Anordnungen, die er doch ſo unzweideutig nur als vorläufige und unmaßgebliche bezeichnete, für irgend eine Beſtimmung darüber zu ſorgen: wie, durch wen und unter welchen Formen eine künftige Aenderung wieder zuläſſig ſei? Es hing dieſer Mangel mit Luthers unſicherer und unfertiger Stellung zu der geſammten kirchlichen Verfaſſungs-Frage zuſammen, für welche er keinen Beruf in ſich fühlte. So ergriff er, getrieben von der Macht augenblicklicher Verhältniſſe, proviſoriſche Maßregeln, die ſich theilweiſe ſpäter als abſolute fixirten, und in mancher Beziehung die neue Kirche in einem Zuſtande zurückließen, den man eher ein Bau-Gerüſt, als ein Bauwerk nennen könnte. —

Alles Aeußere der Religion, die ganze Form des Cultus und der Verfaſſung der Kirche faßte er — getreu dem tief innerlichen Weſen ſeiner Religioſität — nicht als eine Lebensfrage, ſondern unter dem Geſichtspunkte der Erziehung und Heranbildung der innerlich Unmündigen und Unfreien zur religiöſen und geiſtigen Reife und Innerlichkeit: „Weil denn an dieſer äußerlichen Ordnung nichts gelegen iſt unſers Gewiſſens halber vor Gott, und doch dem Nächſten nützlich ſein kann, ſo ſollen wir der Liebe nach danach trachten, daß wie einerlei geſinnt... gleicher Weiſe und Geberden ſeien; gleichwie alle Chriſten einerlei Taufe, einerlei Sakrament haben, und keinem ein ſonderliches von Gott gegeben iſt... Denn Summa, wir ſtellen ſolche Ordnung gar nicht um derer willen, die bereits Chriſten ſind; die bedürfen dieſer Dinge keins... ſie haben ihren Gottesdienſt im Geiſt. Aber um derer willen muß man ſolche Ordnung haben, die noch

Chriſten ſollen werden, oder ſtärker werden; gleichwie ein Chriſt der Taufe, des Worts und Sakraments nicht bedarf als ein Chriſt (denn er hat es ſchon Alles), ſondern als ein Sünder. Allermeiſt aber geſchieht's um der Einfältigen und des jungen Volkes willen, welches ſoll und muß täglich in der Schrift und Gottes Wort geübt und erzogen werden... Um ſolcher willen muß man leſen, ſingen, predigen, ſchreiben und dichten; und wo es hülfreich und förderlich dazu wäre, wollt' ich laſſen mit allen Glocken dazu läuten, und mit allen Orgeln pfeifen, und Alles klingen laſſen, was klingen könnte. Denn darum ſind die päpſtlichen Gottesdienſte ſo verdammlich, daß ſie Geſetze, Werke und Verdienſt daraus gemacht, ſtatt dieſelbigen auf die Jugend und Einfältigen zu richten, um ſie damit in der Schrift und Gottes Wort zu üben." —

Unterſcheidet er hier und auch ſonſt ſo deutlich zwiſchen denen, die bereits Chriſten ſind, und Andern, die es erſt werden ſollen, ſo muß er nothwendig zu dem Schluſſe gelangen, daß für dieſe verſchiedenen Stufen der chriſtlichen Erkenntniß neben den gemeinſamen auch noch geſonderte Gottesdienſte erforderlich wären; da die in Glauben und Erkenntniß Fortgeſchrittenen und Gereiften mit Recht den Anſpruch auf Befriedigung ihrer höhern Bedürfniſſe in Cultus und Verfaſſung erheben könnten. Auf dieſen Gedanken geht er in der That ohne allen Rückhalt ein, und erkennt ſomit eine innerlich tiefbegründete Forderung an, die vom kirchlichen Proteſtantismus faſt nie und nirgend organiſch befriedigt wurde, weßhalb ſie oft genug auf krankhafte und überſpannte Weiſe ſich ihr Recht zu verſchaffen ſuchte. Luther dagegen nimmt einen dreifachen Unterſchied des Gottesdienſtes an: zuerſt die lateiniſche Meſſe (im Geiſte des Evangeliums gereinigt), deren freien Gebrauch er beſonders um der Jugend willen beibehalten wünſcht; „denn ich in keinem Wege will die lateiniſche Sprache aus dem Gottesdienſte ganz wegkommen laſſen; ich halte es gar nicht mit denen, die nur auf eine Sprache ſich geben; denn ich wollte gerne ſolche Jugend und Leute aufziehen, die auch in fremden Landen könnten Chriſto nützlich ſein, und mit den Leuten reden." — Die zweite von ihm vorgeſchlagene Form des Gottesdienſtes iſt dann die deutſche Meſſe, „um der einfältigen Laien willen." Beide Weiſen des Cultus, die lateiniſche wie die deutſche Meſſe, ſollen der Aufgabe einer Volks- oder Landes-Kirche entſprechen, als „öffentliche Anreizung (Einladung) zum Glauben und zum Chriſtenthum," für jene großen gemiſchten Verſammlungen, „darunter Viele ſind, die noch nicht glauben oder Chriſten ſind; ſondern das mehrere Theil daſteht und gafft, daß ſie auch etwas Neues ſehen, gerade als wenn wir mitten unter den Türken oder Heiden auf einem freien Platze Gottesdienſt hielten." — Hievon unterſcheidet er nun auf das Beſtimmteſte „die dritte Weiſe, ſo die rechte Art der evangeliſchen Ordnung haben ſollte"; hierunter verſtand er — ſo zu ſagen — die intime Gemeinſchaft der esoteriſchen Kirche, das evangeliſche Prieſterthum aller wahren in Glauben und Liebe herangereiften Chriſten, welches an die Stelle des römiſchen hierarchiſchen

Prieſterthums treten ſollte. Der beſondere Cultus dieſer engeren religiöſen Gemeinſchaft (der Spener'ſchen Ecclesiola in Ecclesia) müßte nach Luthers Anſicht „nicht ſo öffentlich geſchehen unter allerlei Volk, ſondern diejenigen, die mit Ernſt Chriſten ſein, und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen wollten, müßten ſich mit ihrem Namen einzeichnen, und etwa in einem Hauſe allein ſich verſammeln, zum Gebet, zu leſen, zu taufen, das Sakrament zu empfangen, und andere chriſtliche Werke zu üben." — Innerhalb dieſes Kreiſes würde er auch die Einführung einer Kirchenzucht und einer gemeinſamen Armenpflege anrathen. „Hier könnte man auch eine kurze feine Weiſe mit der Taufe und Sakrament halten, und Alles auf's Wort und Gebet und die Liebe richten." —

Allein leider war dies nur ein Gedanke, den er der Zukunft in den Schoß legte; ſeine nächſten Umgebungen, und überhaupt ſeine deutſchen Zeitgenoſſen hielt er für ein ſolches Unternehmen noch nicht reif genug. „Ich kann und mag noch nicht eine ſolche Gemeine oder Verſammlung ordnen oder anrichten; denn ich habe noch nicht Leute und Perſonen dazu; ſehe auch nicht, daß Viele dazu dringen." Darum wolle er es vorläufig bei jenen zwei erſten Weiſen des Gottesdienſtes neben der Predigt bewenden laſſen, bis er mit gutem Gewiſſen auch jene dritte Ordnung einführen könne, wenn einmal die rechten ernſten Chriſten ſich von ſelbſt zu dieſem Zwecke zuſammenfänden und ihn dazu aufforderten. Wollte er dieſen Zeitpunkt nicht abwarten, ſondern von ſich aus jenen Entwurf in's Leben rufen, ſo fürchtete er, es könnte eine „Rotterei" (Aufruhr, Spaltung, Sektenweſen) daraus werden; „denn wir Deutſchen ſind ein wild, roh, tobend Volk, mit dem nicht leichtlich iſt, etwas anzufangen, es treibe denn die höchſte Noth dazu." —

Es war offenbar die ſchwere Nachwirkung ſeiner Kämpfe gegen die „Schwarm- und Rotten-Geiſter", d. h. gegen den religiöſen und politiſchen Fanatismus und Radikalismus, daß er nicht mehr mit der früheren Zuverſicht des Durchgreifens, nicht mehr mit dem früheren Vertrauen zu dem Genius ſeines Volkes auftrat. Darum fehlte ihm jetzt der Muth, die evangeliſche Kirche auch in ihren höheren Abſtufungen, in ihren edleren Organismen auszubauen; vorausgeſetzt (was noch zweifelhaft), daß es ihm zu dieſem organiſirenden Berufe nicht an der Begabung fehlte. —

Ohne Zweifel war es auch ein Ausfluß dieſer ſelben Stimmung, wenn dem Andringen jenes Radikalismus gegenüber in Luthers Seele wieder ein ſtärkeres Verwandtſchafts-Gefühl mit den alt-chriſtlichen Elementen der römiſch-katholiſchen Kirche erwachte, in Folge deſſen er die gemeinſchaftlichen Grundlagen der katholiſchen und der evangeliſchen Kirche viel nachdrücklicher als früher hervorhob. So heißt es in der Schrift von der Wiedertaufe (im Februar 1528) zur Widerlegung derer, die nicht mit dem Papſte die Kindertaufe gemein haben wollten: „Mit der Weiſe müßten ſie auch leugnen die ganze heilige Schrift und das Predigtamt; denn ſolches haben wir freilich Alles vom Papſt; alſo müßten wir auch das

Digitized by Google

alte Teſtament faheen laſſen, auf daß wie ja nichts von den ungläubigen Juden hätten... Wir bekennen abee, daß untee dem Papſtthum viel cheiſtliches Gutes, ja alles chriſtliche Gut ſei, und auch daſelbſt (d. h. von da) hergekommen ſei an uns: nämlich, wie bekennen, daß im Papſtthum die rechte heilige Schrift ſei, eechte Taufe, eechtes Sakrament des Altaes, rechte Schlüſſel zue Vergebung der Sünde, rechtes Peedigtamt, eechter Catechismus... Ich ſage, daß unter dem Papſt die eechte Chriſtenheit iſt, ja dee eechte Ausbund dee Cheiſtenheit, und viele fromme große Heilige... Iſt nun unter dem Papſt die Chriſtenheit, ſo muß ſie wahelich Chriſti Leib und Glied ſein; iſt ſie ſein Leib, ſo hat ſie eechten Geiſt, Evangelium, Glauben, Taufe, Sakrament, Schlüſſel, Predigtamt, Gebet, heilige Schrift und Alles was die Chriſtenheit haben ſoll... Wie ſchwärmen nicht alſo wie die Rottengeiſter, daß wie Alles verwerfen was der Papſt unter ſich hat; denn ſonſt würden wie auch die Cheiſtenheit, den Tempel Gottes, verwerfen mit Allem was ſie von Chriſto hat. Sondern das fechten wir an und verwerfen wie, daß dee Papſt nicht bleiben laſſen will bei ſolchen Gütern der Chriſtenheit, die ee von den Apoſteln geerbt hat, ſondern thut ſeinen Teufels-Zuſatz dabei und drübee; und beaucht ſolche Güter nicht zur Beſſerung des Tempels Gottes, ſondern zu Verſtörungen, daß man ſeine Gebote und Ordnungen höher hält als Chriſti Oednung. — „Liebee, es iſt nicht alſo auf den Papſt zu platzen, weil Cheiſti Heiligen unter ihm liegen; es gehört ein vorſichtiger beſcheidener Geiſt dazu, der unter ihm laſſe bleiben, was Gottes Tempel iſt, und wehee ſeinem Zuſatz, womit er den Tempel Gottes zerſtöeet." —

Das wae eine Sprache der Mäßigung, in welcher wie nicht mehe den Elias-Zorn von 1520, ſondern die Beſonnenheit des in ſchweren Stüemen gereiſten und geprüften Reformatoes erkennen. Und ſollen wie eine ſolche Sprache nicht auch als die tröſtende Weiſſagung einee Zukunft deuten, wo der bittere Hadee, dee blinde Verfolgungs- und Parteigeiſt zwiſchen den lebendigen Gliedern der getrennten chriſtlichen Kirchen verſtummen wird, um einem höheeen Einverſtändniſſe in den ewigen Grundwaheheiten der Religion des Weltheilandes die Ehee zu geben? —

Aus der ganzen bisherigen Darſtellung wieb dem aufmerkſamen Leſer ſich von ſelbſt ein lebendiges Bild der Peeſönlichkeit des geoßen Reſoemators geſtalten, ohne daß wir es noch beſonders bis in ſeine Einzelnheiten auszumalen beauchten. Seine innere Entwickelung, ſein öffentliches Auftreten, ſein Woet, ſeine Thaten — das ſind die entſcheidenden, unauslöſchlichen Züge des Charakterbildes Luthers. Im Folgenden beſcheänken wie uns dahee nue auf ergänzende Andeutungen, um den Eindruck ſeinee Perſönlichkeit noch nach einigen andern Seiten hin zu vervollſtändigen. —

Mit ſtaunender Bewunderung überſieht man das Maß ſeiner unerſchöpflichen Thätigkeit,

den außerordentlichen Umfang ſeiner Wirkſamkeit als Lehrer, als Prieſter, als Kirchenhaupt!

Wohl ſelten iſt ein Menſch in dem umfaſſenden und erhabenen Sinne wie Luther der Lehrer ſeines Volkes geworden. Das für die religiöſe Bildung der Menſchheit wichtigſte Buch brachte er durch eine in ihrer Art unübertreffliche Ueberſetzung und durch eine geiſt- und lebensvolle mündliche und ſchriftliche Auslegung voll der edelſten tiefſinnigſten Volksthümlichkeit dem Verſtändniſſe und dem Herzen ſeiner Nation näher; ſo daß ſelbſt den Geringſten im Volke die Möglichkeit eröffnet wurde, aus den älteſten ſcheiſtlichen Quellen unſerer Religion unmittelbar die reichſte Nahrung für Geiſt und Gemüth zu ſchöpfen. Schon dies eine Verdienſt ſtellt ihn in die Reihe der größten Wohlthäter ſeines Geſchlechtes. — Und welch ſchöpferiſcher, ſeelenvoller, zugleich ſo kindlich reiner und ſo männlich kühner Geiſt weht in ſeiner Sprache! iſt es wahr, daß die geiſtige Eigenthümlichkeit eines Menſchen ſich in ſeinem Style offenbare: welch glänzendes Licht würde dann auf Luther fallen! Mit Recht hat einer der größten Kenner der deutſchen Sprache von ihm geurtheilt: „Luthers Sprache „muß ihrer edeln, faſt wunderbaren Reinheit, auch ihres gewaltigen Einfluſſes halber, für „Kern und Grundlage der neuhochdeutſchen Sprachniederſetzung gehalten werden; wovon bis „auf den heutigen Tag nur ſehr unbedeutend, meiſt zum Schaden der Kraft und des Ausdrucks „abgewichen worden iſt. Man darf das Neuhochdeutſche in der That als den proteſtantiſchen „Dialekt bezeichnen, deſſen freiheitathmende Natur längſt ſchon, ihnen unbewußt, Dichter „und Schriftſteller des katholiſchen Glaubens überwältigte ... Was den Leib und den Geiſt „unſrer Sprache genähret, verjüngt, was endlich Blüthen einer neuen Poeſie getrieben hat: „verdanken wir Keinem mehr als Luthern.“ —

Und derſelbe Mann, den wir als den Ueberſetzer, Erklärer und Prediger des göttlichen Wortes bewundern, ſteht auch ton-angebend als der geiſtliche Dichter der Reformation da, der durch ſeine geiſtlichen Lieder der Gründer des evangeliſchen Kirchengeſanges, dieſer köſtlichen Blüthe des deutſchen Proteſtantismus, geworden iſt. Man kann von ſeinen unvergänglichen Verdienſten um das deutſche Kirchenlied nicht reden, ohne jenes herrlichen Kampfes- und Sieges-Hymnus der Reformation zu gedenken, den er wahrſcheinlich im Jahre der Proteſtation von Speyer (1529) dichtete; wo immer eine in die Tiefe gehende Darſtellung und Würdigung Luthers verſucht wird, da darf auch dies großartige Lied nicht fehlen, in welchem Luthers Heldengeiſt — ohne es zu beabſichtigen — unübertrefflich ſich ſelber in ſeinem idealen Glanze zeichnete:

„Ein feſte Burg iſt unſer Gott,
Ein gute Wehr und Waffen;
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jetzt hat betroffen.

Der alte böſe Feind
Mit Ernſt er's jetzt meint,
Groß Macht und viel Liſt
Sein' grauſam' Rüſtung iſt;
Auf Erd'n iſt nicht ſein's Gleichen. —

„Mit unſrer Macht iſt nichts gethan;
Wir ſind gar bald verloren;
Es ſtreit't für uns der rechte Mann,
Den Gott ſelbſt hat erkoren.
Fragſt du, wer der iſt?
Er heißt Jeſus Chriſt,
Der Herre Zebaoth,
Und iſt kein andrer Gott;
Das Feld muß er behalten. —

„Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Und wollt'n uns gar verſchlingen,
So fürchten wir uns nicht ſo ſehr;
Es muß uns doch gelingen.
Der Fürſte dieſer Welt,
Wie ſau'r er ſich ſtellt,
Thut er uns doch nichts;
Das macht, er iſt gericht't,
Ein Wörtlein kann ihn fällen. —

„Das Wort ſie ſollen laſſen ſtahn,
Und kein'n Dank dazu haben;
Er iſt bei uns wohl auf dem Plan
Mit ſeinem Geiſt und Gaben.
Nehmen ſie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib —
Laß fahren dahin!
Sie haben's kein Gewinn;
Das Reich muß uns doch bleiben!"

Nannten wir ihn oben den Lehrer ſeines Volkes, ſo findet dieſer Ruhm noch eine ganz beſondere Anwendung auf ſeine unabläſſigen Bemühungen in Wort und That für die religiöſe und wiſſenſchaftliche Bildung und Erziehung der Jugend. Sein kleiner und großer Katechismus wurde für Millionen der Wegweiſer in der Erkenntniß der Grundlehren des Chriſtenthums. Und gern ergriff er jeden Anlaß, um für Gründung neuer Schulen und für

Digitized by Google

Erhaltung oder Erweiterung der beſtehenden an das Herz und Gewiſſen der Nation zu ſprechen; ſo in der „Schrift an die Bürgermeiſter und Rathsherren aller Städte Deutſchlands, daß ſie chriſtliche Schulen aufrichten und halten ſollen" (1524) und in der „Predigt, daß man Kinder zur Schule halten ſolle" (1530). — „Wo dem Teufel ſoll ein Schaden geſchehen — ſagt er doet — der da recht beiße, der muß durch das junge Volk geſchehen, das in Gottes Erkenntniß aufwächst, und Gottes Wort ausbreitet... Ein rechter chriſtlicher Menſch iſt beſſer und vermag mehr Nutzen als alle Menſchen auf Erden Schädliches... Und warum leben wir Alten andees, als daß wie des jungen Volkes waeten, es leheen und aufziehen?... Gott hat ſie uns befohlen, und wird gar ſchwere Rechnung von uns füe dieſelben foedern... Da werden täglich Kinder geboren, und wachſen bei uns daher, und iſt leider Niemand, der ſich des armen jungen Volkes annehme und es regiere; da läſſet man es gehen wie es gehet. Die Klöſter und Stifte ſollten es thun; aber ſie ſind eben die, von denen Chriſtus ſagt: Wehe der Welt um der Aergerniß willen!... Darum will es dem Rath und der Obrigkeit gebüheen, die allergrößeſte Sorge und Fleiß auf das junge Volk zu haben. Denn das iſt einee Stadt beſtes und allerreichſtes Gedeihen, Heil und Kraft, daß ſie viele gelehrte, vernünftige, ehrbaee, wohlgezogene Büeger hat; die können darnach wohl Schätze und alles Gut ſammeln und eecht brauchen." —

„Und laſſet uns das geſagt ſein, daß wie das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die (alten) Sprachen. Die Sprachen ſind die Scheide, darin dies Meſſer des Geiſtes ſteckt; ſie ſind der Schrein, darin man dies Kleinod trägt... „Denn wiewohl das Evangelium allein durch den heiligen Geiſt iſt gekommen, und noch täglich kömmt, ſo iſt es doch durch Mittel der Sprachen gekommen, muß auch dadurch behalten werden... So bald nach der Apoſtel Zeit, da die Speachen aufhörten, nahm auch das Evangelium und der Gläube und ganze Chriſtenheit je mehe und mehr ab, bis daß ſie unter dem Papſte gae verſunken iſt... Wiederum, weil jetzt die Speachen hervoegekommen ſind, bringen ſie ein ſolches Licht mit ſich, daß alle Welt bekennen muß, daß wie das Evangelium ſo lauter und rein haben faſt als die Apoſtel, und gar viel eeiner als es zur Zeit Hieronymi oder Auguſtini geweſen iſt... Denn auch die heiligen Väter oft gefehlt, und weil ſie der Speachen unwiſſend geweſen, ſind ſie ſelten Eins... St. Bernhaed iſt ein Mann von großem Geiſt geweſen, daß ich ihn ſchier dürfte über alle Lehrer ſetzen; aber ſiehe, wie er mit der Schrift ſo oft (wiewohl geiſtlich) ſpielt, und ſie außee dem rechten Sinn führet... Weil denn nun den Cheiſten gebüheet die heilige Schrift zu üben als ihr eigenes einiges Buch, und eine Sünde und Schande iſt, daß wir unſers Gottes Sprache und Wort nicht kennen, ſo iſt es noch viel mehe Sünde und Schande, daß wir nicht Sprachen lernen; ſonderlich da uns jetzt Gott Leute und Büchee giebt, und ſein Buch gern wollte offen haben... Es ſoll uns auch nicht irren, daß Etliche ſich des Geiſtes rühmen und die Schrift geringe achten... Geiſt hin,

Digitized by Google

Geiſt her, ich bin auch im Geiſt geweſen, und habe auch Geiſter geſehen ... Das weiß ich aber wohl, wie wenig der Geiſt Alles allein thut! Wäre ich doch allen Büſchen zu ferne geweſen, wo mir nicht die Sprachen geholfen, und mich der Schrift ſicher und gewiß gemacht hätten. Ich hätte auch wohl können fromm ſein, und in der Stille recht predigen; aber den Papſt und die Sophiſten mit dem ganzen antichriſtlichen Regiment würde ich wohl haben laſſen ſein, was ſie ſind ... Die heilige Schrift und Sprachen machen dem Teufel die Welt zu enge." —

„Wenn nun aber auch keine Seele noch Himmel oder Hölle wäre, und man der Schulen und Sprachen gar nicht bedürfte um der Schrift und Gottes willen, ſo wäre doch allein ſchon die Urſache genügend, die beſten Schulen für Knaben und Mädchen an allen Orten aufzurichten: daß die Welt, um ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten, doch bedarf geſchickter Männer und Frauen ... Ich rede für mich, wenn ich Kinder hätte (1524) und vermöchte es, ſie müßten mir nicht allein die Sprachen und Hiſtorien hören, ſondern auch die Muſik mit der ganzen Mathematik lernen ... Ja, wie leid iſt mir's jetzt, daß ich nicht mehr Poeten und Hiſtorien geleſen habe! und habe dafür müſſen leſen des Teufels Dreck: die Philoſophen und Sophiſten, mit großen Koſten, Arbeit und Schaden, daß ich genug habe, daran auszufegen." — „Und wenn ich vom Predigt-Amt ablaſſen könnte oder müßte (1530), ſo wollte ich kein Amt lieber haben als Schulmeiſter oder Knabenlehrer zu ſein. Denn ich weiß, daß dies Werk nach dem Predigt-Amt das allernützlichſte, größeſte und beſte iſt ... Lieber, laß es der höchſten Tugenden eine ſein auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen, welches ſchier Niemand thut an ſeinen eigenen." —

Luther war nicht nur der Lehrer ſeiner Nation, ſondern zugleich eine wahrhaft prieſterliche Natur; denn mit heiligem Ernſte trug er ſein Volk auf ſeinem Herzen, und rang oft bis auf den Tod mit der Gewißheit der innern Berechtigung ſeines Berufes. Durch Erziehung, durch körperliche und geiſtige Anlage ohnehin ſchon (wie die meiſten tiefſinnigen und poetiſchen Naturen) zur Schwermuth geneigt, hatte er in Folge ſeiner Stellung, ſeiner innern und äußern Kämpfe, oft mit den ſchwerſten, ihn ganz daniederdrückenden Stimmungen zu ringen, die ſich zuweilen bis zur höchſten körperlichen und gemüthlichen Beängſtigung ſteigerten. Noch beſitzen wir vom Jahr 1527 aus der Feder ſeiner Freunde Bugenhagen und Juſtus Jonas einen Bericht über einen derartigen Anfall überwältigender Seelenangſt: „Am Sonnabend (9. Juli) hat Dr. M. Luther, unſer lieber Vater, eine ſchwere Anfechtung gehabt, denen gleich, welcher oft in Pſalmen gedacht wird. Er hat zwar zuvor wohl mehrere ſolche Anfechtungen erlitten; aber nie ſo heftig als dieſes Mal, wie er am folgenden Tag bekannte: ſie ſei viel härter und gefährlicher geweſen als die leibliche Schwachheit, die ihn deſſelben Sonnabends auf den Abend angeſtoßen hatte ... Da nun dieſelbe geiſtliche Anfechtung vorüber war, beſorget der fromme Hiob, wo die Hand Gottes ſo ſtark wieder

käme, würde er ſie nicht ertragen können, ſchickte deßhalb ſeinen Diener Wolf zu mir, und ließ mir ſagen: ich wollte eilend zu ihm kommen... Da wir nun hinaufgegangen waren, und beiſeits traten an einen ſonderlichen Ort, beſahl er ſich und Alles, was er hatte, mit großem Ernſt Gott, hub an zu beichten und bekennen ſeine Sünde, und der Meiſter begehrte vom Schüler Troſt aus göttlichem Wort, item eine Abſolution und Entbindung von allen ſeinen Sünden, ermahnet mich auch, ich ſollte fleißig für ihn bitten... Weiter begehret er, ich wollte ihm erlauben, daß er des folgenden Sonntags möchte empfangen das heilige Sakrament des Leibes und Blutes Chriſti; denn er hoffte, er wollte auf denſelben Sonntag predigen... Da er gebeichtet hatte und hernach geredet von der geiſtlichen Anfechtung, die er deſſelben Morgens mit ſolchem Schrecken und Zagen gefühlet hatte, daß er es nicht ausreden konnte, ſprach er weiter: Viele denken, weil ich mich zuweilen in meinem äußern Wandel fröhlich ſtelle, ich gehe auf eitel Roſen; aber Gott weiß, wie es um mich ſtehet des Lebens halber. Ich habe mir oft vorgenommen, ich wollte der Welt zu Dienſt mich etwas ernſtlicher und heiliger ſtellen (d. h. benehmen): aber Gott hat mir ſolches zu thun nicht gegeben. Die Welt findet, Gott Lob, kein Laſter an mir; dennoch ärgert ſie ſich bei mir." — Als am Abend deſſelben Tages ein heftiger Krankheits-Anfall auf jene Gemüths-Beklemmung folgte, ſo legte er, im Beiſein ſeiner Freunde Bugenhagen und Jonas, ein ausdrückliches Zeugniß ab, daß die ſchwermüthige Beängſtigung, die ihn des Morgens überfallen hatte, keineswegs in Zweifel an der Wahrheit ſeiner Lehre ihren Grund habe: „Weil die Welt Luſt und Freude zu lügen hat, werden Viele ſagen, ich habe meine Lehre vor meinem Ende widerrufen; derhalben begehr' ich ernſtlich, daß ihr wollet Zeugen ſein meines Glaubens-Bekenntniſſes. Ich ſage mit gutem Gewiſſen, daß ich aus Gottes Wort recht gelehrt habe nach Gottes Befehl, dazu er mich ohne meinen Willen gezogen und gedrungen hat; ja, ſage ich, recht und heilſam habe ich gelehrt vom Glauben, Liebe, Kreuz, Sakramenten und andern Artikeln chriſtlicher Lehre. Viele geben mir Schuld, ich ſei zu hart und heftig, wenn ich wider die Papiſten und Rottengeiſter ſchreibe... Ja, ich habe meine Widerſacher hart angetaſtet, doch alſo, daß mich's nie gereut hat; ich ſei nun heftig oder mäßig, ſo habe ich ja Keines Schaden, viel weniger ſeiner Seele Verluſt geſucht, ſondern vielmehr auch meiner Feinde Beſtes und Seligkeit." —

Eine hauptſächliche Quelle des Mißmuthes und der Niedergeſchlagenheit, die ihn namentlich in den ſpäteren Jahren ſeines Lebens immer häufiger von Zeit zu Zeit überwältigte, iſt gewiß in der Wahrnehmung zu ſuchen, daß die Reformation nicht alle die ſittlichen Früchte trug, die er von ihr erwartet hatte. Es war für ihn eine furchtbare Enttäuſchung, die Zeitlebens wie eine ſtets offene Wunde an ihm nagte, daß nicht alle die Herzen, die er vom römiſchen Joche durch die Verkündigung der evangeliſchen Freiheit erlöst hatte, nun durch Reinheit des Wandels und freudige Thaten der Liebe ſich jener Freiheit würdig bewieſen;

Digitized by Google

daß vielmehr ſo Viele die ſoeben ſchwer errungene Freiheit duech Gleichgültigkeit, ja Rohheit und Zügelloſigkeit entehrten. Dieſe Erfahrung preßte ihm die bitterſten, ſchmerzlichſten Klageworte ab, von denen wir nur wenige anführen: „Sodom und Gomorra — ſchrieb er 1530 — ſind das zehnte Theil nicht ſo böſe geweſen als jetzt Deutſchland iſt; denn ſie haben Gottes Wort und Predigtamt nicht gehabt; dagegen haben wir es umſonſt, und ſtellen uns als wollten wir, daß Gott und ſein Wort, alle Zucht und Ehee unterginge... Wenn es ſo ſoll in deutſchen Ländern gehen, ſo iſt es mir leid, daß ich ein Deutſcher geboren bin, oder je deutſch geredet und geſchrieben habe; und wo ich es vor meinem Gewiſſen thun könnte, wollte ich lieber dazu rathen und helfen, daß der Papſt mit allen ſeinen Gräueln wiedee über uns kommen müßte... Vorhin da ſtunden alle Beutel offen und war des Gebens kein Maß; nun man aber rechte Schulen und eechte Kirchen ſoll ſtiften oder erhalten, da ſind alle Beutel mit eiſernen Ketten zugeſchloſſen... Ich bitte Gott um ein gnädiges Stündlein, daß er mich von hinnen nehme, und den Jammer nicht ſehen laſſe, der über Deutſchland gehen muß. Denn ich halte, wenn zehn Moſes ſtünden und für uns bäten, ſo würden ſie nichts ausrichten; ſo fühle ich es auch, wenn ich für mein liebes Deutſchland beten will, daß mir das Gebet zurück prallet, und will nicht hinaufdringen, wie es ſonſt thut, wenn ich für andere Sachen bitte." — Und ſpäter äußerte er in ſeinen Tiſchgeſprächen: „Es iſt ein Wunder und ſehr ägerlich Ding, daß, nachdem die rechte reine Lehre des Evangeliums wieder an den Tag gekommen iſt aus ſonderlicher Gnade und Offenbarung Gottes, die Welt immer ärger geworden iſt. Jedermann zieht die chriſtliche Freiheit nur auf fleiſchlichen Muthwillen... Darum iſt des Teufels und Papſtes Reich, was das äußerliche Regiment anbelanget, am beſten für die Welt; denn hiemit will ſie regieret ſein, mit ſtrengen Geſetzen und Rechten und mit Aberglauben. Durch die Lehre von Gottes Gnade wird ſie ärger. — „Ach, Welt bleibet Welt; hat ihr unſer Herr Chriſtus nicht helfen können, ſo weeden wir's wohl auch dabei bleiben laſſen, und ſie immer hinfahren laſſen müſſen, wo ſie hin gehört: zum Teufel!" —

Und doch, wie konnte der Mann, den wir zuweilen durch die ſchwerſte Seelen-Noth der innern Anfechtung, des Bangens und Zweifelns gehen ſehen — wie konnte er in andern Stunden mit tiefergreifender Helden-Zuverſicht, mit herzgewinnender Kindes-Einfalt die Zagenden ſtärken, und den Glauben an die Heiligkeit und Unzerſtörbaekeit ſeiner Sache aufrecht halten, ſelbſt wenn Alles um ihn herum kleinmüthig werden wollte! Wäheend des Augsburger Reichstages ſchrieb er (5. Auguſt 1530) auf dem Schloſſe zu Koburg (wo er durch ſeine Arbeiten drei Hütten zu bauen dachte, eine dem Pſalter, eine den Propheten und eine dem Aeſopus) an den Kanzler Brück: „Ich habe neulich zwei Wunder geſehen; das erſte, da ich zum Fenſter hinaus ſah die Sterne am Himmel und das ganze ſchöne Gewölb Gottes, und ſah doch nirgend keine Pfeiler, darauf der Meiſter ſolch Gewölb geſetzt hatte;

doch fiel der Himmel nicht ein, und ſtehet auch ſolch Gewölb noch feſt. Nun ſind Etliche, die ſuchen ſolche Pfeiler, und wollten ſie gerne greifen und fühlen; weil ſie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern ſie, als werde der Himmel gewißlich einfallen; wenn ſie die Pfeiler greifen könnten, ſo ſtünde der Himmel feſt. — Das andere Wunder: ich ſah große dicke Wolken über uns ſchweben mit ſolcher Laſt, daß ſie möchten einem großen Meer zu vergleichen ſein; und ſahe doch keinen Boden, darauf ſie ruhten oder fußten ... Dennoch fielen ſie nicht auf uns, ſondern grüßten uns mit einem ſauern Angeſicht, und flohen davon. Da ſie vorüber waren, leuchtete hervor der Regenbogen; das war doch ein ſchwacher Boden, und mehr ein Schemen ... Dennoch fand ſich's in der That, daß er die Waſſerlaſt trug und uns beſchützte." — —

Wie durch die Macht ſeines Glaubens, ſo bewährte er durch die Innigkeit und Großartigkeit ſeiner Liebe den ächten evangeliſchen Prieſter-Geiſt, der im hingebenden Dienſte für die Andern ſeinen ſchönſten Beruf erkannte. Namentlich in dieſem Sinne, als ein Erbarmen das jede fremde Noth mitfühlt, als ein Dienen das zu jeder hülfreichen Hingebung bereit iſt, in der Nachfolge Deſſen, der ſich ſelbſt für uns hingegeben — übte er die Liebe in herrlicher Selbſtverleugnung, und pries ſie als Kleinod des innern Chriſtenthums. Wie ſchmerzte es ihn, daß er ſo ſelten die thatkräftigen Beweiſe jenes himmliſchen Sinnes in den Kreiſen derer fand, die doch Chriſten heißen wollten! „Das iſt ja wahr — ruft er 1522 ſeinen Wittenbergern zu — ihr habt das wahre Evangelium und das lautere Wort Gottes; aber es hat noch Niemand ſeine Güter den Armen gegeben ... Ihr wollt von Gott alle ſeine Güte im Sakrament nehmen, und wollt ſie nicht in die Liebe wieder ausgießen. Keiner will dem Andern die Hände reichen; Keiner nimmt ſich des Andern ernſtlich an; ſondern ein Jeder hat auf ſich ſelber Achtung, was ihm förderlich iſt, und ſucht das Seine. Niemand ſieht auf die Armen, wie ihnen von euch geholfen würde; das iſt zu erbarmen! ... Und werdet ihr nicht einander lieb haben, ſo wird Gott eine große Plage laſſen über euch gehen; denn er will nicht vergebens ſein Wort geoffenbart und gepredigt haben." — Iſt hier nicht ſchon mit eindringlichen Worten von dem Haupte des deutſchen Proteſtantismus das als höchſte Forderung des Chriſtenthums bezeichnet, was man in unſerer Zeit anfängt, unter dem Namen der „inneren Miſſion" zuſammenzufaſſen? Und iſt hier nicht ſchon mit den ſchlichteſten Worten jene erſchütternde Wahrheit ausgeſprochen, die — oft lange genug mit Füßen getreten — zuweilen in niederſchmetternden Gerichten plötzlich (wie z. B. in den Umwälzungen der letzten Jahre) ſich Gehör verſchafft? — die Wahrheit, daß wo die Geſetze der Liebe auf die Dauer hintangeſetzt werden, unabwendbar die Geſetze des Zornes früher oder ſpäter hereinbrechen; weil die geſammte ſittliche Weltordnung von heiliger Hand auf Gerechtigkeit und auf Liebe gebaut iſt, deren ſchreiende Verletzung zuletzt immer wieder, als wahnwitzige Verhöhnung des göttlichen Willens, zur Selbſtvernichtung führt! —

Was Luther bei so Vielen vermissen mußte, das übte er wenigstens selbst in großartiger Weise; seine rührende Bereitwilligkeit das Seinige hinzugeben, und lieber selber zu entbehren als den Nächsten Mangel leiden zu sehen, ist einer der liebenswürdigsten Züge in seinem Wesen, der ihn den edelsten christlichen Charakteren der Neuzeit, einem Spener, Francke, Lavater beigesellt. Wie wenig vermochte überhaupt der Reiz des irdischen Besitzes und Genusses über seine große Seele! Wohl durfte er von sich selbst das erhabene Wort aussprechen: „Wenn ich mir's nicht von Herzen ließe sauer werden um des Mannes willen, der für mich gestorben ist, so könnte mir die Welt nicht Geld genug bieten dafür, daß ich ein Buch schreiben oder etwas in der Bibel verdollmetschen sollte. Ich will meine Arbeit von der Welt unbelohnt lassen; die Welt ist zu gering und arm dazu." — Und Er, der so wenig daran dachte, für sich zu sparen, daß er Alles, selbst das Pathengeld seiner Frau, an Bedürftige wegschenken konnte; derselbe Mann, der die reichen Geschenke seines Fürsten gewöhnlich ausschlug, dagegen nie müde wurde, für Andere zu bitten — konnte sich dann wieder ganz getrost mit dem Gedanken vertraut machen, vielleicht einmal sein Brot mit Handarbeit verdienen zu müssen, und deßhalb anfangen, sich in Drechsler- und Gärtner-Arbeit zu üben! —

Seine Bedeutung als Lehrer und als Priester stand im innigsten Zusammenhange mit der Stellung, die er als Kirchenfürst — der Sache, wenn auch nicht dem Namen nach — einnahm. Ein Blick in seine Correspondenz belehrt am besten über seine außerordentliche Thätigkeit als Berather so vieler Einzelner und ganzer Gemeinden und Länder; lange Zeit hindurch geschah nichts Wichtiges, namentlich in Kirche und Schule, ohne sein Gutachten. Die Kurfürsten Johann und Johann Friedrich nebst mehreren Männern aus ihrer Umgebung betrachteten ihn als ihren wichtigsten Gewissensrath; wie er seinerseits hauptsächlich ihrer Hülfe sich bediente zur Begründung der neuen Ordnung. — Die bedeutende Stellung, die er den Fürsten und überhaupt der Obrigkeit (also nach modernem Ausdrucke: der Staatsgewalt) in der neuen Kirche anwies, hatte eine kaum berechenbare staatsrechtliche Rückwirkung auf Jahrhunderte hin; die Neigung zur Entwickelung einer absoluten Fürsten-Gewalt erhielt in der religiösen Anschauung des Lutherischen Protestantismus die wirksamste Hülfe. Luther verlangt von christlichen Unterthanen Gehorsam auch gegen tyrannische und unrechtmäßige Obrigkeit; wo aber zwischen einem Könige und seinem Parlamente über beschworene Gesetze Streit entstehe, da müsse eine andere Obrigkeit dazwischen kommen, die beide verhöre. Gewaltsame Selbsthülfe verwirft er unbedingt; Aufruhr nennt er den ärgsten Frevel, und Tyrannen-Mord die Losung zur Anarchie: „Wo es gebilligt wird Tyrannen zu morden, reißt es bald ein, und wird ein gemeiner Muthwille daraus, daß man auch Solche Tyrannen schilt, die nicht Tyrannen sind, und sie auch ermordet, wie es dem Pöbel in Sinn kommt... Wenn ja Unrecht soll gelitten sein, so ist's eher zu erwählen von der

Obrigkeit zu leiden; denn der Pöbel hat kein Maß, und ſtecken in einem Jeglichen mehr als fünf Tyrannen." —

Betont er ſo unbedingt die Unantaſtbarkeit der Obrigkeit, ſo beweiſen doch unzählige Stellen ſeiner Schriften, wie gering er von der Mehrzahl der damaligen Fürſten dachte. Den Herzog Georg von Sachſen nennt er „eine Furie und elenden Tollkopf, ein ſchädliches und unruhiges Werkzeug des Satans"; in Bezug auf König Chriſtian von Dänemark ſchrieb er einmal an Spalatin: Gott werde auch etwa einmal Wildpret, d. h. einen König und eine Königin zum Himmel berufen. Das Stärkſte enthalten bekanntlich die Streitſchriften gegen König Heinrich VIII. von England, den er „König Henricus von Gottes Ungnaden" nennt. „Da liegt mir nichts daran, es habe dies Buch König Heinz oder Kunz, Teufel oder die Höllr ſelbſt gemacht; wer lügt, der iſt ein Lügner; drum fürchte ihn (dieſen Lügenkönig) nicht. — „Ja, lieber Junker, ſage was dich gelüſtet; aber du ſollſt auch wieder hören was dich nicht gelüſtet; ich will die den Lügenkitzel wohl vertreiben. — „So gar ſind die großen Herren gewohnt, daß man ihnen heuchle und ſchmeichle, daß ſie auch vergeben: der chriſtliche Glaube ſei aus, wenn man ihnen die Wahrheit ſagt, und ihre gaeſtigen Wunden und Maden ſalzt. — „Auch muß König Heinz das Sprüchwort helfen wahr machen, daß keine größeren Narren ſind als Könige und Fürſten. — „Welcher König oder Fürſt meint, daß ſich der Luther vor ihm demüthige, als eure ihn ſeine Lehre und ſuche Gnade, der betrügt ſich weidlich, und macht ihm ſelbſt einen goldenen Traum ... Der Lehre halber iſt mir Niemand ſo groß, ich halte ihn für eine Waſſerblaſe und noch geringer; ... meiner Perſon und Lebens halber will ich mich demüthigen vor Jedermann, auch vor einem Kinde; ... aber meines Amtes und Lehre halber erwarte nur Niemand keine Geduld noch Demuth, ſonderlich die Tyrannen und Verfolger des Evangeliums." —

Er ſah keinen Widerſpruch in jener derben Sprache gegen die Fürſten mit ſeiner Lehre vom unbedingten Gehorſam; was er verwarf, war eigentlich nur der *gewaltſame* Widerſtand gegen die Obrigkeit; den *moraliſchen* Widerſtand gegen alle Mißbräuche hielt er für vollkommen berechtigt, und übte ihn ſelbſt ohne Scheu als chriſtlicher Cenſor, im Namen des ſittlichen Gefühls und des göttlichen Wortes. In dieſem Sinne nahm er für ſich die größte Freiheit der Rede und Schrift in Anſpruch. — Er unterſchied, als es ſich um die innere Ordnung in der neuen Kirche handelte, zwiſchen *Glaubens- und Lehr-Freiheit*; zum Glauben dürfe man Niemand zwingen, aber auch keinen öffentlichen Lehrer dulden, der von einem in Schrift- und Kirchenlehre gegründeten fundamentalen Glaubensſatze abweicht: „die ſoll man nicht dulden, ſondern als die öffentlichen Läſterer ſtrafen." Alſo auch *er* wußte keinen beſſeren Ausweg aus dieſer ſchwierigſten aller Colliſionen innerhalb der Staatskirchen vorzuſchlagen! — Wo aber zwei religiöſe Parteien im Staate ſich bekämpfen, da legte er in die Hände der Obrigkeit die Entſcheidung, welche von beiden Parteien der Schrift gemäß lehre. Alſo ſchon der Anſatz zur Errichtung eines politiſchen Papſtthums nach dem Sturze des römiſchen! —

Die ſchwerſten peinlichſten Stunden, die ſeine Stellung als geiſtlicher Gewiſſensrath proteſtantiſcher Füeſten ihm brachte, waren ohne Zweifel durch die berüchtigte Doppel-Ehe des Landgeafen Philipp von Heſſen verurſacht; kein anderer Rath mag ihm ſo ſauer geworden ſein als derjenige, den ihm jener Fürſt in dieſee Angelegenheit abnöthigte, die den zärteren Melanchthon auf das Krankenbett warf, und ſein Leben gefähedete. — Wie wiſſen nicht, was damals in Luthers Seele voegehen, wie Strenge und Milde, wie Widerwille gegen die Sache und ängſtliche Berückſichtigung des beſonderen Falles ſich in ihm bekämpfen mochten. Aber gewiß iſt, ein Calvin hätte anders gehandelt; und eben ſo gewiß iſt es wohi, daß Luther hierin größer daſtände, wenn ee weder nach Rechts noch Links blickend nur ſeinem ſittlichen Gefühie und ſeinem Grundſatze treu geblieben wäee: Gott mehe zu gehorchen ais den Menſchen. —

Ueberhaupt wae er durch Begabung und Charakter viel weniger zum leitenden Führeer und Geſetzgeber, zum herrſchenden oeganiſirenden Haupte geeignet als zum Bahn beechnenden, die geiſtigen Entſcheidungs-Schlachten durchkämpfenden Helden des deutſchen Proteſtantismus. Seine Voezüge und ſeine Mängel hingen damit zuſammen, daß ſeine weſentliiche Entwickeiung und Stellung ein Werk des tiefſten inneren und des gewaltigſten äußeeen Kampfes war; im Kampfe liegt ſeine weltgeſchichtliche Bedeutung, im Kampfe hat er aber auch ſeine Achilles-Ferſe. Eine ſo erregbare vuikaniſche Natue wie Luther konnte in Angelegenheiten, welche das Innerlichſte des Menſchen bewegten, faſt nie das Wort ergeeifen, ohne von dem ihn gerade beherrſchenden Impulſe über die Linie hinaus fortgeriſſen zu weeden, welche der beſonnene harmoniſch-gebildete Geiſt in friedlichen Zeiten inne halten würde. Dieſe Bemerkung wird Jeder zunächſt auf ſeine Polemik anwenden, worin er ſo ſelten das Maß hielt, das ein ruhigeres Zeitalter und ein reineres Urtheil ſo gerne bei ihm finden möchte. Es iſt wahr, daß Ton und Sitte ſeiner Zeit, und nicht ſelten auch die beleidigende und maßloſe Speache ſeiner Gegner Vieles entſchuldigeu oder doch mildern, was uns in ſeinen Aeußerungen veelet; aber immerhin wäe es eine verächtliche, kleinliche und feige Sophiſtik, wenn wie uns dem nächſten unbefangenen Eindrucke verſchließen wollten, daß wie hierin einer Schattenſeite ſeines natürlichen Charakters gegenüber ſtehen: einer maßloſen Heftigkeit und einem im Streite ſtets ſich ſteigernden angebornen Trotze, der für Freund und Feind oft unerträgliche Spitzen hervorkehren konnte. Beide Eigenſchaften ſeines natürlichen Weſens hatten in ſeiner Erziehung und ſeinen früheren Umgebungen eher Nahrung ais Bezähmung gefunden. Und ſpäter, als dee in ihm ſchlummernde höheee Genius immer mehr ſeines Berufes inne wurde und die religiöſe Befreiung ſeines Volkes vollbeachte, blieben doch auch jene trüberen Natur-Anlagen ſeines Weſens durch tauſend Fäden und Faſern mit ſeinen größten und edelſten Eigenſchaften verwoben. Leicht möglich, daß ohne dieſe individuelle Miſchung des Trüberen mit dem Reineren, des ungeläutert Irdiſchen mit dem erhabenen Göttlichen in

ſeiner Erſcheinung und Thätigkeit, der Luther, den die Geſchichte kennt, gar nicht auftreten konnte; möglich, daß die Stärke ſeines Weſens und Charakters unzertrennbar war von den Schwächen und Schatten deſſelben; dennoch darf ſich das geſchichtliche und ſittliche Urtheil durch ſolche Betrachtungen nicht binden, nicht Stillſchweigen gebieten laſſen. Warum es beſchönigen, daß in ſeinen Streitſchriften, z. B. gegen Heinrich VIII., ſich Stellen finden, von denen man ſich nicht blos mit Widerwillen, nein, mit Ekel wegwendet? Warum es verſchweigen, daß er im Streite ſowohl mit ſeinen katholiſchen Gegnern, als mit Erasmus, mit Zwingli u. A. nicht in den Schranken blieb, die von höherer Bildung und chriſtlicher Geſinnung nicht überſchritten werden ſollten? — Ob die unheilvolle Spaltung in Lutheraner und Reformirte in Folge des Sakrament-Streites (der einmal eine friedliche Wendung zu nehmen ſchien, 1536 durch die Wittenberger Concordia) hauptſächlich durch Luthers Heftigkeit und Unbeugſamkeit verſchuldet worden: wollen wir lieber unerörtert und unentſchieden laſſen, als der ohnehin von neuem wuchernden confeſſionellen Streitſucht neue Nahrung geben. Wann wird die reifere chriſtliche Erkenntniß und Erfahrung den unerquicklichen Kriegen theologiſcher Scholaſtik ein verdientes Ende machen? — Nicht durch den Sakrament-Streit (ſo wenig wie auch die tiefere Bedeutung deſſelben verkennen) iſt uns Luther: der deutſche Reformator. —

2. Luther in ſeinem Familienleben und in der Freundſchaft.

Ganz anders wird uns zu Muthe, wenn wir uns Luthers Bild in ſeinem Familienleben und Freundeskreiſe vor die Seele rufen; es iſt uns als träten wir aus dumpfer Zimmer-Luft in den lieblichſten Frühlings-Garten. Aus dem Auguſtiner-Kloſter zu Wittenberg, das nun Luthers und der Seinigen Wohnhaus wurde, gingen die edelſten Keime der Geſittung und des reinſten deutſchen Familienſinnes hervor; jenes Kloſterhaus wurde das ideale Vorbild unzähliger Familien des proteſtantiſchen Deutſchlands, und ganz beſonders jener vielen evangeliſchen Prieſter-Familien, denen deutſche Bildung, Sitte und Frömmigkeit ſo Großes verdankt. —

Schon daß Luther es wagte, eine Familie zu gründen, Er, der ehemalige Mönch und katholiſche Prieſter, den die hierarchiſchen Satzungen Roms und vielhundertjährige Sitte mit doppeltem Riegel von der Schwelle des ehelichen Lebens ausſchloſſen — ſchon das Wagniß war eine ſeiner folgenreichſten Thaten. Mit dieſem Schritte durchbrach er die geſammte ſittliche Anſchauung des katholiſchen Mittelalters eben ſo entſcheidend als mit dem Verbrennen

Digitized by Google

der päpſtlichen Bulle. So lange die Eheloſigkeit noch als ein höherer Grad der Heiligkeit und als unerläßliche Bedingung des geiſtlichen Amtes galt, war die rechte religiöſe und ſittliche Weihe der Ehe und des Familienlebens noch in ihrem tiefſten Weſen verkannt und verneint durch einen überſpannten Spiritualismus, der — als kirchliche Satzung — ebenſo ſehr dem göttlichen Geſetz in der Natur als in der Schrift widerſpricht. Zwar ſchwankt auch Luther in einzelnen Ausſprüchen zwiſchen der blos realiſtiſchen und der höheren idealen Auffaſſung der Ehe, da er ſie zuweilen blos als Naturgeſetz, dann aber wieder als die Vollendung des ſittlichen Lebens auf Erden zu faſſen ſcheint; doch treffen am Ende beide Anſchauungen in einem höheren Geſichtspunkte zuſammen (in der göttlichen Harmonie von Natur und Gnade); und jedenfalls war Luthers *That* hierin noch wichtiger als ſeine Worte. Denn dieſe That verkündete laut vor Deutſchland und Europa, daß *der* Mann, welcher ſich an die Spitze der religiöſen Reform geſtellt, katholiſches Mönchthum und Prieſterthum unvereinbar fand mit den ſittlichen und religiöſen Grundgedanken des urſprünglichen evangeliſchen Chriſtenthums.

Längſt ſchon ehe er ſelber in die Ehe trat, hatte er die Nichtigkeit der Mönchs-Gelübde und die Ungültigkeit der prieſterlichen Cölibats-Geſetze aus Naturgeſetz und Evangelium behauptet; ſchon ſeit Jahren hatten evangeliſche Geiſtliche ſich verheirathet; allein ganz etwas Anderes war es doch, wenn das geiſtige Haupt der Reformation nun jener freien urchriſtlichen Auffaſſung durch *ſein* Beiſpiel, auf welches die Augen von Europa gerichtet waren, das unwiderrufliche Siegel aufdrückte. — Frühere Aufforderungen zu dieſem Schritte hatte er ablehnend beantwortet; dann aber vollzog er ihn plötzlich und in einem Zeitpunkte (im Juni 1525), wo man es am wenigſten erwartet hätte. Unmittelbar nach Beendigung des Bauernkrieges, deſſen Nachwirkungen die Sache der Reformation ernſtlich zu bedrohen ſchienen, führte er ſeine Katharina von Bora, die ehemalige Nonne, heim. — Kurz vorher hatte er noch den Kurfürſten und Erzbiſchof von Mainz dringend ermahnt ſich zu verehlichen: „Ich kann nicht einſehen, wie ein Mann ohne Gottes Zorn und Ungnade allein und ohne Weib bleiben mag; und ſchrecklich iſt's, ſo er ohne Weib ſollte gefunden werden im Tode... Denn was will er antworten, wenn Gott fragen wird: Ich habe dich zum Mann gemacht, der nicht allein ſein, ſondern ein Weib haben ſoll; wo iſt dein Weib?" — Und ſchon erbot er ſich: „Wenn *meine* Ehe Euer Kurfürſtlichen Gnaden eine Stärkung ſein möchte, wollte ich gern bald bereit ſein, Euer K. Gnaden zum Exempel voeher zu traben." —

Freud und Leid ſeines ſchönen, faſt einundzwanzig-jährigen Eheſtandes iſt ſchon vielfach bis in's Einzelne geſchildert worden; dem Zwecke unſerer Darſtellung (die nur auf einen lebendigen und umfaſſenden Geſammt-Eindruck jener großen Perſönlichkeit hinarbeitet) genügt es daher, nur in einigen beſonders hervortretenden Momenten und meiſt mit ſeinen eigenen Worten ſein Verhältniß zur Gattin, zu Kindern und Eltern zu beleuchten.

Digitized by Google

Als er ſich bei dem ſchon erwähnten Krankheits-Anfall von 1527 in Lebensgefahr glaubte, ſagte er zu ſeiner Frau: „Meine allerliebſte Käthe, ich bitte dich, will mich unſer lieber Gott auf diesmal zu ſich nehmen, daß du dich in ſeinen gnädigen Willen ergebeſt. Du biſt mein ehelich Weib; dafür ſollſt du es gewißlich halten, und gar keinen Zweifel daran haben; laß die blinde gottloſe Welt dawider ſagen, was ſie will; richte du dich nach Gottes Wort, und halte feſt daran, ſo haſt du einen gewiſſen beſtändigen Troſt wider den Teufel und alle ſeine Läſtermäuler." — Nachher fragte er nach ſeinem Kinde: „Wo iſt denn mein allerliebſtes Hänschen?" Als man es ihm gebracht, und es den Vater anlachte, ſprach er: „O du gutes armes Kindlein! Nun ich befehle meine allerliebſte Käthe und dich, armes Waislein, meinem lieben frommen treuen Gott; ihr habt nichts; Gott aber, der ein Vater der Waiſen und ein Richter der Wittwen iſt, wird euch wohl ernähren und verſorgen!" — Seine Frau wußte ſich, ſo ſehr dieſe Worte ſie auch erſchreckten, doch ſchnell zu faſſen: „Mein liebſter Herr Doctor — ſagte ſie beruhigend — iſt's Gottes Wille, ſo will ich Euch bei unſerm lieben Herrn Gott lieber als bei mir wiſſen; es iſt aber nicht allein um mich und mein Kind zu thun, ſondern um viele fromme chriſtliche Leute, die Euer noch bedürfen. Wollet euch, mein allerliebſter Herr, um meinethalb nicht kümmern; ich befehle Euch ſeinem göttlichen Willen, und hoffe zu Gott, er werde Euch gnädiglich erhalten." —

Seine kindliche Liebe zu ſeinen Eltern ſpricht ſich auf das rührendſte in zwei unvergleichlichen Briefen aus, die, ſo bekannt ſie auch ſein mögen, an dieſer Stelle doch nicht fehlen dürfen:

„Meinem lieben Vater, Hans Luther, Bürger zu Mansfeld im Thal, Gnad und Fried in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn und Heiland, Amen.

„Lieber Vater! Es hat mir Jakob, mein Bruder, geſchrieben, wie daß ihr jämmerlich krank ſein ſollt. Weil denn itzt böſe Luft und ſonſt allenthalben Fahr iſt, auch der Zeit halben, bin ich beweget für euch zu ſorgen. Denn wiewohl euch Gott bis hieher einen feſten haeten Leib gegeben und erhalten, machet mir doch euer Alter zu dieſen Zeiten ſorgliche Gedanken; wiewohl wir Alle ohn das keine Stund unſers Lebens ſicher ſind, noch ſein ſollen: derhalben ich aus der Maßen gern wär ſelbs zu euch kommen leiblich; ſo haben mir's doch meine guten Freunde widerrathen und ausgeredt, und ich auch ſelbs denken muß, daß ich nicht auf Gottes Verſuchen in die Fahr mich wagte; denn ihr wiſſet, wenn wir Herrn und Bauern günſtig ſind.

„Aber große Freud ſollte mir's ſein, wo es möglich wäre, daß ihr euch ließet ſammt der Mutter hieherführen zu uns, welchs mein Käth mit Thränen auch begehrt, und wir alle. Ich hoffe, wir wollten euer aufs beſte warten. Darauf hab ich Cyriacus zu euch abgefertiget, zu beſehen, ob es eurer Schwachheit halben möglich wäre. Denn es geräthe mit euch nach göttlichem Willen zu dieſem oder jenem Leben, ſo wollte ich ja herzlich gern, (wie auch

wohl billig) leiblich um euch ſein, und nach dem vierten Gebot mit kindlicher Treu und Dienſt mich gegen Gott und euch dankbar erzeigen.

„Indeß bitt' ich den Vater, der euch mir zum Vater geſchaffen und gegeben hat, von Herzensgrund, daß er euch nach ſeiner grundloſen Güte wolle ſtärken, und mit ſeinem Geiſt erleuchten und bewahren, damit ihr erkennet mit Freuden und Dankſagung die ſelige Lehre von ſeinem Sohn, unſerm Herrn Jeſu Chriſto, zu welcher ihr auch itzt durch ſeine Gnad berufen und gekommen ſeid: aus der gräulichen vorigen Finſterniß und Irrthumen, und hoffe, daß ſeine Gnade, ſo ſolch Erkenntniß euch gegeben, und ſein Werk damit in euch angefangen hat, werde es bis zu End in jenes Leben und auf die fröhliche Zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti bewahren und vollbringen, Amen!

„Denn er hat ſolche Lehre und Glauben auch ſchon in euch verſiegelt, und mit Merkzeichen beſtätigt, nämlich daß ihr um meines Namens willen viel Läſterung, Schmach, Hohn, Spott, Verachtung, Haß, Feindſchaft und Fahr darzu erlitten habt, ſammt uns Allen (Galat. 6, 17.). Das ſind aber die rechten Maalzeichen, darin wir unſerm Herrn Chriſto gleich und ähnlich müſſen ſein, wie Sanct Paulus ſagt (Röm. 8, 29.), auf daß wir auch ſeiner zukünftigen Herrlichkeit gleich werden.

„So laßt nun in euer Schwachheit das Herz friſch und getroſt ſein; denn wir haben dort in jenem Leben bei Gott einen gewiſſen treuen Helfer, Jeſum Chriſtum, welcher für uns den Tod ſammt den Sünden erwürget hat, und jetzt da für uns ſitzet, und ſammt allen Engeln auf uns ſiehet, und unſer wartet, wenn wir ausfahren ſollen, daß wir nicht ſorgen noch fürchten dürfen, daß wir verſinken oder zu Grund fallen werden. Er hat zu große Gewalt über den Tod und Sünde, daß ſie uns nichts thun können, ſo iſt er ſo herzlich treu und fromm, daß er uns nicht laſſen kann noch will, allein daß wir's ohn Zweifel begehren.

„Denn er hat's geredt, verheißen und zugeſagt, er wird und kann uns nicht lügen noch trügen, das hat keinen Zweifel. Bittet (ſpricht er), ſo ſollt ihrs kriegen, ſuchet, ſo ſollt ihrs finden, klopfet an, ſo wird euch aufgethan werden (Matth. 7, 7.). Und anderswo (Apg. 2, 21.): Alle, die den Namen des Herrn anrufen, ſollen ſelig werden. Und der ganz Pſalter voll tröſtlicher Verheißung iſt, ſonderlich der 91. Pſalm, welcher allen Kranken ſonderlich gut zu leſen iſt.

„Solches will ich mit euch ſchriftlich geredet haben, als in Sorgen eurer Krankheit halben (dieweil wir das Stündlein nicht wiſſen), damit ich theilhaftig werde eures Glaubens, Kampfs, Troſts und Dank gegen Gott für ſein heiliges Wort, das er uns ſo reichlich, kräftig und gnadenreich zu dieſer Zeit gegeben hat. —

„Iſts aber ſein göttlicher Wille, daß ihr ſollt jenes beſſeren Lebens noch länger verzogen, mit uns fürder in dieſem betrübten und unſeligen Jammerthal mit leiden und Unglück

ſehen und hören, oder auch ſammt allen Chriſten heiſen tragen und überwinden: ſo wird er euch Gnade geben, ſolches alles williglich und gehorſamlich anzunehmen. Es iſt doch ja dieß Leben nichts anders, denn ein rechtes Jammerthal, darin man je länger je mehr Sünde, Bosheit, Plage und Unglück ſiehet und erfähret, und iſt deſſen kein Aufhören noch Abnehmen da, bis man uns mit der Schaufel nachſchlägt; da muß es doch aufhören, und uns zufrieden in der Ruhe Chriſti ſchlafen laſſen, bis er kömmt, und wecke uns mit Fröhlichſein wieder auf, Amen. —

„Hiemit befehle ich euch dem, der euch lieber hat als ihr euch ſelbſt, und der ſolche Liebe bewieſen hat, daß er euere Sünde auf ſich genommen, und mit ſeinem Blut bezahlt, und ſolches euch durchs Evangelium wiſſen laſſen, und durch ſeinen Geiſt ſolchs zu glauben geſchenkt, und alſo Alles aufs gewiſſeſte bereitet und verſiegelt hat, daß ihr nichts mehr dürfet weder ſorgen noch euch fürchten, als daß ihr mit euerm Herzen feſt und getroſt bleibet an ſeinem Wort und Glauben. Wo das geſchieht, ſo laſſet ihn ſorgen, er wirds wohl machen, ja, er hats alsdann ſchon aufs allerbeſte gemacht, mehr als wir begreifen mögen. Derſelbige unſer Herr und Heiland ſei mit und bei euch, auf daß (Gott gebe, es geſchehe hie oder dort) wir uns fröhlich wiederum ſehen mögen. Denn unſer Glaube iſt gewiß, und wir zweifeln nicht, daß wir uns bei Chriſto wiederum ſehen werden in kurzem, ſintemal der Abſchied von dieſem Leben vor Gott viel geringer iſt, als ob ich von Mansfeld hieher von euch, oder ihr von Wittenberg gen Mansfeld von mir zöget. Das iſt gewißlich wahr, es iſt um ein Stündlein Schlafs zu thun, ſo wirds anders werden.

„Wiewohl ich nun hoffe, daß euere Pfarrherrn und Prediger euch in ſolchen Sachen ihren treuen Dienſt reichlich werden erzeigen, daß ihr meines Geſchwätzes nicht faſt bedürft, habe ich doch nicht laſſen mögen, mein leiblich Abweſen, das mir (Gott weiß) von Herzen wehe thut, zu entſchuldigen.

„Es grüßen euch, und bitten auch treulich für euch, meine Käthe, Hänschen, Lenchen, Muhme Lene, und das ganze Haus. Grüßet meine liebe Mutter und die ganze Freundſchaft. Gottes Gnade und Kraft ſei und bleibe bei euch ewiglich. Amen.

Zu Wittenberg am 15. Februar 1530.

Euer lieber Sohn

Martinus Luther.“

Das Jahr darauf ſchrieb er aus ähnlicher Veranlaſſung an ſeine Mutter (20. Mai 1531):

„Gnade und Friede in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn und Heiland, Amen! Meine herzliebe Mutter! Ich habe die Scheiſt meines Bruders Jakobs von eurer Krankheit empfangen, und iſt mir ja herzlich leid, ſonderlich, daß ich nicht kann leiblich bei euch ſein, wie ich wohl gern wäre; aber doch erſcheine ich hie mit dieſer Schrift leiblich, und will ja nicht von euch ſein geiſtlich, ſammt allen den Unſern.

Digitized by Google

„Wiewohl ich aber hoffe, daß euer Herz ohne das längſt und reichlich genug unterrichtet, und (Gott Lob) ſein tröſtlich Wort wohl inne habt, dazu mit Predigern und Tröſtern allenthalben verſoeget ſeid; ſo will ich doch das Meine auch thun, und meiner Pflicht nach mich euer Kind, und euch für meine Mutter erkennen, wie unſer beider Gott und Schöpfer uns gemacht, und gegen einander verpflichtet hat, damit ich zugleich den Haufen euerer Tröſter vermehre.

„Erſtlich, liebe Mutter, wiſſet ihr von Gottes Gnaden nun wohl, daß euere Krankheit ſeine väterliche gnädige Ruthe iſt, und gar eine geringe Ruthe gegen die, ſo er über die Gottloſen, ja, auch oft über ſeine eigenen lieben Kinder ſchickt, da einer geköpft, der andere verbrannt, der dritte ertränkt wird, und ſo fortan, daß wir alleſammt müſſen ſingen: Wir werden um deinetwillen täglich getödet, und ſind gleich wie die Schlachtſchaafe. (Pſ. 44, 23. Röm. 8, 36.) Darum euch ſolche Krankheit nicht ſoll betrüben noch bekümmern; ſondern ſollet ſie mit Dank annehmen, als von ſeiner Gnade zugeſchickt; angeſehen wie gar ein geringes Leiden es iſt, wenn es gleich zum Tode oder Sterben ſollt, gegen das Leiden ſeines eigen lieben Sohnes, unſers Herrn Jeſu Chriſti, welches er nicht für ſich ſelbs, wie wir leiden müſſen, ſondern für uns und unſere Sünde erlitten hat.

„Zum andern wiſſet ihr, liebe Mutter, auch das rechte Hauptſtück und Grund euerer Seligkeit, worauf ihr euern Troſt ſetzen ſollt in dieſen und allen Nöthen, nämlich den Eckſtein, Jeſum Chriſtum (Eſaj. 28, 16. Röm. 9, 33. 1. Petr. 2, 6.), der uns nicht wanken noch fehlen wird, auch uns nicht ſinken noch untergehen laſſen kann. Denn er iſt der Heiland, und heißt der Heiland aller armen Sünder (1. Tim. 1, 4.) und aller die in Noth und Tod ſtecken, ſo auf ihn ſich verlaſſen, und ſeinen Namen anrufen.

„Er ſpricht: Seid getroſt, ich habe die Welt überwunden. Hat er die Welt überwunden, ſo hat er auch gewißlich den Fürſten der Welt mit aller ſeiner Macht überwunden. Was iſt aber ſeine Macht anders als der Tod, damit er uns unter ſich geworfen, um unſerer Sünde willen gefangen hatte? Aber nun der Tod und Sünde überwunden iſt, mögen wir fröhlich und tröſtlich das ſüße Wort hören: Seid getroſt, ich habe die Welt überwunden.

„Und ſollen ja nicht zweifeln, es ſei gewißlich wahr, und nicht allein das, ſondern uns wird auch geboten, daß wir ſollen mit Freuden uns ſolches Troſts annehmen, und mit aller Dankſagung. Und wer ſich ſolche Wort nicht wollt tröſten laſſen, der thät dem lieben Tröſter Unrecht, und die größte Unehre, gleich als wäre es nicht wahr, daß er uns heißt getroſt ſein; oder als wäre es nicht wahr, daß er die Welt hätte überwunden, damit wir den überwundenen Teufel, Sünde und Tod uns ſelbſt wieder zum Tyrannen ſtärken wider den lieben Heiland, davor uns Gott behüte!

„Derhalben mögen wir nun mit aller Sicherheit und Freudigkeit uns freuen, und wo uns will etwa ein Gedanke von der Sünde oder Tod erſchrecken, wir dagegen unſer Herz

eeheben, und ſagen: Siehe, liebe Seele, wie thuſt du? Lieber Tod, liebe Sünde, wie lebeſt du, und ſcheeckeſt mich? Weißt du nicht, daß du überwunden, und du Tod gar todt biſt? Kenneſt du nicht einen, der von die ſagt: Ich habe die Welt überwunden? Mie gebühret nicht deinen Schrecken zu höeen noch anzunehmen, ſondern die Troſtworte meines Heilands: Seid getroſt, ſeid getroſt, ich habe die Welt überwunden.

„Das iſt dee Siegmann, der eechte Held, der mie hiemit ſeinen Sieg giebt und zueignet: Seid getroſt! Bei dem bleib ich, an deſſen Woet und Teoſt halte ich mich, daeauf bleibe ich hie, odee fahee dorthin, ee leugnet mie nicht. Dein falſches Schrecken wollte mich gern betrügen, und mit Lügengedanken von ſolchem Siegmann und Heiland reißen; und iſt doch eriogen, ſo wahe es iſt, daß er dich überwunden, und uns getroſt zu ſein geboten hat. — — —

„Zu ſolchem Erkenntniß (ſage ich) hat ruch Gott gnädiglich berufen, deſſen habt ihr ſein Siegel und Briefe, nämlich das Evangelium, die Taufe und das Sakrament, ſo ihr höret predigen, alſo, daß es keine Fahe noch Noth mit euch haben ſoll. Seid nur getroſt und danket mit Freuden ſolcher großen Gnaden, denn dee es in euch angefangen hat, wied es auch gnädiglich vollenden. Denn wir können uns ſelbſt in ſolchen Sachen nicht helfen, wir mögen der Sünde, Tod und Teufel nichts abgewinnen mit unſern Weeken: daeum iſt da an unſerer Statt und füe uns ein Anderer, dee es beſſer kann, und uns ſeinen Sieg giebt, und befiehlet, daß wirs annehmen, und nicht daran zweifeln ſollen, und ſpeicht: Seid getroſt, ich habe die Welt überwunden; und abermal: Ich lebe, und ihe ſollt auch leben, und euee Freude ſoll niemand von ruch uehmen. (Joh. 16, 22. Joh. 14, 19).

„Der Vater und Gott alles Teoſtes veeleihe euch durch ſein heiliges Woet und Geiſt einen feſten, fröhlichen und dankbaeen Glauben, damit ihe dieſe und alle Noth möget ſeliglich überwinden, und eudlich ſchmecken und erfaheen, daß es die Waheheit ſei, da er ſelbſt ſpricht: Seid geteoſt, ich habe die Welt überwunden. Und befehle hiemit euee Leib und Seele in ſeine Barmheezigkeit, Amen. Es bitten für euch alle eure Kindee, und meine Käthe. Etliche weinen, etliche eſſen und ſagen: die Geoßmutter iſt ſehe krank. Gottes Gnade ſei mit uns allen, Amen.

Euer liebee Sohn
Martin Luther."

Den Schluß dieſer brieflichen Mittheilungen möge jenes liebliche Scheeiben machen, woein er ſich von Kobueg aus mit ſeinem kleinen Hans in dee ſinnigſten Speache kindlicher Poeſie unterhielt (im Juni 1530).

„Gnad' und Friede in Cheiſto! Mein llebes Söhnchen, ich ſehe gern, daß du wohl leeneſt und fleißig beteſt. Thue alſo, mein Söhnchen, und fahre fort: wenn ich heim komme, ſo will ich dir einen ſchönen Jahemarkt mitbringen.

„Ich weiß einen hübſchen luſtigen Garten, da gehen viele Kindee innen, haben

goldene Röcklein an, und leſen ſchöne Aepfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirſchen, Spilling und Pflaumen; ſingen, ſpringen und ſind fröhlich; haben auch ſchöne kleine Pferdlein mit goldenen Zäumen und ſilbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, deſſen der Garten iſt: weſſen die Kinder wären? Da ſprach er: es ſind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm ſind. Da ſprach ich: Lieber Mann, ich hab auch einen Sohn, heißt Hänschen Luther, möcht er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch ſolche ſchöne Aepfel und Birnen eſſen möchte, und ſolche feine Pferdlein reiten, und mit dieſen Kindern ſpielen? Da ſprach der Mann: wenn er gern betet, lernet und fromm iſt, ſo ſoll er auch in den Garten kommen, Lippus und Joſt auch, und wenn ſie alle zuſammen kommen, ſo werden ſie auch Pfeifen, Paucken, Lauten und allerlei Saitenſpiel haben, auch tanzen, und mit kleinen Armbrüſten ſchießen.

„Und er zeigte mir dort eine feine Wieſe im Garten, zum Tanzen zugerichtet, da hingen eitel goldene Pfeifen, Paucken und feine ſilberne Armbrüſte. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gegeſſen hatten. Darum konnte ich des Tanzes nicht erharren, und ſprach zu dem Mann: Ach, lieber Herr, ich will flugs hingehen, und das Alles meinem lieben Söhnlein Hänschen ſchreiben, daß er je fleißig bete und wohl lerne und fromm ſei, auf daß er auch in dieſen Garten komme; aber er hat eine Muhme Lehne, die muß er mitbringen. Da ſprach der Mann: Es ſoll ja ſein, gehe hin, und ſchreibe ihm alſo.

„Darum, liebes Söhnchen Hänschen, lerne und bete ja getroſt, und ſage es Lippus und Joſten auch, daß ſie auch lernen und beten: ſo werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiemit ſei dem allmächtigen Gott befohlen, und grüße Muhme Lehnen, und gieb ihr einen Kuß von meinetwegen.

Anno 1530.

Dein lieber Vater
Martinus Luther."

Ein Mann der, wie Luther, die überlegene Kraft des Geiſtes und Charakters mit einer ebenſo ſinnigen als ſchwungvollen Gemüths-Tiefe verband, mußte auf den Kreis ſeiner Freunde eine außerordentliche Anziehungskraft ausüben; auch finden wir eine Reihe von unbedingt ergebenen Verehrern, die bis an ſein Ende ihm treu verbunden blieben. Vor Allen pflegt man Philipp Melanchthons zu gedenken, wenn von Luthers Freundſchaft die Rede iſt; die innige Verbindung beider Männer zu Einem großen Zwecke und die gegenſeitige Ergänzung ihrer Vorzüge iſt ja nahezu ſprüchwörtlich im Munde der Deutſchen geworden. Kraft und Milde, Muth und Beſonnenheit, Gemüths-Fülle und formale Bildung, Bibel und klaſſiſche Gelehrſamkeit durchdrangen ſich in den beiden Freunden zu einem brüderlichen Bunde, der für die Reformation und die geſammte religiöſe und wiſſenſchaftliche Cultur des evangeliſchen Deutſchlands die reichſten Früchte trug. In ſpäteren Jahren blieb das Verhältniß leider nicht immer ſo ungetrübt wie in der früheren Periode, wo der Anblick dieſes innigen Freundes-

Digitized by Google

bundes zu dem Erquicklichſten gehört, was die Geſchichte kennt. Das herbe, trotzige und herriſche Element, das unverkennbar auch in Luthers Weſen lag, und in Folge der Spaltungen innerhalb des Proteſtantismus von Zeit zu Zeit mit geſteigerter Schroffheit hervortrat, wurde für Melanchthon zuweilen eine unerträgliche Laſt, um ſo unerträglicher, weil er ſie meiſt ſtillſchweigend ertrug. Seine ganze Natur, Bildung und Anſchauung führten ihn mit zunehmender Beſtimmtheit gerade in den Streitpunkten, worin Luther ſich immer ſchroffer einem ausſchließlichen Dogmatismus näherte, zu einer milderen, bildſameren die Gegenſätze umſpannenden Auffaſſung hin. So kam es, daß er in einem vertraulichen Briefe nach Luthers Tode in das bittere Klagewort ausbrechen konnte: er habe ein unerträgliches Joch tragen müſſen — ein Wort, das um beider Männer willen den ſchmerzlichſten Eindruck machen muß. Aber im Andenken der Nation lebt ungetrübt nur die großartige und fruchtbringende Glanzſeite jener Freundſchaft fort, während jene demüthigende Schattenſeite, jener Zoll menſchlicher Schwäche und Mangelhaftigkeit, nur von wahrheitsliebenden Geſchichtſchreibern und von ſchadenfrohen Gegnern der Reformatoren berührt wird. —

Es iſt ein unbeſchreiblich wohlthuender und ergreifender Zug im Leben Luthers, daß er, der Mann des Kampfes, und zwar des gewaltigſten und folgenreichſten Kampfes, mit einem Werke des Friedens vom irdiſchen Schauplatze abtrat. Für die heiligſten idealen Güter der Menſchheit hatte er ſein Leben hindurch ſo manchen Kampf beſtanden; und um des Friedens in ſeiner Heimath willen verſchmähte er es nicht, an die Schlichtung eines ärmlichen Streites um irdiſches Gut ſeine letzte erſterbende Kraft zu wenden.

Zu Eisleben (18. Februar 1546), in derſelben Stadt, wo er das Licht der Welt vor dreiundſechzig Jahren erblickt hatte, ſtarb der Reformator, den Deutſchland mit Recht unter ſeinen geiſtigen Helden in die vorderſten Reihen ſtellt. Zwei der bedeutendſten Geiſter des neueren Deutſchlands, die ſich beide im vorigen Jahrhundert in das geiſtige Erbe Luthers nach entgegengeſetzten Seiten hin theilten, treffen ungeſucht zuſammen in überſtrömender Bewunderung ſeiner Größe. „Luther ſteht bei mir (ſchreibt Leſſing) in einer ſolchen Verehrung, daß „es mir recht lieb iſt, einige Mängel an ihm entdeckt zu haben; weil ich in der That ſonſt „der Gefahr nahe war, ihn zu vergöttern. Die Spuren der Menſchheit, die ich an ihm finde, „ſind mir ſo koſtbar als die blendendſte ſeiner Vollkommenheiten.“ — Und vor nun bald hundert Jahren (1759) ruft Hamann: „Was für eine Schande für unſere Zeit, daß der Geiſt „dieſes Mannes, der unſere Kirche gegründet, ſo unter der Aſche liegt! Was für eine Gewalt „der Beredſamkeit, was für ein Geiſt der Auslegung, was für ein Prophet!“ — Und ſpäter (1780): „Sind wir nicht wieder auf eben dem Fleck, von dem er ausgegangen?“ —

Digitized by Google

3. Rückblick und Schlußwort.

Fragen wir am Grabe Luthers noch einmal nach dem Reſultate der großen religiöſen Epoche, deren geiſtiges Haupt er geweſen, ſo giebt uns ein geſchichtlicher Ueberblick die Antwort: In der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts ſehen wir *für alle Zukunft Großes erreicht*; war ja doch in einem großen Theile der chriſtlichen Welt die Herrſchaft Roms geſtürzt, und der Grund gelegt zu dem Bau einer geiſtigeren, freieren Kirche, die dem urſprünglichen Sinne des Chriſtenthums wieder um Vieles näher trat. Ein außerordentlicher Impuls war in die Entwickelung der europäiſchen Geſchicke gelegt, der den ſiegreichen Aufſchwung und die nachhaltige Ueberlegenheit der germaniſchen Völker herbeiführte, während er im Süden Europas eine religiöſe und geiſtige Gährung erzeugte, die zwar gewaltſam unterdrückt wurde, aber dennoch auch in den romaniſchen Ländern wenigſtens zu einer theilweiſen Läuterung des Katholicismus drängte.

Dieſen bedeutenden poſitiven Ergebniſſen der Reformation gegenüber läßt ſich aber auch *die* minder erfreuliche Wahrnehmung nicht abweiſen, daß manche Hoffnungen, die im Beginn des großen Umſchwunges erwachten, bereits wieder zu Grabe getragen waren. Denn eigentlich war die religiöſe Aufgabe doch nur zur Hälfte gelöſt; die neue Ordnung nur in ihren Elementen gegründet, in ihren Prinzipien zwar durchgekämpft und ſicher geſtellt, aber nur theilweiſe durchgeführt; und auch in der Organiſation der neuen Kirche hatte man auf halbem Wege ſtill ſtehen müſſen. Eingeſchüchtert durch den Radikalismus der Wiedertäufer und durch die Bauern-Aufſtände, ermüdet und erbittert durch die innere Entzweiung zwiſchen Luther und Zwingli, gedrängt durch das Fortbeſtehen einer mächtigen römiſch-katholiſchen Partei — wurde der deutſche Proteſtantismus zu frühe genöthigt, ſich in Gehalt und Umfang zu fixiren, und gleichſam zur Nothwehr ſich in einer unfertigen Form abzuſchließen. Oder würde die Geſammtheit der deutſchen Nation, auf dem Grunde des Evangeliums geeiniget, die Reformation nicht in einer mehr befriedigenden und umfaſſenden Weiſe vollzogen haben als in jener Zerſtückelung? — Auch die freie und innige Vereinigung des wiſſenſchaftlichen und des religiöſen Geiſtes war nicht ſo, wie man es in den erſten Jahren der Bewegung hatte hoffen dürfen, für die Dauer errungen: Die befreiende Wirkung der humaniſtiſchen Bildung verengte ſich ſpäter wieder vielfach in einen ſklaviſchen Buchſtabendienſt einiger Schriftſteller des römiſchen und griechiſchen Alterthums. Die nationale Literatur hatte zum großen Theil im confeſſionellen Hader den freien poetiſchen Geiſt und den freudigen Schwung des Gemüthes eingebüßt. — Aus der religiöſen Myſtik, an der ſich anfangs Luther und die Reformation erwärmte und nährte, hatte ſich ein trübes fanatiſches Element ausgeſchieden, um

in ſchwärmeriſchee Ueberſpannung (Erſtaſen, Peophetismus, Wiedertäuferei, Communismus) ſich zu erſchöpfen und zu vernichten. Aber auch ein tieferes eineres Element der deutſchen Myſtik fühlte ſich unbefriedigt, ja oft abgeſtoßen von dem zu engen theologiſch-ſcholaſtiſchen Dogmatismus des ſpäteren Peoteſtantismus; und bis auf dieſen Tag hat dieſe mehr unmittelbare Gemüths-Erfaſſung des Chriſtenthums nicht aufgehört, auf verſchiedenen Entwickelungsſtufen ihre unvertilgbaee Berechtigung geltend zu machen. — Die ſo Großes verſprechende freie bibliſche Forſchung, wie ſie von Luther und ſeinen Vorgängern begründet worden, hatte ſich durch eine geiſtloſe und mechaniſche Handhabung der kirchlichen Bekenntniß-Schriften allmälig der Vertiefung und Foetentwickelung verſchloſſen; ſo daß eine der edelſten und wichtigſten Aufgaben dee Reformation, die Schöpfung einer ächten bibliſchen Theologie im waheen umfaſſenden Sinne dieſes Wortes, erſt in der neueeen Zeit (ſeit ungefähr einem Jahrhundert) wieder auferweckt und einer höheren Löſung entgegengeführt wuede. —

Auch in der Hoffnung auf politiſche Regeneration und nationale Einigung in Folge der religiöſen Erhebung ſah ſich Deutſchland getäuſcht. Zwae hat man es den deutſchen Fürſten und Ständen auch ſchon zue Ehee anrechnen wollen, daß ſie nicht mit Bewußtſein auf dieſen Zweck hinarbeiteten; überſchaut man aber mit prüfendem Blicke den Zuſammenhang der deutſchen Geſchichte bis zur Gegenwaet heruntee, ſo wird man eher auch hierin jene unſelige Halbheit wieder erkennen, die oft genug das Unglück Deutſchlands geweſen. Hatten die peoteſtantiſchen Fürſten und Städte nicht beeeits den Ungehorſam gegen den Kaiſer, und zuletzt (im Schmalkaldiſchen Kriege 1546 und 1547) den offenen Aufſtand gewagt? Veranlaßten ſie nicht eine Zerſprengung des Reichs in zwei getrennte Maſſen, wodurch doch frühee oder ſpäter die politiſche Hegemonie eines latholiſchen oder proteſtantiſchen Staates in Deutſchland unvermeidlich wuede? Stand nicht im engſten Zuſammenhange hiemit die beſtändige Angſt vor den Abſichten des Kaiſers, die große — wenn auch vorübergehende — Bedeutung Guſtav Adolfs, das Elend des dreißigjäheigen Krieges, und endlich unter geoßen Nöthen und Wechſelfällen das allmälige Heranwachſen einer groſen proteſtantiſchen norddeutſchen Macht? —

Erwägen wir dies Alles nach dem ganzen Gewichte ſeiner unermeßlichen Folgen, ſo weeden wie uns geſtehen müſſen: Hätten die Fürſten und Genoſſen des Schmalkaldiſchen Bundes ſich keine Illuſion über ihre Stellung und deren Conſequenzen gemacht; hätten ſie begriffen, daß es ſich damals um die Möglichkeit riner rettenden Umgeſtaltung und Einigung Deutſchlands im Geiſte des ſiegenden evangeliſchen Proteſtantismus handeite — ſo konnten ſie, geſchaart um einen proteſtantiſchen Kalſer und einen lebendig umgeſtalteten deutſchen Reichstag, die Bahn betreten, auf welcher eeſt viel ſpäter das Britiſche Reich ſich zu politiſcher Geſundheit und zu nationaler Geöße durchlämpfte. — Doch es war anders beſchloſſen; und dem Geſchichtſchreiber geziemt es, die Vergangenheit nicht zu meiſtern, ſondern ihre providentielle Schrift zu enträthſeln. —

Digitized by Google

Aber mit einem freudigeren hoffnungsvolleren Worte wenden wir uns zum Schluſſe dieſer betrachtenden Ueberſicht: Wie Vieles auch unerreicht blieb, immerhin enthielt der denkwürdige Aufſchwung des Reformations-Zeitalters den Lebenskeim, deſſen Entwickelung dem deutſchen Geiſte eine Fülle der reichſten und freieſten Bildung und den Ernſt tiefer innerlicher Religioſität aufſchloß. Beides muß zu einem großen vor uns liegenden Ziele, zu einer wahrhaften Befriedigung und Verſöhnung der tiefſten ſittlichen und intellektuellen Bedürfniſſe der menſchlichen Natur führen, durch neubelebendes Verſtändniß und ſchöpferiſche Verwirklichung der chriſtlichen Wahrheit, wenn anders der deutſche Proteſtantismus nicht in ſchmählicher Stockung ſeiner Lebensſäfte, und in unfruchtbarer (atomiſtiſcher) Zerbröckelung ſein Ende finden ſoll. —

Es war die Aufgabe dieſer Darſtellung unſerm geiſtigen Auge den Helden einer Periode deutſcher Geſchichte zu vergegenwärtigen, die durch die Größe ihres Inhaltes und die unermeßliche Bedeutung ihrer Folgen faſt Alles überragt, was vorangegangen und was ſeitdem geſchehen. Am Anfange dieſer dreißig Jahre (1517) ſteht ein deutſcher Mönch vor der Schloßkirche zu Wittenberg mit warnend aufgehobenem Finger, mit ebenſo kühnen als demüthigen Worten. Und am Schluſſe derſelben (1547) ſteht ein Fürſt, dem die halbe Welt gehorcht, ſinnend auf dem Grabe jenes Mönchs in derſelben Wittenberger Schloßkirche, ſiegreich nach gewonnener Feldſchlacht, und doch vielleicht mit der Ahnung, daß in jenem Grabe ein größerer Sieger ruhe.

Zwiſchen jenen beiden denkwürdigen Tagen liegen die geiſtigen Thaten eines Mannes, die zuerſt Deutſchland und durch Deutſchland die Welt umgeſtalteten — eines Mannes, der den Anfang eines neuen Zeitalters des Chriſtenthums und der Weltgeſchichte bildet, weil durch ihn die innere und die äußere Welt, der chriſtliche Geiſt und der Weltgeiſt wieder in eine der entſcheidenden Berührungen traten, woran gewöhnlich Jahrhunderte zu arbeiten haben. — In den Zeiten vor Luther läßt ſich an innerer Bedeutung mit dieſem Zeitraume nur noch etwa die Annahme des Chriſtenthums durch die germaniſchen Völker und der Kampf des Kaiſerthums mit dem Papſtthum vergleichen. In neuerer Zeit könnte man im Großen nur die außerordentliche geiſtige und ſtaatliche Umwandelung daneben ſtellen, die mit Friedrich dem Großen und der franzöſiſchen Revolution begann, und von deren Fortwirkung wir Alle noch mit ergriffen ſind.

Zunächſt reicht ſchon eine vorurtheilsloſe allgemein menſchliche Würdigung hin, um in Luther eine der hervorragendſten Perſönlichkeiten der Weltgeſchichte zu erblicken; in ſeiner Seele hatten die ewigen Grundtöne der menſchlichen Natur ein reines volles Echo. Ebenſo iſt ſeine Zeit eine der ſeltenen hiſtoriſchen Wendepunkte, die durch den Reichthum ihres

Digitized by Google

Inhaltes und durch die Wichtigkeit ihrer Folgen immer von neuem die Betrachtung auf sich ziehen.

Neben diesem universellen Gesichtspunkte tritt auch ein nationaler in den Vordergrund: Luther ist wie Wenige der Mann des deutschen Volkes geworden; in seinen Vorzügen wie in seinen Fehlern, in seinen großen Eigenschaften wie in den unerfreulichen spiegeln sich tiefwurzelnde Charakterzüge des deutschen Wesens; und vielleicht ist er in fast gleichem Maße als Träger wie als Schöpfer der geistigen und sittlichen Eigenthümlichkeit unsrer Nation in den vier letzten Jahrhunderten zu betrachten. — In seiner Glaubenskraft, seiner Innigkeit und Gemüthstiefe, in der Kraft volksmäßiger Rede, in seinem Familiensinne, seiner seelenvollen Liebe zur Poesie, Musik und Natur — in alle dem erkennt der deutsche Sinn sein innerstes Wesen in idealem Ausdrucke wieder. Luther ist daher ein Eigenthum seiner Nation; so wie er hat kein anderer Reformator sich mit dem Volksgemüthe verschmelzen können.

Denken wir unter den sonstigen großen Namen der deutschen Geschichte an die Reformatoren Melanchthon und Zwingli, an die sächsischen Kurfürsten Friedrich den weisen und Johann den beständigen, an Gustav Adolf und Friedrich den großen, unter den geistigen Größen an Klopstock und Lessing, an Hamann und Herder, an Göthe und Schiller; oder wenden wir uns zu den großen religiösen und reformatorischen Persönlichkeiten des vorigen Jahrhunderts: zu den Spener, Franke, Zinzendorf, Bengel und Lavater — bei diesen Allen werden wir manchen Zug der Verwandtschaft mit Luther, wohl auch manchen Vorzug vor ihm entdecken; Keiner aber stellt uns den ganzen Luther dar. Den Einen fehlt der dichterische Schwung, der Reichthum und die Vielseitigkeit seiner Natur, Andern die Tiefe seines religiösen Lebens und seine Willens- und Charakter-Stärke; noch Andern fehlt die Macht seines Wortes oder die Empfänglichkeit der Zeitgenossen. Denn ohne diese drei Grundzüge seines Wesens wäre Luther nicht Luther gewesen: ohne seine Glaubenskraft, seine Geistes-Macht im Worte und seine Willens- und Thatkraft. Er verband — und das eben ist das Außerordentliche in ihm — mit dem großen innern Reichthume seines Geistes und Gemüthes und mit der seltenen Gabe der Mittheilung dieses geistigen Schatzes noch die unüberwindliche Macht ursprünglicher und schöpferischer Gesinnung sowohl in der Bekämpfung wie in der Gestaltung der äußeren Welt. —

Endlich weist uns außer dem allgemein menschlichen und dem nationalen Gesichtspunkte ganz besonders das religiöse Interesse auf Luther und seine Zeit hin. Ein wahres Verständniß des Protestantismus, also auch ein Verständniß der Gegenwart (die ja großentheils durch jenen bedingt ist) halten wir geradezu für unmöglich ohne eindringende Erkenntniß des Mannes und der Zeit, aus denen der Protestantismus hervorgegangen. Wir müssen zu der Quelle zurückgehen, wenn wir bis auf den Grund des dort entsprungenen Stromes hinabblicken wollen. Was der Protestantismus ursprünglich war und sein wollte, das können wir nur dort erfahren; was er später geworden, das mag die Geschichte der neuern Zeit nachweisen und deuten. —

Digitized by Google

Die Meiſten denken, wenn ſie Luther nennen, zuerſt an ſeine religiöſe Bedeutung; und allerdings iſt dieſe eine unermeßliche. Er war das providentielle Organ einer neuen Epoche der irdiſchen Verwirklichung des Chriſtenthums. Erſt durch ihn griffen die reformatoriſchen Kräfte (zur Wiedergeburt der chriſtlichen Welt in Erkenntniß und Leben) unüberwindlich in das innerſte Schickſal Europas, in den unauflöslichen Zuſammenhang der Geſchichte ein. Als Stifter einer neuen religiöſen Gemeinſchaft, als das geiſtige Haupt einer beſondern Confeſſion iſt Luther noch immer nicht in ſeiner höchſten bleibenden Bedeutung gefaßt — er iſt vielmehr der Reformator der chriſtlichen Kirche (in allen ihren Confeſſionen) als der menſchliche Begründer des Lutherthums. Es iſt ein providentieller Zug in ſeinem Auftreten, daß ihn niemals die Ueberzeugung verließ: auf dem Grunde der wahren allgemeinen chriſtlichen Kirche ſtehend, reiße er den Faden der organiſchen geſchichtlichen Entwickelung nicht ab, nehme ihn vielmehr erſt wieder auf, durch Aufgrabung der verſchütteten lebendigen Quellen der Religion Chriſti. Indem er ihr edles urſprüngliches Bild von hierarchiſcher und naturaliſtiſcher Entſtellung und Verhüllung zu reinigen ſuchte, arbeitete er im Dienſte aller Confeſſionen und Parteien des Chriſtenthums, im Dienſte Aller, welche die Hoffnung nicht ſinken laſſen, daß nur die Wahrheit uns befreien, nur der überirdiſche Sinn des Gekreuzigten uns auf die Dauer vereinigen werde, während die menſchlichen Parteiungen, die willkürlichen Schöpfungen des Stolzes und der Selbſtſucht, in den Flammen göttlicher Weltgerichte, die nur der Blinde nicht ſieht, untergehen.

Jene außerordentliche Einwirkung auf die religiöſe Welt konnte Luther hervorbringen, weil in ſeinem Innern die ernſteſte heißeſte Arbeit vorausgegangen, weil (mit Einem Worte) ſeine innere Geſchichte den Sieg des geiſtigen (Pauliniſchen) Chriſtenthums über die veräußerlichte Satzung (den Judaismus) darſtellt. Eben dieſe ſeine innere allmälige Befreiung wurde daher für unzählige Gemüther das Vorbild der eigenen religiöſen Bildung; denn durch ihn erſt lernten ſie in den bedeutungsvollen Vorgängen ſeiner Entwickelung die ſchmerzensvolle Geburt und die ſtufenweiſe Entfaltung des freien chriſtlichen Bewußtſeins kennen.

Dieſen Luther haben wir, in gedrängter Zuſammenfaſſung deſſen, was ihm in den Augen der Nachwelt eine unvergängliche Bedeutung geben muß, hier zu ſchildern geſucht: eine ſtets von neuem nothwendige und von neuem lohnende Arbeit, ſo oft und ſo einläßlich ſie auch ſchon unternommen worden. Immer wird die deutſche evangeliſche Kirche, bei jeder neuen Wendung ihres äußeren Geſchickes und ihrer innern Entwickelung am liebſten wieder auf ihren erſten und größten Führer zurückblicken. —

In der Gegenwart fehlt es nicht an Aufforderungen, uns wieder einmal recht lebendig in die Mitte jenes großen Zeitalters zu verſetzen, um dort an der Seite einer der tiefſten und gewaltigſten Perſönlichkeiten aller Zeiten eine freie Höhe der Betrachtung zu gewinnen,

Digitized by Google

von wo aus die öden Steppen und die grünen Auen der Gegenwart ſich leichter und ruhiger überſchauen laſſen. Denn in dem Einen Punkte wenigſtens berührt ſich unſere Zeit mit derjenigen Luthers auf das innigſte: daß damals, wie jetzt, die höchſten Fragen im Gebiete der Religion und der Geſellſchaft zur Entſcheidung vorlagen; daß damals, wie jetzt, um die heiligſten Anliegen der Einzelnen wie der Nationen gekämpft, und daß im ſechzehnten wie im neunzehnten Jahrhunderte das Loos über die Zukunft geworfen wurde.

Eben darum ſchien es ein im vollſten Sinne des Wortes zeitgemäßes Unternehmen: in der unruhigſten Gährung der Gegenſätze dieſes Jahrhunderts ein lebendiges Wort der Ueberzeugung zu ſprechen, für diejenigen namentlich, denen es ein tiefinnerliches Bedürfniß iſt, über die Fluthen der Zeit das Haupt frei zu erheben mit der Klarheit überſchauender Gedanken, mit der Beſeligung unerſchütterlicher Ueberzeugungen. — Sucht ja ſonſt auch jedes ernſtere Gemüth in den Stunden, wo die Gegenwart erſchüttert und die Zukunft dunkel umſchleiert erſcheint, die nöthige Klarheit in der ſtillen Einkehr in's Innere und im Rückblicke auf die bisherigen Führungen ſeines Lebens. Warum ſollten wir für die Aufgabe und die Zukunft unſers Volkes und unſrer Kirche nicht an derſelben Quelle Klarheit ſchöpfen wollen? —

Inhalt.

Vorwort.

Bildliche Darstellungen.

I. Luthers Jugendjahre.

1. Luthers Geburt. Nachts 11 Uhr, 10. Nov. 1483.
2. Luther wird in die Schule geführt.
3. Luther singt als Currentschüler vor der Thüre der Frau Ursula Cotta in Eisenach.

II. Jünglingsjahre.

4. Luther entdeckt auf der Erfurter Universitätsbibliothek eine lateinische Bibel.
5. Luthers Freund Alexis wird an seiner Seite vom Blitz erschlagen.
6. Luther tritt ins Kloster der Augustiner-Eremiten.
7. Luther wird feierlich zum Priester geweiht.
8. Luther in seiner körperlichen und geistigen Selbstquälerei.
9. Luther liegt ohnmächtig, die Bibel in der Hand, in seiner Zelle. Freunde bringen ihn durch Lautenspiel wieder zur Besinnung.
10. Luther, geistig und körperlich ermattet, wird durch den tröstenden Zuspruch eines alten Klosterbruders neu gestärkt.

III. Luther an der Wittenberger Universität.

11. Luther hält als Baccalaureus philosophische und theologische Vorlesungen.
12. Luther predigt im Kloster vor Staupitz und den andern Klosterbrüdern, als Vorübung zur Schloß- und Stadtkirche.
13. Luthers Reise nach Rom.
14. Luther wird durch Karlstadt mit großer Feierlichkeit zum Dr. der heiligen Schrift creirt und promovirt.
15. Luther in seinen ihm von Staupitz übertragenen Geschäften als General-Vicar des Augustiner Ordens.

IV. Luthers beginnender Kampf und dessen weitere Entwickelung.

16. Unten: Luther verweigert im Beichtstuhl den auf ihren Ablaß pochenden Beichtkindern die Absolution.
    Links: Tezels Ablaßkram — er verbrennt Luthers Schrift.
    Hauptbild: Luther schlägt die 95 Thesen an.
    Rechts: Die Wittenberger Studenten verbrennen Tezels Gegensätze.
17. Luther vor Cajetan. — Luther verläßt Augsburg.
18. Die Leipziger Disputation Luthers mit Eck.
19. Luther verbrennt die päpstliche Bannbulle.

Digitized by Google

20. Luthers Empfang in Worms.
21. Oben: Luther bereitet sich durch Gebet vor, vor Kaiser und Reich zu erscheinen.
Hauptbild: Luther und Frundsberg vor dem Reichssaal-Eingang.
22. Luther vor Kaiser und Reich.
23. Luthers Entführung auf seiner Rückreise.
24. Luther beginnt auf der Wartburg die Bibelübersetzung.
25. Unten: Luther reitet von der Wartburg weg.
Oben links: Luther und die schweizer Studenten im Wirthshause zum schwarzen Baren in Jena
Oben rechts: Luther im Kreise seiner wittenberger Freunde, von den eintretenden schweizer Studenten erkannt.
26. Luther kämpft den Bilderstürm.
27. Luther setzt mit Hülfe Melanchthons die Bibelübersetzung fort.
28. Luther predigt in Seebneg gegen den Bauernkrieg.
29. Luthers Vermählung.
30. Luthers Gespräch mit Zwingli über die Sakramentsfrage.
31. Hauptbild: Die Uebergabe der Augsbueger Confession.
Oben: Luther im Gebet.

V. Die neue Kirche in ihren Resultaten.

32. Die Bibelübersetzung.
33. Die Schulenverbesserung, Einführung des Katechismus.
34. Die Predigt.
35. Das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt.

VI. Aus Luthers Privat-Leben.

A. Sein Verhältniß zu seinem Fürsten.

36. Luther liest dem Churfürsten Johann dem beständigen aus der Bibel vor.
37. Luther wird auf dem Krankenlager von dem Churfürsten Johann Friedrich besucht und getröstet.

B. Sein Verhältniß zu seinen Freunden.

38. Luther wird von Lucas Cranach gemalt.
39. Luther im Gebet am Bette des kranken Melanchthon.
40. Luthers Cantorei im Hause. Einführung des deutschen Kirchenlieds und Kirchengesangs.

C. Sein Verhältniß zu seiner Familie.

41. Luthers Sommerfreuden im Kreise seiner Familie und seiner Tischgenossen.
42. Luthers Winterfreuden im Kreise seiner Familie.
43. Luther am Sarge seiner Tochter Magdalena.

D. Sein Muth in persönlichen Gefahren.

44. Luther und Hans Kohlhase.
45. Luther bei den Pestkranken.

VII. Luthers Lebens-Ende.

46. Luthers Abschied von seiner Familie.
Seine Lebensgefahr auf der Reise.
Sein Empfang von den Grafen von Mansfeld an der Mansfelder Grenze.
47. Luthers Tod.
48. Luthers Begräbniß.

Digitized by Google

Geſchichtliche Umriſſe.

Seite

Einleitung . . . . . 1 — 8

Erſter Umriß.

Vorbereitung und Ausrüſtung.

1. Die Reformation vor Luther . . . . . 10 — 30
a. Verfall im 14. und 15. Jahrhunderte: Papſtthum, Prieſterthum und Mönchthum; Rückwirkung auf den Laienſtand . . . . . 10 — 14
b. Pantheiſtiſche Revolution gegen die Kirche . . . . . 14 — 15
c. Reform-Verſuche durch die Concile . . . . . 15 — 16
d. Reform-Verſuche durch reformatoriſche Perſönlichkeiten: Wikliff, Huß und Hieronymus, Johann von Weſel, Savonarola . . . . . 16 — 17
e. Innere Reform-Verſuche durch das Erwecken der hiſtoriſchen und der myſtiſchen Quellen des chriſtlichen Geiſtes: Agrikola, Reuchlin, Erasmus. — Suſo, Tauler, deutſche Theologie, Thomas von Kempen. — Weſſel . . . . . 17 — 30

2. Die Reformation in Luther . . . . . 30 — 48
a. Elternhaus, Schule und Univerſität . . . . . 30 — 32
b. Eintritt in's Kloſter . . . . . 32 — 35
c. Innere Kämpfe im Kloſter . . . . . 35 — 40
d. Staupitz . . . . . 40 — 43
e. Anfänge der innern Befreiung . . . . . 43 — 44
f. Verſetzung nach Wittenberg; Reiſe nach Rom . . . . . 44 — 46
g. Doctor der heiligen Schrift und Prediger . . . . . 46 — 48

Zweiter Umriß.

Kampf und Bruch mit Rom.

1. Der Kampf . . . . . 50 — 64
a. Die 95 Theſen . . . . . 50 — 51
b. Fortentwicklung des Kampfes und Vermittlungs-Verſuche . . . . . 52 — 57
c. Die drei Hauptſchriften des urſprünglichen Proteſtantismus . . . . . 57 — 64

2. Der Bruch . . . . . 64 — 74
a. Letzter Ausſöhnungs-Verſuch des Miltitz . . . . . 64 — 67
b. Die päpſtliche Bulle und Luthers Antwort . . . . . 67 — 70
c. Verantwortung vor Kaiſer und Reich . . . . . 70 — 73
d. Das Aſyl auf der Wartburg . . . . . 73 — 74

Digitized by Google

Dritter Umriß.

Reformation und Revolution.

		Seite
1.	**Die Bekämpfung der religiöſen Revolution**	76 — 88
	a. Luthers Rückkehr nach Wittenberg; ſein Brief an den Kurfürſten	76 — 80
	b. Sein Auftreten gegen die Zwickauer und Bilderſtürmer	80 — 81
	c. Wiederausbruch des Kampfes gegen Karlſtadt und die Schwärmer	81 — 88
	(Der Abendmahlsſtreit)	83 — 84
2.	**Die Bekämpfung der politiſchen und ſocialen Revolution**	88—102
	a. Luther und Thomas Münzer	88 — 93
	b. Luthers Stellung im Bauernkrieg	93—102

Vierter Umriß.

Der Reformator und ſein Werk.

1.	**Luther als Gründer einer neuen Kirche**	104—126
	a. Seine Verwahrung gegen Partei-Namen	104—105
	b. Seine Auffaſſung des Prinzips der Reformation	105—111
	c. Lehre, Cultus und Verfaſſung	112—115
	Seine Wirkſamkeit als Lehrer, Prieſter, Kirchenhaupt	115—126
2.	**Luther in ſeinem Familienleben und in der Freundſchaft**	126—134
3.	**Rückblick und Schlußwort**	135—140

Druck von J. C. Hirſchfeld in Leipzig.

Digitized by Google

KOENIG, Gustav Ferdinand 608.2
Leopold L97.9
Dr. Martin Luther der K78dr
deutsche Reformator. 1851

Digitized by Google